

Schweizerisches Archiv für Volkskunde

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde




oogle

Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde.
Société Suisse des Traditions Populaires.

Schweizerisches Archiv für Volkskunde.



Vierteljahrsschrift

unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben
von

Ed. Hoffmann-Krayer.

Dritter Jahrgang.

Mit 9 Illustrationen im Text und 3 Tafeln.

ZÜRICH
Druck von Emil Cotti's Wwe.
1899.

INHALT.

Seite

Translationen in der Schweiz.

Von E. A. Stückelberg.

Allgemeines über die Herkunft der schweizerischen Kulte. — Die Reliquienbewegung innerhalb der Schweiz. — Reliquieneinführungen. — Reliquienausführungen. — Translationsfeste.

Salvete flores martyrum
In lucis ipso limine!
Quos saevus ensis messuit,
Ceu turbo nascentes rosas.
Prudentius

Wo die Urkunden schweigen, können die Reliquien reden, so möchte man am liebsten die Ergebnisse genauerer Forschung auf diesem Gebiete der christlichen Hagiologie zusammenfassen.

In der That, wer das beinahe unbebaute Feld der Reliquienkunde und der Translationen begangen hat, der allein wird beurteilen können, wieviel wissenschaftliche Ergebnisse sich hieraus für politische, für Kirchen-, für Kulturgeschichte, für Genealogie und für Volkskunde ergeben. Freilich bedarf es eines Menschenlebens, um nur die Reliquienkunde einer einzigen Diœzese zu buchen, um nur alle Patronate eines kleinen Ländchens zusammenzustellen; so bleibt die Arbeit eines Einzelnen, wenn auch nach langjährigem und liebevollem Suchen nur Stückwerk. Als solches möchte der Verfasser die nachfolgenden Notizen aufgefasst wissen. Er ist auf seinen Ausflügen dem unscheinbarsten Kirchlein, Kapellchen oder Bildstöcklein nachgegangen; er hat auf den Altären und in den Sakristeien die Reliquien aufgezeichnet, und wo dies nicht angieng, nach den Vornamen der Umwohner gefragt.[1]) War zur Zeit

[1]) Diese Methode, von den üblichsten Taufnamen auf die wichtigsten Kulte zu schliessen, ist teilweise auch in protestantischen Gegenden zulässig, man denke nur an die Verbreitung des Namens Regula im Zürichbiet. Aus katholischen Gegenden nur ein Beispiel: der wandernde Hagiologe hört in einem Dorf den Namen „Lunzentoni“ nennen. Es sagt sich, hier existiert der alte ländliche Kult des h. Antonius (Eremite, Magnus Abbas), des Toni, des Viehpatrons; es gibt in diesem Dorf mehrere Toni's, denn der unsrige wird unterschieden als der Sohn des Lunz, d. h. des

kein lebendes Wesen zu finden, so zeigten ihm die Aufschriften des Friedhofes oder der Votivtäfelchen, nach welchem oder nach welchen Heiligen die Anwohner ihre Kinder nennen.

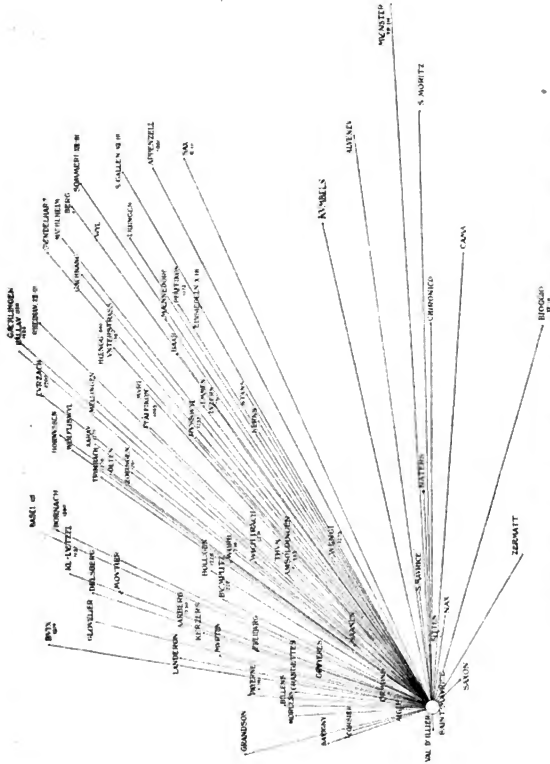
So wandert der Reliquienforscher von Dorf zu Dorf, und geht nie leer aus; das armseligste Kirchlein oder Heiligenhäuschen, das kein architektonisches, plastisches oder gemaltes Monument irgend welcher Bedeutung besitzt, gewinnt Interesse für den Hagiologen, wenn er dem hier geübten Kult nachgeht. Die Invokationen aber, die sich als Vornamen, als Patronate von Gotteshäusern, von Bruderschaften, Zünften, ja etwa auch von Wirtshäusern erhalten haben, gehen in der Regel auf Reliquien zurück, die sich an dem betreffenden Ort befunden haben oder noch befinden. Die Herkunft dieser Heiligtümer zu erforschen, ist die Hauptaufgabe des Reliquienforschers. Hat er einmal das Kultzentrum eines Heiligen entdeckt, sowie die wichtigsten Etappen der Reliquienübertragungen in politischer, kirchlicher, kriegerischer oder verkehrlicher Beziehung, so ist er im Stande, eine Karte der Ausbreitung des betreffenden Kultus zu entwerfen, in der er mit den Jahrzahlen die Etappen und letzten Ausläufer desselben einzeichnet. Endziel dieser Einzelkarten wäre dann eine Topographie der schweizerischen Kulte, ein Werk von höchstem Wert für die Hagiographie. Mit Hilfe von Trouillats, Nüschelers und Dellions Vorarbeiten liesse sich eine solche Topographie der Heiligen im Rohen bereits skizzieren; für die genauere Ausarbeitung aber wäre man durchaus auf die Mitwirkung der hochw. Diözesanbehörden und aller Pfarreien angewiesen.

Die Namen der in einer Gegend vorherrschenden Patrone sind für alle Zweige der historischen Wissenschaft äusserst wichtig, denn sie bezeichnen uns den Weg der vergangenen Kulturströmungen.

Wo seit alter Zeit Sankt Michael verehrt wird, da erkennen wir, dass hier die neubekehrten Barbaren dem Erzengel, der in den Höhen — auf Bergen und Türmen — gegen Wuotan kämpft,

Leontius M. Letzteres ist in unserm Land eine Invokation des XVII. Jahrhunderts. Der Forscher betritt nachher die Kirche des Ortes und findet einen Altar des — h. Antonius und Reliquien des Katakombenheiligen Leontius.

Anregungen zu Vornamenstudien hat G. Steinhausen in der Zeitschrift für den deutschen Unterricht VII 616 ff. gegeben; die Ableitung von den Schutzpatronen betont besonders Makel a. a. O. VIII 483.



Die Ausbreitung des Mauritiuskultes von Saint-Maurice.

als „coeli princeps militiæ“ [1]) ein Heiligtum errichtet haben. Wo frühe schon neben einer (Marien-) Pfarrkirche eine (Johannis-) Taufkirche auftritt, da sehen wir, dass nach altem Brauch die Immersionstaufe in gesondertem Tempel vollzogen ward. Wo der heilige Bischof Martin verehrt wird, da erkennen wir die Spuren der fränkischen Herrschaft, die sich einst über unser Land ausdehnte. Die Einführung oberitalischer und tirolischer Kulte in Graubünden beweist die Sonderstellung dieses romanischen Landes im ersten Jahrtausend christlicher Zeitrechnung. Fürsten und Dynastien hegen ihre Lieblingskulte: König Heinrich I widmet den hh. Lorenz, Georg und Adrian besondere Verehrung, weil sie in der Wendenschlacht geholfen; Kaiser Otto I verbreitet die Verehrung des Laurentiuskultes, ebenfalls wegen eines Siegs, und Kaiser Heinrich II wählt den h. Benedikt zu seinem besondern Patron. [2]) Der einst verkehrsreiche Rhein, die sog. Pfaffenstrasse, hat in der Geschichte der Reliquien zur Folge gehabt, dass kölnische Kulte nach Basel und Schaffhausen, säckingische rheinauf- und abwärts gelangten. Die Verehrung des Kaisers Karl IV für den heiligen Burgunderkönig Sigismund ward die Ursache, dass unter dem Namen Sigismund der dritte Luxemburger den deutschen Thron bestieg. Das Geschlecht der Herrn von Hasenburg scheint den Kult der hh. Gangulf und Alban in der West- und Mittelschweiz gefördert zu haben. [3]) Wenn uns die Verbreitung des Theodulskultes aus dem Wallis nach Bern und Unterwalden den Verkehr über die Alpen belegt, so bezeichnet die Ausbreitung des Felix- und Regulakultes die Erweiterung zürcherischen, und die Ausbreitung des Beatenkults, die Vergrösserung bernischen Machtbereiches. Sankt Cyrill wird besonders seit dem siegreichen Tag von Sempach gefeiert. Den heiligen Quirin lernten die Schweizer zu Neuss, den h. Aper die Luzerner in Lothringen, vor Nancy, kennen; den Zehntausendrittertag und die Erbeutung burgundischer Reliquien zu Grandson nenne ich, als bekannt, nur bei-

---

[1]) Mone III, 1. vs. 50.

[2]) Der Kaiser liess denselben neben Christus und den Erzengeln auf seiner dem Basler Münster gestifteten Altartafel (jetzt in Paris) abbilden.

[3]) Gütige Mitteilung von Herrn Dr. Th. v. Liebenau; auch die Einsichtnahme in die Luzerner Reliquien betreffenden Dokumente verdanke ich dem liebenswürdigen Entgegenkommen dieses unseres hochverehrten Mitgliedes.

läufig. Sind die Einführungen dieser Kulte bei uns Zeugen der Burgunderkriege, und die Flüchtungen von Reliquien für den Bildersturm und die Glaubenskriege, so mehren sich die Belege noch für die zahllosen Beziehungen der katholischen Schweizer zu Italien, speziell zum päpstlichen Stuhl. Nicht mehr Partikeln oder einzelne Reliquien, nein, ganze Leiber von Heiligen kommen von nun an über die Alpen in die Schweiz; nicht nur jedes Jahrzehnt, sondern sozusagen jedes Jahr bringt ein oder mehrere kostbare Leichen von Glaubenszeugen, sog. Katakombenheiligen, in unser Land. Noch in unserm Jahrhundert sind infolge der in päpstlichen Diensten stehenden Schweizer römische Reliquien zu uns gekommen.

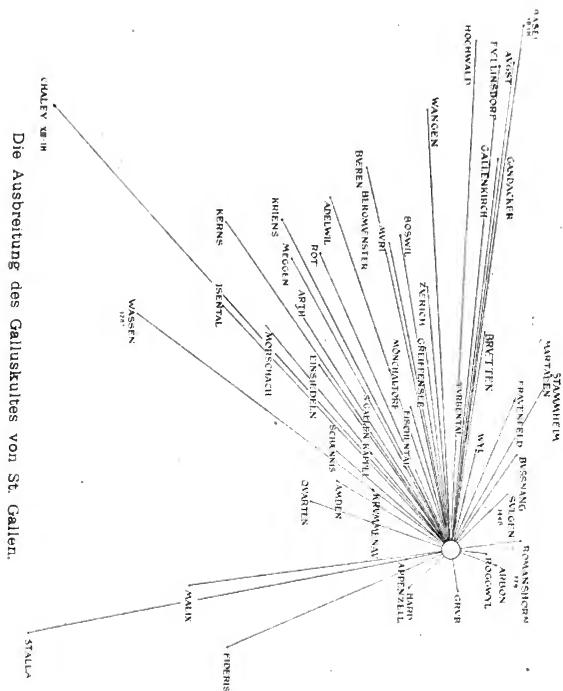
Unter translatio reliquiarum oder Translation versteht man im technischen Sinn des Worts die Uebertragung eines der letzten Ruhe bereits übergebenen, richtig begrabenen Körpers von dem bisherigen Depositionsort nach einer weitern Ruhestätte. Eine Translation kann eine Dislozierung der Leiche um einige Fuss oder um einige Tage- oder Monatsreisen bedeuten; desgleichen kann die Translation die Uebertragung eines ganzen Körpers oder eines Teils desselben bezeichnen.

Die Erlaubnis zu solchen Uebertragungen wurde in der römischen Kaiserzeit nur, wenn wichtige und dringende Gründe vorlagen, erteilt; seit Theodosius I. (386) bedurfte es jeweilen spezieller kaiserlicher Bewilligung dazu. Im Occident blieben auch vorerst nach alter Tradition die Reliquienübertragungen sehr selten, ja in Rom fanden bis ins VIII. Jahrhundert keine Translationen statt.[1]) Im Osten dagegen waren sie in jener Zeit bereits zur Sitte und Gewohnheit geworden.

Die ältesten sicher beglaubigten Translationen sind folgende:

356	Reliquien des h. Timotheus aus Ephesus nach Konstantinopel.
357	„ der hh. Andreas und Lukas aus Achaia nach Konstantinopel.
362	„ des h. Babylas aus Daphnis nach Antiochia
375	„ des h. Dionys aus Kappadokien nach Mailand.
386	„ der hh. Gervasius und Protasius nach der Ambrosiuskirche in Mailand.

[1]) Kraus, Realenzyklopædie II 913—915



Die Ausbreitung des Galluskultes von St. Gallen.

393	Reliquien	der hh. Vitalis und Agricola vom jüdischen Friedhof in die Kirche zu Bologna.
Ende d. IV. Jh.	„	der hh. Terentius und Africanus nach Konstantinopel.
„ „ „	„	des h. Paulinus aus Phrygien nach Trier.
406	„	des h. Propheten Samuel nach Konstantinopel.
416	„	des h. Erzmärtyrers Stephan nach Afrika.
439	„	des „ „ „ Konstantinopel.
408—450	„	des h. Ignatius aus der Bannmeile in die Stadt Antiochia.
408—450	„	des h. Chrysostomus aus Komana nach Konstantinopel.
457—474	„	der h. Anastasia von Sirmium nach Konstantinopel.
473—500	„	des h. Viktor von Solothurn nach Genf.

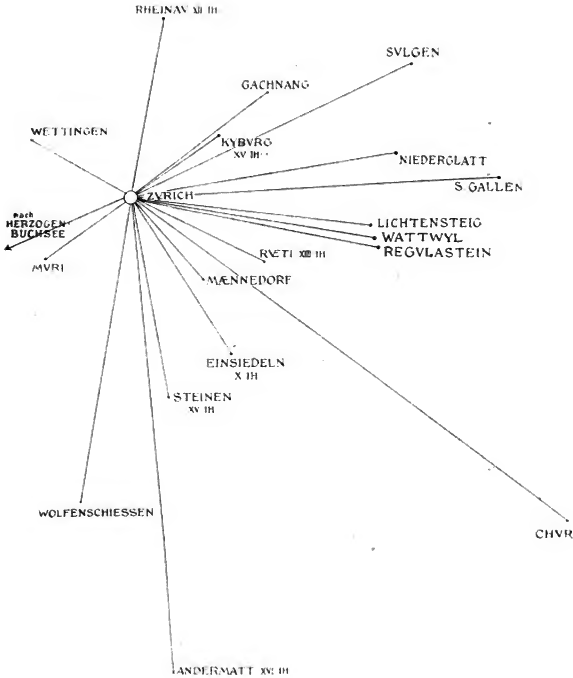
Mit der letztgenannten Translation sind wir in das Gebiet der heutigen Schweiz getreten und verlassen nunmehr die Thatsachen von allgemeinerer Bedeutung, um uns speziell einer Chronik der Uebertragungen in unserm Vaterland zuzuwenden.

Translationen innerhalb der Schweiz — wir verstehen darunter Uebertragungen, deren Anfang (die elevatio, Findung) und deren Ende (die depositio, Wiederbeisetzung) innerhalb der heutigen Grenzen der Schweiz geschahen —, haben sich zahllose ereignet, ganz besonders jeweilen innerhalb der verschiedenen Diœzesen. Waren keine Reliquien vorhanden und fanden sich keine andern Schenker, so brachte wohl jeweilen der Bischof Partikeln aus seiner Domkirche mit, wenn er in seiner Diœzese eine Kapelle oder Kirche weihte; somit war ein grosser Teil von Kirchen-, Kapellen- und Altarweihen naturgemäss mit einer Art Translation verbunden. In solchen Fällen tritt indes die Feier der Reliquienübertragung neben dem Konsekrationsfeste zurück; wir dürfen also hier die Weihungen, wenn auch de facto damit häufig eine Translation von Partikeln verbunden war, füglich bei Seite lassen.

In der folgenden Chronik stellen wir, abgesehen von den ebengenannten hier übergangenen Weihen, die uns bekannt gewordenen Thatsachen zusammen, welche auf Translationen innerhalb der Schweiz Bezug haben.

650 Elevation der Gebeine des h. Gallus.
765 In S. Maurice werden dem durchreisenden Bischof Chrodegang von Metz Gorgoniusreliquien entwendet, er versucht daraufhin eine Beraubung des Mauritiusgrabes.
973/975 Reliquien von den hh. Felix und Regula werden vom Grossmünster nach dem Fraumünster in Zürich und in andere Kirchen der Diœzese Konstanz übertragen [1].
1034 Abt Nortpert von St. Gallen verfügt die Elevation der h. Wiborada.
1048, 1473, 1474, 1486. In all diesen Jahren werden Reliquien von S. Urs zu Solothurn erbeten [2].
1123 Papst Calixt II. bewilligt die Verehrung des h. Konrad von Konstanz.
1252 Translation des h. Lucius in Chur.
1255 Abt Nanthelm von S. Maurice schenkt Thebaerreliquien (eine Kinnlade und ein Schienbein) an die Augustiner zu Freiburg i. Ue. [3].
XIV Jh. Von Bern aus verbreitet sich der Kult des h. Rudolf, M. (Ruf.).
1402 Reliquien des h. Hieronymus gelangen von Zürich nach Dallenwyl.
1437 Siebenundzwanzig Nonnen, darunter Elsbeth Heggentzi, zu S. Agnes in Schaffhausen, vergaben 101 Gulden „Sant Johans houpt zu zieren, so inen von Zug für ein gross heiltum zukommen was“ [4].
1462 Die Gebeine des h. Sulpitius werden von Oberbalm nach Bern transferiert [5].
1473 Reliquienfund zu Solothurn.
1474 Reliquien von SS. Urs und Viktor kommen von Solothurn nach Luzern.
1474 Translation von Thebaerreliquien nach Beromünster [6].
1474 Zahlreiche Reliquien werden im Sarkophag des 1465 verstorbenen Propstes Johann Lidringer gefunden [7].
1477 Reliquienfund zu Moutiers-Granval [8].

[1] Mitt. der antiquar. Gesellsch. VIII. Beil. S. 11.
[2] Amiet, Das S. Ursus Pfarrstift 1878. S. 12.
[3] Freiburger Geschichtsbl. III 82.
[4] Rüeger I 287.
[5] Türler, Meister Joh. Bäli S. 14.
[6] Kathol. Schweizerbl. 1898. S. 220.
[7] Huber, Gesch. des Stiftes Zurzach S. 46.
[8] Anz. f. schweiz. Altert. 1892. S. 8.



Die Ausbreitung des Felix- und Regulakultes von Zürich.

1486 Fünfte Translation der Gallusreliquien zu St. Gallen.

1490 Theodulsreliquien (ein Stück von der casula, in welcher der Heilige vor der Kanonisation begraben gewesen, und ein Stück von seiner Glocke) kommen von Sitten nach Basel [1]).

1494 Burgermeister und Rat von Chur ersuchen die Stadt Zürich um Felix- und Regulareliquien.

1506 Abt Johann von Disentis schenkt Partikeln vom Haupt des h. Placidus und Teile von einer Rippe des h. Sigisbert nach Beromünster [2]).

1513 Notker, der Mönch von St. Gallen, wird beatifiziert, und erhält als Beatus Geltung für die Gotteshäuser, die unter der Abtei St. Gallen stehen; 1624 erkennt die Kongregation der Riten ihn an [3]).

1529 Reliquien von den hh. Jakob d. Ae., Lukas, Vinzenz, Koloman, Cornelius, Demetrius, Martin und Theodor gelangen von Basel nach Beromünster.

1554 Aus der Gegend von Thun werden Beatusreliquien ins Leodegarstift nach Luzern gebracht [4]).

1575 Die Gebeine der Schwester Anna in Au bei Steinen werden enthoben [5]).

1596 Die Regierung von Luzern ersucht den Bischof von Sitten um Morizreliquien.

1644 Die Kapsel mit den Reliquien der Schwester Anna wird in die Pfarrkirche Steinen übertragen.

1663 Der Leib des h. Adelrich wird von der Ufenau nach Einsiedeln gebracht.

1681 Abt Augustin von Einsiedeln schenkt eine Partikel vom h. Sigismund an die Pfarrkirche Muotathal.

1683 Die Luzerner Regierung bewilligt die Abgabe von Beatusreliquien nach Freiburg.

. . . . Der Kiefer des Bruders Hans Wagner wird von Herrgottswald nach Ittingen geschenkt [6]).

1733 Bruder Klausenreliquien gelangen von Sachseln nach Luzern.

---

[1]) Wurstisen in „Beiträge" II 417.
[2]) Kath. Schweizerbl. 1898, S. 220.
[3]) Murer S. 187.
[4]) Murer S. 13.
[5]) Geschichtsfrd. VII 28.
[6]) Lang, Grdr. S. 749.

Unter den Reliquieneinführungen nehmen diejenigen aus Frankreich in chronologischer und kultureller Beziehung die wichtigste Stellung ein, während die ein Jahrtausend später erfolgenden Translationen aus Italien mehr durch ihre Häufigkeit und die Menge und Grösse der Reliquien hervorstechen.

Die Kulte folgender heiliger Bischöfe stammen aus dem Frankenreiche: S. Martin, S. Remigius, S. Leodegarius, S. Eligius, S. Hilarius, S. Desiderius, S. Germanus, S. Medardus, S. Valerius, S. Urbanus. Auch die Verehrung der hh. Aebte Claudius und Fridolin scheint aus dem Westen zu stammen. In jedem Fall sind u. A. nach dem Jahr 569 Reliquien der hh. Martin, Hilarius, Fridolin, Andreas und des h. Kreuzes von Poitiers nach Sæckingen gelangt[1]). Von letzterer Abtei aus hat sich der Kult in die Umgegend, sowie nach Glarus, ausgebreitet. Im Jahr 1080 hat Abt Ulrich III von St. Gallen Reliquien der h. Fides aus Agen an der Garonne nach St. Fiden gebracht[2]).

1476 nach der Schlacht von Grandson gelangen Reliquien von S. Anna, S. Andreas und S. Georg in den Besitz der Schweizer[3]).

1477 bringt ein Fischbacher Bürger die Kunde vom h. Aper, Bischof von Toul, nach dem Luzernerland[4]).

1481 oder 1484 gelangen Martinsreliquien von Tours nach Schwyz[5]).

Ob die auf katholischer Seite kämpfenden Schweizer Söldner aus den Hugenottenkriegen weitere französische Reliquien mitgebracht haben, kann ich nicht entscheiden, da mir bis jetzt kein Fall von Partikeln solchen Ursprungs bekannt geworden.

Nächst Frankreich musste in den Reliquieneinführungen Deutschland eine wichtige Rolle spielen. Der älteste uns von hier zugekommene Kult ist derjenige der altchristlichen Martyrerin Afra von Augsburg[6]). Notgedrungen fanden Kulte, die im deutschen Teil der Bistümer Basel und Konstanz eingelebt waren, auch im andern Teil, d. h. diesseits der heutigen politischen Grenze Eingang, so z. B. die Verehrung des h.

[1]) Jahrb. für schweiz. Gesch. 1893 S. 147

[2]) a. a. O. 1897. S. 269.

[3]) Edlibach S. 151. 152.

[4]) Archiv f. Volkskde II 282.

[5]) Fassbind, Gesch. des Kt. Schwyz (1833) III 126.

[6]) Venantius Fortunatus schreibt Mitte des VI. Jahrhunderts: „Pergis ad Augustam — Illic ossa venerabere virginis Afrae“

Pelagius und Konrad von Konstanz in die Innerschweiz und des h. Morand von Altkirch in den Jura.

Einige Thatsachen, die auf deutsch-schweizerische Translationen Bezug haben, seien im folgenden chronikalisch mitgeteilt:

769 oder 771 Die Othmarsreliquien gelangen von Werth ob Stein nach St. Gallen [1].

934 Morizreliquien (ein Arm) werden vom h. Ulrich, Bischof von Augsburg, nach Einsiedeln geschenkt [2].

99. Magnusreliquien aus Augsburg erreichen St. Gallen [3].

1039 Meinradsreliquien kommen von der Reichenau nach Einsiedeln [4].

1204 oder bald nach diesem Jahr schenkt Abt Martin von Pairis constantinopolitanische Reliquien an den Bischof von Basel [5].

1272 Reliquien von Pantalus [6]) und den 11000 Jungfrauen gelangen von Köln nach Basel. (Darunter 29 Häupter von Jungfrauen und 2 Kisten voll Reliquien [7].

1278 Reliquien der hh. Petrus, Desiderius und Reginfrid kommen von Murbach nach Luzern [8].

1314 Aus Trier werden Thebaerreliquien nach Zürich übertragen.

1343 Aus dem Elsass werden Reliquien nach Bern gesandt.

1347 Reliquien von den hh. Heinrich und Kunigunde kommen aus Bamberg nach Basel [9].

1357 Fridolinsreliquien werden von Säckingen nach Basel gebracht [10].

1463 und 1464 Bern erwirbt Reliquien zu Köln.

1474 Die Schweizer lernen S. Quirin zu Neuss kennen und verehren.

1602 Graf Eitel Fritz von Hohenzollern-Sigmaringen schenkt 53 Partikeln an Einsiedeln [11].

---

1) Murer S. 110.
2) Anz. f. schw. Gesch. 1898. S. 13.
3) Meyer v. Knonau in Herzog's Realenzyklopädie.
4) Murer S. 129.
5) Beyssel, Verehrung der Heiligen 1892 S. 46.
6) Annal. Colmar.
7) Basel im XIV. Jahrh. 1856, S. 80.
8) Liebenau in Kath. Schweizerbl. 1897.
9) Trouillat III 597.
10) Kathol. Schweizerbl. 1896, S. 434.
11) Lang, Grdr., S. 825.

1603 Elias von Sennheim schenkt kölnische Reliquien nach Einsiedeln [1]).

Was die Reliquieneinführungen aus dem heutigen Oesterreich-Ungarn nach der Schweiz betrifft, so liegt dem Verfasser leider wenig Material vor. Sicher steht, dass Ende des VIII. Jahrhunderts Reliquien aus Carnien und Istrien auf fränkisches Gebiet [2]), also nach der Schweiz und Italien, das seit 774 zum Frankenreich geschlagen ist, geflüchtet worden sind. Vielleicht rühren daher gewisse altertümliche Invokationen Graubündens. Durch Konzilsbesucher scheint die Kunde vom h. Ladislaus von Ungarn nach Basel gelangt zu sein.

Zum Jahr 1658 erfahren wir, dass aus Hall das Haupt der h. Verena nach Zurzach übertragen worden ist [3]).

Reliquieneinführungen aus dem Orient sind infolge der zahlreichen Wallfahrten nach dem h. Lande nichts Seltenes gewesen; Reliquien vom h. Grab bewahrte man zu Bern, Luzern, Freiburg, Muri, Gachnang [4]), Schwyz, Sins, Schännis, Wallenstadt, Einsiedeln und an vielen andern Orten, in die sie ohne weiteres Gepränge meist durch heimkehrende Pilger gebracht wurden [5]).

Dass wir auch Reliquien aus Spanien hatten, ist bei den häufigen Wallfahrten, die von der Schweiz aus zum Grabe des h. Jakob von Compostella unternommen wurden, einleuchtend.

Aus den Niederlanden stammen ebenfalls einzelne Reliquien, wie aus der Sprache erhaltener Authentiken hervorgeht.

England hat ein einziges bedeutendes Heiligtum geliefert, aber eines, das für die Geschichte der Translationsfestspiele eine Rolle spielt, die Reliquien des h. Königs Oswald, die 1481 nach Zug gelangten. .

Italien, vornehmlich Rom als Wallfahrtstätte, sowie die in die Schweiz hineinragenden und angrenzenden Diœzesen haben natürlicherweise zahlreiche Reliquieneinführungen bei uns zur Folge gehabt.

Schon der h. Fintan soll Blasiusreliquien aus Rom nach Rheinau gebracht haben; von Bischof Salomon von Konstanz

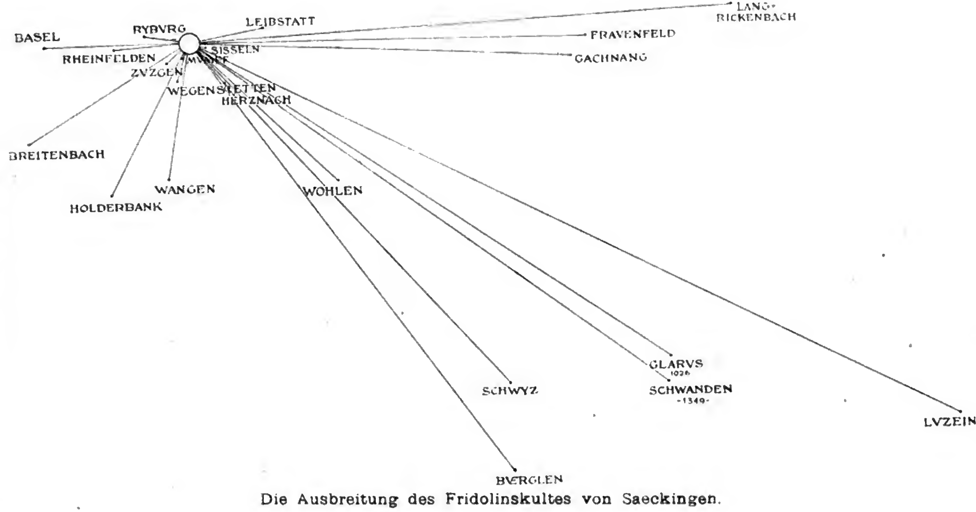
[1]) a. a. O.

[2]) Lütolf, Glaubensboten S. 310.

[3]) Huber, Gesch. des Stifts Zurzach S. 131.

[4]) vgl. des Verfassers „Verehrung des h. Grabes“ in Archiv für Volksk. I 104 ff.

[5]) a. a. O. S. 108.



Die Ausbreitung des Fridolinskultes von Saeckingen.

wird berichtet, er habe die Reste des h. Pelagius [1]) aus Aemona gebracht. Von Konstanz aus hat sich, wie wir sahen, der Pelagius-Kult über die Schweiz verbreitet. Sodann hatte die Ueberführung von Dreikönigsreliquien von Mailand nach Köln zahlreiche Reminiszenzen und Gründungen zur Folge. In Andermatt und Basel tragen alte Wirtshäuser, in Zürich und Schaffhausen Kapellen den Namen, in Luzern eine Tafel das Bild [2]) der Dreikönige; nach Justinger hätten die Reliquien derselben auch wirklich in Zürich, in der Niklauskapelle des Grossmünsters drei Tage gerastet (1164). Ebenfalls aus Mailand kam uns die Verehrung der hh. Ambrosius, Protasius und Gervasius zu.

Der Kult und die Reliquien von drei grossen Ordensheiligen ist uns im XIII. und XIV. Jahrhundert aus Italien zugekommen und durch die Franziskaner und Dominikaner verbreitet worden: es sind die hh. Franz, Clara und Petrus Martyr. Nach dem Jahr 1356 erhielt eine Kapelle der Leonhardskirche zu Basel Theobaldsreliquien aus Eugubio; 1387 gestattet der Bischof von Como die Verehrung des seligen Manfred von Riva San Vitale [3]).

Auf Geheiss des Papstes Julius II. werden seit etwa 1503 die hh. Joachim, Anna, Joseph und Gabriel besonders gefeiert [4]); etwa zwei Jahre später werden auch „Job, David und Christus“ als Fürsprecher abgestorbener Fegfeuerseelen, „die jämmerlich um Erbarm und Hilf schrien“, auf päpstlichen Geheiss ausgerufen [5]). Auf letzteres hin erfolgt die Stiftung der Allerseelen-Kaplanei im Berner Münster, die zweifellos von Rom aus mit bezüglichen Reliquien ausgestattet wurde.

Hier ein vorläufiger Versuch zu einer Chronik der Translationen von Italien nach der Schweiz im XVII. Jahrhundert:

1641	Reliquieneinführung nach Einsiedeln durch den Bischof von Camerino.
1647	Reliquien des h. Basilius nach Rheinau.
1649	Leib des h. Leontius nach Muri.
1649	„ des h. Dionysius nach Einsiedeln.
1650	„ der h. Maximinus u. Lucillo V. M. nach Russwyl.
1650	„ des h. Polycarpus M. nach Schwyz.
1650	„ der h. Bemba nach Einsiedeln.

[1]) Detzel, Ikonographie II 577.

[2]) Liebenau, Das alte Luzern S. 130.

[3]) Bollettino storico II 22.

[4]) Anshelm II 392.

[5]) a. a. O. II 415.

1651	Haupt des h. Fulgentius M. nach Zurzach.
1651	Leib des h. Simplicius M. nach Luzern, St. Anna.
1652	„ des h. Marianus nach Wettingen.
1652	„ des h. Gedulius nach Wettingen.
1653	„ des h. Synesius M. nach Bremgarten.
1653	„ des h. Irenæus M.
1654	„ des h. Placidus nach Einsiedeln.
1651/1654	„ des h. Sylvanus nach Luzern, Jesuitenkirche.
1655	„ der h. Symphorosa V. M. nach Eschenbach.
1660	Eugenius M. nach Engelberg.
1665	Leib der h. Flora V. M. nach Feldbach.
1667	„ der h. Aurelia M. nach Ittingen.
1669	„ des h. Vitalis nach Einsiedeln.
1671	„ des h. Amethystus nach Einsiedeln.
1671	„ der h. Charitosa nach Einsiedeln.
1671/72	„ der h. Flora nach Arth.
1674	„ des h. Gregorius nach Einsiedeln.
1674	„ der h. Candida M. nach Einsiedeln.
1675	„ des h. Bonifacius M. nach Steinen.
1675	„ des h. Benedictus M. nach Arth.
1675	„ des h. Innocentius M. nach Goldau.
1676	„ des h. Egidius M. nach Einsiedeln.
1676	„ des. h. Clemens M. nach Menzingen.
1676	„ des h. Valentin nach Alpnacht.
1681	„ des h. Bonifacius M. nach Neuheim.
1682	„ des h. Prosper M. nach Wurmspach.
1685	Haupt des h. Prosper M. und Partikeln der h. Victoria nach Hospenthal.
1685	Leib des h. Severus nach Einsiedeln.
1685	„ des h. Lucidus nach Einsiedeln.
1685	„ der h. Placida V. M. nach Engelberg.
1686	„ des h. Floridus M. nach Engelberg.
1686	Partikeln der hh. Felica, Pius, Victoria und Reparata nach Muotathal.
1687	Haupt des h. Columban M. nach Engelberg.
1689	„ des h. Seraphinus nach Engelberg.
1696	Reliquien des h. Justus nach Ingenbohl.
1697	Leib des h. Silvanus nach Baar.
. .	„ des h. Julius nach Andermatt.
1744	„ Leib des h. Benedictus M. nach Hergiswyl.

1821 Leib u. Ampulla des h. Fidelis nach Cressier-sur-Morat.

1825 Polycarpusreliquien nach Schwaderloch.

1841 Leib der hh. Viktor u. Philomena MM. nach Steinerberg.

Die enorme Produktivität Roms an Heiligenreliquien wurde von keiner andern Stadt und keinem Lande erreicht; immerhin war die Schweiz seit alter Zeit reich genug an einheimischen Zeugen und Bekennern, um h. Reste auch in die Nachbarländer abgeben zu können. So steht unser Land nicht nur in nehmender, sondern auch in gebender Rolle da.

In erster Linie steht in dieser Beziehung der Kult des h. Märtyrerheeres von Agaunum; weit nach Norddeutschland, Frankreich und Italien führen die Etappen seiner Verehrung sowie speziell des Mauritiuskultes. Magdeburg besitzt schon Mitte des X. Jahrhunderts Reliquien des Thebäerführers, Petershausen 1030; Kirchen und Kapellen sind ihm in Süddeutschland schon früh geweiht: zu Sigolsheim (Elsass) 1222, zu Konstanz, Weiterdingen, Stetten, Worndorf, Eigeltingen, Nürnberg.

In Frankreich dehnt sich der Morizenkult zunächst durch die Könige von Burgund nach Vienne aus, wo die Kathedrale dem Thebäermärtyrer geweiht ist. Im Departement Isère zähle ich 2 Ortschaften, die den Namen Saint Maurice tragen; in Ain 3, in Drôme 1, in Rhône 1, in Hérault 3, in Yonne 4, in Meurthe 1, in Eure-et-Loire 2, in Haute-Loire 1, in Gard 3, in Nièvre 4, in Morbihan 2, in Meuse 7 und so fort.

Auch der Kult der h. Verena, nach der Tradition einer Thebäerin, breitet sich schon früh über die Grenzen der Schweiz aus: wir finden ihn im VIII. Jahrhundert in Mainz, im XII. in Höningen und Mittelborn (Diœzese Worms).

Im Folgenden einige Beispiele von Reliquienausführungen nach den Nachbarländern:

1069 oder 1070 gelangen Reliquien der hh. Innozenz M. und Vitalis aus S. Maurice nach Siegburg.[1])

1031 schickt König Rudolf III. von Burgund dem deutschen König Konrad die Lanze und den Ring des h. Moriz.[2])

1119 verpflanzt Abt Ulrich III den Kult der hh. Gallus, Magnus und Othmar nach der Abtei Foggio in Friaul.[3])

---

[1]) Beyssel I s. 97; Furrer, Gesch. des Wallis I. S. 67

[2]) Furrer a. a. O. I. S. 55.

[3]) Jahrb. f. schweiz. Gesch. 1897. S. 288

1353 nimmt König Karl IV. Reliquien aus S. Maurice mit nach Prag.[1])

1591 gelangen Schwert und Partikeln des h. Moriz auf Verlangen Carl Emanuels nach Turin.[2])

An alle bedeutenderen Reliquienübertragungen schliessen sich die Translationsfeste an. Die Reste des Heiligen werden in feierlichem Zuge abgeholt; mit Lichtern, Fahnen und Reliquienschreinen zieht die Prozession dem ankommenden Heiligen entgegen. Letzterer sowie der bisherige Kirchenpatron werden durchaus als persönlich anwesend aufgefasst und behandelt. So eilte man zu Noyon 1066 mit den Reliquien des h. Amandus den Resten des h. Eligius entgegen: ein Heiliger empfieng den Andern. Dieser Zug bildete die Grundlage oder den Beginn der unten zu behandelnden Festspiele.[3])

Der Festzug, zu dem sich die ganze umwohnende Geistlichkeit einfindet, und zu dem das Volk von weitem her eilt, bewegt sich dann zur Kirche, wo die vorläufige Deposition in feierlichster Weise vor sich geht.

Als Darstellung einer mittelalterlichen Translation geben wir hier ein Wandgemälde des Fraumünsters in Zürich aus dem XIV. Jahrhundert wieder.[4]) Ein Oelbild zu Wettingen, im nördlichen Seitenschiff der Klosterkirche, zeigt die pomphafte Translation der hh. Marianus und Getulius im Jahr 1652. Unsere beiden Lichtdrucktafeln geben nach Aquarellen zu Steinerberg[5]) die Prozession wieder, die bei Anlass der Translation des h. Victor in diesem Schwyzer Dorf 1841 stattfand. Man beachte auf den Bildern die Reliquienschreine, die Heiligenstatuen, die Baldachine, Kirchenfahnen, Vortragekreuz und Prozessionsleuchter. Interessant sind ferner die festen wie die tragbaren Ehrenbögen, die geistlichen und die militärischen Abordnungen und endlich die ächt schwyzerischen Volkstrachten der einheimischen Zuschauer. Ausserhalb des Bildes hat man sich die mit Böllerschiessen beschäftigte Jungmannschaft zu denken.

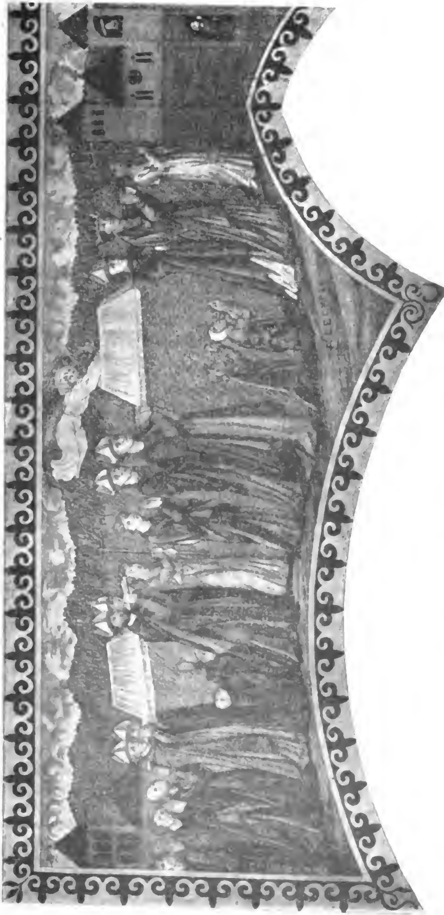
[1]) Murer 1751. S. 73

[2]) Angelucci, Catal. della Armeria Reale. Torino 1890. S. 241.

[3]) In einem Einsiedler Translationspiel vom Jahr 1687 empfängt der h. Moriz die neuangekommenen Heiligen Severus und Lucilius.

[4]) Nach Mitt. der antiq. Gesellschaft Zürich Band VIII.

[5]) Sr. Hochw. Herrn Sextar J. L. Reichlen, der uns die Bilder freundlichst anvertraut hat, sei hier für die Erlaubnis der Reproduktion aufs herzlichste gedankt.



Translation der hh. Felix und Regula.
(Wandgemälde im Fraumünster in Zürich).

Nach der Prozession wird die Reliquie in kostbarer Umhüllung und Fassung geborgen. Im Mittelalter liegt sie in der Regel in einem verschlossenen Schrein. Seit dem XVII. Jahrhundert aber zieht das Volk es vor, die h. Reste zu sehen, nicht nur sie im Reliquiar eingeschlossen zu wissen. So entstehen, vergleichbar mit den mittelalterlichen kleinen, kristallenen Reliquienmonstranzen, jene grossen Glasschreine, in denen der Heilige ruht.

Diese Glasschreine werden in der Regel in der Wand hinter dem Altar eingelassen; oft verdeckt ein Vorhang oder ein Gemälde an gewöhnlichen Tagen das Heiligtum, während am Feiertag des Bestatteten die Reliquie offen ausgestellt ist. Handelt es sich um ganze Leiber, so werden dieselben bald auf weichen Seidenkissen ruhend gebettet, bald stehend, mit den Attributen in der Hand, in einen hohen Schrein gestellt. Schädel und Gebeine sind vollständig mit weisser Mousseline umhüllt und mit Perlen, Steinen und glänzendem Metall geziert.[1] Diese Art der Fassung war nicht billig, erfahren wir doch, dass sie z. B. zu Baar für den Leib des 1697 transferierten h. Silvanus 1636 Gulden gekostet hat. Soviel Mühe und Kosten diese Glasschreine und all die Verzierungen auch verursacht haben mögen, vom æsthetischen Standpunkt können sie niemals Beifall finden.[2]

An die Feier innerhalb des Gotteshauses pflegte sich häufig ein Schauspiel zu schliessen; geistliche oder weltliche Personen dichteten ein Festspiel, das im Freien zur Aufführung gelangte. Den Inhalt des Spieles bildet in der Regel die Geschichte des Heiligen. sie endet mit dem Martyrium als Apotheose sowie mit der Aufnahme des neuen Heiligen am Depositionsort. Grausame Schergen, Engel und Teufel treten unter anderm auf die Bühne. Alle Kunstmittel werden verwendet: Kolossalität des Theaters, enorme Menge der auftretenden Schauspieler, Choristen und Statisten, Prunk in der Ausstattung von Bühne und Kostüm; Musik, Gesang und Tanz fehlen nicht, und Kanonendonner, Feuerwerk nebst militärischen Aufzügen werden nicht verschmäht.

[1] „Totenbeiner aus Rom geschickt, schmückt u. ziert" Schobinger, Schlimmer Alchymist 1699 S. 169.

[2] Unendlich geschmackvoller ist die Exposition der hh. Ambrosius, Gervasius und Protasius in Mailand, wo man auf alle Zierraten verzichtet hat.

Die Texte zu zahlreichen Translationspielen haben sich erhalten; Einsiedeln bewahrt mehrere solche Manuskripte [1]), Zug Fragmente eines Oswaldspieles, Aarau die „Translatio Leontii" von Muri,[2]) Sarnen das Fulgentiusspiel[3]) von Zurzach 1651.[4])

Auch die Centenarien solcher Reliquienübertragungen wurden in prunkvoller Weise gefeiert; ein Denkmal einer solchen Jahrhundertfeier für eine denkwürdige Translation ist uns in Wettingen, im südlichen Seitenschiff der Klosterkirche erhalten geblieben. Es ist ein umfangreiches Ceremonienbild, das uns die Centenar-Prozession vom Jahr 1752 und den ganzen schwülstigen Pomp jener Zeit von Augen führt.

[1]) vgl. Geschichtsfreund Bd. XVII.

[2]) Mscr. 78 fol. Kantonsbibliothek Aarau; Z. 3. fol. 63.

[3]) Das uns von der tit. Kantonsbibliothek in Sarnen gütigst anvertraute Manuskript wurde von einem Mitglied der schweiz. Gesellschaft für Volkskunde in extenso für die Vereinsbibliothek kopiert.

[4]) Eine eingehende Charakterisierung der Translationspiele, wie auch die vollständige Aufzählung aller noch erhaltenen Texte sei den Litterarhistorikern überlassen.

[Vgl. hierüber namentlich J. Bächtold, Gesch. d. deutschen Lit. in d. Schweiz S. 383 ff.] Red.

Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen.

Mitgeteilt von E. Hoffmann-Krayer.

Vorbemerkung.

Die folgenden Akten, die hier unsres Wissens zum ersten Mal veröffentlicht werden, sollen eine Ergänzung bilden zu den in Segessers Rechtsgeschichte II 652 und IV 205 und im Geschichtsfreund XXIII, 351 ff. durch Schneller behandelten Fällen. Sie setzen um die Mitte des XV. Jahrh. ein und schliessen mit 1551 ab, in welchem Jahre die im Geschichtsfreund besprochenen „Turnbücher" beginnen. Sie gehören sämtlich dem Staats-Archiv Luzern an und sind dem Herausgeber in zuvorkommendster Weise von Herrn Dr. Th. von Liebenau zur Kopie eingehändigt worden. Auch die Entdeckung und chronologische Ordnung derselben ist lediglich sein Verdienst. Die sieben ersten, nur auszugsweise mitgeteilten Fälle sind anderer Provenienz als die nachfolgenden: sie sind sämtlich auf Pergament geschriebene Urfehden, die in konventionellem Kanzleistil abgefasst sind, und deren wörtliche Wiedergabe eine ermüdende Wiederholung wäre. Diejenigen Akten jedoch, welche den Charakter von mündlichen Verhandlungen tragen, drucken wir hier, auch aus sprachlichen Interessen, in extenso ab. Die Orthographie ist überall möglichst beibehalten worden, freilich unter Vorbehalt einzelner Irrtümer, die sich bei der gewissen Schreibern eigenen undeutlichen und oft inkonsequenten Bezeichnung, namentlich der *a, e, o,* sowie der Umlaute und Diphthonge, kaum vermeiden lassen.

Da diese Gerichtsverhandlungen oft mit geradezu fliegender Feder aufgezeichnet sind, so finden sich darin auch viele syntaktische Inkonsequenzen, die sich stellenweise bis zur Unverständlichkeit steigern können; wir fassen deshalb für diejenigen unserer Leser, denen die ältere Sprache Schwierigkeiten bereitet, die wichtigsten Delikte jeweilen in einem Résumé zusammen.

1.

„Greta Zugmeyerin, des halters von butwil ewirtin" soll laut Aussage der wegen Liebeszauber mit tödtlichem Aus-

gang eingezogenen „Anna Reyssers“ [1]), dieser den Zauber gelehrt haben. Sie bekennt, dass sie auf eine betr. Anfrage von Seiten der Zugmeyerin das Mittel angegeben habe, „wenn eine eim sin Natur[2]) zu essen gebe, so werd einer einr hold“. Sie muss daher schwören, „uss aller eidgnosschafft über Rin und Aren us zu keren“. Datum: Samstag nach S. Othmarstag 1463.

2.

„Anna Reysers von Butwyl“ [3]) ist gefänglich eingezogen worden, weil von ihr die Rede umgieng, dass sie „dem Küffer seligen“ ihrer „eigenen nature[2]) ze essen geben habe, da von er gestorben sige, nach dem und er dz an sinem letsten ende von“ ihr „gerett haben sölle“. Sie gesteht, das gethan zu haben, um dadurch einen Liebeszauber zu bewirken, glaubt aber nicht, dass das die Ursache seines Todes gewesen sei. Sie schwört, die Sünde nimmer begehen zu wollen und die Strafe der ewigen Verbannung aus der Eidgenossenschaft ohne Uebertretung innezuhalten. Datum: Samstag nach S. Othmarstag 1463.

3.

„Gretta Streblin[4]) von Wolhusen“ war schon früher angeklagt gewesen, dass sie ihrem Manne Peter Negely „sines eigenes bachttes[5]) ze essen geben habe“. Das wurde ihr damals vergeben unter der Bedingung, dass nichts Neues hinzukäme. Bald darauf stahl sie einer Frau Adelheid, die mit ihrem [Greta's] Manne verkehrte, „ein laden mit tüchlinen“ und vergrub diese, als der Weibel eine „Hussueche“ veranstaltete, in den Mist. Die Lade wurde aber gefunden. Die Delinquentin hat Urfehde zu schwören und wird des Landes verwiesen. An-

[1]) s. No. 2.
[2]) Sanguis menstrualis.
[3]) s. No. 1.
[4]) Am Schluss des Briefes steht deutlich „strublin“
[5]) Kotes.

gehängt ist das guterhaltene Wachssiegel Dietrichs „in der haltten", Alt-Ammanns zu Schwyz. Datum: Freitag nach S. Martins, des heil. Bischofs, Tag 1465.

4.

„Grett Wisin us Zuger ampt und von Ruswil wonende" war wegen Hexerei ausgewiesen worden, hatte aber ihren Eid gebrochen und war zurückgekehrt. Sie hat dadurch den Tod verdient, wird aber nochmals zur Verbannung begnadigt und schwört die ewige Urfehde. Angehängt ist das Siegel Junker Albins von Sillinen von Küsnach. Datum: S. Ulrichs, des heil. Bischofs, Tag 1469.

5.

„Hensli Sidler von Holtzhusen" hat sich „durch spils willen" [1]) dem „bösen geist" ergeben. Er schwört, vom Spiel zu lassen und das Land Luzern ewig zu meiden. Siegel von Anton Eberhard, Ammann zu Küsnach. Datum: Freitag vor S. Moritz Tag 1477.

6.

„Margaretha Hennin von Mowensee" ist wegen Hexerei und Zauberei verhaftet. Sie schwört Urfehde und gelobt, sich zu allen Zeiten von der Eidgenossenschaft fern zu halten. Siegel von Wernher Lusser, Fändrich zu Uri. Datum: Mittwoch vor S. Martins, des heil. Bischofs, Tag 1482.

7.

„Madalen Müllerin von Sulgen" hat wegen des gleichen Deliktes, wie Marg. Hennin's, Urfehde zu schwören. Auch Siegel und Datum sind dieselben.

[1]) um im Spiel gewinnen zu können.

8.

Els von Mersburg. ca. 1450.

Dis nachgeschriben hat els von merspurg vergechen.[1]

O[2] Des ersten, dz sy die kunst könne vnd seliche me dann ein frowen gelert habe, das jnen die mann hold sin müssend, sy nit geslagen mögend.

Item Sy habe ouch dick[3]) vnd vil den lüten übel geflüchet, wenn sy erzurnet worden Sye. Dz sye jnen
O ouch war worden,[4] vnd sy habe den glouben gehept, dz sy jnen dz aberwünschet[5] habe.

Item vff den mendag, als ietz der nechst Hagel kommen ist, hat sy vergechen[1], das sy zwüschend malters vnd der Statt gewesen; da sye ein bettler zu ir kommen, der wolt sy Nötigen, dz sy jnn zür ee neme vnd mit jm zetünd hette[6]. Da wurde sy zornig vnd ging von
O jm über ein wasser vnd wurffe dz hindersich mit beiden handen jn die lüfte, in aller tüfel vnd Sunderlich jn beelzebups vnd Krütlis nammen, der vnder den tüfeln jr houptmeister were, vnd dem si sich geeignet hette, vnd flüchte dem bettler dz vallend übel[7], vnd dz jnn der Hagel vnd die stral slüge, dz were auch jra lieb gewesen. Also jn dem sye der Hagel ouch kommen, den hab sy gemacht.

Item nach dem sy sich dem bösen geist geeignet habe,
O Sye er jra züm dritten mal begegnet vnd sy wöllen enweg füren.

Item Sy sige ouch by VI oder XXVII jaren[8] by dem pfaffen von Kilchperg offenlich gesessen. Dz habe die gestalt: Er were ir elicher man, vnd als sy jnn uffgebe, vnd er priester wurde, da sye sy darnach wider zü jm

[1] verjehen = aussagen, eingestehen, bekennen.

[2] Die Ringe und das lateinische nichil (nichts) am Rande sind mit blasserer Tinte geschrieben.

[3] oft.

[4] sei an ihnen in Erfüllung gegangen.

[5] aber- drückt das Verkehrte, Widersinnige aus. Vgl. Aberglaube, Aberwitz.

[6] zu thun haben mit Einem = coire.

[7] Epilepsie.

[8] d. h. 26 oder 27.

O gezogen vnd sovil jaren mit jm Hus gehan, vnd alle die jar, als er zü Kilchperg were bis jn sin tod, da slüge der hagel nie, wand er könde jnn versegenen[1]). Aber nach sim tod slüge der hagel ettwie dick[2]) da.

Item ir meister, der tüfel, heisset der Krütli, vnd von O nichil[3])dem sye sy uff ein Zit besessen worden, der keme zü jr jn einer geist wise.[4])

Item Sy hat auch vergechen, es sye ob XL jaren, da were sy dennoch[5]) by jrem vatter ein töchterlin, da were zü Merspurg ein gros hagelsiedrin, die hies else schiesserin, vnd sye, als sy nit anders wisse, ietz zü O erdfurt. Die kome an Sy mit vil güten worten vnd lerte sy, mit was fügen vnd worten sy sich jn den fronvasten dem tüfel eignen solte. Dz habe ouch sy gethan vnd sich dezit[6]) dem tüfel geeignet, dz er ir hulffe zü güt, vnd vmb dz sy jnn bete[7]). Dieselbe ir lermeisterin, die lerte ouch sy angends[8]) ein hagel machen, der Slüg die von costentz vnd merspurg vast übel.

Item die von costentz haben ouch vff ein zit jra vnd den jren ettwas widertriess[9]) gethan, darumb sy jnen noch hütbitag vigend[10]) Sye. Da habe sy aber[11]) mit hilff irs meisters, des tüfels, ein grossen hagel gemacht, der slüge die von costentz vast übel. Sye yetzt by XXX jaren[12]).

Sy habe ouch vff ein zit, sye by XL jaren, ein hagel O zu frowenfeld gemacht, der were aber nit gros vnd slüge sy nit übel.

[1]) beschwören
[2]) s. S. 25, Anm. 3
[3]) s. S. 25, Anm. 2
[4]) er habe als Geist Wohnung in ihr genommen
[5]) noch.
[6]) zu dieser Zeit.
[7]) zu Reichtum verhelfe, und um was sie ihn bitte
[8]) alsbald.
[9]) Aerger.
[10]) feind.
[11]) wiederum.
[12]) es sei jetzt ungefähr 30 Jahre her

No [1]) erkund dich an ir von der hexsen wegen, die ob dem Rumliker gesessen sin sollënd,
vnd ob sy yeman me wisse.
Item no [1]) von des grossen hagels wegen.
nichil Item no [1]) nid Strassburg sind ir dry zesammen kommen vnd habend allerley miteinandern gerett, da habe sy Inen geseit, Sy wölle von Inen zü den iren gan milhusen gan vnd sich anderwers [!] lan töuffen vnd fürer solicher sachen müssig gan.
O Item dieselben frowen vnd sy habend ouch vor VII jaren den grossen hagel gemacht, darumb dz ir IIIX [2]) gespiln clagten, die eitguossen hetten sy verderpt, Sy müssten ouch verderben. Ist zu mentznaw beschechen, heisset die ein dic wissenbacherin von strassburg. Daby vnd mit sye sy gesin hinder des wechters gas zu Mentznau in der fronvasten. Item Sy hand hund vnd wolff gritten. [Die sind verbrönt]. [3]) Item Si müssend darzu oder sy erlemment [4]) sy.
No [1]) es söllend II bettlern wonen oder sesshaft sin zü escholzmatt oder im entlibüch, fürt die ein ein clein döch-
nichil terlin, heisst die eine, die dz kint fürt, anna stellin, die ander grett jegerin, [5]), hat ouch ein döchterlin zü langnow, wz ein weberin, ist ouch ein hexs; by der warend sy; aber sy ist geflochen.
Item sy hat sich auch bekent, das sy vnd ander dis sachen nit könnent, wann allein dz ës der tüfel tüge.
No zü than [6]) sind ir XII by einandern gesin im bomgarten im closter, vnd wenn sy zesamen, ist daz gras
O alweg tiwre [7]), wz [8]) an eim donstag in einer fronuasten,

[1]) *nota* oder *notandum*.
[2]) 13.
[3]) Das Eingeklammerte ist durchgestrichen.
[4]) lähmen. Der Sinn ist wol: die genannten Hexen müssen ebenfalls unschädlich gemacht werden, sonst rächen sie sich an der Delinquentin durch Lähmung.
[5]) s. No. 9.
[6]) Thann im Elsass.
[7]) d. h. wenn Hexen beisammen sind, wird das Gras wegen des durch sie verursachten Unwetters teuer.
[8]) war.

stachen vnd turnierten mit hanffstengel, Retten[1]) ir etlich vff hunden geritten, sy wiss dz[2]), ob es wolff oder hund wärend.

nichil Item die hexsen meisterin heisset angnese von Liperheim von ettenheim, lit nid Kentzingen[3]), beschach vor der basel slacht[4]).

nichil No sy Ratet, das man die bettler vs dem land tribe.

nichil Item zü Schaffhusen ist ein grosse schöne frow, die sol ein hobstmeisterin sin, item vnd die frowenwirtin[5]), heisset els von Mundelheim. Die vöste[6]) frow heisset beata, sitzt am rindermerckt, ist by XIIII Jaren[7]).

O Item als die andern ir stecken salbeten vnd rittent[8]), wolt sy iren stecken ouch riten, da wolt er nit gan.

nichil Item es sind zwo hexsen zü Siplingen[9]), heisset die ein anna bëschin, die ander els schudin, der vatter wart erhenckt.

nichil No wenn man si [?] vachen wölle, soll man sy angends ersůchen[10]), büchssen vnd anders von ire nemen.

O Item so bald si sich wider an gott vnd die můter gotz[11]) ergebent, so konnent sy nüt mit ir hexseri.

nichil Item sy hat iren züg[12]) in ein wasser geworffen.

Zusammenfassung von Nr. 8.

Eigene Aussage.

Els von Mersburg hat mehreren Frauen ein Mittel angegeben, die Liebe ihrer Männer zu erwerben.

[1]) lies: hetten

[2]) vielleicht ist „nicht" einzuschalten.

[3]) Zwischen Freiburg i./B. und Lahr

[4]) Ohne Zusammenhang. Es handelt sich wol um einen Hagel, den die Hexen vor der Schlacht bei St. Jakob (1444) gebraut haben

[5]) Inhaberin eines öffentlichen Hauses.

[6]) stattliche

[7]) d. h. es sind 14 Jahre her.

[8]) für den Hexenritt wurden Stöcke mit einer Zaubersalbe eingestrichen

[9]) oder Siphingen? eine Ortschaft dieses Namens ist uns unbekannt.

[10]) zuerst Haussuchung vornehmen.

[11]) Mutter Gottes.

[12]) Zaubergegenstände.

Leuten, die sie erzürnt haben, hat sie geflucht und ihnen dadurch Schaden zugefügt.

Einem Bettler, der sie vergewaltigen will, wünscht sie Epilepsie, Hagel nnd Blitzschlag an, indem sie in aller Teufel (besonders dessen, dem sie sich ergeben) Namen Wasser rückwärts durch die Lüfte schleudert. Dadurch wird ein Hagel bewirkt.

Der böse Geist, dem sie sich ergeben, will sie wegraffen.

Vor 26—27 Jahren hat sie mit dem Pfarrer von Kilchberg gehaushaltet, der, bevor er Priester geworden, ihr Mann gewesen ist. Derselbe hat Hagel abwenden können; nach seinem Tode aber hat der Hagel dort oft geschlagen.

Auf eine Zeit ist sie von dem Teufel „Krütli“ besessen gewesen.

Als Mädchen ist sie von einer Hexe unterwiesen worden, sich in den Fronfasten dem Teufel zu eigen zu geben. Das hat sie gethan, um von ihm unterstützt zu werden. Unter Anweisung derselben Hexe hat sie den Hagel gemacht, der in Konstanz und Mersburg gefallen ist.

Vor etwa 30 Jahren hat sie in Konstanz, vor etwa 40 Jahren in Frauenfeld einen Hagel gemacht.

Bei einer Zusammenkunft mit zwei andern Hexen hat sie geäussert, sie wolle sich taufen lassen und das Hexenwesen aufgeben.

Mit denselben Frauen hat sie vor 7 Jahren in den Fronfasten in Menznau einen Hagel gemacht, weil sich bei ihr 13 Gefährtinnen über die Eidgenossen beklagt haben. Sie haben auf Hunden und Wölfen geritten.

Sie nennt zwei Bettlerinnen, von denen die eine eine Hexe sei.

Sie und Andere könnten nicht hexen, der Teufel thue es.

Ihrer Zwölf haben bei Thann in den Fronfasten auf Hunden oder Wölfen ein Turnier mit Hanfstengeln abgehalten.

Vor der Schlacht bei St. Jakob an der Birs wird ein Hagel gebraut. (?)

Sie rät, die Bettler aus dem Land zu treiben.

Der Hexenritt hat ihr nicht gelingen wollen.

Wenn man sie [?] fangen wolle, müsse man ihr zuerst die Zaubermittel nehmen.

Sobald sich eine Hexe wieder zu Gott wende, könne sie nicht mehr hexen.

Sie hat ihr Zauberzeug in's Wasser geworfen.

9.

Gret Küngin. 1450.

(„Landammann und landlut ze Ure“ bitten die Luzerner um Zurücknahme des Verbannungsurteils gegen Gret Küngin. Ueber das Delikt verlautet nichts).

10.

Margret Jegerin von Luterburg[1]).

Margret Jegerin von Luterburg hat dis nachgeschriben vergechen[2]).

Des ersten so habe sy ein junges döchterlin etliche jar als für jr Kind mit jra gefürt, dz sye ir von eim armman zü Bremgarten worden. Dz habe sy lassen firmen oder krismen[3]) zü Thun vnd habe es dasselbs vnd anderswa zum fünften mal verbunden[4]) vnd jm als dick ein nüwe gotten gewonnen, vnd habe dz kind also fünff gotten.

Item sy könne ouch, wenn sy vber die Lüte erzürnet sye, den Lüten jr garten verflüchen, daz die vnberhaft[5]) werdent vnd kein frücht tragent, noch kein gras darin wachsset.

Item Sy hat ouch vergechen, dz Sy yetz kürtzlich mit einer frowen vneins worden, dis sitze zü malters[6]) oder littow[6]), da sye sy zügevaren vnd hinuff gan thun gangen vnd habe da mit jr zouferie den hagel, der ietz am nächsten[7]) gewesen ist, gemachet, vnd man sölle dz anders nieman ziechen[8]).

Item Sy habe ouch, dz ietz ob XXV jaren sye, Sich durch ein ander frowen, die ein meisterin der hexsen were, vberreden lassen, dz sy sich dem tüfel geeignet habe, der hies der schuw[9]). Durch den habe sy jr sachen zü wegen bracht.

---

[1]) Wol das Lauterburg im Elsass (bei Weissenburg).

[2]) ausgesagt.

[3]) zu Chrisam, geweihtes Oel.

[4]) d. h. wol: fünf mal das Eingebinde geben lassen

[5]) unfruchtbar.

[6]) Ortschaft im Kant. Luzern bei Kriens.

[7]) ganz kürzlich.

[8]) man solle niemand anders bezichtigen.

[9]) Teufelsnamen kommen in diesen Akten mehrfach vor; man vgl. hiefür auch A. Ph. v. Segesser, Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern II 655 Anm., IV 205 Anm. 3; A. Lütolf, Sagen etc. 222. 223. 224; Geschichtsfreund XXIII 355 ff.

Item Sy könne auch die frowen leren vnd habe dz etlich geleret, wie man die mann verzoufern sölle, dz sy den frowen bold müssend sin, vnd dz die man die frowen nit geslagen mögend.

Item jr lermeisterin sye von wissenburg[1]) gesin, vnd als sy am ersten dz hageln lerte, da verflüchtent sy das kind jn mütter libe, vnd keme dazemal ein grosser hagel vnd ein grosse wassergröss.

Sy hat ouch vergechen, dz zwo fronuasten jm jar syend; vff dieselben vnd namlich am Donstag zenacht, komment die hechssen zesammen, dz sye jn den fronuasten zü wiehenechten vnd zü pfingsten.

Vnd also vff ein zit vnd jn einer fronuasten zü wiehenechten Sind jr XVI hechssen by schaffhusen jn eim breiten veld vnder einer linden züsammen kommen vnd woltent da zü Rat werden, die welt mit hagel vnd mit wasser zeuerderben. Ir were aber dazemal nit genůg; doch hettent sy essen vnd drincken genůg, vnd ir tüfel, der sy besamne vnd jnen zesammen gebiet, der heis der vëderwisch, vnd jr meisterin, die Sy regieret, dz sye ein frowen bild vnd heisse Sighartz. Die beide syend ir obern vnd volbringent solich sachen.

Item Sy hat vergechen, dz yetz vnlangest, by zwöy oder III Jaren, da syen an eim Donstag zenacht, jn einer fronuasten ir XII hechxsen zesammen kommen syend [!], vnd da aber vnderstanden[2]), ein grossen hagel zemachen; doch wolten sy den nit vber die eitgnossen lassen gan vnd Richtent dz wetter hinab über basel, Strassburg vnd wissenburg dz land abhin. Denn wa sy ye darby gewesen sye, so habe sy kein wetter über die eitgnossen nie machen wöllen, dann allein den nechsten[3]) hagel.

Item wenn den Kügen[4]) die milch genommen wirt, oder die blüt gent[5]), So hat sy vergechen vnd etlich krüter genent, damit Man den Kügen die milch wider bringet.

Sy hat ouch vergechen, dz jn der fronuasten ietz zü wiehenechten jra XV by arow vff der schaffmatt byeinandern

[1]) Weissenburg im Elsass?
[2]) unternommen
[3]) letzten.
[4]) Kühen
[5]) Blut geben.

gewesen sind vnd da zü Rat worden, dz sy dz niderland mit hagel vnd wasser verderben wolten; ir were aber nit genüg, vnd slügent die sachen vff[1]); ob aber jr anslege fürsich gangent[2]), So sol solich vngewitter vff dis pfingsten kommen; doch wölle man dar vorsin, so sölle man den bösen geist, heisset der tüntzhart, der jnen hilffet die wetter machen, besweren[3]) vnd daz wetter allenthalben jn die ror verbannen[4]) vnd mit den glocken dem wetter vast engegen lüten, Dann nützit sye besser für dz wetter, dann dz lüten[5]).

Si hat ouch vergechen, dz sy jetz die nechstvergangenen[6]) drü jar alle jar dz Sacrament empfangen hab zü wissenburg vnd lest[7]), zü wolhusen da hab sy als dick dz Sacrament wider vs dem[8]). . . .

Zusammenfassung von Nr. 10.

Eigene Aussage.

Margret Jeger hat mehrere Jahre ein Pflegekind für ihr eigenes ausgegeben und an fünf verschiedenen Orten Patinnen für dasselbe gewonnen (wohl um sich das Eingebinde anzueignen).

Sie kann Obstgärten verfluchen, dass sie nichts tragen.

Sie hat kürzlich bei Thun einen Hagel gemacht.

Auf Zureden einer andern Hexe hat sie sich vor etwa 25 Jahren einem Teufel, Namens „Schuw", zu eigen gegeben. Durch den kann sie hexen.

Auch sie hat mehreren Frauen ein Mittel gezeigt, um die Liebe ihrer Männer zu gewinnen.

Ihre Lehrmeisterin und sie haben beim ersten Hagel, den sie gemacht, das Kind im Mutterleibe verflucht.

Namentlich an den Donnerstagen der beiden Fronfasten kämen die Hexen zusammen.

[1]) schoben es auf.
[2]) wenn aber ihre Anschläge sich verwirklichen.
[3]) den bösen Geist durch Zauber beschwören.
[4]) in das Schilf bannen.
[5]) Ueber das Wetterabwenden s. Archiv I 98 153. II 106 fg. 114.
[6]) letztvergangenen.
[7]) letztlich.
[8]) Das folgende Blatt ist weggerissen, und nur die äussersten Zeilenanfänge noch vorhanden.

An einer Weihnachtsfronfasten haben sich ihrer 16 bei Schaffhausen versammelt, um die Welt mit Hagel und Wasser zu verderben; sie waren aber zu wenig.

Ein Teufel, Namens Federwisch, und eine Hexenmeisterin sind ihre Leiter beim Wettermachen.

An einem Fronfasten-Donnerstag vor 2—3 Jahren haben ihrer zwölf einen Hagel über Basel gegen Strassburg ziehen lassen. Die Eidgenossen hat sie, mit Ausnahme eines Falles, verschont.

Sie nennt Kräuter gegen das Behextsein der Kühe.

Letzte Weihnachts-Fronfasten haben ihrer fünfzehn auf der Schafmatt ein Wetter brauen wollen; doch waren sie wieder zu wenig. Möglicherweise komme das Wetter auf Pfingsten. Um es zu verhindern müsse man den bösen Geist („Tüntzhart") beschwören, das Wetter in das Rohr verbannen und Wetterläuten; nichts helfe so gut wie dieses letztere.

Sie hat das Sakrament missbraucht. (Schluss dieser Aussage fehlt).

11.

Dorothea, Bürgi Hindremsteins Frau.

Kuntschaft vnd ouch die vrtel v̊ber Doratheen bürgen hindrem stein ewib, die verbrent ist. 1454.[1])

Ůli gebhart des vischers wib d[2]), das bürgis hindrem stein vnd sines wibes kinden eines zů jrem huss vnd jren kinden kème, schimpfote jr [der Zeugin] kind eins mit jm vnd stiess es, dz es nider fiele jn dz bächt[3]); giengi si dar, hulffe dem kind vff, wuste dz[4]). In dem kème die frow, bürgis wib, des kinds můtter, vnd were zornig, kriegte[5]) vnd spreche zů jrem kind: frylich, du hest ein nider werffen getän, dz dich [!] niemer

[1]) Notiz auf der Rückseite des letzten der einschlägigen Aktenstücke (Memorial des Schultheissen Schletti).

[2]) dicit (deponiert).

[3]) Koth.

[4]) sie wisse das genau (?).

[5]) schalt.

verswindet [1]). Also darnăch fürsich, neher dann jn eim halben tag [2]), do geswulle jr jra kind zwüschent hutt vnd fleisch vnd lege III wuchsen [!] siech. Ist des gloubens, dz es bürgis wib getăn hab.

Fridli, der müller am obrengründ, d dz bürgi hindrem stein vnd sin wib sin nachgeburen sigind gesin. Da förchte er die frowen vast übel, flisse vnd hůtte sich, dz er nütz wider si täte; dann er so vil böss von jr sagen horte, dz er si nüt gern erzürnen wölte. Doch fůgte sich eines tages, dz sin wib mit der selben frowen tochter stössig wurde [3]) vnd hadrete. Alo wurde si dar nach fürsich voll eissen [4]) vnd geswulle, gienge ein halb jar serwen [5]), dz er wand [6]), si wölt erlamen. Străfte er sin wib vnd spräch, war vmm si mit dem volk hadrete ald ützit [7]) ze schaffen hett, Si hort vnd säch doch wol, wie es lüt [8]) werind vnd habe sich, so er best mocht [9]), vor jnen gehüt vnd jnen geben vnd nütz verseit, vmm dz jm nüt desglich von jnen ze handen gieng [10]), dann jm dik vast wunderlich gen jnen ze můt were [11]).

Item fürer Rett er, dz Hartmann Zimbermann [dem] bürgin zwey swin ze kouffen geben hette, ouch Ůli von Reiden jm Roggen har vff zefüren verdingot [12]). Dem [!] versatzt er jm an den wirten, dz er des nüt vil har bracht. Kämind die beid har jn sin müli zů jm, seitind jm dz, warnote er si năch dem lümden [13]), so die frow hett, dz si [die Beiden] nütz mit jnen ze schaffen vnd lieber ein schaden, den zwei hettind. Volgete jm Hartmann; aber ůli verwisse jnen [Bürgi und seiner Frau], wie jm bürgi dz sin also vnerlich versetzt vnd vertan hett, füre da mit hein vnd enbütte jm her vff by einem gewissen warhaften botten [14]).

[1]) an das du ewig denken wirst
[2]) kaum einen halben Tag darauf
[3]) in Streit geriet
[4]) Geschwüre
[5]) siechen
[6]) glaubte.
[7]) oder etwas
[8]) was für Leute.
[9]) so gut er konnte.
[10]) damit ihm nichts von ihnen angethan würde
[11]) denn sie machten ihm oft einen merkwürdigen Eindruck.
[12]) ihm Roggen übergeben zum hinaufführen.
[13]) Leumund.
[14]) schickte Bürgi einen Gerichtsboten (?).

So er [Uli] hein kommen, were jm die best kû gestorben, vnd wölte, dz er jm [Friedli] gefolget vnd mit dem volk nütz gerett hett noch gekriegt.

Aber Rett fridli, dz sin wib mit burgis wib zû stoss kommen were, wurde jr kû eine an eim strich[1]), dz si nütz dann blût gebe, klagte si [Friedlis Frau] jr [Bürgis Frau] daz, spreche si, es wurd bald weger[2]) vnd schikt vmm mel zû jm. Also gebe er jr ein kopf[3]) mel, vnd wurde jm sin kû gesund vnd gebe Rechte milch.

Item Rett er, als sin vetter burkart müller enweg ziehen wölte, wurde er ouch mit dem volk stössig[4]), vnd von stund do vielle jm eine siner besten kûg nider vnd sturbe.

Warvmb oder von was sachen Dis alles geschehen sye, mag er nüt wüssen, dann dz er vast ein bösen zwifel vff si hät vnd besorget, sölle si mit leben darvon kommen, dz die lüt noch vil me kumbers[5]) angang, vnd wölte lieber nütz hie von gerett ald geseit haben, fürcht, er müss sin engelten.

* * *

Bürgis hindrem stein wib, die da gegenwurtig stät, ist belümdot, mit der bosheit vnd dem übel der hexery, dar vmb jr mûtter vormäls ze vri[6]) verbrent worden, ist si endrunnen[7]); dann ob man si do ze mäl ouch ergriffen, hette man si mit der mûtter verbrent. Hät ouch sidhar von vri müssen sweren[8]) vnd getär[9]) von sölicher sachen wegen, nüt dar me kommen, Des jr man bürgi gichtig[10]) was, ouch dz jr mûtter vnd villicht si der stund erborn vnd so arbezelig sy, wem sy ützit wünsch ald flûch, gan jnn an[11]). Habend öch min herren vil kuntschaft näch gangen vnd erber, from lüt, beide,

[1]) ereignete es sich plötzlich mit einer Kuh, dass

[2]) besser.

[3]) ein bestimmtes Mass: s. Schweiz. Id. III 411 γ.

[4]) geriet in Streit.

[5]) Bedrängnis.

[6]) Uri.

[7]) Das Satzgefüge ist hier zerstört.

[8]) schwören, sich von Uri fern zu halten.

[9]) wagt.

[10]) geständig.

[11]) ihre Mutter und vielleicht auch sie selbst sei in dieser (unglücklichen) Stunde geboren (oder ist zu lesen „sünd“ st. „stund“?) und so unglückselig, dass der, dem sie fluche, betroffen werde.

frowen vnd man, mit geswornen eiden verhört; damit erkunnent vnd finden, wer jr [l. je?] mit jr ald jrem man ald Kinden ze schaffen gehebt ald gekriegt hat, das den vil lidens, kumber vnd siechtagen an sinem lib angangen ist mit geswulst, eissen ald andrem we vnd siechtagen, vnd wenn si da sölich bekümbert vnd versiecht ald geschadigot lüt gebetten hand, ob si si erzürnt hettind, jnen das ze vergeben, hat es sich an jnen gebesret ald ist jnen ganz abgetan, beide an lüt vnd an vich. Dann si etlich, so mit jnen ze stössen komen, jr gelt gehöuschen ald gekriegt hand, geträwt[1]) vnd, als si meinent, angetan hat, das ir vich gebresthaft, etliches gnot[2]) hin vnd nider ze tod gefallen ist, daz ettlich biderb lüt by jr eiden Redind, si getörind[3]) noch wellind jnen daz jr nüt höschen, sunder lieber einen schaden den zwen haben, vnd jnen dz schenken. [[4]) Ouch me ist kuntlich worden von biderben lüten, die das gesehen vnd gehört hand, das man ein frowen besweren wolt[5]); do käme die obgen(annt) ouch zů jr jn die kilchen gangen. Spreche die toub frowe zů jr: Was wilt du har jn? Du bist doch ein rechti hex, vnd dz weist du wol, Ich Reden es aber nüt von mir selben, beltzibot[6]) Rett es mit Dir.] Item ouch hat man gesehen, dz si an einer hirsribi[7]) ein klein vnd gefüg kessi mit hirs über das für hankte vnd liesse es nit lang, sundern gar ein klein wil da hangen, dz einer kum ein stegen vff vnd ab möcht sin gangen; neme dz dar ab, schutti es jn ein michel melchtren[8]) vnd růrte den hirs dar jnn etwe lang, vnd wurde die melchter voll hirs, dz si elli gnůg hettind, dann jr ob X personen werind. Ouch hett si vil anders grosses sweres lümden vff jr, des zů vil wurd geschriben, sunder ist si von sölichs lümdens ze horw für gericht, vnd als verkommen, dz si min herren vnd ein vogt trösten[9]) solt, hat hie vor minen Herren ein eid offenlich gesworn, vff ein tag für min

[1]) gedroht.

[2]) geradewegs

[3]) wagten.

[4]) Das Eingeklammerte ist im Original durchgestrichen.

[5]) Es handelt sich hier wohl um eine Besessene, die in Bürgi's Frau eine Hexe erkennt.

[6]) Belzebub, der von der Redenden Besitz genommen hat.

[7]) Vielleicht ein ländliches Fest, an welchem Hirse gerieben und gegessen wurde.

[8]) grosser Melkkübel.

[9]) Kaution leisten.

herren ze kommen vnd sich ze versprechen[1]); håt aber dz nüt gehalten, ist also flüchtig vnd ouch meineid worden.

(Rückseite:)

Also nåch der fryheit sag[2]), So ünser Herren vnd Statt von Lutzern von Römschen Keisern vnd Küngen hand, das si wol mugend vff ein lümden Richten vnd eines von dem leben zů dem tod vrteilen vnd bekennen, habend ünser Herren Rät vnd Hundert Sich vff jr Eid erkent vnd gevrteilet, das der lümd über dise frowen so gros vnd swär sye, das dise frowe nützzer vnd weger[3]) tod dann lebendig sy, vnd das mann sy dem nachrichter beuelhen[4]), der sy vff die walstatt füren, an ein sul[5]) binden vnd ze tod vnd zů äschen verbrennen sol.

* * *

Ich, ülrich schlettin, schulthes zü willisow, vergich vnd tůn kunt, das ich von empfelhens wägen Eins schulthessen vnd ratz zü Lutzern, miner gnädigen Lieben herren etc., Einen Knecht für mich vnd ettlich der zü willisow beschickt[6]) han, kuntschafft von jm zü verhören, mit namen hartmann zimmerman. Han mit jm so ferr geret[7]), dz er, weder dur liep noch dur leid noch dur fyentschafft noch dur keiner andrer sach willen, liplich zü gott vnd den heiligen mit vf gehepter hand vnd gelerten wortten einen eid gesworn hat, ein warheit zü sagen, so ferr jm zü wissen war an generd etc. Item des ersten hatt het [!] er gerett, wie dz sich wol gefügt hab, das er eim zwey schwin zü kouffen geben hab mit nammen bürgin von geyssenstein. Dar nach fügt es sich eins mals, dz er gan Lucern wolt vnd wolt dz gelt höschen; do spräche ein frow, die wz von schwitz pürtig, die wäre an geferd[8]) zü Langnow min fründ: Wiltu dz gelt höschen, so nim ettwas gesegnest [!][9])

[1]) verantworten.
[2]) zuerkanntes Recht.
[3]) besser.
[4]) übergeben.
[5]) Säule.
[6]) vor mich zitiert.
[7]) so weit geredet.
[8]) in allen Ehren.
[9]) Gesegnetes.

zü dir, wan du bedrafft [!] [1]) sin wol. Aber dir wäre wäger, die [!] hieschest dz gelt nit vnd leptist mit liep mit jr, wan wär sich ye an si gehanckt oder mit ir ützit ye zü schaffen gehatt, denn gieng dar nach vil vnglüks an. Also dar nach kem er gan lucern in frydlin müllers hus am obren grund; der hat du zů mal einen knecht, der wz von fryburg vser öchtland [2]). Der selb knecht rette ouch von der frowen, Er hette mit ir eins mals gehdrett [l. gehadrett], Nach dem beschech im in einer nacht, das im sin antlüt [3]) hindersich gekert wurd, das er wande [4]), er müste dar vmb verderben. Er spreche ouch: hilft mir gott, dz ich von dem gericht meiner herren kum, ich wil ir ein brieff schicken, das min herren wissent, wz mir von ir beschechen ist. Umb die selben wort möchtend ir fridlin mutter verhören von des knechtes wegen. Also nach den worten liess hartman zimmerman ab vnd hiesch sin gelt gar tugentlich. Dz gelt ward im aber nit vnd ist im noch nit worden; ward im so vil geseit von der frowen, das er sin gelt nit me gefordren noch gehöschen getorst [5]), weder mit recht noch mit vnrecht. Aber hat er füro gerett, das er wol hortty, das ůli růtzschü [6]) von Reyden Ettwas schuld eben freuenlich [7]) an sy fordretty; Also dor [!] [8]) er heim kam, da was im sin fech vser dem holtz komen [9]), vnd die best kü, die dar vnder was, fiel gelich mær [10]) vnd starb. Begerent ir üli Rützschmans kuntschafft ouch zü verhören, so tund mirss zü wissen. Hie by vnd warent vnd sind gezügen Hans mettenberg, wilhelm herbort, Rützman an der matt, vnd des zü vrkünd, das dis also vor mir, obgeschr[ibnem] schulthessen beschechen ist, han ich zü gezügnist [!] min ingesigel getenck [l. gehenkt] zu end disser schrifft; doch mir [vnd] minen erben an schaden.

---

[1]) bedarfst.
[2]) Freiburg in Üechtland
[3]) Antlitz.
[4]) wähnte.
[5]) wagte.
[6]) wohl das heutige Rüetschi.
[7]) unwirsch.
[8]) da.
[9]) aus der Umzäunung gebrochen (?).
[10]) ? vielleicht: geradezu, schlechthin

Zusammenfassung von No. 11.

Zeugenaussagen.

Als das Kind der Dorothea Bürgi von einem andern umgestossen worden war, fluchte sie diesem Krankheit an.

Aehnlich verwünschte sie eine Frau, die mit ihrer, der Delinquentin, Tochter in Streit geraten war, so dass jene voll Geschwüre wurde.

Ihr Mann hatte sich Veruntreuungen zu Schulden kommen lassen; aber als sich einer der Geschädigten beschwerte, starb ihm eine Kuh.

Nach einem Streit zwischen des Zeugen Weib und der Delinquentin, gab eine Kuh des Zeugen Blut statt Milch. Der Schaden wurde besser, sobald er ihr, der Del., ein Maass Mehl geschenkt hatte.

Auch einem Andern, der mit den Bürgi'schen Leuten in Streit geraten war, starb eine Kuh.

Brief des Schultheissen von Luzern.

Der Brief führt neue Zeugenaussagen auf für den obigen Fall betr. Veruntreuungen Bürgi's und Schuldforderung. Unter denen, die den Geschädigten gewarnt hat ten, war auch ein Knecht, den die Delinquentin krank gemacht hatte.

Urteil.

Aus dem Urteil geht noch hervor, dass der Delinquentin Mutter in Uri als Hexe verbrannt worden war.

Sie selbst war von Uri verbannt. Ihr eigener Mann schrieb ihr Hexenkünste zu, und auch eine Besessene hatte sie als Hexe bezeichnet. In kurzer Zeit beschaffte sie einen Hirsbrei für zehn Personen. Ihr eidliches Versprechen, sich vor den Herren von Luzern zu verantworten, hat sie nicht gehalten.

Das Urteil lautet auf Verbrennung.

12. [1]

1460, Sab. in vigilia pentecostes.

V ß dem armen sundersiechen, als jr Knecht dz holtz an weg fůrt, do man die Hexen verbrannt.

(Umgeldbuch.)

[1] No. 12—14 sind von Th. v. Liebenaus Hand in das Faszikel eingeschaltet

13.

1461.

(Auf einem Landtage in Willisau wird eine Hexe verbrannt.)

vff lanttagen Hexsen zu brennen, dem nachrichter zerung vnd lon.

(Rechnungsbuch der Stadt Luzern II, fol. 255.)

14.

a) 1482 } (Eine Hexe der Grafschaft Willisau wird nach Luzern
b) 1490 } geführt.)

(ib. 278. 285.)

a) lön vnd furungen von der Hexen wegen, so harjngefürt vnd gefangen wurden x lib. Hlr. viiij ß.

b) iij lib. Hlr. gewert von der Hexen wegen harjn ze füren.

15.

Frau Ruedi Sempachs. 1462.

(Rudi Sempach steht vor Ulrich Siegrist, dem Weibel zu Alpnach, und verlangt Aufschluss über die Gefangennahme seiner Frau in Luzern, die der Hexerei verdächtig sein solle. Sämtliche Zeugen wissen nichts Nachteiliges über dieselbe zusagen).

(Fortsetzung folgt).

Noëls jurassiens

Publiés par M. l'abbé A. D'Aucourt, curé de Miécourt

II

Une collection de trente-six noëls en usage au siècle dernier nous a été conservée dans un manuscrit, daté de 1750, appartenant à M. Adrien Kohler, avocat à Porrentruy, et provenant de sa grand'tante, qui était religieuse au couvent des Ursulines de cette ville en 1785. Le plupart de ces noëls sont en français, quelques-uns en allemand, deux en français mêlé de patois, un seul tout en patois. M. Kohler avait aimablement autorisé M. l'abbé D'Aucourt à publier toute la collection dans nos *Archives;* mais beaucoup de ces pièces ont un caractère trop peu populaire pour y trouver place. Nous sommes heureux de pouvoir offrir à nos lecteurs les trois noëls patois, que nous avons reproduits avec la plus grande exactitude possible, en ne modifiant que la ponctuation des strophes françaises et en notant même les ratures, les surcharges et les corrections. Quelques lettres oubliées par le copiste et rajoutées par lui après coup ont été mises entre crochets. Les variantes, d'une encre plus pâle, qui se lisent au dessus de quelques mots, sont imprimées, ainsi que ces mots eux-mêmes, en petit caractère. Les additions et corrections au crayon, d'une main postérieure, ont été mises entre crochets, en caractère romain, tandis que le contexte patois est imprimé en italique. Les lettres et les mots biffés dans le manuscrit sont également imprimés en caractère romain, mais entre parenthèses. La division des vers et des strophes est conforme à celle du manuscrit, sauf que l'on a distingué l'un de l'autre les deux vers dont se compose chaque ligne du 2e et du 3e noël.

A la suite des trois pièces du manuscrit Kohler, M. D'Aucourt voulait publier un chant patois de l'Épiphanie, qui est encore en usage à Courrendlin, dans la vallée de Delémont, et qui

n'est pas autre chose qu'une version, altérée dans la tradition orale, du troisième noël de 1750. Mais nous préférons en donner plus tard une transcription rigoureusement phonétique, qui nous est promise par M. Rossat, professeur de français à Bâle.

En nous envoyant ces textes, M. D'Aucourt nous a communiqué quelques nouveaux renseignements sur l'usage des noëls,[1] dont il nous a déjà entretenus précédemment (*Archives*, I, p. 41):

«L'usage de chanter Noël, le *bon-an*, les Rois, le premier mai, s'est conservé à Porrentruy et dans les campagnes d'Ajoie jusqu'à nos jours. En 1845, divers abus auxquels il donnait lieu engagèrent le Conseil communal à prendre des mesures de police pour en assurer la suppression. Quelques années après, les chants recommencèrent. Aux Rois, dans les villes comme à la campagne, trois garçons habillés d'une chemise avec ceinture rouge, bonnets en forme de couronnes pointues ornés de papier doré, l'un muni d'un sabre, l'autre d'une étoile au bout d'un bâton, le troisième soit d'une pique soit d'un bâton de justice, d'habitude le visage et les mains noircis, vont chanter les Rois.»

Grâce à l'obligeance de M. Kohler, nous avons pu collationner les épreuves sur le manuscrit des noëls. La traduction française qui accompagne chaque strophe patoise a été revue par M. Louis Gauchat. Les notes signées L. G. contiennent la substance des précieuses observations qu'il nous a communiquées à ce propos. [Réd.]

I

Noël nouveau

Sur l'air de la magnote

1

Assemblons nous, gays Bergers,
quittons ces prairieres !
Courrons tous, d'un pas leger,
voir le Fils de Marie;
allons, allons, courrons, courrons,
allons voir ce Messie.

[1]) Une partie de ces renseignements ont déjà été donnés par X. Kohler et F. Feusier dans *l'Etude littéraire* qui précède leur édition du poème patois de Raspieler, *Les Paniers* (Porrentruy, 1849). Quelques fragments des noëls de 1750 sont cités et traduits dans cette *Etude* (pp. 6 et 7).

2

On dit que, dans un hamaux,
nôtre Divin Mâitre,
sans langes et sans Drapeaux,
Cette nuit vient de nâitre :
allons, allons, Courrons, courrons,
allons le reconnoitre.

3

Je porte a ce beau Poupon,
Pour sa nouriture,
une Couple de Janbons,
quelques poires bien meures,
et un panier plein de Pigeons,
avec des Confitures.

4

Margot porterat du lait
et de la farine,
deux ou trois bon pain mollets,
qui sont à la Cuisine,
Et un Baril de vin Clairet,
qui tient douze chopine.

5

Jeanne, vat prendre un Berceau,
la porte est ouverte,
demande quelques Drapeaux
a nôtre Philiberte,
L'arçon et le couure Berceau,
qu'est d'étoffe verte.

6

Jeannot, prens ton Chalumeau,
Pierrot ta Guitardè,
Vous joûrez quelqu'air nouveau,
quelque jolie fanfare,
pour rejouir ce Dieu si beau
par ce doux Tintamare.

7. Jeannot.

J'ay perdu dedans le bois
mes beaux gans de l'aine.
Pierrot, n'a tu pas sur toy
ta paire de Mitaine ?
prêtte moy les, car j'ay si froid
que je perd presque halaine.

8. Pierrot.

Jeannot, si tu sens le froid,
je ne peut qu'y faire ;
je n'ay point de gans sur moy
que Cette seule paire ;
je voudrois cher ami, et vous-moy,
pouvoir te satisfaire.

9

Cependant, ne t'étrange pas,
prend un peu courage ;
regarde, ne vois tu pas
Ce petit Hermitage ?
C'est l'a ou ce Dieu, plein d'apas,
Receura nos homages.

10

Je scens au dedans de moy
une joye profonde,
d'aprende qu'en cet endroit
est le sauveur du monde.
Mais il me semble que j'y vois
deja beaucoup de Monde.

11. Pierrot.

Sans doute, ce sont des Bergers
de cette Contrée,
a qui ont vient annoncer
cette heure fortunée,
qui sont venus pour soulager
l'Enfant et l'accouchée.

12

Tachons vitte d'arriver,
car la Bise est forte ;
je veux être le premier
pour frapper a la porte,
et en suitte luy presenter
tous les biens que j'aporte.

13. Les Bergers frappant à la porte.

Monsieur, pourrons nous entrer
dedans cette Étable ?
Nous venons tous visiter
Cet Enfant adorable,
en même tems pour luy donner
de quoi garnir sa table.

14. Un Berger Contois.[1])

aitante qui boines gens
y vé voé sy voille.
y ny ai guare qu'un moment
qu'y dorma[2]) ai marveille,
y demanderat tout d'in tems
s'ont veut qu'y lou revaille.

15

Sire Jousep, l'y ay das gens
tout plein ai lay poéthe
quatandan pou voé L'Enffan.
passe bisse si foéthe
y l'y aipouéthan das presens
das bin de toute soéthe.[3])

16. S[t] Joseph aux Bergers.

Entrés, aimables Bergers.
Ce Dieu de tendresse
est prêt a vous pardonner
vos fautes, vos foiblesses;
Et yl veut vous communiquer
ses divines largesses.

17. Les Bergers à L'Enfant Jesus.

Seigneur, nous nous prosternons
En vôtre presence;
humblement nous adorons
Vôtre divine Enfance;
faite nous, s'il vous plait, Pardon
de touttes nos offences.

18

Recevez, divin Sauveur,
nos humbles prieres;
nous vous faisons de nos Coéurs
une offrande sincere;
faites nous part de vos faveurs,
finissés nos Miseres.

19. A la S[te] Vierge.

Mere de ce beau Poupon,
pleine de Clemence,
à genoux nous implorons
vôtre bonne assistance;
Contre les pieges du Demon
Soyez nôtre Defence.

20

olla vous ête prou dit,
Bargie de la France,
olla dans vôtre Pays
en Boune intelligence
que lou maitre di pairaidis
vous beille bonne chance![4])

[1]) Attendez ici, bonnes gens,
je vais voir s'il est éveillé.
Il n'y a guère qu'un moment
qu'il dormait à merveille.
Je lui demanderai tout d'un coup
si on veut que je le réveille.

[2]) *Dorma* est probablement mis par erreur pour l'imparfait *dormè*. [L. G.]

[3]) Monsieur Joseph, il y a des gens
tout plein à la porte,
qui attendent pour voir l'Enfant:
par cette bise si forte,
ils lui apportent des présents,
des biens de toute sorte.

[4]) Allez, vous avez assez dit,
bergers de la France.
Allez en votre pays
En bonne intelligence.
Que le maître du paradis
Vous donne bonne chance!

II

Autre

1

Gloire soit dedans les Cieux
et la paix dans ces bas lieux
Le Demon et sa fourberie
la naissance du Messie
au Pere Cœleste
aux hommes terrestres!
est renversé par terre,
a remporté Victoire.

Les Bergers. 2

Pierra Jayqua Henrissat
fuans nos en quaceque voila
j'aime Due si ne sceû tot traiby[1])
j'aime Due si ne sceu tot traiby
mon Due ne voite vò point
laischent fure nos polains
voetie cy quasque voicy
permetdol[2]) *sa in esprit.*

Pierre, Jacques, Riquet,
Fuyons-nous-en, qu'est-ce que voilà?
Mon Dieu! je suis tout épouvanté!
Mon Dieu! je suis tout épouvanté?
Mon Dieu! ne voyez-vous point?
Laissons courir nos poulains.
Regardez ici, qu'est-ce que voici?
Ma foi! c'est un esprit.

L'Ange. 3

Ne craingnez rien, mes Bergers,
je vien pour vous annoncer
la naissance du Messie.
La naissance du Messie,
approchez sans crainte,
la Naissance Sainte,
venez tous sans { plus tarder / crainte } .
venez la tous adorer.

Les Bergers. 4

Schire vo vo moquay de not
que diret note Schigno
nos gipons sont deschirie
nos gipons sont deschirie
de nos din lay invitay[3])
day nos n'y oserin allay
nos sulay tot emborbay
nos Gergesses tot délainbray

---

[1]) *J'aime Due,* interjection. Le reste de la phrase signifie littéralement: « si je ne suis tout épouvanté. » Cette construction s'explique, si l'on suppose que la proposition principale: « J'aime Dieu! » est employée par euphémisme au lieu d'une formule d'exécration: «Le diable m'emporte!» ou quelque chose de semblable. [L. G.]

[2]) *Per mai dol,* interjection. Dans le canton de Neuchâtel, l'interjection *madò* est très usitée. [L. G.]

[3]) Il faudrait lire: *De no dinche ay invitay* (de nous ainsi *à* inviter), comme dans l'introduction des *Paniers*, p. 7. La préposition *à* précède souvent l'infinitif dans nos patois, contrairement à l'usage français, surtout après les verbes *laisser* et *faire.* [L. G.]

Monsieur, vous vous moquez de nous,
Que dirait notre Seigneur?
Nos habits sont déchirés,
Nos habits sont déchirés,
De nous inviter ainsi.
Las! nous n'y oserions aller.
Nos souliers tout embourbés;
Nos bas [1]) tout délabrés.

L'Ange. 5

Ce Grand Dieu, quoy que Supreme,
car il a voulu luy même
une Étable est son Palais,
une Etable est son Palais;
ne m'êprise les Bergers;
naitre dans la paunreté;
son lit de la paille;
n'a denier n'y maille.

Les Bergers. 6

Mon bé Schire que dites vos
vet ten donc vite Jaicot
vet voi say n'y airet ren
vet voi say ny airet ren
Due le gros miraiche
voir dain notre[2]) *craiche*
des Eües ou bin des airens[3])
nos l'y fairin des presens

Mon beau monsieur, que dites-vous?
Va-t'en donc vite, Jacquot,
Va voir s'il n'y aurait rien,
Va voir s'il n'y aurait rien.
Dieu! le gros miracle!
Voir dans notre crèche,
Des œufs ou bien des *sairens*.
Nous lui ferions des présents.

III

Autre

1

Écoute Jane Merrie
sa ces belles ainges d'y Cie
qu'ay chaintan gloria
Gloire a l'Éternel
y enten[4]) *chainsenatte*
que nos diant novellates
tot ensoinne alleluya
et paix deschûs let terre

Écoute, Jeanne-Marie,
Ce sont ces beaux anges du Ciel
Qui chantent *gloria*,
Gloire à l'Eternel
J'entends chansonnettes:
Qui nous disent des nouvelles,
Tous ensemble *alleluia*,
Et paix sur la terre.

---

[1]) Nos guêtres . . . *Paniers*, p. 7.

[2]) On a biffé au crayon l'*e* final de *notre*, pour le remplacer, à ce qu'il semble, par *ai*.

[3]) Il faut probablement lire *sairens:* petit-lait caillé, *sérac*.

[4]) Le second *e* est une correction.

2

allais vot mes bés Boirgies [1])
vos troveret le Messie
l'ai mairque pot le trovay
dain enne étasle froide
dain cette noëu sombre
qu'a veny a monde
en Bethleem et l'as n'ay
entre lo Büe et l'aine

— Où allez-vous, mes beaux Bergers,
Vous trouverez le Messie
— La marque pour le trouver?
Dans une étable froide,
Dans cette nuit sombre?
Qui est venu au monde.
— A Bethléem il est né,
Entre le bœuf et l'âne.

3

Caque Caque etvos les dois
nos ain bin oyi pueray
dont bon jo onschya Joset
les aibres sont tot gicvrais
a yeüe de letaibie
da voi nos Berbischatte
voicy hin müe [2]) *bin froi*
et dont bon jo Marie

— Frappe, frappe avec les doigts
Nous avons bien entendu pleurer
Donc! bonjour, oncle Joseph!
Les arbres sont tout givrés.
A la porte de l'étable.
Auprès de nos brebis.
Voici un mois [3]) bien froid,
Eh! donc, bonjour, Marie!

4

Mon Due qu'ay fait froi cien
luveay a ainco bin grain
Pierra pren des brechiat
pot cette pore airmate
po cette poure airmatte
cheuri enne atre étaibie
et nois fay in bon fuela
qu'a cy | *quel* / *toute* *trembiatte*

Mon Dieu! qu'il fait froid céans
L'hiver est encore bien grand!
Pierre, prends des branchettes
Pour cette pauvre petite âme,
Pour cette pauvre petite âme!
Cherchez une autre étable.
Et fais nous un bon petit feu
Qui est ici toute tremblante.

5

Vos nait giaire d'entendement
de venit logit sien
se vos | *et* / (astes un) *hin bon chaipu*
car lait bisge êjale
mon bé lōcha Joseph
dain cette | *le* / *étaibie* *froide*
bôchie hin pos ses pretus
cette pore airmatte.

Vous n'avez guère d'entendement,
De venir loger céans,
Si vous êtes un bon charpentier,
Car la bise gèle
Mon bel oncle Joseph,
Dans cette étable froide.
Bouchez un peu ces trous;
Cette pauvre petite âme.

[1]) Il manque au commencement du vers le mot *vou* (où). [L. G.]

[2]) Le dernier jambage de l'*m* et le premier de l'*ü* sont confondus sous une rature.

[3]) *Müe* signific proprement « mur »; mais, selon M. Gauchat, le sens réclame *moué* (mois). La leçon du manuscrit ne nous paraît cependant pas inadmissibles, si l'on tient compte de la strophe 5. [Réd.]

6

Vos ay bélet[1] *gremoinnay*
poy lai velle (y) *ay demainday*
nos n'ayn qu'un Bue et Mulet
se nos êtins rêche

et fat aivoit patience
sain trovay residence
dy monde sont debou[r]*say*[2]
cheichun[3] *nos ferai fête*

— Grondez tout à votre aise,
Par la ville j'ai demandé,
Nous n'avons qu'un bœuf et un mulet.
Si nous étions riches.

Il faut avoir patience;
Sans trouver résidence.
Du monde nous sommes repoussés.
Chacun nous ferait fête.

7

Ditte dont oncha Joseph
Merrie | *v'a* / *ha* *son Mayjollat*[4]
Madelon | *-ne* / *retyeu.* *son yée*
en diain chainsenatte

vou sont ses Bandattes
et peut say Couchatte
Jainjada le Bresserat
doe met pore airmatte

— Dites donc, oncle Joseph.
Marie, où est son maillot,
Madelon, arrange son lit.
En disant chansonnettes.

Où sont ses bandelettes?
Et puis sa couchette?
Jean-Claude le bercera.
Dors, ma pauvre petite âme.

8

Piera fut vite ay lôtas
hin morcelat de pain frau
botte l'ay en cy p[i]*aité si*
le pore affain puere

prend ton équélatte
fai y scay sopatte
scai laa tro châs soye l'y
sa de froy qu'ay grule

Pierre, cours à la maison.
Un morceau de pain frais,
Mets-la dans ce plat-ci.
Le pauvre enfant pleure,

Prends ton écuelle (*litt.* ta tasse).
Fais-lui sa petite soupe,
Si elle est trop chaude, souffle dessus.
C'est de froid qu'il tremble.

9

Ne laischiette gnun ueni
le popon at endremy
voicy veni tot d'in cô tras Roy
des presents ayportent

dedain cet étaibie
dedain say Couchatte
montay schü Chaimaux
cuquent en lait pöèrte

— Ne laissez venir personne
Le poupon est endormi
— Voici venir tout à-coup trois rois,
Ils portent des présents,

Dans cette étable.
Dans sa couchette.
Montés sur des chameaux.
Ils frappent à la porte.

---

[1]) *Bélet* pour *bel ay:* vous avez *beau à* gronder. La séparation des deux mots est d'ailleurs indiquée par un trait au crayon.

[2]) La lettre ajoutée au crayon n'est pas bien lisible.

[3]) Il semble qu'on ait d'abord écrit *ai* et qu'on ait voulu remplacer ces lettres par *e*.

[4]) *V'a* est peut-être une ancienne forme pour *vou a* (où est). [L. G.]

10

Madelon vai hin po voi
et yo dit que l'affain döe
voicy hin peut encherboynnay
vay derie les atres
chü caque en lait poérte
que doucement s'approche
nôte affain veut faire haycriay
rechurie t'ay berbatte.

— Madelon, va vite un peu voir
Et dis leur que l'enfant dort,
Voici un vilain *encharbonné*,
Va derrière les autres
Qui frappe à la porte,
Que doucement ils s'approchent.
[Qui] va faire (à) crier notre enfant.
Récurer ta frimousse.

11

têtes[1]*) bin ma relayvay*
ayte hyn rayche chemenay
chain l'affain errest dremi
te d'ayro ayvoit honte
po allay en voyege
vouhin hin masaige
en te voyient et veut tenty
te fai pavou a monde

Que tu t'es mal relavé
Es-tu un ramoneur
Quand l'enfant aura dormi,
Tu devrais avoir honte,
Pour aller en voyage!
Ou bien un démon? [2])
En te voyant, il va s'épouvanter(?).
Tu fais peur au monde.

12

Vos eites bin écamy
les gens de noste pays
y ne scéut pe schi mavais
cherchant je vous prie
de mon nois vésaige
saa yoo naturel
cōme y sceut en chair boinnay
le beau fruit de vie.[3])

— Vous êtes bien étonnés
Les gens de notre pays,
Je ne suis pas si mauvais
En cherchant, je vous prie,
De mon noir visage.
C'est leur naturel.
Que je suis *encharbonné.*
Le beau fruit de vie,

13

Nos ain travoirsie lay mais
por veny aidoray le Roy d'y cie
l'Etoille nos (hay) *conduisay*
jusqu'icy nous montre
les bos et campaignes
et de l'ay terre
nos èchêrain jo et nuit
le Sauveur du monde

Nous avons traversé la mer,
Pour venir adorer le roi du ciel
L'Etoile nous conduisait,
Jusqu'à ce qu'ici elle nous montre
Les forêts et les campagnes,
Et de la terre.
Nous éclairant jour et nuit,
Le Sauveur du monde.

---

[1]) Le premier *e* est une correction; le second peut se lire *e* ou *o*.
[2]) Littéralement: un *racle-cheminée* ou bien un *mal sage.* [L. G.]
[3]) Ce passage semble être corrompu.

14

Veni dont voy nôte affain
main veni tot bellement
lo bé laffain que vos ay,
dedain scay Craic[h]atte

et l'a dain let Craiche
qu'ay ne se révoiye
qu'ay doé bin Dé laimendet,
le bon Düe le crâsche

— Venez donc voir notre enfant,
Mais venez tout doucement,
— Le bel Enfant que vous avez!
Dedans sa petite crèche,

Il est dans la crèche.
Qu'il ne se réveille [pas].
Comme il dort bien, mon Dieu!
Le bon Dieu le bénisse!

15

Nos cromer[a]in en laffain
vos troveret poit dedain
voicy de l'or et de lairgent
pour le reconnoitre

des jolie boétattes
po y aichetay robatte
de lay Myr et de l'Encent
qu'il est de tout être

Nous donnerons à l'Enfant
Vous trouverez (par) dedans
Voici de l'or et de l'argent,
Pour le reconnaître;

De jolies petites boîtes.
De quoi lui acheter petite robe.
De la myrrhe et de l'encens,
Car il est de tout être[1]).

16

Nos en revain a paiy
praiiey pot no vote fils
se let geirre vint {*paischy* / *icy*}
vos ayret Terratte

ay Düe dont Merrie
que de not hai pidie
refutte en nôtre pays
jardin et maisonatte

Nous retournons au pays.
Priez pour nous votre fils
Si la guerre vient par ici,
Vous aurez terre,

Adieu, donc, Marie!
Qu'il ait pitié de nous.
Fuyez en notre pays.
Jardin et maisonnette.

17

Madelon ête bin vü
quain si noix sas requeulay
et las peutement noircy,
{*c* / *b*}*és chaipés de nanci*[e]

faire l'ay grimesse
pot g[r]aitay ses fesses
main les astres sont jolys
quai l'ain schu jo têtattes.

— Madelon, as-tu bien vu
Quand ce noir s'est reculé
Il est vilainement noirci;
[Avec] ces chapeaux de Nancy

Faire la grimace,
Pour gratter ses joues?
Mais les autres sont jolis
Qu'ils ont sur la tête.

[1]) Comparez *Archives*, II, p. 54, n. 2.

18

Pierra ête présinmais
qu'ay laivin pendu a cô[tai]
vos vo trompais { *furieusmant* / *peutement* }
belles et joliattes
en ses jolies trasattes
que faisin griyenattes
sa des chinnattes dergens
que vayent bin cent rappes.

— Pierre, as-tu remarqué
Qu'ils avaient pendues au cou,
— Vous vous trompez furieusement,
Belles et joliettes,
Ces jolies tressettes
Qui faisaient petits chocs? [1])
Ce sont des chaînettes d'argent,
Qui valent bien cent *rappes*.

19

Merrie Joseph et laffain
ay Dué cy vot nos envain
nos vain voirday nos motons
qu'en luy grace abonde
qu'a dedain let craichatte
voy nos Berbijattcs
nos panserain a Popon
pot raichetay le monde.

— Marie, Joseph et l'Enfant,
Adieu! Nous retournons
Nous allons garder nos moutons.
Qu'en lui abonde la grâce
Qui est dedans sa petite crèche,
Vers nos brebis.
Nous penserons au Poupon.
Pour racheter le monde!

20

Reveny nos vois sevent
commaindais bin et Dée vos gens
reveny vois nôte affain
Et Merrie Jainnatte
reveny en velle
tot ces des montaignes
nos vos poirain pot parain
sairet Comayratte.

— Revenez souvent nous voir,
Recommandez bien à Dieu vos gens,
Revenez voir notre Enfant.
Et Marie Jeannette
Revenez en visite. [2])
Tous ceux des montagnes.
Nous vous prendrons pour parrain,
Sera commère.

[1]) Qui faisaient comme des sonnettes . . . *Paniers*, p. 7.

[2]) *En velle*, en visite de jour; *en l'ovre*, en visite de nuit. Le verbe *vellai* signifie « faire visite le jour », surtout l'après-midi, après vêpres: le verbe *orrai* « faire visite le soir ».

Ein rhätoromanischer Himmelsbrief.

Mitgeteilt von Hartmann Caviezel, Major, in Chur.

Dass der s. g. Himmelsbrief, welcher im Archiv II 277 abgedruckt worden ist, eine ziemliche Verbreitung hatte, beweist, dass ich seiner Zeit unter alten Papieren in Scanfs eine ladinische (engadiner Romanisch) Version desselben vorfand. Es ist dies keine wortgetreue, sondern vielmehr eine freie Uebersetzung des oberwähnten gedruckten Originals. In manchen Teilen ergänzt diese romanische Abschrift das Original.

Mein Manuscript ist auf altem, festen Handpapier aus dem vorigen Jahrhundert, auf einem Halbbogen grossen Formats geschrieben. Auch die Orthographie und der Stil sind aus dem letzten Jahrhundert. Die Handschrift ist ziemlich gut und leserlich, d. h. insoweit die Tinte nicht verblichen ist. Da dieser Brief möglicherweise für ein weiteres Publikum nicht ganz ohne Interesse sein dürfte, gebe ich denselben hier wörtlich, mit Beifügung der nötigen Bemerkungen.

Còpia d'üna chiarta tres il maun da Dieu svessa.

La quella ais steda tramissa dall Segner tres il aungel S. Michael avaunt la citadt[1]) da Mademburg[2]) in Prussia, uschea, chia ad ogniün[3]) et scadün[4]) saia cuntschieu dinuonder, chia la vain; la quaela eira scritta cun custabs[5]) d'or, et quells chi la spredscheron[6]) aint in lur cuors, da quells fügiarola[7]), la quela cumainza cun quest pleds:

[1]) citted, cittad.

[2]) wahrscheinlich Magdeburg in Preussen, im obgenannten abgedruckten Himmelsbrief heisst die Stadt Wenkenburg. Das Datum und die Jahreszahl ist in meiner Abschrift nicht angegeben, wahrscheinlich ist diese Uebersetzung ebenfalls aus dem Jahr 1733

[3]) = ogniin, minchin

[4]) auch ün e scodiin.

[5]) leteras, majusclas

[6]) spredscher.

[7]) fügir.

„Eau Jesum Christ s'arouv, chia nun lavuras üunguotta sün il S. dy[1]) da dumengia, dy da poos, ma dessas urer cun deveziun[2]) et na in inbelir voassas vittas, ne las cuvernir cun peidras preziusas, ne infitter voas culiets[3]), ne faer da beilg [bel] cun voas chiavels, cun aritschs[4]), ne tratschoulas[5]), ne hegias ne superbia da voassa richietza, ansi de gugient als pouvers. Quaista chiarta disch plü inavaunt, chia simel nun dessas faer lavuraer voassa muaglia il setteval di, cioe la dumengia, anzi que dy[1]) faer faista[6]) e santifichier quel dy[1]). Scha vus que non faros, schi as vöeglia[7]) eau chiastier cun gueras, cun chiolastrias[8]), cun fam, cun pesta, sco fütt chiastio Sodomo et Gomora et sco chi ais inscuntro a Pharo in Egypta"[9]).

„Eau Jesu Christo sarouv[10]), chia dessas celebrar il S. dy[1]) (da) dumengia cun ir in baselgia ogniün[11]) et scadün saja, chell saja veilg[12]) u guven[13]), rich u pouver, e cun devoziun confesser voas pchios, as arügland[14]) sur quells; nun s'iffite cun orr et argient, perche sum bgearras[15]) vias, chi mainan alla perdiziun; simpisse, cheau s'he crejo[16]) per faer bain et na mael; nun hegias incunter voas proassem zuond üngüna irra, ma scha pudais fett' dal bain et güdett, scha pudais. Vus infaunts, saias obbediaints a voas babs et mamas, honure quells, schi as giaro bain a maun, ma chi trapassaro quaist, gniaro a render ün greiff[17]) quint cun il dy dall giüdizzi [iudizi] da tuott il muond et nun vzaro[18]) il thrun da Dieu, ne in il temp, ne in eternitaet. Eau, Jesu Christ l'he scritta

[1]) di.
[2]) devoziun.
[3]) culötz.
[4]) = ritsch.
[5]) = tarscholas.
[6]) festa.
[7]) volair, vöglia.
[8]) chalastias.
[9]) dieser Satz fehlt im deutschen Text.
[10]) s'arov = rover, arover, aruer.
[11]) ognin, minchin.
[12]) vegl.
[13]) giuven.
[14]) rügla, rüglentscha, rüvglientscha.
[15]) bger, plural bgeras.
[16]) creer, creo.
[17]) = greiv.
[18]) von vair.

cun mieu propi maun. Chi moura[1]) et nun craia quaist, ün tal Christiaun nun daia gnir in gratzchia[2]) cun me, chi tegnia quista chiarta in chiessa et nun la fo' a savair ad oters, quel ais smaladieu[3]) et exclus dall omnipotaint maun, ma l'eis daeda per cupchier[4]) ad ogniün[5]) et scodün; et scha voas pchios füssen coatschens[6]), sco la schiarlatta[7]), saron darchio perdunos. Scha faros penitenza da cour, scha varos vaira ruglentscha[8]) da tuott voas pchios et craiais que, chi sto scritt in quista chiarta, ma scha nun craiais, schi d'vantaro il martuoiri[9]) et las painas dall Infieru et eau as dumandaro quint nell dy dall Giudizzi[10]) et vus nun pudaros respondar ünguotta sün ils punts[11]), che disch[12]). Per la tegner be in chiessa, sainza la lascher asavair ad üngiün Christiaun, non saro sgiür[13]) d'üngiün temp, ne chi ais sto, ne chi gnaro[14]), ne da föe, ne da d'ovas, mo chi non fo asavair questa chiarta, quell arfscharo[15]) da me la peia; la quela he scritt et tramis al Aungel Micael[16]) quista chiarta et la menziun da quella ais staeda, chio seguand que, chia la contegnia in se, la portavaunt[17]) (a) tuotts ills Christiauns[18]) da quist muond, chi procuraron da salvaer ills cumandamaints da Dieu[19]). Finis!"

[1]) murir, morir
[2]) grazia, auch grazchia
[3]) smaledir, smaladieu
[4]) copcher, copier
[5]) ogniün.
[6]) cotschen
[7]) scu la s-charlatta
[8]) rüvglientscha
[9]) martiri.
[10]) Judizi, güdizi
[11]) puncts.
[12]) ch' eu vus disch u dumand [dir].
[13]) sgür.
[14]) von vgnir, gnir
[15]) artschaiver, ratschaiver.
[16]) Michaël, l'archaungel Michaël
[17]) porter avaunt
[18]) umauns.
[19]) Das Datum [29. Mai 1733], so wie der im deutschen Original vorkommende sechszeilige Vers ist in meiner rom. Uebersetzung weggelassen

Eine Sennenkilbe in der Urschweiz.

Mitgeteilt von Caspar Waldis in Schwyz.

Die „Sennenkilben“ in der Innerschweiz erfreuen sich als Volksfeste von altersher der Gunst der meistens Alpen- und Landwirtschaft treibenden Bevölkerung der Urkantone. Wie es an einer solchen „Kilbi“, die gewöhnlich im Herbst oder in der Fastnachtszeit abgehalten wird, zugeht, soll hier beschrieben werden.

Am Morgen des Festtages ziehen die Sennen, die neben ihrer weltlichen Genossenschaft meistens auch eine kirchliche bilden, in die Kirche mit fliegender Fahne und Musik an der Spitze, um ihrem Vereinspatron, dem hl. Wendelin, den sie auch auf ihrem Vereinspanner tragen, ihre Huldigung darzubringen und für den während des abgelaufenen Jahres genossenen Schutz und Schirm zu danken. Nachher versammeln sich im Vereinslokal zum sog. „Sennenmahl“ die Gesellschaftsmitglieder mit ihren Freunden und Gönnern, oft sind auch die geistlichen Würdenträger und weltlichen Behörden anwesend. Während des Sennenmahls werden meistens die alljährlich wiederkehrenden Wahlen des Sennenhauptmanns, des Sennenvaters, des Fähndrichs und des Kerzen- oder Helgenvogts (der das kirchliche Vermögen verwaltet) vorgenommen. Daneben wird der Bauernstand als Nährstand gepriesen, und manchmal dabei auch dem Humor freier Lauf gelassen. Hitzig gehts oft namentlich bei der Wahl des Sennenfähndrichs zu; denn die Bauernsöhne sind stetz stolz auf dieses Ehrenamt, indem nur angesehene und zwar ledige Burschen dazu erkoren werden. Dem Fähndrich und seinem Stellvertreter, dem „Nebenfähndrich“, fällt nämlich die Aufgabe zu, die „Sennenjungfern“, zu dem auf das Sennenmahl folgenden Tanz zu engagieren, den Tanz als „Tanzschenker“ (Tanzmeister) und das „Fahnenschwingen“ zu leiten, welches dann an vielen Orten vor, an den meisten Orten aber nach dem Sennenmahl auf den Hauptplatz abgehalten wird.

Das „Fahnenschwingen“ wird gewöhnlich durch einen Umzug, mit Musik an der Spitze, eingeleitet. Voran schreitet der Fähndrich, dann folgen paarweise die übrigen Sennen und den Schluss

macht dann etwa der Sennenwagen in Form einer Sennhütte mit dem Vorstand. In dieser Sennhütte wird bei Gesang und Alphornblasen Käse und Butter gemacht und „Nidel“ geschwungen. Auch werden von dem Wagen aus allerlei Süssigkeiten unter die Dorfjugend geworfen. Ist man auf dem Platz angelangt, so beginnt das Fahnenschwingen, zuerst von dem Fähndrich, dann den übrigen Mitgliedern, und schliesslich auch den Sennen aus andern Ortschaften ausgeführt. Das Fahnenschwingen, begleitet von der Musik mit einem „Ländler“, einer Art Walzer in sehr schnellem Tempo, erfordert viel Uebung und Gewandtheit, ein sicheres Auge und einen starken Arm, indem die Fahne im Takte der Musik, nach bestimmten Regeln mit einer Hand bald über dem Kopf, bald um den Leib, auch unter den Beinen durch geschwungen wird. Rauschender Beifall der zahlreichen Zuschauer und nicht weniger der Zuschauerinnen belohnt jeweilen die Fahnenschwinger.

Eine Spezialität der Sennenkilben von Gersau, Vitznau und Wäggis (meines Wissens nur dieser Orte) sind die sog. „Tschämmeler“, mit Tannbart und Tannreisern bekleidete wilde Männer, die nach uralter Ueberlieferung Schutzgeister darstellen, die den Sennen im Sommer auf der Alp bei Sturm, Ungewitter und zur Nachtzeit ihr Vieh vor Abgründen bewachen und so mit ihnen auf freundschaftlichem Fuss leben. Zum Dank dafür erscheinen sie auch zum frohen Feste der Aelpler an der Sennenkilbi und feiern mit diesen den vielleicht einzig fröhlichen Tag, der den Sennen bei ihrem rauhen und wenig einträglichen Beruf im Jahr beschieden ist. Die „Tschämmeler“, dankbar, auch einmal im Jahr unter Menschen zu sein, teilen dafür Kuchen und Süssigkeiten aus und haben, da sie gewöhnlich mit gutem Mundwerk ausgerüstet sind, den humoristischen Theil des Festes zu besorgen.

Den Schluss dieses ländlichen Festes bildet der „Sennentanz“, bei dem Sennen und „Dörfler“ sich unterhalten bis zum Morgen.

Miszellen. — Mélanges.

Kleffeli — Chläppere.

Heft 26 des I. Jahrganges (1897/1898) der Schweiz [1]) enthält auf Seite 553 eine Einsendung, betitelt: „Kleffeli oder Schweizer Castagnetten", worin erzählt wird, wie jeweils im Frühjahr in einigen innerschweizerischen Kantonen (Luzern, Schwyz z. B.) die Knaben, ausgerüstet „mit 2—3 etwa 15 cm. langen, schmalen, oben etwas eingekerbten Brettchen zwischen den Fingern der halbgeschlossenen Hand," in den Dorfgassen hin und herziehen und dabei vermittelst dieser primitiven Instrumente, *Kleffeli* geheissen, verschiedene Märsche mit mehr oder weniger Kunstfertigkeit herunterzuwirbeln wissen, indem sie die Hölzchen durch rasche Bewegungen und Drehungen der Hand im Takt zusammenschlagen.

Hierzu der Vollständigkeit halber die Bemerkung, dass diese *Kleffeli* unter dem Namen *Chläppere* auch im Thurgau (und wohl in der Ostschweiz überhaupt) unter der männlichen Schuljugend ziemlich allgemein bekannt und verbreitet sind und von ihr, vom Frühling an bis in den Herbst hinein, genau so gehandhabt werden, wie dies der erwähnte Artikel [2]) schildert. Vor dem Gebrauch, d. h. in ganz neuem Zustand, pflegt man diese Hölzchen an den obern Enden — natürlich abgesehen von den Kerben, die lediglich den Fingern als Griffe und Stützpunkte dienen — gewöhnlich etwas auszuhöhlen und anzubrennen: beides offenbar in der Absicht, dem Ton dadurch mehr Kraft zu verleihen [3]).

Splügen. Dr. Ernst Hafter.

[1]) Verlag des Polygraph. Institutes in Zürich.

[2]) Derselbe erregt insofern am meisten Interesse, als er den Ausruf: „der Toni kleffelt wie ein Feldsiech" eines mit diesem Spiel beschäftigten Knaben citiert und gestützt darauf die „Kleffeli" direkt von den Klappern herleitet, welche die Feldsiechen des Mittelalters auf ihren Ausgängen ausserhalb des ihnen angewiesenen Bannbezirkes tragen und gebrauchen mussten. Hierbei fragt es sich nur, ob der Einsender (K. E.) den betreffenden Jungen in jenem Zusammenhang wirklich „Feldsiech", nicht etwa bloss „Siech", sagen hörte; denn im erstern Fall erscheint seine daraus resultierende Folgerung einigermassen plausibel, im letztern jedoch nicht, weil *siech* (sowohl adjektivisch als auch adverbial und substantivisch gebraucht) im heutigen Dialekt seine ursprüngliche Bedeutung beinahe völlig verloren hat und den derben mundartlichen Ausdrücken *cheib* und *chog* synonym ist, so dass der Satz: „der Toni kleffelt wie ein Siech" nichts Anderes besagen würde als: „der Toni kleffelt sehr gut."

[3] Anmerk der Red. Vgl. Schweiz. Id. III 625 fg. (wo die „Kläfferli" auch für das XVI. Jahrh. bezeugt sind). 663. 664. Zu erinnern ist auch an das griech. Krotalon.

Durchlöcherter Stein heilkräftig.

In der Verenaschlucht bei Solothurn befindet sich in der östlichen Felswand ein ungefähr faustgrosses, nicht sehr tiefes Loch. Wenn man durch dasselbe einen kranken Finger steckt, so wird er nach dem Volksglauben geheilt. Das Mittel ist schon so oft versucht worden, dass das Gestein an der Stelle ganz abgescheuert ist.

E. H.-K.

Berichtigung.

Herr Dr. K. Stehlin in Basel macht mich freundlichst auf einen Irrtum aufmerksam, der mir in Bd. II S. 284 Anm. 4 begegnet ist. „3. XXX sols" sind dort als „33 sols" erklärt, während damit „3 Trente-Sols" gemeint sind, eine Münzsorte des XVIII. Jahrhunderts.

E. H.-K.

Bücheranzeigen. — Bibliographie.

ALBERT KRETSCHMER, Deutsche Volkstrachten. Mit 91 Farbendrucktafeln nebst erläuterndem Text. In 30 zweiwöchentlichen Lieferungen zu 75 Pfennig. Leipzig, Adolf Weigel.

Allen Freunden unserer Volkstrachten wird es eine willkommene Kunde sein, dass das künstlerisch so hervorragend ausgestattete Werk Kretschmers nun durch lieferungsweisen Bezug auch einem weitern Publikum zugänglich gemacht wird. In einer Zeit, wo man vielerorts wieder mit Energie darauf drängt, die Volkstrachten festzuhalten oder gar wieder neu einzuführen, wo Trachtenfeste in allen Gauen deutscher Zunge zur Tagesordnung geworden sind, darf dieser Gedanke der Verlagsbuchhandlung ein höchst glücklicher genannt werden.

Ueber die in vorzüglichen Chromolithographien hergestellten Tafeln bedarf es kein weiteres Wort des Lobes, sie stehen, so viel wir bis jetzt sehen können, in keinem Punkte hinter den frühern Ausgaben zurück: das Kolorit ist lebhaft und leuchtend, die Zeichnung überall präzis und klar. Der Preis von 20 Pfennig pro Tafel ist erstaunlich niedrig. Es scheint uns das der richtige Weg, um das Werk zu einem Buch für's deutsche Haus zu gestalten.

Wir werden über die erschienenen Lieferungen jeweilen kurz referieren.

Die erste Lieferung enthält: 1. Schleswig (Ostenfeld), 18. Preussen (Spreewald), 43. Elsass (um Strassburg). Text S. 1—8.

E. H.-K.

BIBLIOGRAPHIE

über schweizerische Volkskunde für das Jahr 1898.

des Traditions populaires de la Suisse. Année 1898.

Vorbemerkung.

Zur Vervollständigung des Litteraturverzeichnisses ist die Mitarbeiterschaft unserer Leser erforderlich. Wir richten daher die freundliche Bitte an jeden derselben, uns durch Zusendung von Zeitungsausschnitten, bzw. durch Mitteilungen und Nachrichten unterstützen zu wollen.

Allen Denjenigen, die uns bisher in dieser Hinsicht behülflich gewesen sind, sprechen wir unsern verbindlichsten Dank aus.

Im Jahre 1898 sind uns Mitteilungen zugegangen von:

Avertissement

Pour que cette bibliographie soit complète, la collaboration de nos lecteurs est indispensable. Nous serons très reconnaissants à tous ceux qui voudront bien nous envoyer des extraits de journaux et de revues ou toute autre communication d'un intérêt bibliographique.

Nous exprimons nos meilleurs remerciements aux personnes qui nous ont aidés jusqu'à présent.

Ce sont pour la bibliographie de cette année:

Privatdozent J. Heierli (Zürich), Prof. D. Mäder (Baden), Prof. J. C. Muoth (Chur), Prof. E. Muret (Genève), B. Reber (Genève), Dr. E. A. Stückelberg (Zürich), Prof. Dr. G. Tobler (Bern), Prof. Dr. Th. Vetter (Zürich).

I. Bibliographisches.

1. *Mogk, E.*, Bibliographische Zusammenstellung der Quellen von Sitte und Brauch bei den germanischen Völkern: 10. Die Schweiz. *Grundriss der german. Philologie* 2. Aufl. Bd. II 513 ff. — 2. *Bibliographie* der schweiz. Landeskunde. Hrg. v. d. Kommission für schweiz. Landeskunde. Bern (K. J. Wyss). — 3. *E. Hoffmann-Krayer*, Bibliographie über schweizerische Volkskunde für das Jahr 1897. *Schw. Arch. f. Volksk.* II 65 ff.

II. Vermischtes.

1. *Carnot, P. Maurus*, Im Lande der Rätoromanen. *Monat-Rosen* 15. März u. ff. Enthält in Form einer Besprechung der räto-romanischen Chrestomathie v. Decurtins eine grössere Zahl volkskundlicher Gegenstände. — 2. *Lardelli, T.*, Cavajone. *Bündn. Monatsbl.* No. 7. Histor. u. kulturhist. Notizen üb. die Besonderheiten Cavajone's. — 3. *Lüscher, J.*, Heimatkunde v. Seon. Aarau. Hochzeiten

100. Taufen 105. Tod und Begräbnis 108. Sagen 252. Aberglauben, Hexerei 259. — 4. *Nater, Joh.*, Geschichte von Aadorf und Umgebung. Frauenfeld Enthält sehr Vieles zur Volkskunde, worunter S. 816 auch Sagen. — 5. *Stirnimann*, Volksbräuche aus dem Kanton Luzern. *Feuille centrale de la Société de Zofingue XXXVIII* 371 ff. — 6. *Täschler, J.*, Land und Leute von Graubünden. *Die Sonntagspost* (Winterthur) No. 33—36. — 7. *Geiser, K.*, Land und Leute bei Jeremias Gotthelf. *Neujahrsblatt der Litterar. Gesellschaft Bern.* — 8. *Meyer von Knonau, G.*, Josias Simler als Verfasser der „Vallesiæ Descriptio“ und des „Commentarius de Alpibus.“ *Jahrb. des Schweizer Alpenclub XXXII*, 217 ff.

III. Prähistorisches.

1. *Reber, B.*, Monuments préhistoriques et légendes de Zermatt. *Valais romand*, 15 Févr. Steine mit rätselhaften Zeichen im Oberwallis, mit 2 Abbildungen. — 2. *Reber, B.*, Dans le Val de Bagnes. *ib.*, 1er et 15 août. Dasselbe. — Diese und die unten folgenden Aufsätze Reber's sind auch separat u. d. T „Antiquités et légendes du Valais“ erschienen.

IV. Wohnung.

Haus. 1. *Seippel, P.*, Le chalet suisse. *Le véritable Messager boiteux de Berne et Vevey*, p. 47. Ermahnung an die Bergbevölkerung, die alten Holzhäuser nicht durch Steinhäuser zu ersetzen. — 2. Von den Bauernhäusern im Schweizerland. *Der Schweizer Bauer* (Kal.; Bern) S. 78. Dazu Abbildung eines Prättigauer u. Averser Hauses S. 79. 80. — 3. Alter Speicher bei Oberrieden (Zürich). *Die Schweiz* II 345. Originalzeichnung. — 4. Bauernhaus bei Arnegg im Kt. St. Gallen. *Der Schweizer Bauer* (Ztg. No. 96) Abbildung und Text. — 5. Aargauisches Bauernhaus. *Die Schweiz* II 443. Originalzeichnung von Anner.

V. Wirtschaftliches.

Alpwirtschaft. 1. *Nager, C.*, Die Alpwirtschaft im Kanton Uri. (Schw. Alpstatistik 5. Lief.). — 2. *Bübler, J.*, Die Alpwirtschaft im Kanton Glarus (Schw. Alpstatistik 6. Lief.). — 3. *Bericht* über d. Alpwanderkurse des schwz. alpwirtsch. Vereins im Sommer 1897. Kursgebiete: Freiburg-Bern. Prättigau-Calfeuserthal. — 4. *Anderegg, F.*, Illustr. Lehrbuch f. die gesamte schweiz. Alpwirtschaft. 2. und 3. Teil. — 5. *Stebler, F. G.*, Die Tesslen im Oberwallis. *Schweiz* I 461. — 6. *Diacon, M.*, Lignières et Le Franc-Alleu. *Musée Neuchâtelois*, p. 25 Verordnungen für die Hirten von Lignières. — 6a. In der Sennhütte Appenzell. Bleistiftstudie von K. Liner. *Die Schweiz* II S. 219. — S. auch X, 2. 3. 4.

Landwirtschaft. 7. Almanach de l'agronome contenant les travaux du cultivateur et du jardinier pendant chaque mois de l'année. *Le véritable Messager boiteux de Berne et Vevey*, p. 2—4. — 8. *Le Bon Messager* (Lausanne), p. 2, 4, 6 etc. Dasselbe. — 9. Feld- und Gartenbau [-Kalender]. *Schweizer Hausfreund* (Kal.; Zürich) S. 3. 5. 7 etc. Dasselbe. — 10. [Landwirtschaftliche] Bauernregeln. *Der Schaffhauser*

Bote (Kal.) S. 3. 5. 7. etc. — 11. Gartenbaukalender. *Vetter Jakob* (Kal.; Zürich) S. 18. — 12. *Der Volksboten Schweizerkal.* (Basel) S. 3. 5. 7. etc. Dasselbe. — 13. Arbeitskalender für den Gemüsegarten. Arbeitskalender für den Bienenzüchter. *Der Schweizer Bauer* (Kal.: Bern) S. 3. 5. 7 etc. — 14. Wie eine Kuh aussehen soll. *Luzerner Haus-Kal* Reimvers aus Tschudi's landw. Lesebuch. — 15. Monatskalender für Land- und Gartenbau. *Eidg. National-Kal* S. 3. 5. 7. 9. 13. 15. 17. 19. 25.

VI. Tracht.

Vermischtes und Allgemeines. 1. Die Schweizer-Trachten vom XVII. bis XIX. Jahrhundert nach Originalien. Dargestellt unter Leitung von Frau *Julie Heierli*. Serie IV (Freiburg: deutscher Teil, Aargau: Frickthal, Appenzell: Innerrhoden, Bern: Guggisberg, Wallis: Val-d'Hérens, Unterwalden: Nid dem Wald), Serie V (Uri: Reussthal, Tessin: südl. Teil, Basel: Landschaft, Appenzell: Ausserrhoden, Zürich: Rafzerfeld, Graubünden: Ober-Engadin), Serie VI (Waadt, St. Gallen: Fürstenland, Graubünden: Vorderrheinthal, Bern, St. Gallen, Luzern: Entlibuch.) — 2. Von frühern Schweizertrachten. *Histor. Kal.* (Bern) S. 48. Ueber d. Entstehung d. Reinhardtischen Sammlung. — 3. Die Erhaltung der Volkstrachten. *Die Limmat* No. 174. Erhebt berechtigte Zweifel an der Zweckmässigkeit der Volkstrachten in der Gegenwart.

Aargau. 4. Bauernmädchen aus Laufenburg. 1824. *Eidg. Nationalkal* S. 52. — S. auch 1.

Appenzell. 5. Appenzellerin am Stickrahmen. Bleistiftskizze von K. Liner. *Die Schweiz* II S. 218. — 6. „Thue mer Bschäd", *ib.* S. 220. Appenzellerin. — 7. Appenzellergruppe. *ib.* Beil. S. 66. — S. auch 1.

Basel. s. 1.

Bern. 8. Männer- und Frauentracht von Köniz. *Histor. Kal.* (Bern) Tafel zu S. 48. Farbiges Bild von König, nach Reinhardt. — 9. Frauentracht von Guggisberg. *ib.* Wie Voriges. — 10. Bauernmädchen aus der Umgebung von Bern. 1824. *Eidg. Nationalkal.* (Aarau) S. 52. — 11. Des Schweizersoldaten Heimkehr aus der Fremde. *Schweiz* I 411. Nach Freudenberger. — 12. Landsturm von 1798. *Der Schweizer Bauer* (Kal.; Bern) Tafel zu S. 73. Bild nach König. — 13. Küher aus dem Bernbiet, nach Pingret 1824. *Badener Kal.* S. 67. — S. auch 1.

Freiburg. 14. Senn aus Freiburg, nach Pingret 1824. *Badener Kal.* S. 70. — S. auch 1.

Graubünden. s. 1.

Luzern. 15. Männer- und Frauentracht von Adligenschweil. *Histor. Kal.* (Bern) Tafel. Wie 8. — S. auch 1.

St. Gallen. s. 1.

Solothurn. 16. Männer und Frauen von Derendingen. *Histor. Kal.* (Bern) Tafel. Wie 8. —

Tessin, Unterwalden, Uri s. 1.

Waadt. 17. Le costume-femme de Montreux. *Conteur vaudois* No. 6. Klage eines Pfarrers aus dem J. 1819 über das Eindringen der neuen Mode und Schilderung der Tracht aus den 30er Jahren. — S. auch 1.

Wallis. 18. *Sonntagsbeilage z. Allg. Schweizer Ztg.* S. 107. Beschreibung der Vispertracht um die Mitte dieses Jahrh. — S. auch 1.

Zürich. s. 1.

VII. Volkstümliche Industrie und sonstige Erwerbszweige.

1. Der Bergkrystallsucher. *Eidg. National-Kal.* S. 46. — S. auch VIII, 12.

VIII. Sitten, Gebräuche, Feste.

Hochzeit und Ehe. 1. Musée Neuchâtelois, p. 51. 73. Hochzeitssitte v. 1664. — 2. *Ein Sonntagsfreund*, Hochzeits- und andere Sitten. *Volksblatt* (Stäfa) 29. Okt. — 3. *L. M.*, Les dames d'Yverdon. *Conteur vaudois*, 19 mars. Verbot der Berner Behörden vom 13. Febr. 1571 an die Frauen von Y., diejenigen Männer, die ihre Frau im Laufe des Monats Mai geschlagen haben, in den Brunnen zu werfen.

Tod und ***Begräbnis.*** 4. Pleureurs et pleureuses. *Conteur vaudois* No. 13. „Il est encore des vieillards qui se souviennent d'avoir vu les pleureurs et les pleureuses, dans les convois funèbres, à Lausanne; et l'on nous assure qu'il n'y a pas plus d'une vingtaine d'années que cette coutume a cessé à Neuchâtel."

Essen. 5. Tischzucht 1645. *Schweiz* I 427. Reproduktion des ersten Neujahrstücks der Stadtbibliothek, mit Text. — 6. Comment on vit à Lucerne. *Journal de Genève*, 26 mai. Mahlzeiten in L. —

Gemeindeverkehr. Kämpfe. 7. *Reber, B.*, Antiquités et légendes des environs de Leytron et de Saillon. *Valais romand* 1er avril. „La jeunesse fréquente ces bains régulièrement et si par hasard deux bandes se rencontrent, on se livre à une bataille régulière pour savoir laquelle des jeunesses, celle de Leytron ou del Saillon, se baignerait la première". — S. auch XIV, 1.

Nachtbuben. 7a. Ein dummer Brauch. *Bündn. Tagbl.* 16. Dez. Ueber das „Grüpen", Behelligen von Passanten, in Küsnacht (Schwyz).

Einzelne Berufsarten und ***Stände.*** Allgemeines. 8. Heilige Patrone der verschiedenen Stände. *Einsiedler Marien-Kal.* S. 3. — Spielleute. 9. *Türler, H.*, Zwei Urkunden über das Pfeiferkönigtum in Bern. *Anz. f. schweiz. Gesch.* XXIX No. 1 S. 17. — Aelpler. 10. *Anderegg, F*, Illustr. Lehrbuch f. d. gesamte schweiz. Alpwirtschaft, III. T.: Das schweiz. Alpen- und Aelplerleben oder alpine Volkswirtschaft und Volkskunde. — 11. Curieuse coutume. *Le véritable Messager de Berne et Vevey*, p. 62. „Prémices des Alpes", fromages qu'on remet en cortége solennel au curé de Vissoie (Valais). — Jäger. 12. *Hauser, F.*, Adlerfang in den Schweizeralpen. *Die Schweiz*, II 363 ff. — Fischer. 13. *Nägeli, O.*, D'Gangfischsegi. Frauenfeld. — Zünfte. 14. La fête des Echarpes blanches. *Feuille d'Avis* (Lausanne), 8 août.

Sporte. Bergsteigen. 15. *Zschokke, Dr. A.*, Zur Geschichte des Bergsteigens. *Jahrb. des Schweizer Alpenclub* XXXII 203 ff.

Herbstbräuche. 16. Die „Nidlete" in Langnau (Kt. Bern). *Thurgauer Ztg.* No. 277.

Kirchweih. 17. *Gfeller, S.*, Die Lüderenkilbe. *Schweizer Bauer* (Ztg.) No. 58. — 18. *Ch. M.*, Les auberges de la bénichon. *Journal de Genève* 15 août. —

Weihnacht. 18a. Petits mystères de Noël. *Conteur vaudois*, 24. déc. Die alte Sitte des geschenkbringenden „Challande" und der „Chausse-Vieille" machen dem Christbaum Platz. Ehcorakei in der Christnacht.

Dezembernächte. 18b. *A. K.*, Die Bochselnacht in Weinfelden. *Thurg. Tagbl.* 23. Dez.

Sylvester. 19. *M[onnet], L.*, La Saint-Sylvestre, à Lausanne. Revue comique de l'année 1851. *Conteur vaudois*, No. 9. Sylvester-Umzug von 1851 mit satirischer Darstellung der Jahresereignisse. Vordem wurde der „Sylvester" als Strohpuppe von Vermummten umgetragen und unter Absingen eines Verses in die Luft geschleudert. — 20. Das Ausläuten des alten Jahres in Thusis. *N. Zürcher Zeitg.* 7. Jan. Lärmmusik am Sylvester u. Geldsammeln.

Fastnacht. 21. Vieille coutume dans le canton d'Argovie. *Cont. vaud.* No. 3. *Meitli-Sunntig;* vgl. Bibliographie für 1897 IX 84. — 22. Eine hübsche Volkssitte. *Seeländ. Anz.* (Aarberg) 19. Jan. Dasselbe. — 23. *Hoffmann-Krayer, E.*, Einige schweiz. Masken und Maskenbräuche. *Schweiz* I 503 ff. Mit 13 Abbildungen. — 24. Der Luzerner Fritschizug von 1897. *Luzerner Hauskal.* Mit 2 Abbildungen. — 25. Im närrischen Monat. *Volksbühne* S. 36.

Ostern. 26. *Conteur vaudois*, 9. avril. Ostersitten verschiedener Länder. — 27. Das Eierwerfen. *D. freie Rätier.* 24. März. Versuch der Wiedereinführung. — 28. Die Ostereier. *Aargauer Nachrichten* 12. April.

Pfingsten. 29. *König, H.*, Pfingstbräuche im Hirtenleben. *Basler Nachrichten* 29. Mai.

Frühlingsbräuche und -Feste. (s. auch Fastnacht, Ostern, Pfingsten). 30. *Buss, E.*, Die Fridolinsfeuer im Glarnerland. *Schweiz* I 500. Am Fridolinstage (6. März) werden Höhenfeuer angezündet. — Alte Leute begrüssen die hinter dem Glärnisch hervortretende Sonne durch Aufstehen und durch Abziehen des Hutes. — Festspeise: Glarner Pastete. — 31. Fête des Narcisses, à Montreux. *Conteur vaudois*, 23 avril; *Semaine littéraire*, p. 248. — S. auch 36.

Mittsommer. 32. *X.*, Mi-Été de Taveyannaz. *Feuille d'Avis* de Lausanne du 9 août et celle de Vevey du 10 août.

Einzelne Tage. 33. Saints économiques (en Valais). *Tribune de Genève*, 27 mars. „Sur la St-Joseph (19 mars) tombe l'échéance de l'engagement des domestiques (marché aux servantes, à Sion). A partir de l'Annonciation (25 mars) il n'est plus permis de circuler librement dans les près d'autrui. La St-Jean (24 juin) est la date de la distribution des prix aux enfants des écoles primaires. A la St-Maurice (22 septembre) commencent les vendanges. La St-Martin (11 novembre) marque le grand remue-ménage des locataires."

Offiziell organisierte Feste. Gelegenheitsfeste, Jubiläen etc. 34. *M[onnet], L.*, La fête du 24 janvier [1898]. *Conteur vaudois*, No. 5. 100jährige Gedenkfeier der Befreiung der Waadt. — 35. *M[onnet], L.*, La seconde fête de l'Indépendance aux Ormonts, le 5 mars. *ib.*, No. 8. Feier der Bewohner des Ormontthales am 24 Jan. zur Erinnerung an ihre Befreiung am 5. März 1798. — 36. Les arbres de liberté. *ib.* Aus den Maibäumen abgeleitet. — 37. Ein solothurnisches Volksfest zur Ambassadorenzeit. *Vaterland* (Luzern) 21. Jan. Feste zur Feier der Geburt des Dauphins im Sept. 1729. — 38. Die Neueneggfeier in Bern. *Allg. Schweizer Ztg.*, No. 55 und auch in andern Zeitungen. Gedenkfeier des Sieges der bern. Truppen über die Franzosen bei Neuenegg am 5. März 1798. —

39. *D. B.-B.*, L'Anniversaire du combat de la Neuenegg, à Aeschi *La Montagne*, p. 49. Aufführung des bern. Schauspiels „Der Tod versöhnt" von R. Salzmann. — 40. Kirchliche Feste in Unterwalden. *Nidwaldner Kal.* S. 1—12. — 41. *Fleiner, A.*, Das Fest der „Maria zum Schnee". *Die Schweiz* I 530. — 42. *Méjard, C.*, A propos du Jeûne fédéral. *Conteur vaudois*, 17 sept. Entstehungsgeschichte des Eidg. Buss-, Dank- und Bettags und Beschreibung der Genfer *Fête des Paniers.* — Schützenfeste. 43. Das Jubiläumsschiessen der Schützengesellschaft in Aarau (Mit Bild). *Eidg. National-Kal.* (Aarau) S. 48. — 44. *Marti, F.*, Die Schützengesellschaft d. Stadt Zürich. — Schwingfeste. 45. Bestimmungen betreffend das Schwingen an eidgen. Schwingfesten, *Schweiz Turnzeitung* 4. März. — Turnfeste. 46. Fête fédérale de gymnastique, à Schaffhouse, du 24 au 27 juillet 1897. *Le véritable Messager boiteux de Berne et Vevey*, p. 65. Mit Abbildung. — 43. Eidg. Turnfest in Schaffh. *D. Schaffhauser Bote* (Kal.) S. 78. 2 Bilder.

Gebräuche staatlichen und politischen Charakters. Landsgemeinden. 48. Die Landsgemeinde. *Neuer Appenzeller Kal.* (Heiden) Mit Abbildung der Hundwiler Landsgemeinde. — Freiheitsbäume. s. 36 — 49. *Schlumpf, M.*, Der Chamer Markt. *Zuger Kal.* S. 49. — 49a. Bilderbogen vom Churer Andresen-Markt. *Bündn. Tagbl* 18. Dez.

Volksjustiz. 50. Mazza. *Valais romand*, 1er mai. Kurze Notiz über die sog. Matze im Wallis.

IX. Volksmeinungen und Volksglauben.

Vermischtes und Allgemeines. 1. Superstitions et préjugés. *Journal d'Yverdon*, 16 avril. — 2. *A. F.*, Der Aberglauben im Volke. *Aargauer Nachrichten* 9. Okt.

Segen. Alpsegen. 3. *Jahrbuch d. Schweizer Alpenklub* XXXII 206 fg. — Krankheitssegen. 4. Prières et »secrets«. *Musée Neuchâtelois*, p. 66 suiv. — S. auch Volksmedizin.

Volksmedizin. 5. *Zahler, H.*, Die Krankheit im Volksglauben des Simmenthals (Separatabdr. a. d. XVI. *Jahresber. d. Geogr. Ges. v Bern* [1898]. — S. auch Segen.

Kalender- und Wetterglauben. Kalender und Wetterregeln. 6. *Eulenspiegel-Kal.* (Zofingen) S. 5—16. — 7. *Vetter Götti* (Kal.; Grüningen) S. 3. 5. 7. etc. — 8. *St. Galler Kal.* S. 3. 5. 7. etc. 63. 64. — 9. *Lustiger Distelikalender* (Grüningen) S. 3. 5. 7. etc. — 10. *Vetter Jakob* (Kal.; Zürich) S. 4—14. — 11. *Schweizer Hausfreund* (Kal.; Zürich) S. 3. 5. 7 etc. — 12. *Der Schweizer Bauer* (Kal.; Bern) S. 3. 5. 7 etc. — 13. Der hundertjährige Kalender. *Familienkalender* (Zürich) S. 2. 4. 6 etc. — 14. *Benzigers Marienkalender* (Einsiedeln) S. 3—14 — 15. *Arbeiterfreund-Kal.* (Bern) S. 3. 5. 7 etc. — 16. *Der Pilger aus Schaffhausen* (Kal.) S. 3. 5. 7 etc. — 17. *Neuer Einsiedler Kal* S. 2. 4. 6 etc. — 18. *Züricher Kal.* S. II. III. IV. V. VI. VII. VIII. IX. XI. XII. — 19. *Schweiz. Dorfkal.* (Bern) S. 4. 6. 8 etc. — 20. *Einsiedler Kal.* S. 3—14. — 21. *Grütlianer-Kal.* (Zürich) S. 3—4. — 22. *Luzerner Haus-Kal.* S. 3. 5. 7 etc. — 23. *Histor. Kal.* (Bern)

S. 3. 5. 7. etc. — 24. *Bauern-Kal.* (Langnau) S. 3. 5. 7 etc. — 25. *Einsiedler Marien-Kal.* S. 2—13. — 26. *St. Ursen-Kal.* (Solothurn) S. 1—12. — 27. *Badener Kal.* S. 3. 5. 7 etc. — 28. *Volksbühne* S. 36. — 29. La vraie Saint-Médard. *Conteur vaudois*, 25 juin. — 30. *H.*, Einfluss der Kalenderzeichen. *Das Vaterland* 24. April. — 31. *A. S.*, Das Reifläuten. *Solothurner Anzeiger* 7. Mai. Wetterläuten gegen Frostschaden im Solothurner Gäu.

Hexen. 33. *Moser, Fr.*, Ueber Hexen und Hexerei. *Volksfreund* (Burgdorf) 7. Jan. — 34. Der Ursprung des Hexenglaubens. *ib.* 26. 27. März. — S. auch XI, 11.

Gespenster. 35. *Musée Neuchâtelois*, p. 74. Spuck in einem Hause von Peseux, 1664. — 36. *Piard, A.*, Maisons hantées. *Le National Suisse* 17 sept.

Glück und Unglück. 37. *Die Glatt* (Bassersdorf) 9. März. Historische [unrichtige!] Erklärung über die Entstehung des Aberglaubens vom vierblättrigen Kleeblatt.

Tierglaube. 38. *Jensen, Chr.*, Der Storch im Volksglauben. *Basler Nachrichten* 22. Mai.

X. Recht im Volkstum.

1. *K.-E.*, Ein zürcherischer Ehekontrakt aus dem 15. Jahrhundert. *Zürcher Taschenbuch* auf das Jahr 1898. — 2. *Muoth, J. C.*, Die Thalgemeinde Tavetsch. Ein Stück Wirtschaftsgeschichte aus Bünden. *Bündn. Monatsbl.* No. 2. 3. 4. Alprechtliches. — 3. *Stebler, F. G.*, Die Tesslen im Oberwallis oder hölzerne Namensverzeichnisse. *Schweiz* I 461. — 4. *Tobler, Alfred*, Die Allmend- und Gemeinteilfrage im Kurzenberg 1524—1598 und 1598—1898. *Appenzellische Jahrbücher* 53 ff. — 5. *Muoth, J. C.*, Statut del honorat comün da Zernez. Segnond la compilaziun e copia del 1724. *Annalas della Societad Rhæto-romanscha* XII, 37 ff.; auch separat. — 6. *Carnot, M.*, Im Lande der Rätoromanen: Rechtsdenkmäler. *Monat-Rosen* XLII S. 593. — 7. Aktenstücke zur Geschichte d. bündn. Polizeiwesens. *Bündn. Monatsbl.* S. 227. 252. Verordnungen gg. die Zigeuner und Landstreicher. — 8. *Sprecher, J. A.*, Ueber die bündnerischen Portensrechte. *ib.* 241 ff. 265 ff. 299 ff. — 9. *Christoffel, Chr.*, Las societats de mats e lur dertgiras nanschas. *Annalas della Societad Rhæto-romanscha* XII. 1 ff. Ueber die sog. Knabenschaften. — 10. *Cohn, G.*, Gemeinderschaft und Hausgenossenschaft. *Ztschr. f. vgl. Rechtswiss.* Cap. I: Die schweiz. Gemeinderschaft im heutigen Recht. Cap. II: Das ältere schweiz. Gemeinderschaftsrecht. — S. auch VIII. 50.

XI. Volksdichtung.

Sagen und Legenden. 1. *Herzog, H.*, Die schweiz. Frauen in Sage und Geschichte. Aarau. — 2. *Buss, Dr. E.*, Sagen vom St. Georgenberg. *Schweiz* I 445. — 3. *Courthion, L.*, Charlemagne à Vouvry. *Semaine littéraire* No. 214. Karl d. Gr. soll nach der Volksüberlieferung im J. 773 über den grossen St. Bernhard nach Italien gezogen sein und von den Bewohnern Vouvrys Hülfeleistungen empfangen haben. — Ehedem wurde der

Karlstag (28. Jan.) in diesen Gegenden durch Volksbelustigungen gefeiert, wobei das jüngste Ehepaar den Schnee von dem Tanzboden zu entfernen hatte. — 4. *Dick, P.*, Sagenhaftes und Uraltes aus dem Wallis. *Schw. Reformbll.* 31, No. 8. 9. 11—21. — 5. *J. Reymondenlaz*, La légende du sauvage de Chamoson. *Valais romand*, 1er mars. — 6. *Reber, B.*, Le Val d'Illiez. *ib.* Einige Feen- und Koboldsagen. — 7. Die Herkunft der bündnerisch-romanischen Sprache. *Schweiz* No. 23, Umschlag S. 2. — 8. La Légende de St. Nicolas. *Almanach des Familles chrétiennes* (Einsiedeln), p. 17. — 9. *Reber, B.*, Une visite au Val des Tourtemagne. *Valais romand*, 15 mars. Entstehung des Namens „Turtmann." — „Teufelstritte", Einschnitte im Felsen. — Wohnungen der *Go-twergi* (Zwerge). — 10. *Id.*, Antiquités et légendes des environs de Leytron et de Saillon. *ib.*, 15 avril. — 11. *Jörger, Dr.*, Sagen und Erlebnisse aus dem Valserthal. *Jahrb. d. Schweizer-Alpenclub* XXXII (1896/97) 132 ff. „Färli-Sau" S. 133. Das „Aberschhaus" ib. Das Gespenst im Hinterpeil S. 136. Die „hohen oder Teufelsteine." S. 147. Die Reformation im Valserthal. S. 149. Versammlungsort der Hexen 153. — 12. Sagen vom Pilatusberg. *Jahrbuch des Schweizer Alpenclub.* XXXII 204 ff. — 13. *L. Meisser*, Die Trümmer von Lastlins bei Süs. *Bündn. Monatsbl.* S. 137. — 14. Vaches de Boulaire. *Valais romand*, 15 mai. — 15. *Bronzoz, H.*, L'âme damnée ou histoire d'un procureur (Légende populaire, extraite d'un manuscrit d'un barde de la montagne). *Valais romand*, 15 juin. — 16. *Carnot, M.*, Im Lande der Rätoromanen: Märchen und Sagen. *Monat-Rosen* XLII S. 610. — 17. *Gattiker, G.*, Zur Heimatkunde von Zürich. Geschichten und Sagen. Für die Schule gesammelt und bearb. 2. Aufl. — 18. Le Mort d'Eindzon, Légende de la vallée des Diablerets. *Gazette du Valais*, 30 janv. — 19. *Baud-Bovy, D.*, Légendes suisses: Le chemin des Frisons. Saint Trutbert et la petite cruche. Le Rhône messager. *La Suisse* (Genève), 16 et 30 mai, 14 nov. — 20. Die Sage vom Stier von Uri. *Urner Wochenblatt* 18. Juni. — 21. *Segnes und Sardona* (Eine Alpensage in Oberländer Mundart). *Der Sarganserländer* Aug. ? — 23. Alpsagen. *Bremgarter Volksblatt* 16., 23., 30. Juli. — 24. *Baud-Bovy, D.*, Le pieux original. La vouivre de Naters. *L'Echo de la Broie*, 10 sept., 8 oct. — 25. *Salvioni, C.*, Ancora delle »Case dei Pagani« *Bollettino storico* p. 125 segu. „Heidenhäuser".

Märchen. 26. *K.*, Die Weltanschauung des deutschen Volkmärchens. *Solothurner Anzeiger* 13.—15. Dez.

Schauspiel. 27. Selzacher Passions-Schauspiel. *Volksbühne* S. 85. — S. auch VIII, 39.

Lieder und Reime. 28. *Pellandini, V.*, Saggi di folk-lore ticinese: filastrocche, cantilene, acchiapparelli. *Archivio per lo studio delle tradizioni popolari* XVII p. 11 ff. — 29. *Häne, Joh.*, Ein historisches Volkslied wider die Schweiz aus der Zeit des „Konstanzersturms" vom J. 1548. *Anz. f. Schweiz. Gesch.* No. 3. S. 61. — 30. Coraules gruyériennes et lausannoises. *Conteur vaudois*, 13 août. — 31. *Carnot, M.*, Im Lande der Rätoromanen: Das Volkslied. *Monat-Rosen* XLII S. 615. — 32. Chanzuns popularas ladinas, publichadas da *A. Vital.* *Annalas della Societad Rhæto-romanscha* XII, 243 ff.

33. *de Meiry, Ch.*, Le «Ranz des vaches». *Journal du Dimanche*, 4. Sept. — S. auch XII, 1. 2; XV, 2.

Rätsel. 34. *Pellandini, V.*, Indovinelli popolari raccolti nel Ticino. *Archivio per lo studio delle tradizioni popolari* XVII p. 191 ff.

Inschriften. 35. *Doer, W. H.*, Katalog der von Dir. H. Angst dem Schweiz. Landesmuseum geschenkten keram. Sammlung. (Anhang zum 6. *Jahresbericht über das Landesmuseum).* Enthält eine grössere Anzahl Ofeninschriften. — 36. *Rahn, J. R.*, Verzeichnis der Inschriften auf schweiz. Flachschnitzereien. *Anz. f. schwz. Alt.* S. 92. 127.

XII. Charakteristische Personen.

Ulrich Bräcker. 1. *A. K.*, Der arme Mann im Toggenburg. *Appenzeller Kal.* S. 57 ff. Mit Bild. — 2. Der grosse Tys. *Eidg. Nationalkal.* (Aarau) S. 49. Matthias Bühler im Wäggithal, ein Hirt von gewaltiger Stärke.

XIII. Spiel.

Kinderspiele. 1. *Pellandini, V.*, Saggi di folklore ticinese. IV. Giuochi fanciulleschi. *Archivio per lo studio delle tradizioni popolari* XVI, 522 ff. — 2. *Carnot, M.*, Spiel und Lied der rätoromanischen Jugend. *Monat-Rosen* XLII S. 604.

Schwingen s. VIII, 45.

XIV. Tanz.

1. *Un armailli*, Les Coraules. *Le Fribourgeois* 26 juillet. — S. auch X, 30.

XV. Volkswitz und -Spott.

Ortsneckereien. 1. Guerre des traîne-bâtons, des matous et des carquoies. *Cont. vaud.* No. 2.

Schildbürgereien. 2. Les bêtes à cornes à la foire de M... *Conteur vaudois*, 9 avril.

XVI. Sprichwort, Redensart, Formel.

Redensart. 1. Casser sa pipe. *Le véritable messager boiteux de Berne et Vevey*, p. 50. — 2. Der Kuckuck in der Sprache des Schweizer Volkes. *Sonntagsgruss der „Limmat"* S. 106. —

Sprichwort. 3. *St. Galler Kal.* S. 59. Einige Schweizer Sprichwörter. — 4. Sprichwörter aus dem Kt. Solothurn. *Der Schweizer Bauer* (Kal.; Bern) S. 122.

Verdrehungen. 5. *Appenz. Jahrbücher* 149. Cappenschinderhus=Kapuzinerkloster a. 1588.

Flüche. 6. Les jurements sous les Bernois. *Conteur vaudois*, 28 mai. Altes Mandat gegen das Fluchen.

XVII. Namen.

Menschennamen. 1. Uebernamen. *Sonntags-Beilage der Allg. Schweizer Zeitung* S. 95.

Steinnamen. 2. *Valais romand*, 1er avril. **Tête du Géant, Tête du Lion. —**

Ortsnamen. 3. Zur Ortsnamenschreibung „weil" oder „wil". *Appenz. Ztg.* (Herisau) 7. Jan. **Tritt für das mundartl. wil ein.** — 4. *Iselin, L. E.*, Walliser Ortsnamen und Walliser Urkunden. *Anz. f. schweiz. Geschichte* XXIX 39. — 5. *L. E. I.*, Lys und Lysbüchel. Zwei basl. Ortsbezeichnungen und ihre Bedeutung. *Sonntagsbeilage der Allg. Schweizer Zeitung* S. 138. **„Linsenförmiger Hügel". — Die folgenden Nummern desselben Blattes enthalten Replik und Duplik.**

XVIII. Wortschatz.

Gaunersprache und Jargon. 1. Argot fin de siècle à Genève. *Conteur vaudois*, 2 avril. — Argot d'Ouchy. *ib.*, 16. avril. — 2. *M. R.*, Argot des montagnes neuchâteloises. *ib.*, 23 avril.

Mundart. 3. *R.*, Un glossaire des patois de la Suisse romande. *Le Genevois*, 14 juin.

Mitglieder

der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde.

Membres

de la Société suisse des Traditions populaires.

Vorstand. — Comité.

Präsident:	Dr. E. Hoffmann-Krayer, Privatdozent für deutsche Philologie	Zürich
Vice-président:	E. Muret, Prof. de philologie romane	Genève
Aktuar:	Dr. E. A. Stückelberg, Privatdozent für Altertumskunde	Zürich
Quästor:	Oberstlieut. E. Richard, Sekretär der Kaufmännischen Gesellschaft	Zürich
Beisitzer:	Dr. Th. Vetter, Prof. für englische Philologie	Zürich

Ausschuss. — Conseil.

V. van Berchem	Genève
Dr. Joh. Bernoulli, Oberbibliothekar der Landesbibl.	Bern
J. Bonnard, Prof. de philologie romane	Lausanne
Dr. Brandstetter, Prof. an der Kantonsschule	Luzern
Dr. A. Burckhardt-Finsler, Prof. für Geschichte, Direktor des historischen Museums	Basel
Hochwürden Regens L. C. Businger	Kreuzen b. Solothurn
Dr. J. Hunziker, Prof. an der Kantonsschule	Aarau
Dr. G. Jenny	St. Gallen
Dr. G. Meyer v. Knonau, Professor für Geschichte	Zürich
J. C. Muoth, Gymnasialprofessor	Chur
E. Pometta, vicepresidente del Tribunale	Bellinzona
Oberstlieut. Dr. R. v. Reding-Biberegg	Schwyz
Joseph Reichlen, artiste peintre	Fribourg
Hochwürden Msgr. J. Stammler, Pfarrer	Bern

Ehrenmitglieder. — Membres honoraires.

1. Paul Sébillot, secrétaire général de la Société des Traditions populaires — Paris
2. Geh. Regierungsrat Dr. Karl Weinhold, Prof. für deutsche Philologie — Berlin

Korrespondierende Mitglieder. — Membres correspondants.

3. Abbé D'Aucourt, curé — Miécourt (Jura bernois)
4. Henri Junod, missionnaire — Neuchâtel

Mitglieder. — Membres.

5. Alioth, Manfred (Rittergasse) — Basel
6. Alioth-Vischer, W., Oberst (Rittergasse) — Basel
7. Amberger-Wethli, Fr. (Grütlistrasse 17) — Zürich
8. Amberger, H., Direktor des Schweiz. Bankvereins (Tiefenhöfe 10) — Zürich
9. v. Arx, Dr. O., Gymnasiallehrer — Winterthur
10. Auckenthaler, H. A., Dr. med. (Gartenstrasse 16) — Zürich
11. Bachmann, Alb., Prof. Dr. (Heliosstrasse) — Zürich
12. Bachofen-Petersen, J. J. (Gellertstrasse 24) — Basel
13. Balmer, Dr. H., Privatdozent — Bern
14. Bär, Dr. E. (Zeltweg 5) — Zürich
15. Barbey, Maur., Manoir de Valleyres. — par Orbe (Vaud)
16. Barzaghi-Cattaneo, A., Kunstmaler, — Zürich II
17. Baud-Bovy, Daniel — Aeschi (Bern)
18. Baumann-v. Tischendorf, K. — Zürich
19. Baumgartner A., Prof. (Hottingerstrasse) — Zürich
20. Baur, Hans, Architekt (Mühlebachstrasse 173) — Zürich
21. Bedot, M., prof. à l'université, directeur du Musée d'histoire naturelle — Genève
22. Beer, Rob., Buchhändler (Peterhofstatt) — Zürich
23. Bendel-Rauschenbach, H. — Schaffhausen
24. Bendiner, Dr. M., Redaktor — Zürich
25. Benziger, Nik., Nationalrat — Einsiedeln
26. van Berchem, V. (8, rue Eynard) — Genève
27. Bernoulli-Burckhardt, Dr. A. (Leimenstrasse 78) — Basel
28. Bernoulli, Frl. A. (Pavillonweg) — Bern
29. Bernoulli-Riggenbach, Frau E. — Basel
30. Bernoulli, Dr. Joh., (Pavillonweg) — Bern
31. Betz, Dr. L., Privatdozent (Heliosstrasse) — Zürich
32. Bischoff-Sarasin, Alb. (Wettsteinplatz) — Basel
33. Bischoff, A., Dr. med. (Martinsgasse) — Basel
34. Bischoff-Wunderly, Ed. — Basel
35. Bischoff, Dr. K., Notar (Albananlage) — Basel

36. Bleuler-Huber, H., Oberst, Präs. d. Schw. Schulrats Zürich
37. Blösch, E., Prof. Dr., Stadtbibliothekar Bern
38. Blumer, Dr. A. La Varenne-Saint-Hilaire (Seine), France
39. Bodmer, Dr. Hans (Gemeindestrasse 19) Zürich
40. Bodmer, Dr. Herm. (Gemeindestrasse 19) Zürich
41. Bonnard, J., prof. à l'université Lausanne
42. Boos, H., Prof. Dr. Basel
43. Borel, Mlle C.-Ch., (6, rue du Vieux-Collège) Genève
44. Bouvier, B., prof. à l'université (10, Bourg-de-Four) Genève
45. Bovet, Mme Ernest (53, via Arenula) Roma
46. Brandstetter, R., Prof. Dr. Luzern
47. Brenner, K., Pfarrer Sirnach
48. Bridel, Georges-Antoine (place de la Louve) Lausanne
49. Bridel, Ph., prof. de théologie (Grand Pont) Lausanne
50. Brindlen, Jos., Hochw., Präfekt Brig
51. Brocher-de la Fléchère, H., prof. à l'univ. (9 rue Bellot) Genève
52. Bron, L., négociant (Corraterie) Genève
53. Brun, Dr. C., Privatdozent (Zollikerstrasse 106) Zürich
54. Brunner, J., Prof. Dr., (Plattenstrasse 46) Zürich
55. de Budé, Eug., publiciste Petit-Saconnex, près Genève
56. Bugnion, Ch.-A., banquier (Hermitage) Lausanne
57. Bühler-Weber, H. Winterthur
58. Bührer, K., Redaktor der „Schweiz" Zürich
59. Burckhardt-Finsler, A., Prof. Dr. (Sevogelstrasse) Basel
60. Burckhardt, Dr. Aug. (Albanvorstadt 94) Basel
61. Burckhardt-Werthemann, Dr. Dan. (Albangraben) Basel
62. Burckhardt-Ryhiner, K. L. (Aeschengraben 18) Basel
63. Burckhardt, Otto, architecte (14, rue St-Guillaume) Paris
64. Burgener, Jos., Notar Visp
65. Burkhalter, Dr. med., Langenthal (Bern)
66. Bürli, J., Arzt Zell (Luzern)
67. Burmeister, Alb., prof. Payerne
68. Burnier, Ch. (Préfleuri) Lausanne
69. Burnat, E., architecte Vevey
70. Businger, L. C., Hochw. Kreuzen b. Solothurn
71. Bütler, Dr. P., Seminarlehrer Rorschach
72. de Candolle, Lucien (Cour St-Pierre 1) Genève
73. Caro, Dr. G. (Mühlebachstrasse 90) Zürich
74. Cart, W., prof. Lausanne
75. Chabloz, F. Saint Aubin-le-Lac (Neuchâtel)
76. Chambaz, Octave Serix, près Oron (Vaud)
77. Claraz, G. (Schanzeng. 15) Zürich
78. Clausen, F., Bundesrichter Lausanne
79. Coolidge, W. A. B., (Am Sandigenstutz) Grindelwald
80. Cornu, Jul., Prof. Dr. Prag
81. Correvon, Henri (2, rue Dancet) Genève
82. Courthion, Louis, journaliste Genève
83. Couvreu, Eug. (Grande Place) Vevey

84. Cramer-Frey, Dr. C., Nationalrat (Parkring) Zürich
85. Cramer, Henri, Schweiz. Consul Mailand
86. Cuches, Dr. Jules La Chaux-de-Fonds
87. Dändliker, K., Prof. Dr. Küsnacht-Zürich
88. Dettling, A., Lehrer Seewen-Schwyz
89. Dettling, M., Kantonsrat, Gemeindeschreiber Schwyz
90. Diacon, Max, bibliothécaire de la Ville Neuchâtel
91. Diggelmann, Charles (Hirschengraben) Zürich
92. Dimier, Mlle (411, La Forêt) Genève
93. Dinner, Dr. F. Glarus
94. Dörr, C., cand. med. (Zürichbergstrasse 15) Zürich
95. Dübi, Dr. H., Gymnasiallehrer (Rabbenthalstr. 49) Bern
96. Dubied, Arthur, prof. (avenue de la Gare) Neuchâtel
97. Ducrest, Fr., abbé, professeur au collège Fribourg
98. Dunant, E., privat-dozent (3, rue Daniel Colladon) Genève
99. Durrer, J., Adjunkt am Eidg. statist. Bureau Bern
100. Durrer, Dr. Rob. Stans
101. Eberle, H., Sekundarlehrer (Hammerstrasse 14) Basel
102. Eberle, O., Dr. med. (Ankerstrasse 61) Zürich
103. Eggimann, Ch., libraire Genève
104. Egli, P., Sekundarlehrer (Zeltweg 21) Zürich
105. v. Ehrenberg, Frau L. Luzern
106. Escher, Dr. Konr. (Bleicherweg) Zürich
107. Escher, Dr. Herm., Stadtbibliothekar Zürich
108. Escher-Bürkli, Dr. Jak. (Löwenstrasse) Zürich
109. v. Escher, Frl. N. Albis-Langnau
110. Eschmann, Frau (Cardina) sopra Chiasso
111. Facchetti-Guiglia, A. Zürich II
112. Fäh, Dr. Franz, Schulinspector (Holbeinstrasse) Basel
113. Faklam, Ferd P. H., Zahnarzt (Wallstrasse) Basel
114. Favey, G., prof. à l'université Lausanne
115. Favre, C., colonel (rue de Monnetier) Genève
116. Favre, Ed. (8, rue des Granges) Genève
117. Feer, C. Aarau
118. Fehr, E., Buchhändler St. Gallen
119. Feigenwinter, Dr. Ernst (ob. Heuberg) Basel
120. Feilberg, Dr. H. F., Pastor Askov pr. Vejen (Dänemark)
121. Fient, G., Kanzleidirektor Chur
122. Fininger-Merian, Dr. L. (Engelgasse 50) Basel
123. Finsler, G., V. D. M. (Hardstrasse) Basel
124. Fisch, K., Oberstlieut., Instruktionsoffizier Aarau
125. Fischer, K., Dr. med., Sanatorium Braunwald (Kt. Glarus)
126. Fleckenstein, F., Kaufmann Zürich
127. Fleiner, A., Redaktor (Freie Strasse) Zürich
128. Fleisch, Urban, Pfarrer Wiesen (Graub.)
129. Forcart, M. K., stud. med. (Albananlage) Basel
130. Forcart-Bachofen, R., Kaufmann (Albananlage) Basel
131. Francillon, Gustave (avenue Eglantine) Lausanne

132. Francillon, Marc-G. (avenue Eglantine)	Lausanne
133. Frey, Joh., Prof. Dr. (Plattenstrasse)	Zürich
134. Frei, Rud., Ingenieur (Missionsstrasse 33)	Basel
135. Fricker, Barth., Prof.	Baden
136. Friedli, Emanuel (Hottingerstrasse 52)	Zürich
137. Furrer, Jos., Landrat	Silenen (Uri)
138. Furrer, K., Prof. Dr., Pfarrer	Zürich
139. Furtwängler, Rob. (Fraumünsterstrasse)	Zürich
140. Fusch-Körting, G. (Alpenquai 34)	Zürich
141. Gausser, A. (Schönleinstr. 7)	Zürich
142. Ganz, R., Photograph (Bahnhofstrasse)	Zürich
143. Ganzoni, Dr. R. A.	Chur
144. Gardy, Fréd., licencié ès-lettres (12, quai des Eaux-Vives)	Genève
145. Gauchat, L.-W., Prof. Dr. (Engl. Viertelstr.)	Zürich
146. Geering, A., Buchhändler (Bäumleingasse)	Basel
147. Geering, Dr. T., Sekretär der Handelskammer	Basel
148. Geigy, Dr. Alfr. (Leonhardsgraben)	Basel
149. Geigy-Hagenbach, Frau E. (Petersgraben)	Basel
150. Geigy-Hagenbach, K., Kaufmann	Basel
151. Geigy-Merian, Rud. (Aeschenvorstadt 13)	Basel
152. Geigy-Schlumberger, Dr. Rud. (Bahnhofstr. 3)	Basel
153. Geilinger, R., Oberst, Nationalrat, Stadtpräsident	Winterthur
154. Geiser, Dr. K., Adjunkt d. Schweiz. Landesbibl.	Bern
155. Gemuseus-Passavant, Rud.,	Brombach (Baden)
156. Genoud, Léon, dir. des Musées industriel et pédagog.	Fribourg
157. Georg, Dr. A., secr. de la Chambre de Commerce	Genève
158. Georg, H., Buchhändler	Basel
159. Gerster, L., Pfarrer	Kappelen
160. Gertsch, Fritz, Major	Bern
161. de Giacomi, Dr. (Bärenplatz 4)	Bern
162. v. Girsewald, Baron C. (Gartenstrasse)	Zürich
163. v. Girsewald, Baronin C. (Gartenstrasse)	Zürich
164. Gisler, Jos., Hochw., Bischöfl. Commissar	Bürglen
165. Gobat, H., inspecteur des écoles	Delémont
166. Godet, Alfr., professeur	Neuchâtel
167. Goppelsröder, E., Fabrikant (Mühlebachstrasse)	Zürich
168. Graf, J. H., Prof. Dr. (Wylerstrasse 10)	Bern
169. Grandpierre, Ch., Dir. d. Argus der Schweiz. Presse	Bern
170. v. Grebel, H. G., stud. jur. (Pelikanstr. 13)	Zürich
171. Gruner, H., Ingenieur (Nauenstr. 9)	Basel
172. Gulliet, Jos. (Brandschenkestrasse)	Zürich
173. Häberlin, A., Postverwalter	Kreuzlingen
174. Häberlin, H., Dr. med. (Sonneckstrasse 16)	Zürich
175. Haffter, C., a. Regierungsrat	Frauenfeld
176. Hafter, Dr. E., Rektor	Glarus
177. Haller, B. (Herrengasse)	Bern
178. Häne, Dr. J. (Klausstrasse 50)	Zürich

179. de la Harpe, Edm. Vevey
180. Hart, A., Bushnell Cambridge, Mass. (U. S. A.)
181. Hauswirth, Armin, (Erlachstr. 5) Bern
182 Hauswirth, Armin, Lehrer Thierachern (Bern)
183. Heer, J. C., Redaktor (Lavaterstr. 77) Zürich
184. v. Hegner-v. Juvalta, Kaufmann (Stadthausquai) Zürich
185. Heinemann, Dr. F., Bibliothekar Luzern
186. Herzog, Dr. H., Kantonsbibliothekar Aarau
187. Heusler, Andr., Prof. Dr. (Grellingerstrasse) Basel
188. Heusler, Andr., Prof. Dr. (Schöneb. Ufer 41) Berlin W.
189. Heyne, M., Prof. Dr. Göttingen
190. His, Dr. Rud., Privatdozent (Kaiserstrasse 33) Heidelberg
191. Hofer, Hans, Kunstanstalt (Münzplatz 3) Zürich
192. Hoffmann, A. A., Kaufmann (Rittergasse) Basel
193. Hoffmann-Burckhardt, Frau A. (Rittergasse) Basel
194. Hoffmann-Fleiner, E. (Albanvorstadt 12) Basel
195. Hoffmann, Hans (Ritterg. 21) Basel
196. Hoffmann-Krayer, Dr. E., Privatdoz. (Freiestr.) Zürich
197. Hoffmann-Krayer, Frau H. (Freiestrasse) Zürich
198. Holenstein, Dr. Th. St. Gallen
199. Holzmann, M., Dr. med. (Hottingerstrasse) Zürich
200. Honegger-Weissenbach, Rob. (Bahnhofstrasse) Zürich
201. Hopf, O., Pfarrer Meyringen
202. Höpli, Ulr., Commendatore, Buchhändler Mailand
203. Hoppeler, Dr. R. (Dufourstrasse) Zürich
204. Horner, R., abbé, prof. à l'université Fribourg
205. Hotz, Dr. R. (Schanzenstr.) Basel
206. Huber, Dr. J., Buchhändler Frauenfeld
207. Huggenberger, Alfr. Bewangen-Islikon
208. Hunziker, J., Prof. Dr. Aarau
209. Jecklin, C., Prof. Dr. Chur
210. v. Jenner, Eug., Fürsprech Bern
211. Jenny, Dr. G. (Blumenaustrasse) St. Gallen
212. Imesch, Dion., Hochw., Prof. Brig
213. Imfeld, Xav., Ingenieur (Asylstr.) Zürich
214. Ithen-Meyer, A. Ober-Aegeri
215. Ithen, Frl. A. Ober-Aegeri
216. Jud-Jenny, K., Dr. med. Lachen-Vonwyl
217. Jullien, Al., libraire (32, Bourg-de-Four) Genève
218. Kägi, A., Prof. Dr. (Stockerstrasse) Zürich
219. Kälin, Kanzleidirektor Schwyz
220. Kappeler, Dr. Konstanz
221. Kasser, G., Dir. d. hist. Museums Bern
222. Kaufmännischer Verein Zürich
223. Keiser, A., Hochw., Rektor Zug
224. Keller, J., Seminardirektor Wettingen (Aarg.)
225. Kennedy, Mrs. Marion (15 Avenue Blackheath) London S. E.
226. Kessler, Gottfr. Wil (St. Gallen)

227. Kirsch, J. P., Dr., Univ.-Prof. Freiburg (Schweiz)
228. Kissling, R., Bildhauer Zürich
229. Knüsli, Eugen, Kaufmann Zürich
230. Köchlin, Dr. E. A., Notar (Rennweg) Basel
231. Koller, J., Dr. med. Herisau
232. Kracht, C. (Villa Baur) Zürich
233. Krayer, Ad., Kaufmann, (Gellertstrasse) Basel
234. Krayer-Förster, A. (Gellertstrasse) Basel
235. Krayer, Georg, Kaufmann Säckingen
236. Krayer-Förster, Frau H. (Gellertstr.) Basel
237. Kuder, R., Architekt, (Schönberggasse) Zürich
238. Kümin, Jos., Hochw. Merlischachen
239. Kündig, Dr. Rud., Notar (Sevogelstrasse) Basel
240. Lagger, Franz, Hochw., Pfr., Zeneggen, Bez. Visp (Wallis)
241. Landolt-Ryf, C. (Schulhausstrasse) Zürich
242. Langmesser, Aug., Pfarrer Küsnacht-Zürich
243. Lauterburg, Dr. Ed. (Belvaux 15) Neuchâtel
244. de Lavallaz, L. (Academy) Greenock (Scotland)
245. Lecoultre, J., prof. à l'académie (avenue de la Gare) Neuchâtel
246. Lehmann, H., Dr. (Landesmuseum) Zürich
247. v. Lengefeld, Fräul. S. (Nägelisteig 12 a) Zürich
248. Lichtenhahn, Dr. C. (Sevogelstr.) Basel
249. v. Liebenau, Dr. Th., Staatsarchivar Luzern
250. de Loës, Mlle L. Bendes, près Vevey
251. Luchsinger, R., cand. jur. Zürich
252. Lorenz, Dr. P. Chur
253. Maag, Dr. R., Gymnasiallehrer Bern
254. v. Marchion, J. F. Chur
255. Martin, Dr. R., Privatdozent (n. Beckenhofstr. 16) Zürich
256. v. Martini, Fritz, Kunstmaler Frauenfeld
257. Marty, Ant., Prof. Dr. (Mariengasse 35) Prag
258. Marty, J. B., Hochw., Kapl. d. Schweizergarde (Vat.) Rom
259. Mathey, Mlle Wavre (Neuchâtel)
260. Mayenfisch, E., Dr. med. (Stadthausquai) Zürich
261. Mayor, J., conservateur du Musée Fol Genève
262. Meier, Gab., P., O. S. B., Stiftsbibliothekar Einsiedeln
263. Meier, S., Lehrer Jonen (Aargau)
264. Meisser, S., Staatsarchivar Chur
265. Mercier, Henri, priv.-doc. à l'univ. (3, rue de la Plaine) Genève
266. Merz, C., Dr. med. Baar (Zug)
267. Meyer, C., Prof. Dr. (Gartenstr.) Basel
268. Meyer, Konr., Inspektor der Schweiz. Mobiliarversicherungs-Gesellschaft (unt. Zäune 25) Zürich
269. Meyer-am Rhyn, Jost (Grundhof) Luzern
270. Meyer v. Knonau, G., Prof. Dr. (Seefeldstr.) Zürich
271. Michel, A., Pfarrer Dussnang (Thurg.)
272. Micheli, Dr. Hor., correspondent du *Journ. de Genève* (Bundesgasse) Bern

273.	Millioud, Alfred (Archives Cantonales)	Lausanne
274.	Miville-Burckhardt, R. (Albanvorstadt 71)	Basel
275.	Möhr, J., Pfarrer	Flerden-Thusis
276.	de Molin, A., privat-docent	Lausanne
277.	de Montenach, G., baron	Fribourg
278.	Moosberger, Dr. H., Advokat	Chur
279.	Morel, Ch., journaliste	Genève
280.	Morf, H., Prof. Dr. (Pestalozzistrasse)	Zürich
281.	de Morsier, Mlle Mathilde	Plongeon, près Genève
282.	Müller, Albert, Architekt (Plattenstrasse)	Zürich V
283.	Müller, Hans, cand. phil. (Eidmattstrasse 2)	Zürich
284.	Müller, H., Pfarrer	Laufenburg
285.	Muoth, J. C., Prof.	Chur
286.	v. Muralt, W., Dr. med. (Rämistrasse)	Zürich
287.	Muret, E., prof. à l'univ. (15, rue Pierre Fatio)	Genève
288.	Muret, Mme E. (15, rue Pierre Fatio)	Genève
289.	Muret, Eug., lieutenant-colonel (La Chaumière)	Morges
290.	Muret, M., Dr. med., privat-docent (3, rue du Midi)	Lausanne
291.	Mylius, Alb. (Lange Gasse)	Basel
292.	Næf, A., arch.	Corseaux, près Vevey
293.	Nägeli, O., Dr. med.	Ermatingen
294.	Nater, J., Lehrer	Aadorf
295.	Naville, Adr., doyen de la faculté des lettres	Genève
296.	Naville, Ed., prof. à l'univ.	Malagny, par Versoix (Genève)
297.	Naville, Louis, (cours des Bastions)	Genève
298.	Nessier, Hochw., Präfekt am Kolleg. Maria Hilf	Schwyz
299.	Nicati, P., architecte	Vevey
300.	Nötzlin-Werthemann, R. (Schützenmattstrasse 67)	Basel
301.	Oechsli, W., Prof. Dr. (Gloriastr. 76)	Zürich
302.	Ochsner, M., Verhörrichter	Schwyz
303.	Odinga, Dr. Th.	Horgen
304.	Oltramare, P., prof. á l'université (32, chemin du Nant Servette)	Genève
305.	Oswald, Dr. C. (Kohlenberg 29)	Basel
306.	Paravicini-Engel, E.	Basel
307.	Paravicini, Carl R. (St. Jakobstr. 20)	Basel
308.	Payot, F., éditeur	Lausanne
309.	Pellandini, V., ajutante capostazione	Taverne
310.	Perrochet, Ed., président de la Société d'histoire	La Chaux de-Fonds
311.	Peschier, Eugène, Prof.	Konstanz
312.	Pestalozzi, F. O., Kaufmann (Münsterhof)	Zürich
313.	Pfleghard, O., Architekt (Bahnhofstrasse 56)	Zürich
314.	Pineau, Léon, professeur (60, boulevard Béranger)	Tours (France)
315.	v. Planta, J.	Tänikon (Thurgau)
316.	v. Planta, P.	Fürstenau (Graub.)
317.	v. Planta, Dr. R. (Belvoir)	Zürich
318.	v. Planta, R. U., Oberstl. (Pelikanstrasse)	Zürich
319.	Pometta, E., vicepresidente del tribunale	Bellinzona

320.	Prato, Stanislao, professore	Arpino (Italia)
321.	de Pury, J., lieut.-col.	Neuchâtel
322.	Rahn, J. R., Prof. Dr. (Thalacker)	Zürich
323.	Reber, B. (22, avenue du Mail)	Genève
324.	v. Reding-Biberegg, Dr. R., Oberstlieut.	Schwyz
325.	Reichlen, François (quartier Saint-Pierre 330)	Fribourg
326.	Reichlen, J., peintre	Fribourg
327.	Reinle, Dr. K. E.	Hawick (Schottl.)
328.	Richard, E., Oberstl., (Börse)	Zürich
329.	Ris, Dr. med.	Thun
330.	Ritter, Dr. K., Lehrer an der Kantonsschule	Trogen
331.	Rivoire, E., notaire (15, quai de l'Ile)	Genève
332.	Robert, W.	Jongny, p. Vevey
333.	Roos, J., Schriftsteller	Gisikon (Luzern)
334.	Rod, Ed. (16 rue Lafontaine)	Paris
335.	Rossel, Virg., prof. à l'univ., conseiller national	Berne
336.	Roth, Dr. A., Schweiz. Gesandter (Regentenstr. 17)	Berlin
337.	Roth, Dr. Hans (Kaufmännische Gesellschaft)	Zürich
338.	Rothenbach, J. E., Seminarlehrer	Küsnacht-Zürich
339.	Rothenhäusler, E. (Leonhardstrasse 14)	Zürich
340.	Röthlisberger, W., artiste-peintre	Thielle (Neuchâtel)
341.	Ruepp, P. A., Dr. med.	Merenschwand b. Muri
342.	v. Rütti, A., a. Pfarrer (Bühlstr. 21)	Bern
343.	Rüttimann, Ph. A., Hochw., Kaplan	Vals
344.	Rybiner, Dr. Gust. (Gartenstr. 46)	Basel
345.	Rybiner, W., Pfarrer (Oberthor)	Winterthur
346.	v. Salis, R. (Villa Gruber)	Genua
347.	Salzmann, L., Gerichtsschreiber	Naters
348.	Sarasin, Alfr., Banquier (Langegasse 80)	Basel
349.	Sarasin, Dr. F. (Spitalg. 22)	Basel
350.	Sarasin-Iselin, W. (St. Jakobstr. 14)	Basel
351.	de Saussure, F., prof. à l'université	Malagny, par Versoix
352.	de Saussure, Th., Col., dir. du Musée Rath (2, Tertasse)	Genève
353.	Schaller, G., dir. de l'Ecole normale des instituteurs	Porrentruy
354.	Schirmer, Dr. A. (Leonhardstr. 16)	Basel
355.	Schirmer, Dr. G., Privatdozent (Kasinostr. 19)	Zürich
356.	Schlegel, E., Pfarrer	Wallenstadt
357.	Schlumberger-Vischer, Ch., Banq. (Aeschenvorst. 15)	Basel
358.	Schmid, E., Sekundarlehrer	Biel
359.	Schmid, J. M., Hochw., Prof.	Brig
360.	Schmid, J. R., Postdienstchef	Basel
361.	Schmid, Dr. S.	Wohlen (Aarg.)
362.	Schnüriger, J. M., Hochw., Pfarrer	Steinen (Schwyz)
363.	Schoch, R., Prof. Dr. (Zürichbergstrasse)	Zürich
364.	Schrämli, C., Handelsmann	Thun
365.	Schröter, C., Pfr.	Bühler (Appenzell)
366.	Schröter, C., Prof. Dr. (Merkurstrasse)	Zürich
367.	Schulthess, Dr. O., Privatdozent	Frauenfeld
368.	v. Schwerzenbach, C.,	Bregenz

369.	Secrétan, Eug. (le Mélèze)	Lausanne
370.	Seippel, P., Prof. (Burgstrasse 141)	Zürich
371.	Senn-Holdinghausen, W., Verlag	Zürich I
372.	Simon, J. (Albananlage)	Basel
373.	Singer, S., Prof. Dr.	Bern
374.	Soldan, Ch., juge fédéral	Lausanne
375.	Sommerhoff, E. R., Fabrikant (Thalgasse)	Zürich
376.	Speiser, Dr. P., Regierungsrat	Basel
377.	Spiess, Ed., Dir. d. allg. Gewerbeschule	Basel
378.	Spiller, Dr. Rud.	Frauenfeld
379.	Spörri, J., Kaufmann (Bahnhofstr.)	Zürich
380.	v. Sprecher, Th., Landammann	Maienfeld
381.	Spycher, Otto (Thunstrasse)	Bern
382.	Stadler, E. A., Kaufmann (Schönberggasse)	Zürich
383.	Stähelin, Jos. (Falkeng. 21)	Zürich
384.	Stammler, J., Hochw., Pfarrer, päpstl. Kämmerer	Bern
385.	de Stapelmohr, H., libraire (Corraterie)	Genève
386.	Staub, W., Pfr.	Affoltern a. Alb.
387.	Stebler, Dr. F. G., Vorstand der eidg. Samenkontrollstation (Bahnhofstrasse)	Zürich
388.	Stehlin, Dr. K. (Albananlage)	Basel
389.	Steiger, A., Antiquar (z. Löwenburg)	St. Gallen
390.	v. Steiger, K., stud. med. (Bierhübeliweg, 11)	Bern
391.	Steiner H., Kaufmann (Freigutstr.)	Zürich II
392.	Stelzner, Frau H. (Pension Fortuna, Mühlebachstr.)	Zürich
393.	Stern, A., Prof. Dr. (Englischviertelstrasse)	Zürich
394.	Stickelberger, H., Prof. Dr.	Burgdorf (Bern)
395.	Stoll, O., Prof. Dr. (Klosbach)	Zürich
396.	Strasser, G., Pfarrer	Grindelwald
397.	Sträuli, E., Pfarrer	Ober-Hittnau
398.	Strehler, Alfred (Selnaustr. 14)	Zürich
399.	v. Strele, R., k. Bibliotheksvorstand	Salzburg
400.	Streuli-Hüni, E., Kaufmann (Bleicherweg)	Zürich
401.	Strickler, Dr. Jos. (Herreng. 20)	Bern
402.	Strœhlin, P.-Ch. (86, route de Chêne)	Genève
403.	Stückelberg, Dr. Alfr.	Basel
404.	Stückelberg, Dr. E. A., Privatdoz. (Kappelerg. 18)	Zürich
405.	Stückelberg, Vico (Wartstr. 13)	Winterthur
406.	Studer, J., Pfr. (Nägelistr.)	Zürich
407.	Stürm, Jos., Kaufmann (Florastrasse)	Zürich V
408.	Styger, M., Kantonsschreiber	Schwyz
409.	Sulzer, M., Dr. med. (St. Leonhardstrasse 7)	St. Gallen
410.	Suter, Jak., Rektor des Töchterinstituts und aarg. Lehrerinnenseminars	Aarau
411.	Suter, P., Sekundarlehrer (Kasernenstr. 15)	Zürich
412.	Sutermeister, O., Prof. (Stadtbachstrasse)	Bern
413.	Sütterlin, G., Hochw., Pfarrer und Dekan	Arlesheim
414.	Tappolet, E., Prof. Dr. (Freiestrasse)	Zürich
415.	Tartarinoff, E., Prof. Dr.	Solothurn

416. Täschler, J., Pfr. Busnang (Thurg.)
417. v. Tavel, Albert, Fürsprech (Laubeckstrasse 20) Bern
418. Taverney, Adrien, privat-docent Lausanne
419. Thommen, R., Prof. Dr. (Bruderholzstr.) Basel
420. Thurneysen-Hoffmann, Frau A (Albanvorstadt) Basel
421. Thurneysen, P. E., Kaufmann (Albanvorstadt) Basel
422. Tissot, Charles-Eugène, greffier du Tribunal Neuchâtel
423. Tobler-Blumer, A., Prof. Dr. (Winkelwiese) Zürich
424. Tobler, C., Nationalrat Thal
425. Tobler, G., Prof. Dr. Bern
426. Tobler, A., Dr. jur. (Sonnenquai) Zürich
427. Tobler-Meyer, W. (Rämistr.) Zürich
428. Ulrich, A., Seminarlehrer Berneck
429. Ulrich, R., Konservator des Landesmuseums (Bahnhofstrasse 47) Zürich
430. Urech, Dr. F. (Schnarrenbergstr. 1) Tübingen
431. Usteri-Pestalozzi, E., Oberst (Thalgasse 5) Zürich
432. Valiotton, Mlle Hélène (La Muette) Lausanne
433. Vegezzi, P., Canonico Lugano
434. Vetter, F., Prof. Dr. Bern
435. Vetter, Th., Prof Dr. (Plattenstrasse) Zürich
436. Vischer-Köchlin, E., Licentiat (Sevogelstrasse) Basel
437. Vodoz, Dr. J. (z. Adlergarten) Winterthur
438. Vögeli, Albert (Kappelergasse 18) Zürich I
439. Vonder Mühll, G. (Albanvorstadt) Basel
440. Vonder Mühll, Dr. W., Notar (Albangraben) Basel
441. Vulliemin, A., (1, Belles Roches) Lausanne
442. Wackernagel, Dr. R., Staatsarchivar Basel
443. Waldis, Kaspar (z. Engelladen) Schwyz
444. Wanner-Burckhardt, Chr. (Gerechtigkeitsg. 26) Zürich
445. Wanner, G., Gymnasiallehrer (Schönau) Schaffhausen
446. Waser, M., Hochw., Pfarrer Schwyz
447. Waser, Dr. O. (Limmatquai) Zürich
448. Wavre, W., prof. Hauterive, près Neuchâtel
449. v. Wattenwyl, H. A., Ingenieur (Spitalg. 40) Bern
450. Weber, A., Landammann Zug
451. Weber, Dr. H., 2. Kantonsbibliothekar Zürich
452. Wegeli, R., stud. phil. Diessenhofen (Thurg.)
453. Wehrli, F., Architekt (Münstergasse) Zürich
454. Weidmann, F., Fürsprech Einsiedeln
455. Weitzel, A., secrétaire de la Dir. de l'Instruction publique Fribourg
456. Welti, Dr. Fr. E. (Junkerngasse) Bern
457. Welti, Dr. H. (Lützowstrasse 20) Berlin W.
458. Westermann, E., Ingenieur (Rigistrasse) Zürich
459. Wickart, A., Hypothekarschreiber Zug
460. Wieland, C., Prof. Dr. (Gellertstrasse) Basel
461. Wiget, Dr. Th., Dir. d. Kantonsschule Trogen
462. Wildberger, W. Oberlehrer Neunkirch (Schaffh.)

463.	Wille, Dr. U., Oberst	Mariafeld Meilen (Zürich)
464.	Wind, Al., Pfarrer	Jonen (Aargau)
465.	Wirz, E., Buchhändler	Aarau
466.	Wirz, M., architecte (rue d'Italie)	Vevey
467.	Wissler, Dr. H. (Steinwiesstr. 18)	Zürich
468.	Wyss, O., Prof. Dr. (Seefeldstrasse)	Zürich
469.	v. Wyss, W., Prof. Dr. (Selnaustrasse)	Zürich
470.	Zahler, H., Sekundarlehrer	Münchenbuchsee
471.	Zahn, E., Restaurateur	Göschenen
472.	Zellweger, O., Redaktor der Allg. Schweiz.-Ztg.	Basel
473.	Zemp, Jos., Prof. Dr.	Freiburg (Schweiz)
474.	Zimmerli-Glaser, Dr. J. (Hôtel Beau-Rivage)	Luzern
475.	Zindel-Kressig, A., Telegraphenbeamter	Schaffhausen
476.	Zollinger, Hermann, Banquier	Zürich
477.	Zutt, Dr. R., Regierungsrat	Basel

Bibliotheken und Gesellschaften.

478.	Bibliothek, Königl.	Berlin
479.	Bibliothèque de l'Univ.	Lausanne
480.	Bodleian Library, The	Oxford
481.	Hofbibliothek, Grossherzogliche	Darmstadt
482.	Hof- und Staatsbibliothek, Kgl.	München
483.	Kantonsbibliothek	Frauenfeld
484.	Kantonsbibliothek	Zürich
485.	Landesbibliothek, Schweiz.	Bern
486.	Lesegesellschaft, Allg.	Basel
487.	Lesegesellschaft z. Hecht	Teufen
488.	Lesezirkel Hottingen	Zürich
489.	v. Lipperheide'sche Büchersammlung, Freiherrl.	Berlin
490.	Museumsgesellschaft	Zürich
491.	Seminar-Bibliothek	Küsnacht-Zürich
492.	Société de Zofingue, Section Vaudoise	Lausanne
493.	Staatsarchiv d. Kantons Bern	Bern
494.	Staatsarchiv des Kant. St. Gallen	St. Gallen
495.	Stadtbibliothek	Schaffhausen
496.	Stadtbibliothek	Winterthur
497.	Stadtbibliothek	Zofingen
498.	Stadtbibliothek	Zürich
499.	Universitätsbibliothek, K. K.	Graz
500.	Universitätsbibliothek, K. K.	Innsbruck
501.	Universitätsbibliothek, K. K.	Prag
502.	Wessenberg-Bibliothek	Konstanz



Darstellung einer Hexenverbrennung in Baden, am 5. Juni 1574.

Aus Wickiana, Buch XII (Stadtbibl. Zürich Mscr. F 23).

Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen.

Mitgeteilt von E. Hoffmann-Krayer.

(Fortsetzung).

16.

Die Rüschellerin ca. 1480[1])

Kuntschaft.

Item des ersten hat bezügt der reider von langnöw, do er zů reiden husheblich was, wen er mit der rüschellerin vneis was, so gabent sini kü nütz den blůtt. Dz hat er mengem bidderben man klagt, vnd hat dz so lang gwert, dz er dar,vmb von reiden gan langnöw gezogen ist.

Item Heini fuschs [Fuchs] hatt bezügt, dz si im an eim morgend fast früg, do es erst bond[2]) tagen, bekomen[3]) ist vs eim holtz löffen, ist eben witt von reiden, vnd lüf gegen dem dorf vnd hat sich hoch vf geschürtz vnd kam so grüssenlich löffen, vnd was ir der mund fast bläw, dz er ab ir erschrak, dz im alli sini har gen berg stůnden, vnd von stund an brach im sin mund allenthalben vs[4]). Was si aber getan hab, oder was ir gwerb wer, wüs er nit.

Item me hat fusch gerett, dz er vf ein zitt sig in sim garten gesin. Do sig si komen vor den garten vnd sprach: ich han alwegen den schönsten garten geheptt, der in reiden was, bis dz du har komen bist, so ist din gart hüpscher, den der min; ich můs hin in zů dir. Do si in den garten kam, gieng si wider vnd für vnd begreif den zübellen[5]). Von stund

---

[1]) Nach einer Mitteilung von Herrn Dr. v. Liebenau wird laut Rats-Protokoll VI, 117 im Jahre 1486 eine „Brütschlerin“ von Reiden wegen Hexerei ausgewiesen; vielleicht sind Beide identisch.

[2]) begann.

[3]) begegnet.

[4]) bekam er am Mund Geschwüre.

[5]) Zwiebeln.

an fieng der zibôl an fulen vnd mornendes was er ganz erfulet, dz im nütz dar vs gieng[1]).

Item **reider** hatt ouch me bezügt, er hab si im sumer eins tags zweig mal sechen argwenig[2]) in ein matten louffen. Do sprach reider zů sinen nachburen: richten üch dar nach, wir můssend vf hütt ein gros wetter han. Also wie er dar von rett, kam des tags ein gros, vngestům wetter.

Item **gassen rumer** hatt bezügtt, dz, es sig bi x jaren, do sig er de[s] stathalters knecht gesin. Do sach er die rüschellerin an eim morgen louffen gegen eim holtz, da was ein wiger[3]) in, vnd hat sich hoch vf geschürtz vnd lüf als fast, das er si nit mocht kenen; den er ir nach rant mit sim pferit also noch, dz er si bekont. Also lies er si louffen vnd reit heim vnd seit es sim herren. Also was den gantzen tag ein rouch ob dem wiger; den selben rouch hant me lütten gesechen. Also hat man den gantzen tag vber dz wetter můssen lütten; doch kam vf den abent ein gross wetter von regen vnd nit von hagel, vnd wo man nit so fast gelüt hetti, so wer es wirser[4]) gan[g]en; vnd stůnd dz wetter den gantzen tag still ob dem wiger bis vf den abent, vnd der gassenrumer hat es denen von reiden am morgend geseitt, dz des tags ein wetter můst komen.

Item **růdi metziner** hat bezügt, dz er vf ein zitt mit der rüschellerin vneis wurd; do starb im von stund an ein gůti ků. Er hatt ouch me bezügt, dz die rüschellerin sig vf ein zit komen gegen sim wib vnd hat ir griffen an ein brust vnd gerett: wie kunst du so vnrattlich[5]) mit dinen brüsten! Also bald si ir an die brüst greif, do staeh si dar in in massen[6]), dz si sich zu bett nider leit vnd můst man si verheissen[7]) allenthalben zů den heiligen. — Me hatt er bezügt, dz vf ein zit kint sigend bi der rüsschelerin kind gesessen; da sind ettlichi kint, öch Metziners gesin. Do sprachend die kint: wir hant jungi fögili; etlichi kint sprachend: wir hant jungi genssli; do sprachend

[1]) nichts daraus wurde.
[2]) verdächtigerweise.
[3]) Weiher.
[4]) schlimmer.
[5]) verschwenderisch?
[6]) hatte sie darin ein solches Stechen, dass . . .
[7]) empfehlen.

der rüschellerin kind: So hant wir aber jungi füschli[1]) vnd jungi wölffli, vnd wen min fatter nit da heim ist, so git inen min mûter am tenn zû essen[2]).

Item me hatt metziner vnd fuschs vnd gassenrumer bezügt, dz si hant gefischett in eim bach, do kam einer von reitnouw, ein gloubsamer man, vnd sprach: ich han gesechen ein frouwen von reiden ritten vf eim wolf vf eim berg, heist uf dem ebnett, vnd nampt si nit. Do sprachent si: wer ist si? do antwurt er vnd sprach: si hat grûn vnder ermel vnd heftli daran vnd ist von reiden. Also hatt die rüschellerin ouch vf die zit grûn vnder ermel mit hefftlin. Also lüf der gassenrumer gan reiden in dz dorf vnd sprach zû den frouwen: Dz v̇ch botz blût schend, ir frouwen von reiden! warvmb rittend ir nit als mer vf rossen, als vf wolffen?

Item me hat metziner vnd fuschs bezügt, dz sie bed gehörtt han von dem müller zû vnderwasser, der da tod ist, dz er sprach, er bekantti[3]) all hexen won [!] erst an sech. Also sprachend sie: wie gefallt dir die ruschellerin? Also sprach er: si ist ein hex vnd der rechten bössen wiben eis vnd ist mir vf ein zit bekomen vor reiden vf eim felt vnd hatt sich auch vf geschürtz [!] vnd lüf an in vnd fiel im an hals vnd vmb fieng in vnd sprach: mein gefatter, fürchtist du mich nit? Da sprach er: gang nun hin für dich, ich weis wol, wer du bist.

Item es hatt bezügt Hans Ůli zum sarboum, dz der müler zû vnderwasser hat kouft ein huss im dorf vnd wolt von der müli gezogen sin. Also ist die rüschellerin ouch an die selben gassen komen. Do wolt der müller nit in dz hus zien. Also fragt in Hans ůli zum sarboum vnd sprach: wen[4]) wilt du in din hus zien? Do sprach der müller: der tüfel zie in dz hus! ich mûst all morgen ein hexen vnder ougen ansen[5]), vnd si weis wol, dz ich si beken, vnd ich weis, dz si ein hex ist.

---

[1]) l. „füchsli"; wie auch oben in dem Namen „fusch[s]" für „fuchs" geschrieben wird.

[2]) Die Aussage Metziners ist durchgestrichen; am Rande aber die Bemerkung von derselben Hand: dise kuntschaft sol man ouch lossen, si ist gerecht, wie wol si ein strich hat.

[3]) kenne.

[4]) wann

[5]) ansehen.

Item es hatt bezügt der schlucher, der schnider, dz sin brůder hat mit dem rüscheller vnd sim wib im rechten zů schaffen. In der mas, dz der schlucher dem rüscheller im rechten oblag, do starb im von stund an ein gůt ross, vnd kam der rüscheller zů dem schlucher, dem schnider, vnd sprach: sischst [!] du nu, dz din brůder ouch vngefell ist an gangen?

Item es hatt bezügt ůli kalt von wigen, dz vf ein zitt sin fatter vnd ein andrer meder hant zů reiden gemeigt[1]). Do ist die rüschellerin zů inen komen vnd hat si gebetten, dz si ir vf morn ouch wellent meigen. Also hant si gerett, si konent dz nit tůn, die wil si im angefangen hant. Do schwůr si vnd sprach: went ir mir nit morn meigen, so sont ir sicher sin, es sol üch niemer wol erschiessen[2]). Mornendes leit sich der ein meder in dz bett vnd lag ein gůti zit. Do der vf stůnd, do leit sich der kalt ouch vnd lag bi VI wuchen in dem bett.

Item ůli meiger hatt bezügt, dz vf ein zit die rüschellerin zů im komen sig vnd gerett: wie kumpt es, dz du vnderfcgt bist worden vnd min man vor dir nit mag zůchin komen? vnd in beschalckt[3]). Vf dz starb im ein ros, kost in X guldin. Dar nach hat er zwo jung gens, die lagend for sim hus, als si toub[4]) werind, vnd fielend nider vnd starbend. Also hies er die gens vür der rüschellerin hus werffen. Also sprach si: meint er, dz ich si ertött hab? in möcht wol vngefell an gan, dz er in me schades kem. Also mornendes leit sich im ein ků vnd erlamet, dz si nit mocht vf stan, vnd mocht wol essen vnd trinken, was man ir für leit; si mocht aber nit vf stan, vnd leptt wol vf XV tag vnd starb darnach. Geschach im drigen kůgen glich wie der ersten, dz si lam wurden vnd all fier starben.

Item es hat bezügt kleiwi[5]) meiger, dz er vf ein zit mit irem man vneis wart. Dz vernam si, vnd von stund an wart im ein ros als we, dz im dz blůt durch gantzi hutt vs schwitz vnd her ab ran. Also sach er die rüschellerin ob dem brunen. Da gieng er hin vnd sprach: samer botz blůt! mir ist ein ross verhexet, vnd wo es mir stirpt, so wil ich eini angeben, dz si verbrent můs werden. Vnd so bald er hein kam, do stůnd

---

[1]) gemäht.
[2]) zum Guten ausschlagen.
[3]) beschimpft.
[4]) toll, wutkrank.
[5]) Niklaus.

sin ros vnd ass vnd was genessen. Bald dar nach wart dem andren ouch we. Do gieng er aber, da si was vnd brucht aber die wort. Do kam dz ross ouch wider [1]). Also gieng kleiwi meiger zů den xellen vnd berůmpt sich, er hetti sini ros mit bössen worten wider bracht. Aber do si die red vernam, do starb im dennochtdenn [2]) nagend [3]) 1 hengst, vnd mocht im mit bössen worten nit me gehelffen. Ouch rett er me, dz vf ein zitt er vnd sin brůder fůrend an eim morgend frůg do es erst bond tagen in ein holtz, heist an twerenfelt. Do kam si vs dem holtz louffen, das er vnd sin brůder fast übel erschrakend vnd inen fast übel forchtend.

Dis hant alli samen geschworn liplich zů gott an den heilgen, dz ir sag in warheitt sig.

Zů dem allem so ist es ein gantzer lümd in allem reiden, dz si ein hex sig. Ettlich sagend ir dz vnder ougen; si nimpt aber niemen dar vmb für, vnd ir můter ist in dem lümdden gestorben, dz si ein hex gewesen ist.

Ouch lieben herren, wo es üch gefalt, als es mir gefalt, so schicken klauwsen, den gros weibel, mit mim sun herab, so fůrt er si hin vf gan willisouw.

Haus schürpf
Dis ist min hantgeschrift.

Zusammenfassung von Nr. 16.

Zeugenaussagen.

Reider v. Langnau sagt, wenn er mit der R. uneins gewesen sei, hätten seine Kühe rote Milch gegeben.

Heini Fuchs sagt, die R. sei ihm eines Morgens in entsetzlichem Zustande begegnet; bald darauf habe er am Mund Geschwüre bekommen. Aus Neid habe sie seine Zwiebeln verwünscht.

Reider sagt, er habe sie verdächtigerweise in einer Wiese hantieren sehen. Das von ihm hierauf prophezeite Wetter sei eingetroffen.

Aehnlich sagt Gassenrumer, dass er sie an einem Weiher gesehen habe, worauf ein Unwetter gekommen sei. Dasselbe habe nur durch Läuten gemildert werden können.

---

[1]) erholte sich wieder.
[2]) trotzdem.
[3]) nachher.

Rud. Metziner sagt, dass ihm nach einem Streit mit der R. eine Kuh umgekommen sei. Seiner Frau habe sie die Brust durch Betastung krank gemacht. Einmal hätte ein Trupp Kinder von den Tieren erzählt, die sie zu Hause hätten, da hätten die Kinder der R. gesagt, ihre Mutter füttere bei Abwesenheit des Vaters junge Füchse und Wölfe.

Laut Aussage der drei obigen Zeugen hat ein Reitnauer Mann die R. auf einem Wolf reiten sehen.

Metziner und Fuchs berichten, dass ihnen der Hexenkenner Müller, bestätigt habe, die R. sei eine Hexe. Sie habe ihn auch gefragt, ob er sie fürchte.

H. U. zum Sarbaum bezeugt, dass eben dieser Müller nicht in sein neues Haus habe ziehen wollen, weil die R. in dieselbe Gasse gezogen sei.

Schlucher sagt, dass seinem Bruder bei einem Rechtsstreit mit dem Mann der R. ein gutes Pferd umgekommen sei.

U. Kalt sagt, dass er und ein anderer infolge einer Weigerung, bei der R. zu mähen, krank geworden seien.

U. Meyer sagt, dass die R. ihn gescholten, weil er, und nicht ihr Mann, Untervogt geworden. Bald darauf seien ihm ein Ross, zwei Gänse und vier Kühe umgekommen, letztere weil er, der Zeuge, die Gänse vor der R. Haus geworfen, worauf sie ihm weitern Schaden angedroht habe.

N. Meyer sagt, dass nach einem Streite mit dem Rüscheller sein Pferd Blut geschwitzt habe. Auf eine Drohung hin, er werde die R. als Hexe verklagen, sei das Pferd gesund worden. Dasselbe sei mit einem zweiten Pferd geschehen. Als er sich der Wirksamkeit seiner Drohworte gerühmt habe, sei plötzlich einer seiner Hengste umgekommen. Ferner habe er die R. eines Morgens verdächtigerweise aus dem Wald kommen sehen.

17.

Margret v. Nüremberg 1482.

Schultheiss und Räte von Solothurn thun Schultheiss und Räten von Luzern kund, dass bei ihnen eine Frau „in einem bösen bläwen mantel“, namens Margret von Nüremberg, gefangen sitze, die in Beziehung zu stehen scheine mit der in Luzern verbrannten Hexe.

18.

1482.

Ausgaben des Landvogts von Entlibuch, „als man das sacrament sucht, so die Hex in ein garten geworfen hat, auch costen vnd zwing, so vffgangen, als man die armen frowen gefangen hat“: 19 ℔ 5 β.

Rechnungsbuch der Stadt Luzern II, 148 [1]).

19.

Hans Spenis Weib 1486.

Der Stallerin man hatt gerett; als der gros hagel vergangen, do sie er vnd ander erberlütt gan Rotemburg zü Kilchen komen. Do spreche peter pfiffer vor der kilchen, der hagel were gemacht vnd sölt über das emmen feld gangen sin. Daruff redte er: nů můss es gott erbarmen, das man die bösen lütt nit darumb straft, die solich wetter machen; man hatt doch da ein arme frouwen ertrenkt, die kond nützit, denn das wetter segnen, vnd aber denen, die den hagel machen, tůt man nüt. Er weis aber nit, wer den hagel gemacht haben sol. Er spricht ouch, die alt peterinen von Růgessingen habe im geseit, ein frouw von malters habe sy gelert, den kůgen die milch nemmen. Sust weiss er nützit anders von zouberie.

Peter müller von Rotemburg hatt gerett, wie das er gehört, das die zeynenmacherin habe gesprochen, der hagel sölt über das emmen feld gangen sin. Do spreche er zů ira, sy sölt des geswigen, das Sy nit vnglük angieng, wann wo er herr were vnd soliche red horte, So můste Sy im sagen, wo har Sy das wüste. Do spreche Sy, Sy hett das hörren sagen. Er spricht ouch, er habe vernommen, der häberling sölle neiswern wüssen, der Riffen könde machen.

Heintz sutter spricht: des Hern von Roten jungkfrouw habe geseit, Sy [sye] von Nüwenkilch gangen vnd habe gesechen das Henssly spenis wib von Rippertingen vnd ir man in eim

---

[1]) Notiz von der Hand Th. v. Liebenau's. — Ein analoger Fall, wo das Sacrament geraubt und wieder weggeworfen wird, bei Segesser, Rechtsgesch. II 654 Anm. 2.

plauwen rok by eim brunnen sien gestanden, vnd hab dieselb frouw mit der hand wasser vs dem brunnen hindersich über ir houpt vs geschöpfft. Dera lůgte Sy zů vnd verburge sich hinder ein spicher. Vnd als die frouw drymalen also wasser über ir houpt vs schapfte, do wurde ira grusen, das Sy nit lenger möchte zů lůgen, vnd fluche [1]) hinweg. Henssly speni vnd sin wib bliben aber by dem brunnen, vnd bald darnach keme der hagel. Er spricht ouch, Er habe derselben speninen vnd ir swester dik hörren ein bösen lümbden zůlegen.

Zusammenfassung von Nr. 19.

Der Stallerin Mann sagt, Peter Pfiffer habe sich nach einem grossen Hagel beklagt, dass man die Hagelsiederinnen nicht zur Strafe ziehe.

P. Müller hat die Zeinenmacherin sagen hören, der Hagel hätte über das Emmenfeld gehen sollen. Er habe ihr geantwortet, wenn er Herr wäre, so müsste sie ihm sagen, woher sie das wisse. Sie habe erwiedert: vom Hörensagen.

H. Sutter weiss von einer Magd, sie habe die Speni und ihren Mann in einem blauen Rock bei einem Brunnen stehen und Wasser mit der Hand rückwärts über den Kopf werfen sehen. Bald darnach sei der Hagel gekommen. Ueberhaupt stehe die Sp. und ihre Schwester in schlechtem Leumund.

20.

„Peter kündigs můter". 1489.

Item der zollner an gisicker bruck, der hatt an heligen gesworen vnd gezüget, das peter kündig im hieuor, als sin můter zů vnderwalden lidig [2]) wurd, jm die selbe sin můter bråcht vnd souil mit im gerett hab, das er im zů sagen můst, sy ettwz zyttes by im ze enthalten. Das habe er im besten getån, wie wol er sin lieber můssig gangen were [3]).

---

[1]) sei geflohen.

[2]) freigelassen.

[3]) es lieber unterlassen hätte.

Dar nach über ettwas tagen sye einer von vnderwalden in sin hus zů ir komen, vnd als der selb ettlich stunden by ir were, Sprach er zů im: Zollner, warumb hastu das bös wib? mann solt sy vff ertrich niena lassen beliben, wann sy ist ein hechs vnd gantz bös.

Da nach kemend [!] er zů peter kündig vnd bete inn, das er sy anderswa versorget. Das verhiess er im Er detti das aber nit, bitz dar nach kemend aber drig[1]) von vnderwalden zů imm vnd sprechend: drib vs die bösen hechs; es were nit wunder, das diss gantz land durch ir bosheyt willen vnder gieng, vnd sammer botz blůt![2]) soltent wir geschediget werden. Do wurdi zů getan.

Es sind ouch alle nachgepuren übel an ir gesin vnd hand sy für ein hechsen vnd förchten, der hagel vnd das wetter schlache inen ir frücht vnd haben in zů dem dickern mäl gebetten, sy von im zetůnd.

Er hab [si] ouch, wie alt vnd swach sy sye, [gesechen] vff ein zyt vswendig an sinem hus, vff einem schmalen simsen gan vffrecht vnd gerad; De [!] sye villich [!] einer zwerch hand[3]) breitt.

Des [!] selben vnd andern argweingen[4]) sachen habe er so uil von ir gesechen, das er sy übel forchte vnd peter kündigen dick vnd viel hab gebetten durch gottes willen, das er sy anders wa versorgete. Das seite er im allwegen zů, er dete das aber nit.

Vnd also bald, als sy marckte, dz er sy nimme haben wölt, sye im eins wegs an sinem lib vnd an sinem vich grosse kranckheit vnd vngefell zů gefallen; wann kurtz dar nach sye ein gůter schwartzer stier gestorben. Das verhielte er vor sim wib vnd gieng ettlich tag in sim hus vnd was vnmůtig vnd seitte aber nieman nützit. Do sprech sy zů imm mit resen, bösen worten: „wie vast du verhaltest, So weis ich noch dennocht, vff welchen tag din swartzer stier tod ist, hörest du das?“

Also dar nach keme ir sun henslin gon vnderwalden, vnd als er sy en weg fůren wolt, do spreche sy zum zollner: „ich gesich, das ich nů eweg můs, lůg zů dir selbs. So bald ich vs dinem hus kumm, So nemend brünnenden balmen[5]) vnd schiessen

[1]) drei Leute.
[2]) bei Gott! — Eigentlich: möge mir Gottes Blut . . .!
[3]) Zwerchhand=Handbreite.
[4]) verdächtigen.
[5]) geweihte Palmen.

mir den nach vnd besprengen das hus vmend vmb[1]) mit wie wasser[2]), das dir vnd dinem vech nüt beschech, wenn [!] du darfst sin.

Also bete er sy durch gottes willen, das sy im noch sinem vich kein übels zů fůgt. Do antwurt sy im; ich will dir nüt tůn; aber ich förchte, dir werde bald vngefell begegnen; vnd rette mit im so ress, das er sich vast übel forcht.

Vnd des selblichen tages, als sy enweg fůr, syen im ein gůte ků vnd zwey kalber gestorben, vnd sye imm dar nach alles sin vich abgangen oder vnnütz worden.

Vnd als er diss biderben lüten clagte, sye heini ferr zů im komen, inn übel gehandlet vnd im verbotten, das er lůgte vnd nüt von ir seitte.

Des glich keme peter kündig ouch zu im vnd bekriegte in vast vnd sprech: mann solte dir din zungen vshawen, das du gast solich sachen von miner můter sagen.

Er seite ouch, das man sy da zů mål gon san wolffgang gefůrt hab, und, als er sich versech vnd zwiflet, so sye [si] zů frowen tål oder da vmb.

Item[3]) es hant ouch etlich geret, wie der zoller geret hat in dem artickel, dz die frouw vswendig dem hus vff dem schmalen sintzzen vmbhin gangen sig. Sy hant ouch witter gerett, dz sy haben wölff gejagt vnd haben zwen wölff jn dem gejegt gehept[4]). Als sigen sy by vollenwäg zů einer grossen bachttallen[5]) komen, da sigen jnen die wölff entrunen. Sigen etlich in die bachttalen gangen; da haben sy ein frouwen jn funden gar vngewonlich. Da haben sy mit ir gerett, wz sy in dem wůsten loch tůye. Da hab sy jnen bösse, schalckhafftige wort mit jnen gerett, vnd sy sagen, es sig die frouw gesin, so ze gissikon by dem zoller gewesen ist, vnd sy fürchtten sy vast übel vnd weltten, dz [si] vom land wer.

Zusammenfassung von Nr. 20.

Der Zöllner an der Gisiker Brücke sagt, dass Peter Kündig ihm seine Mutter nach der Freilassung aus dem Unterwaldner Ge-

[1]) um und um.
[2]) Weihwasser.
[3]) Das Folgende von anderer Hand.
[4]) seien zwei Wölfen auf der Spur gewesen.
[5]) Bachbett, Tobel.

fängnis in die Kost gegeben habe. Auf verschiedene Warnungen von Unterwaldnern hin, sie sei eine Hexe, habe er Kündig gebeten, sie wieder zurückzunehmen, was dieser versprochen. Auch habe er sie trotz ihres Alters auf einem schmalen Gesimse an seinem Hause gehen sehen. Er habe seine Bitte an K. wiederholt; der ihn aber nur mit neuen Versprechungen hingehalten. Sobald sie gemerkt habe, dass er sie los sein wollte, habe sie angefangen, ihn am Vieh zu schädigen und einen schwarzen Stier getötet.

Als ihr Sohn sie abholte, habe sie zu ihm, dem Zöllner, gesagt, er solle sein Haus mit geweihten Palmen und Weihwasser schützen, denn es könne ihm leicht etwas Schlimmes begegnen. Am selben Tage sei ihm eine Kuh und zwei Kälber umgestanden, und bald darauf alles Vieh unbrauchbar geworden. Als er diesen Schaden ehrlichen Leuten geklagt habe, seien Heini Ferr und später Peter Kündig zu ihm gekommen und hätten ihn gescholten.

Auch Andere bestätigen die Aussage des Z.'s, dass sie auf dem Gesimse gewandelt sei. Ebenso berichten sie, sie seien bei einer Wolfsjagd in einem Bachtobel auf K.'s Mutter gestossen, die ihnen auf die Frage, was sie hier treibe, mit drohenden Scheltworten geantwortet habe.

21.

Die Lustenbergerin 1499.

[Hand A][1])

Witer Red von des landschribers im Entlibuch wibs wegen[2]).

Witer so hat dan Hans Tscholis wib von Entlibuch des ersten gerett, dz von heiterm himel sich ein gewu[l]ch vom Schinberg vsserher vff stutz[3]), dz es in dem [!] selben wulchen

---

[1]) Staatsschreiber Ludw. Feer.

[2]) Die Akten schliessen sich offenbar an die Aufzeichnungen im Luzerner Ratsprotokoll Band VIII fol. 165 b an, nach welchen die Lustenberger den Tscholi und Fürer wegen Verleumdung verklagt hat. Auch dort machen Tscholi und Fürer einige im Folgenden erwähnte Angaben (z. B. über die Wolfsgrube, den Hagel u. A.), die aber als Verläumdungen zurückgewiesen werden.

[3]) auftürmte.

an fieng tonren, daz da sie er [wol Tscholi] vnd sin eter[1]) V̈lle vnd sin husfrow vor sim hus in brunnen gesessen. Do hete man im Kilchgang zů Entlibůch vff gesetzt[2]), wo einer in wulchen sechen dornren[3]) [!], daz er nider solt kummen[4]) vnd I pater noster vnd ave maria betten. Do betet sy, do stůnden sy vff vnd meinten, es solte hupschlich zer gan, wan die Sunn schine hups[ch]lich, vnd dornrote nit mer, denn in einer wulchen. Do giengen sy in sin stuben vnd wolten zü aben essen, vnd ob[5]) sy halber gassen, do giengen stein inmass vff das tach, daz si meinten, daz es kein gantze schindlen daruff nit belibe. Do sien sy vss dem huss geluffen hinuff zum Rinderhus, daran ein grosser schopf wz; da slůg in der hagel in mass, dz er [Tscholi?] in ein bennen[6]) vnder das tach vffhin steig vnd möcht dennocht nit sicher gewesen, dann daz im darzů kem daz er plůtt spurtt[7]). Da wiss er wol, daz schribers Lustenbergers frow das getan vnd kemen [Tscholi und seine Frau?] da zů im [Lustenberger?] vnd clagt in des schadens vnd [die Lustenberger hat] geret, wo der lan[t]schriber, ir man, das ewengelium nit gelesen, so wer es vber sy [die Lustenberger?] als wol als vber in [Tscholi] gangen[8]).

Zum andern rett er [Tscholi selbst?] witer, wie es sich gefůgt hab, daz er vnd Mittel Hans von Lustenberg, schribers brüders sun, anfiengen ein wolffgrüben zemachen vnd verdingten ein hag von der ersten wolffgrůben vm 1 g. Do sie des lantschribers frow zu im kommen vnd hab in gestrafft, wz sy des costens welten[9]), er selte werchen, das nutzlicher wer vff dem gůt, dann solich werch, dann sy vingen nützit dan kalber darin. Do sie Ülli vor der Burg zü inen in costen gestanden[10]), do machten sy dennocht noch ein grüben. Do sy nu den hag

---

[1]) Vetter.

[2]) festgesetzt, bestimmt.

[3]) gewittern sehe.

[4]) niederfallen?

[5]) ehe.

[6]) Wagenkasten.

[7]) d. h. er wurde von den Hagelkörnern blutig geschlagen.

[8]) Die obigen Aufzeichnungen (teilweise auch die folgenden) sind überaus flüchtig und werden durch die unklare Bezeichnung der Personen unverständlich.

[9]) warum sie unnütz Geld ausgäben.

[10]) habe sich an den Kosten beteiligt.

vnd die grüben vfgemacht, do hand sy die grüb gericht, do haben sy dick darzü gelügt vnd alweg nüt darin funden. Do hůte des Hugen Knab des vech by den grüben, daz sy nit darin vielen, do ist ein kalb schnell gangen an die grüb vnd sprang drin vnd [er] möchz nit erweren. Das selb kalb müsten sy bezalen vnd ietlicher 16 s. bezalen vnd haben die vall niemer mer gerichten vnd lig das kalb noch darin.

Aber so hat er witer gerett, das mitel Hans von Lustenbergs, des lantschribers brüders sun, ein schaden vnd gepresten angangen, das er kranck worden, inmass, dz er ettwz zit gelegen ist. Do hab er ein botten zu meister Eberharten gan Zug geschickt, do hab er im ettwz gefugt[1]), wz er tůn sölte. Do hab er zum andern mal dar geschickt vnd daz er sin harn beseche, do habe meister Eberhart geben ein briefli, das solte Mitelhans an hals hencken, dann im wer vergeben[2]) vnd alle die wil er das briefli am hals hette, so solte sin sachen dester besser sin. Do nu die gesellen zem kung von Franckrich gezogen, do sie er wol mögend gesin[3]) vnd hab gesprungen vnd hab das briefli verloren. Do sie er vbel erklupft[4]), do sie er heim gangen als ander gesëllen vnd sie vast kranck gesin. Do sie er vnd Swandli, der weibel, gan Escholtsmatt gangen, do sie in der gebrest menglich wider angangen vnd sie heim gangen vnd sie ein zit gelegen. Do sie er [der Zeuge] ouch zů im gangen vnd clagte in ouch vnd fragt in, wz prest er hette ald[5]) wie im sie. Do sagt er im, wie im im lib sie vnd gesagt, wie im die schriberin hung[6]) geben hab vnd sprach zü sich: „Vnd ist daz, so gesichst du, dz ich dir hold bin"; vnd seite im [dem Zeugen] demnach, daz er solichs in dem hung gessen hab: so er nu das gessen hette, wz im glich als ab er zur klecken[7]) müste vnd rett, daz er vff sin letsten hin zug nëme[8]), das die schriberin im in dem hung vergen[2]) hete, dz er des sterben müste, vnd wuss ouch selbs wol, daz sy das getan hab.

[1]) verordnet.
[2]) Gift gegeben.
[3]) gesund.
[4]) erschrocken.
[5]) oder.
[6]) Honig.
[7]) zerspringen.
[8]) dass, so wahr er selig zu sterben hoffe, . . .

Aber so rett er, dz Mittel Hans von Lustenberg im selbs gesagt hette, dz die Schriberin zur capel ein nacht liecht tůn welte. Do welte er vss der weid junge kalber zum huss inher tůn, do geseche er die Schriberin vber den langen acher inher riten vff eim wolff, vnd hette im ein tüchli an hals getan. Do hett Mittel Hans mit ir gerett vnd strafft sy, dz in bedüchte, sy tribe vnerlich sachen. Do schnartzte sy in an vnd rett, ob er sy bösser sachen gezuge vnd rett, sy hett nun[1]) ir hundt gefürt, vnd er darnach kein böse red vber sy machte. Darumb welte sy im 1 f. mel vnd ein henli, vnd wiss, daz es war vnd also sie.

Witer rett er, dz in selbs [Tscholi] ein leger[2]) angangen sie, dz er X ganzer wuchen gelegen sie. Do er VI wuchen lag, do clagt er sich vor siner frowen, siner tochter man vnd siner tochter, dz im solich we an getan sie vnd hette gemeint, das sy zů eim schicken, sölt, zü Schrüffenmeyer, dz es im seite wz im brest. Der wolt im nutzit sagen, ie dz er wust, von wem ald wo har er das we vnd die kranckheit hat. Do schickte er sin frowen zů des lantschribers frowen, die keme zü im, do clagt sy im ouch siner kranckheit. Do bete er sy, daz sy im luter vmb gotzwillen vergeb, ob er sy ie erzürnt hette. Do bete sy in ouch, daz er ir ouch vergeb. Das het er getan. Do fienge im sin we an zü liechtern vnd wiss wol, daz sy im das leger antan vnd das von ira hab.

Zusammenfassung von Nr. 21.

Aus der verworrenen Aussage von Hans Tscholis Frau geht hervor, dass die Lustenberger dringend verdächtig ist, einen Hagelschlag bewirkt zu haben.

Hans Tscholi sagt, er habe mit einem Neffen der L., Mittelhans, eine Wolfsgrube gerichtet. Die L. habe sie wegen ihres nutzlosen Treibens gescholten, da sie doch nur Kälber darin fiengen. Kurz darauf sei wirklich ein Kalb in die Grube gefallen. — Eben dieser Mittelhans sei erkrankt und nur mit Hilfe eines Amulets wieder gesund geworden. Nachdem er dieses verloren, sei er neuerdings in das alte Uebel zurückgefallen. Ihm, dem

[1]) nur.
[2]) Krankenlager.

Zeugen, gegenüber habe der Kranke geäussert, es sei ihm von der L. in Honig eingegeben worden; denn sobald er den Honig gegessen habe, sei ihm sterbensweh geworden. — Eines Tages habe Mittelhans die L. auf einem Wolf reiten sehen. — Tscholi selbst sei einmal von Krankheit befallen worden, die aber besser geworden sei, sobald er die L. um Verzeihung gebeten habe.

22.

Simon Föns, Thomans zur Burg, Oberhusers, Klaus Baumgartners Frau und die Jaglinen ca. 1500.

[Hand A]

Hans Tscholi, der brůder von schüpfen vss dem land, hat gerett: des ersten Simons Fön frow, genannt Margret, sien [!] im wissent, daz im von ira zü handen gangen sie [1]), do er anfencklich zü siner frowen kommen sie, dz er in vier jaren ir man nit mocht gsin [2]), vnd wiss das wol, daz er solichs von ir hab getan, dan sy hab im das getröwt [3]). Des glich so hat sy sich in den Tagen berümpt, sy welte wol ein lassen melchen vnd müst ira die milch werden [4]).

Item so dan so rett er von Thomans zur burg frow, Oberthusers frow, die Jaglinen vnd Claus Boumgartners frow.

Zum ersten sagt er, wie er vnd sin geslecht also harkommen sie, das einer vnder inen sin müssen [!], die [!] zun ziten verzuckt werden, dz er vnder die toten můss, do sie er nu der, so das iez liden můss; vnd zum ersten, do er verzuckt vnd von toten gefragt vnd gebetten ward, dz sy in am ersten manten vmb hilff gegen den iren, so in leben sind; do hab er gott vnd sin wirdigen můtter angerüfft vnd gesworen die er also umb hilff von inen ermant wurd, dz sy im dann ouch sagen vnd erscheinnen [5]) welten dz, so minen hern vnd ir lantschaft [un-

---

[1]) angethan worden sei.

[2]) dh. des ehelichen Umgangs unfähig gewesen sei.

[3]) angedroht.

[4]) Diese Drohung ist möglicherweise auch in übertragenem Sinne zu verstehen.

[5]) offenbaren.

deutlich] schaden bringen möchten ouch zü sagen[1]). Do hand sy im gesagt, vnd sie im von den toten erschcint worden, dz die vier obgeschribenen frowen dem weter ein an hab[2]) machen machen können vnd das weter zefüren[3]) vnd das weter zur teilen die am berg Tscharmos vnz[4]) vff den berg vssher vnd da wider in das holtz zur teilen dz doch nit allem Kilchgang schaden tüye.

Item sie ouch zů wissen, daz **thomanns zur Burg** frowen, **Fürers** wib ant[5]) an hab, dz sy erkroglet[6]) vom kalten we[7]), dz ira allenthalb in ir glider[n] zieche vnd an grosses we [!].

Item ret ouch, daz deme **Bophart** den sumer vier ků old dry gehept hab [!], daz er von den dry kůyen vom sumer kein anncken hat mögen machen; dann wann er ein halben tag ancket, so ward ein schum oben. Do nam Bophart den schum ab, do er walten[8]) syn dan die andern milch vnd stalten die den hin. do zoch sich daruff aber ein Nidel, die nam[en] sy dan ab[9]). Das sie [sei] der ancken, so sy dis somer von den kůyen gemacht hab [!] Do hab er [B.] in [Tsch.] beschickt; do sie er [Tsch.] in der mass zů im kommen vnd im empfolhen, wann er [Tsch.] keme, dz er [B.] ein ancketen gereth hette. Do er zü im kam, hab er im geheissen, wz er tůn solt vnd lege er in der kamer. Do machten sy [B. und Tsch.] ein güte ballen ancken, die verkoufften sy dan.

---

[1]) Der Sinn dieses verworrenen Satzes ist: Christus und Maria sollten ihm, dem verzückten Tscholi, Kunde thun, wenn irgendwie öffentliche Gefahr im Anzuge sei.

[2]) „Anhab machen können“, Gewalt haben über …

[3]) zerstreuen.

[4]) bis

[5]) weh.

[6]) verkrümmt wurde.

[7]) rheumatisches Fieber.

[8]) „erwellen“, aufwallen machen.

[9]) Dieser Passus des überhaupt sehr flüchtig geschriebenen Manuskriptes ist fast unleserlich. Schon aus dem unlogischen Stil geht hervor, dass die ganzen Verhandlungen mit fliegender Feder aufgezeichnet worden sind. Der Sinn der letzten Aussage ist wol folgender: B. hat beim Buttern nur Schaum über dem Rahm gewonnen; da haben sie (wol nicht die Hexen, sondern B. und seine Leute) die rückständige Milch **gesotten**, hierauf bei Seite gestellt und den sich nochmals bildenden Rahm abgeschöpft.

Des glich, so sie im von toten gesagt von den vier frowen, daz ein gros wunder sie, daz der Krienpach müt vngestümi den schachen durinher vnz an vnnser cleine statt inher breche. dz zü besorgen möcht sin, dz die clein statt vnder gieng.

Witer sig im wissent, daz Hankrant im geissen gestelt in Entlibüch. Do koufft die Jaglinen ald ir sun die geiss, vnd were die frow da, do man sy reicht. Do clagt er sich, wie im die wolff die geissen essen welten vnd sprech, er müste sie verkouffen. Do sprach die frow, si welt in wol leren, daz im die wölff die geissen nit essen. Do meint er, er bedörffte der ler nutzit[1]).

Zusammenfassung von Nr. 22.

Hans Tscholi behauptet, von Simon Föns Frau impotent gemacht worden zu sein. Dann folgt die merkwürdige, leider aber auch etwas verworrene Aussage über die Verzückung. Es sei in seiner Familie traditionell, dass einer unter ihnen verzückt werden müsse und in diesem Zustand Verkehr mit den Toten habe. Nun sei er der Betroffene. Die Toten hätten ihn gebeten, für die überlebenden Angehörigen zu sorgen; er selbst habe Christus und Maria angefleht, ihm zu sagen, wenn sein Land durch zauberische Künste gefährdet sei; darauf hätten sie und die Toten ihm kund gethan, dass die betr. vier Weiber Wetter machen könnten.

Ferner sagt er, Thomanns zur Burg Frau habe Fürers Frau ein rheumatisches Fieber angezaubert und dem Bophart sei die Milch behext worden, dass er nicht habe buttern können.

Von den Toten will er auch gewarnt worden sein, die vier Weiber wollten die kleine Stadt durch Anschwellen des Krienbachs verderben.

Endlich sagt er, die Jaglinen habe ihm ein Mittel angeben wollen, wie man die Ziegen vor den Wölfen schütze.

23.

Thomanns zur Burg Frau, die Fönin, Agty Baumgarter, die Oberhuserin.[2])

[Hand B]

Vor dem Ratzrichter vnd dem stattschriber hand disnach Ernempten gerett vnd bezuget:

[1]) keineswegs.

[2]) Vgl. No. 22.

Des ersten hät Heini furer gerett, das es sich begeben, das er ein jumpfrawen[1]) gehept, die er zů letzst zur e genomen, die hab ein presten gehept an eim bein, ye [!] der selbig brest sich ye lenger ye vester sich [!] gebösset. Do sy vff ein zyt ein farender schůler kommen vnd den presten besegen[2]) vnd demnach zů müller zůr feld müly kommen, dem selben müller vnd sinem wib hab der farent schůler den presten siner jumpfrowen, so ietz sin wib sy, geseit, vnd sy ir angetan[3]); dann es sich vff ein zyt begeben hab, das sy zů krienss by der feld müly gessen [!] syen, do sy ir jumpfrow ouch daselbs gesessen vnd von denen dingen [gerett]. Ye das die jumpfrouw Retty, man solte sölich lüt all verbrennen. Das selbig hab Thomans zur burg wib vernomen, vnd vff das sy der jumpfrowen der obgenant prest zů handen gangen. Demnach sy er gangen zum Herren von Knutwil, sin Rat gehept[4]), hab im geseit, das er ein argwan, da ist etwas an, vnd hab ir heissen ein bad machen; aber es hab nutzit beschossen[5]). Demnach sy er zwuren[6]) zů im kommen, hab allwegen gerett, er hab ein argwan, da sy nit nüt ann. Witer hab er sin frouwen, do sy sin jumpfrouwen gewesen, hab er [!] gefürt zů dem plinden, so der jaren hie wer vnd sin Rät gehept. Hab sy by dem armen vornan genomen vnd griffen vnd gerett, sy sy noch ein jumpfren. Sprech sy: ich trüwe[7]). Griff jr zu letzst den prest an irem bein vnd gerett, er wüss ir nützit gehelffen, dann sy hen [!] von bösen lüten hat; wölt ouch ir nützit abnemen[8]).

[Hand A]

Rutiman sagt, das im gesagt sie, als der hagel dis vergangnen jars vbel geslagen, dz biderblüt zů im komen vnd gerett, daz man die sach, die wil ein grosser argwan were, an min Herren bringen. Do hab er sich zum tscholi gan Entlibůch hür in der mess verfugt vnd mit im gerett, dz er furchte, dz ettlich lüt vnder inen zů kriens sien, die sy vbel fürchten.

---

1) Magd.
2) besichtigt.
3) und habe gesagt, er [der Bresten] sei ihr angethan worden.
4) sich mit ihm beraten.
5) geholfen.
6) zweimal.
7) das will ich meinen!
8) abverlangen.

vnd bëte inn, dass er so wol tûn vnd im vnderwisung geben welte, ob er vtzit daruon wiss, dass er in des welte berichten, dann sy vber etlich lut ein gross arckwon hette [!]. Do wolte der tscholi inen nieman nëmen[1]) vnd wolte ouch die vier frowen nit Entschuldigen, dass sy nit schuldig weren, vnd daby gerett, er besorg, dass ein böss nest zû kriens sye.

Claus fründ sagt, dass er wiss, dass sin swager an der milch etwan schadens zu gefügt worden. Do sie der tscholi zû im komen vnd hab sinem swager nachgefragt; sprech er zû im: ich weiss wol, wz du sinen wilt. Sprech er, er hette wol vernomen, dz sin brûder slechtlich an der milch gieng. Do Rett er mit tscholi, dz er besorgte, sy heten ein Bös nest; dann der hagel slûg sy vbel. Des glich Rett er ouch zu im, dz sy vernëmen, dz, die war segen, Retten[2]), es wer nit ein wunder, dz kein ops stil[3]) furkomen[4]). Do spreche. er, es wer nit ein wunder, dz von des bösen nests wegen lutzern vnder gieng vnd krientz ein gand[5]) wurd, dz von wasser zur sleichten[6]) wurd.

[Hand B]

Rûdolf am len hät bezüget, das es sich begeben, das sy ein treffenlich schaden vom wetter empfangen. Daruff sy tschölin erkonnet[7]), ob im neisswas wussent were, wannen von sy sölichs hetten. Do hab er inen geseit: ir hand ein frouwen, die ist alt, hät ouch ein alten man, die kom [!] etwas mit denen dingen vnd hät das vermogen, das syn [Tscholi's][8]) frow vnd er lange zyt niena binandren gewesen syen, grünny darzû[9]) das also elüt solten durch solichs von einandren gescheiden werden. Ir hand ouch lüt, denen lieber ist, das ober helgen hüssly[10]) sy niena, dann da, vnd wer weger, das nider wer zergangen. Da

---

[1]) nennen.

[2]) dass diejenigen, die wahrsagten, [Folgendes] redeten.

[3]) Obststiel.

[4]) davon komme.

[5]) Schuttfeld.

[6]) Schlammgegend? Flussbett?

[7]) Vielleicht ist „erkennet" zu lesen, was aber auch nicht ganz in der Bedeutung stimmte. Der Sinn ist wol der, dass die vom Wetterschaden Betroffenen sich an Tscholi gewendet haben mit der Frage ob er wisse, woher sie das hätten.

[8]) Vgl. Nr. 22. Tscholi meint also Simon Föns Frau.

[9]) er habe dazu geweint.

[10]) Heiligenhäuschen, Bildstock.

Rette er: das vnder wil ich nit ab lassen gan, dann min vatter selig es gemacht hett; wann ers dann zwuschen die strassen gesatzte, so wer es allweg mornendes vff dem andren ort, vnd welte ouch das ober widerumb vfrichten vnd buwen. Hab ouch vff ein zyt ein ochsen verloren; hab im tschöliy geseit, das sy inn nit dörfen suchen, wüsse wol, war der hin kommen sy vnd sy gemetzget.

Der müller in der feld müly hät gerett, das es ietz by III jaren Sy, das er in ein huss komen, sy Andres zur burg huss, die hetten ein botten zum Herrn[1]) von Knutwil geschickt. Der selbig bott [sei] dozemal kommen. Do hab er gerett: hett ich gewüst, das ir ein botten zum Herrn von Knutwil schicken wolten, ich wolten [!] von mir[2]) frouwen wegen ouch zu im geschickt haben, dann sin frouw gantz kranck wer vnd enpresten[3]) [!] hett, das neisswas iner [!] lüffe[4]), das wer gantz wie ein epfel, ob der herr vtzit[5]) zesagen wüste, wo mit ir zehelffen wer. Do Rette thomans zur burg wib: Din frouw darf nützit[6]) zum herrn zeschicken, ir wird wol gehulffen, das sy gesunt wird. Vff sölichs er heim gienge, vnd am dritten tag wurde sin frouw gesunt, vnd gienge ein ding von ir, wer grad wie ein öpfel; habs ouch sidhär nie me gehept.

Spricht so vil witer, das vff ein zyt zu sim huss kommen sy ein farender schuler, der hab gerett: dir[7]) frouwen ist enklein worden[8]). Sy hät aber ein guten glouben gehept, das hät ir gehulfen; aber diner jumpfrowen[9]), so jetz furrers wib ist, der ist ir teil worden vnd der persten [!], die ims angetan hät, gelungen, das sy niemerme zum Rechten mönschen werden mag; dann Sy vff ein zyt by dir frouwen gesessen ist vnd von denen dingen gerett, do hat din jumpfrouw, so ietz furers wib ist, gerett: sölich frouwen, die solichs konnen vnd mit denen dingen vmbgand, solt man All verbrennen, vnd welte gern selbs ouch holtz

1) Pfarrer.
2) meiner.
3) ein Uebel.
4) dass Etwas in ihr umgehe.
5) irgend Etwas.
6) braucht keineswegs.
7) deiner.
8) ein Kleines zu Teil geworden.
9) Magd.

darzů tragen. Do sy ir demnach angentz we worden, das sy nach vnd nach gantz lam worden sy vnd noch hütpitag das selbig wee habe [1]).

Witer hab es sich begeben, das er burckart schillingen, sinem vorfar, gedient. Der hab im geseit, das er vff ein zyt im meyen XIIků gehept. Die haben ir milch geben; aber was er dauon machen solte, wolte nütz vsswerden [2]), vnd wölt als in ein schüsslen bringen. Das werete den meyen vss vnd vss, ye das [3]) der Rütiweger ein zyt im hulfe, das er im verhulf, das die ků wider geben als vor. Geb im ouch darumb sin lon vnd ein Ancken ballen. Vnd vff ein zyt Rette Rütiweger: wiltu die, so dir solich milch genomen, sechen, wil ich [sie] dich sechen lassen. Rette er: ich begers nit zesechen vnd darf nit sechen. Do hab thomans zer burg wib gerett zů sim vorfaren säligen, die fönin hab sinen kůen den meyen vss vnd vss die milch genommen.

Jerg Speckly hät gerett, das er vff ein zyt mit andren gesellen gerett haben [!], von mannen, so nützit mochten [4]), ye das Agty boumgarter, so ouch zů gegen wer, Rette: wan ich stachel [5]) vnd ysin hette, das dem schmid geben vnd lassen schmiden vnd dann widerumb von im kouffen: was ioch [6]) ir vermochten, es wer ioch vch lieb vnd leid, so wolte ich mit dem selben zu wegen bringen, das ir nützit mochten.

Witer hätt er gerett, das er vff ein zyt uff eim weg by eir [7]) matten ongeschickt gangen sy, hab er die oberhuserin gesechen in dem selben bach watten; daselb aber ein gůter steg vber dem bach gienge. Das in frömd nem [8]), das das alt wib also in dem bach vmbgienge; lugte vff sy, was sy tůn wolte; dann er vor ettwas [zyt] von ira ouch gehört hett. Do leg ein grosser stein im bach; zů dem gieng sy vnd stiess gen im mit der fust, karte sich schnell vmb vnd hette den hindren ouch dran; vnd do sy enweg kem, lůgte er, ob sy ir noturft getan hatt, fund aber nutzit, wüste aber nit, was sy getan hett.

[1]) Vgl. oben H. Furrers Aussage.
[2]) es wollte nichts draus werden.
[3]) bis dass.
[4]) impotent sein.
[5]) Stahl.
[6]) was immer.
[7]) einer.
[8]) befremdete.

[Hand A]

Claus wiggenhalter sagt, die funff personen, so er genempt, dass er von Anderlüten vnd ouch vom tscholi gehördt hab, dass er zů im gerett, wenn man Eine ald zwo frowen annäme[1]), so fliechent die Andern vnd blibent nit.

Clawi Ander almend sagt, er wiss nutzit.

Ůli weter sagt, er wiss ouch nutzit.

Zusammenfassung von Nr. 23.

Heini Furrer sagt, dass seine Frau, als sie noch ledig und seine Magd gewesen, einmal gesagt habe, man sollte die Hexen alle verbrennen. Das habe Thomanns zur Burg Frau gehört, und alsbald sei sie an einem Beine krank geworden. Der Pfarrer von Knutwil und ein blinder Quacksalber hätten Beide nichts ausrichten können, da der Schaden ihr angethan worden sei.

Rüttimann sagt, dass man ihm den Verdacht ausgesprochen habe, es möchten Hagelsiederinnen in Kriens sein, worauf er sich zu Tscholi begeben und ihn über die Sache befragt habe; doch habe dieser Niemand verdächtigen wollen, sondern nur gesagt, er fürchte, dass in Kriens ein böses Nest sei.

Klaus Fründ sagt, dass Tscholi bei ihm nach seinem Schwager [Bophart?] gefragt habe, der an der Milch geschädigt worden sei. Bei dieser Gelegenheit hätten sie Beide den Verdacht ausgesprochen, dass Kriens Hexen beherberge.

Rudolf am Len sagt, dass er sich nach einem Wetterschaden bei Tscholi erkundigt habe, woher das komme; dieser habe es derselben Hexe [Simon Föns Frau] zugeschrieben, die ihn impotent gemacht habe. Es gäbe auch Leute, die die Heiligenhäuschen wegwünschten. Beim Bauen sei ein solches Heiligenhäuschen immer wieder heimlich verrückt worden. Er selbst habe auf rätselhafte Weise einen Ochsen verloren, doch habe ihm Tscholi geraten, nicht darnach zu fragen.

Der Müller in der Feldmühle sagt, es habe eines Tages bei Andres zur Burg geäussert, er wollte den Pfarrer von Knutwil konsultieren wegen eines Gebrechens seiner Frau; darauf habe Thomanns zur Burg Frau geantwortet, ihr werde auch ohne das geholfen werden. Am dritten Tag sei seine Frau

[1]) verhafte.

gesund geworden. — Die Behexung von Heini Furres Magd bestätigt er. — Als er noch Knecht bei Burkart Schilling gewesen, sei dessen Kühen die Milch behext worden; der Rütiweger habe ihm geholfen. Thomanns zur Burg Frau habe die Fönin als Urheberin genannt.

Jerg Speckly bezichtigt Agty Baumgarterin der Behauptung, wenn sie Stahl und Eisen hätte und das dem Schmied zu schmieden gebe, so könne sie damit Impotenz bewirken. — Von der Oberhauserin sagt er, er habe sie in einem Bache eigentümliche Manipulationen verrichten sehen.

Klaus Wiggenhalter sagt, er habe gehört, dass wenn man eine oder zwei Frauen gefangen nehme, so fliehen die andern.

24.

Oberhauserin. 1500[1])

[Hand A]

Tomann Bophert sagt, daz im wissent sie, daz sich gemacht hab, daz fern im summer gesin sig, daz er vff einen kriesboum gestigen vnd wellen kriesy essen. Do ist die Oberhuserin kommen, vnd zů im gesprochen, wer ira uff den kriessbom gestigen sie, antwurt er ir: Ich bin hie. Sprach sy: Wer hat dich geheissen vffhin stigen? Sprach er: Niemen. Do ret sy, es wer [nit] recht, daz er uff ir boum stig, sy gwunn ir kriese wol selbs ab. Antwurt er ir, er meint nit, daz es vnrecht wer vnd steig abhin. Darnach sye worden, das im mit siner milch darzů kommen, daz sy sich nit wolt lassen ancken, vnd sy zů Rüdi Rutiweger gangen vnd im clagt, wie es im gieng; lert er in ettwz, wz er darzů tůn sölte vnd lert in das also, das ellends[2]) holtz, so der krienpach herabtragen, vnd [!] solte er wol teren[3]), vnd wenn das tür wer, so solt er gesegnet kertzen vnd balmen, ouch das selb holtz, nëmen, vnd das er das ander fur gantz ab der blaten tüg[4]), vnd I liecht an machte vnd

---

[1]) Vgl. No. 22 u. 23.

[2]) fremdes.

[3]) dörren.

[4]) Der Sinn ist unklar.

nin [nimm?] denn den sinen kügen die milch am morgen vff IIII mass, vnd das er die mit dem holtz vnd der balmen vnd kertzinen an zünde, vnd das er die milch sud, das es mer dann der halbteil ingesotten werd, vnd das er lügte, das er niemer im huss liesse vnd hinden vnd vorn besluss; vnd spreche, wann er die milch sud: ie mer du milch sudost heten [!] dir ettwer antan, ie wirser ir das tůt [1]) vnd wann er die nit mer sieden welte, das er ein brand nême vnd den dar in im namen des vatters, sun vnd helgen geist darin stiesse. Morndes — do hat die Oberhuserin ein tochter — hat ein sun [sin?] gefatter die tochter gefragt, wo ir mutter sie, das sy nit furher gang. Hat die tochter gerett, das ira gestern oben in der zit, als er die milch gesotten, als we gesin, das sy noch nutzit möge [2]). Do hab im die sach gütet [3]). Do sprach Rutiweger vber lange zit zü im: „Tomen, ich han dir gehulfen", im sie aber inmass zu handen gangen [4]), vnd mit im gerett, das er im ouch helfen solte, vnd sprach zü im: „Zwifelst [5]) nutzit, wer im [!] das mit der milch antan hab?"; antwurt er im, er zwiflete wol, wer das sig, der im das angetan; er wiss aber das nit, vnd sprach: „Lieber, zwifelt dir iena [6]), so lug, das dir vss der selbiger [7]) huss brott werd, das sy essen", ob im iena wol welt werden; er erdacht, das in des selben brots ward, vnd gar im [8]). Do seit im Rütiweger, die sach hette im sith bessert; aber es kem im aber [9]) mit der milch vnd möcht in [!] niemer mer gehelfen. Darnach sy er zum Tscholi gangen gan Entlibüch vnd find in nit. Do gedacht er in im selbs die [!] nutzit helfen möcht; do ge-

[1]) Je mehr du die Milch siedest, je weher thut es dem, der dir etwas angethan hat.

[2]) dass sie auch jetzt noch nichts thun könne.

[3]) besser geworden.

[4]) ihm sei aber selbst Gleiches begegnet.

[5]) vermutest

[6]) irgend.

[7]) nämlich der Hexe.

[8]) Der Satz ist verworren. Der Sinn ist möglicherweise der: Wenn du auf Eine Verdacht hast, so siehe zu, dass du aus ihrem Brot bekommst; das wollen sie Beide [der Sprechende und der Angeredete] essen, wenn er nämlich solches [Brot] erhalten könne. Ihm [dem Sprechenden] sei es gelungen Brot für sie [wen?] zu erlangen, wie viel eher ihm [dem Angeredeten].

[9]) wiederholte sich bei ihm [Tomann oder Rütiweger?] mit der Milch.

dacht er, wie er sich zur Oberhuserin gelieben [1]) mochte, damit vnd in der schad nit beschech. Do habe er siner hussfrowen befohlen, das sy zů liecht in Claus Fründs huss zů samen kemen vnd früntlich mit ein andern zü lieben, ob das beschiessen welte[2]). Do sy nu zü ein andern kemen, do fieng [!] die Oberhuserin zü ir gieng, do antwurt sy im [!], es gieng inen slechtlich mit der milch[3]); antwurt die O., sy het dz wo gehördt, do sprach die O. zů ir, sy solten ein gůten glouben haben vnd kein kunst bruchen, so giengs [!] eb [?] ir wol, dann etlich stiessen heisse issen in die milch vnd binden die kubli[4]); des glich erwalten sy die milch, vnd wann sy ein güten glouben hetten, so gieng es inen wol. Das taten sy vnd gieng inen darnach aber wol, bis das Tscholi zü in kam, do ward es aber als böss, als vor ie vnd gedacht in im selbs, er welt kein kunst bruchen, vnd tät das selb. Do ward es aber gůt vnd bessert sith, bis ietz vff Sant Johans tag ze wienechten[5]); do lüdi sy sin frowen in ir huss zü essen. Das tett sy; sider har sig es gantz gůt worden vnd noch hut by tag[6]).

Hans zur Schur rett, wie er von sinem vater gehordt hab, das er gesagt hab, das sin můter vnd die Oberhuserin by ein andern zů dorff[7]) gesin sient. Do hab die Oberhuserin gerett: „Du hest do ein hupschen knaben"; hat sin müter ir geantwurt, sy sig wol als hupsch als ir kind[8]). Do sy nu heim ist kommen, do sie er in der wagen[9]) gelegen vnd treffenlich geschruwen, das in vast we gewesen, als sin vater sagt. Do ist ein ander frow gesin, die hab gesprochen, sy well in wider helfen. Do hab die selb frow steinli genommen, vnd die in kaltz wasser gelegt, do sie etlich steinli, das tschuchzet[10]), als sy die in das kalt wasser getan. Do sprech die selb frow, sy gesech wol, wer das getan hab: die Oberhuserin hab das tan. Das alles hab sin vater gesagt vnd die frow, so im gehulfen,

---

1) sich beliebt machen.
2) wenn es etwas helfe.
3) Auch diese Stelle ist ganz korrumpiert.
4) Kübel.
5) St. Johannes Evangelista.
6) heutzutage.
7) Besuche gemacht.
8) sie selbst sei ebenso hübsch, wie ihr Kind.
9) Wiege.
10) zischte.

sig tod vnd sie ouch im, züg[1]), gesin, das sy etwz kennen solte.

Witer rett er, das sich gemacht, das sy zů kriens in rechten[2]) gesin, do sie ein man, genannt Buschgi, gewesen, der gerett, er hett kü, vnd aber die Oberhuserin den nutz[3]) vnd habe giess [!][4]), do sie der Oberhuser im in sin stall gangen; haben die giess blütige milch geben. Des glich hab er von Oberhusers tochter gehördt, als er sinem wib sie vorgangen, hat sy gesprochen, sy lat Buschgi wol sagen, ir vater hab aber zwo ků, darvon hab er in XIIII tagen V gross anckenballen gemacht. Des glich hab die Oberhuserin zů ir frowen selbs gesprochen, wenn sy eim hold sy, so könn sy eim wol güt tůn, wenn aber sy eim nitt hold sig, so sig sy ein böss wib vnd kön eim wol vnglük antůn. Des glich hab er von Wagner gehordt, der im gesagt, die O. vnd ir volk hetten am morgen wol können sagen, das der hagel am aben geslagen hette, vnd retten, es müsten [!] noch me haglen, vnd als von mangem [undeutlich] hagel sy seiten, so dick[5]) slüge der hagel.

Witer rett er, das sich fern im winter sich [!] gemacht hab, das ir vier von kilchen giengen, do sprach Welti Rütimann zü Oberhusers sun, welte er die ströwi ab dem len abher fürte [!], so müste er das ross vff ein vederbett legen[6]); rett das im schimpf[7]). Des selbigen abentz ward im als wee, das man in mit dem sacrament bald darnach versorgen müste. Darnach sy die O. zü im kommen am vischmerckt vor Adrians gaden vnd sagt im: ja, das vnd das het Welti Rütimann gerett, sy welt, das er ira müssig gieng[8]), sy welt sin ouch müssig gan.

Witer rett er, das sy hür dem Henckeller hirss abgenommen haben; do ist die Jaglinen[9]) ouch gesin. Do seit er inen, wie es im in siner kintheit ergangen sie, vnd wie eine mit den

---

[1]) es habe auch ihn, den Zeugen, bedünkt.

[2]) in Rechtssachen.

[3]) aber die O. habe den Nutzen (d. h. die Milch) davon.

[4]) Geissen.

[5]) oft.

[6]) Die Stelle ist nicht ganz klar. Bedeutet „len" windgeschützter Ort oder Hügel? am ehesten ist es hier Flurname. Er will wol sagen, dass sein Pferd dadurch behext und krank würde.

[7]) Spass.

[8]) in Ruhe lasse.

[9]) S. Nr. 22.

steinlinen gemacht vnd im gehulfen. Do ret sy, sy könde das mit den steinlinen ouch wol vnd ret, so [!] könde steinli nemen vnd am abent in das für legen vnd heiss machen, vnd leite dann die vss hin in das tach trouff[1]) bis morgen, vnd neme denn die vnd leit die in kalt wasser, dere tschuchtzilet ouch etlichs, vnd rett, sy könd noch ein grossers: „Wil gern [undeutl.], so wil ich dich das leren"; vnd wünst ir den ritten[2]) vnd sprech zů ir, sy kond ouch hagel machen.

Hans Scherer rett, das sich hur[3]) gemacht, das er ein jungfröwli gehept, do was im, zü[g], geseit, sin nachburin, do Oberhuserin sy [?] welt im das [nit] lassen. Do hette sin frow mit inen kiflet[4]), do hett er ein münch[5]) vnd zwen kalber, den truffent[6]) die ougen den sumer vss vnd vss, daz inen die trenen vber die knie abhin luffen.

Des glich sy im fern we worden, das er gross[7]) geswullen vnd in grosser kranckheit gelegen. Do hab er ein grossen zwifel vff sy, er wiss das aber nit. Des glich sy im hür aber treffenlich we worden vnd das in bedücht, es leg ein swer ding vff in[8]). Sprech er, wenn er wist, das im die ding von got zů gefügt, so welt er das gern lidigen[9]); es hette aber ein bösen zwifel vber die O. Er rett aber nit, das sy das tüye. Des glich hab sy im selbs gesagt, wer sy erzurnt, so syg sig [l. sy] ein böss wib; wem sy aber hold sy, dem tüye sy güts.

[Hand B]

Steiner hät gerett, das man Änderly zu Burg vff ein zyt geschnitten, do seiten sy im, das sy im har in der wunden funden vnd im das har daruss zogen, das sy frömd nemi[10]), vnd inn daruff zü eim warsager schicken dem er den handel erscheinte[11]), da hab der warsager gerett, ym hab ein fröw sölichs angetan, die tag vnd nacht von im vss vnd ingang.

---

[1]) Dachtraufe.
[2]) Fieber.
[3]) heuer.
[4]) gezankt.
[5]) Wallach.
[6]) trieften.
[7]) stark.
[8]) d. h. auf der O. und ihren Leuten.
[9]) erdulden.
[10]) befremdete.
[11]) die Sache mitteilte.

[Hand C][1])
Vff sonntag vor corporis Christi
a° XV^c [1500].

Item Hanuss wallisser, genant fürer zu graben seitt, dass er vnd yetz der frowen son vff ein zit mit ein andern haben mist vss gefurt, wärn sy [?] vnd ir tochter treffenlich mit ein andern vneinss, rette der son: lassen von den dingen, wass thund ir? ir sind doch erst gestert zum sacrament gangen. Demnach hab er gerett: (dass mag villicht die frowen furkon sin)[2]) „wie komptz? die lut leben eben mit ein andern alss ein brent vnd ein hirss[3])“. Darnach hab sich gemacht, dass die frow vnd ir tochter ettlich geissen hetten, die solt er inen mit den sinen hüten, das vermocht er nit an[4]) hilff; da hab er gespurt ein vnwillen[5]), dess meint er souil engelten haben[6]), dass er sye kommen vmb ein og[7]) in miner Hrn gescheften im kriempach, alss im ein span ein og vsschlug, dartzů vmb 36 gitzi, di syen im och abgangen, alss er luter darfür hat[8]), die frow hett ein vindschaft zu im gewonnen; doch weis erss nit eigenlich. Demnach, alss er zu knutwil sye gesin, hab der oberhuser zu siner frowen gerett: ich wölt der gitzi eins vffthun vnd besechen, ob ychz[9]) darinn funden wurd, wannen dz käm. Demnach, als siner kitzi einss oder zwey abgangen sye, sagte sin frow im dz vnd bätte inn, dz er der einss vff schnitt; spräch er, er wolt nichtz damit zu schaffen haben. Demnach sye sin frow von kilchen gangen, vnd hab die oberhusseri sy glatt[10]), mit ir zuessen, dz dett sy, vnd gab ir ein galler von rindfussen gemacht; spräch sin frow: wie gat dz zu? ich kond dz nit machen pi solicher hitz; spräch oberhusserin: dich darff nit wundern, ich kond noch me denn dass.

---

[1]) Neues Faszikel, betr. die Oberhuserin.

[2]) das könnte den Frauen zu Ohren gekommen sein (?).

[3]) Die undeutlich geschriebene Stelle enthält wol eine sprichwörtliche Redensart: die Leute leben zusammen (so feindselig), wie eine Brente (hölzernes Gefäss) und Hirse.

[4]) ohne.

[5]) Ekel, Antipathie.

[6]) er glaubt es haben entgelten zu müssen.

[7]) Auge.

[8]) wie er bestimmt glaubt.

[9]) irgend etwas.

[10]) eingeladen.

Item lienhart hofftetter [!] von krienntz seit, dass der oberhuserin sun im vnd andern vff ein zit hab geseit, sin mutter hab im geseit, welicher [!] frow mit der hexeri kond, die můssdt allweg im jar oder dem andern jar ein hagel machen, ess wer ir lieb oder leid, vnd das dätt der tüffel, vnd datt sy joch[1]) dz vngern.

Item cläwi an der allmend von krientz seit, dass er mergklich gross geschrei hab gehort gan vber des oberhusserss frowen in solicher mass, wer nit mit ir C[2]) mit lieb leb, den ganz an vngelügk, es sye an lib oder an gut.

Witter seitt er, alss class fründ sye kranck gelegen vnd er inn im leger besechen, seitte er im, alss er zu ziten alss ein weibel von miner Hern wegen hab gehandelt, hab er die frowen vnd dz volgk erzürnt, vnd sid dz sye bescheen, so hab er kein gut zit gehept, im syen sin ross gestorben, so sye er och swarlicher krankheit; vnd disser gezüg hab gesechen, dz swartz har von im im wasser syen gangen.

Item Hanss Bramberg von lutzern wiessdt [!] nit zůsagen.

Item thomann Bopphart von krienntz seitt, dz er darfür hab, alss im sye begegnet, welicher die frowen vnd irn man oder dz folgk in fruntschaft hab[3]), vnd mit inn einss sye, dem gang ess dest glucklicher, vnd er sye einss malss gen Knutwil zum pfaffen gangen vnd wolt inn erfarn, wiess zugieng, dass im sin veli[4]) nit gůtz důtt; vnd alss er da wär vnd er daz niemandss hett geseit, wurd im ein rind kranck in massen, dass im dz nach[5]) wer abgangen.

Witter seitt er, dz er vnd ander zu krientz vff ein zit in rotzwiss mit ein andern von den dingen retten, do wurde inn allen bin eiden verbotten, die ding nit zu offnen; ob dz beschach, wiss er nit; im geschach aber schaden an sim vich: die ků welten nit ancken geben, vnd alss inn darnach bedunckte, spürte er ein vnwillen, dass sy inn vnd sin volck hasseten.

---

[1]) auch.

[2]) Die Bedeutung dieses in der Schrift völlig klaren Zeichens ist uns unbekannt.

[3]) dass nach seinem Dafürhalten (wie er auch erfahren habe) derjenige, der mit der Frau in Freundschaft lebe, etc.

[4]) Vieh.

[5]) nachher od. beinahe (?).

[6]) habe sich darüber erzürnt.

Vnd witter seitt er, dass sin frow an einer hand sye krangk gewessen vnd hab sich dess geandet[1]), sye der rütter komen vnd gerett: geheb dich[2]) yetz nit, oder ich förchti din[3]), dann ich vermein, dz sy dir yetz vind syen. Darnach ist rutterss tochter zu siner frowen komen vnd ir geseit, sy haben sy ankomen[4]), inen 1 ß vff den alter[5]) zu legen vnd darfür 1 Hlr zunemen; dann man achttodti dz nit an sy[6]). Do hab tochter souil an rat funden, dz sy dz nit hab woln thun.

Witer hat im class frund bi gesundem vnd siechem lib geseit, dz er Oberhussern hett ein ruti gelichen vnd im selbss vorbehalten dz holtz. Darnach hetten sy dz gern anderwertz geseyt, dass wolti er inn nit erloben. Vnd darnach sye er dahin gefarn vnd 1 büchen ghowen; do versech er sich nit anderss[7]), dann die buch wolt inn zu tod hab [!] geslagen. Vnd do er die buchen wolt dannen furen, do fiel dz ross in ebner strass nider, vnd brachtz kum hein, vnd sye wol X wuchen im stall gestanden vnd wanhüff[8]) worden. Do hab class frund ein sorg, er habss von der frowen; daruff sye im sin kranckheit worden, vnd sye har im wasser von im gangen.

Er sagt witter, dz class fründ bi sim leben hab gerett vnd darnach ein tag vnd II necht glept:[9]) hand an[10]), lieben gsellen, land nit dannen vmb dess willen, dz kein guter gsel gewurgt werd[11]); dann ich furcht, ich sig gewurgt.

Item cläwi hankratt von krienntz seitt, er wiss anderss nichtz, dann dz ein grosser limd[12]) sye vber sy gangen.

Item Heiny an der egk, genant Heiny zur schür, von krienntz seit, in siner Jugend hab sich begeben, dass er vnd sin mutter selg, dess glich die oberhusserin, syen zu dorff gsin, vnd alss [sie] heim giengen, wari siner mutter ein

[1]) habe sich darüber erzürnt.
[2]) beklage dich
[3]) ich hege Besorgnis für dich.
[4]) sie hätten ihr zugemutet.
[5]) Altar.
[6]) man vermutete nicht sie dahinter (?)
[7]) glaubte er nichts anderes, als.
[8]) Offenbar eine Hufkrankheit: leerhufig (?).
[9]) er habe einen Tag und zwei Nächte vor seinem Tode gesagt.
[10]) haltet fest!
[11]) lasst nicht ab, damit kein guter Geselle erwürgt werde.
[12]) Leumund.

kind, yetz sin bruder, so kranck worden, dz ess die gantzen nacht kein růw hett. Kämen sy morndess zur puschgin, die vil zu den dingen wissdte[1]; die hulff dem kind, dann sy stagkti 1 messer in tilli[2]) vnd sagti inn: dem kind käm dz we von der oberhusserin; doch wurde inn verbotten, sy solten swigen; vnd inn nimpt wunder, ob die oberhusserin solich ding kan vnd weissdt, dass sy die welt nit [me] darnach schaden hat gethan; dann er sye och zu ziten mit ir vneinss worden.

Item Hanss zu schür, sin brůder, seit, die oberhusserin sye in ankomen, ir en ruti zu lien, dz hat er nit wollen thun. Daruff hab er sy erzürnt, vnd hab inn vnd sin bruder der hagel geslagen, vnd hab sust niemand geslagen, dann sy zwen vnd burckhart am len an clein[3]). Darnach ein andern jar schlüg inn der hagel aber vnd dätt class frund, der ir ein rüti hett gelichen vnd zu nachst an inn stiess, gnot[4]) nünt. Vnd yetz, alss class frund sy hat erzürnt, ist er kranck worden; hat er darfür, er habs von ir.

Witter hab der oberhusserin bruder im geseit, man soll sich vor siner swester huten, ess syg ein böss wib.

Item martin zum brunnen, Totengreber, seit, er sye zu krienss wol IIII jar gesessen vnd hab vff ein zit oberhussern ein koff[5]) geben, darinn erhub sich vnwillen, alss in oberhusser bätt, im ettwz zuerlassen vnd er dass nit thun wolt. Retti sin tochter: du mochtest der sach wol witter engelten. Sprech er: ich truw dz nit[6]). Darnach sturb im ein kalb; er wesst [!] nit, von wem er dz hat.

Item vli zur schür seit, wie sin bruder heini zur schür vnd souil mer, dass im sin vetter hab geseit, die oberhusserin hab sich bekennt. Hab sy alss ein boss zungen[7]), dz dz kind denen sye krangk worden, meg dz wol bescheen sin[8]).

Er sagt och, er hab der oberhusserin man wol alss vbel entsessen[9]) als sin wib.

---

[1]) die Mittel gegen Zauber wisse.

[2]) in die Zimmerdecke.

[3]) ein wenig.

[4]) beinahe.

[5]) Kauf.

[6]) ich will das nicht hoffen.

[7]) er halte sie für eine böse Zunge.

[8]) Der Sinn ist wol: es sei zweifellos ihr zuzuschreiben, dass das Kind erkrankt sei.

[9]) er habe der O. Mann eben so sehr gefürchtet.

Witter seit er, alss er mit dem oberhusser stossig[1]) wär, retti sin tochter, er mocht wol dess witter engelten. Daruff schlug inn der hagel vnd sin bruder vnd Burchharten am len schlug er nit mer dann II acher; dz achtet er fur ein argkwan.

Witter seit er, dz vff ein zit, wol dristunt[2]), hab er milch gehept, die wolt im nit ancken gen, sye inn gelert, ein glugenden[3]) pfannenstil darin zustossen. Dz dat er; ess bessret sich; aber ess zoch sich nit, alss thun solt[4]), vnd hab horn sagen, sy wiss eim mit dem pfannenstil zuhelffen.

Item Burckhart am len seit, ruter hab im ettwa dick gseit, er hab der oberhusserin vnd dem volgk empotten, widerfar im ützt, dz woll er an sy suchen[5]); darnach soln sy sich richten.

Item hanss wickenhalder von krientz seit, dass oberhussers son im gseit hett, alss vff ein zit der hagel schlůg, vnd er fragti: Wie mag dz komen, dz der hagel an eim ort schlecht vnd am andern nit? Rette er: die wind zerwerffen dz wetter. Vnd sprach dabi, sin mutter hett im geseit, welche frow, die hexen kond, die mussdt dz allwegen im driten jar ein mal thriben, sy dett dz gern oder vngern.

Item class rütimann von krienss seit, dz oberhussers frow vff ein zit sye zu im komen vnd gesprochen: class, du must mir ettwass sagen, alss dann vber mich reden vmbgand. Sprach er: ich weiss uch nit zusagen, dz uch schedlich sin meg. Rette sy: ich weiss sin sust ein gut teil; ich hab oft gehort, welchem die Nydel nit ancken geben welt vnd eine ein pfannenstil in arss stiess vnd darnach heiss machti vnd also heiss in die nidel stiess, die geb dornach nit[6]) anken.

Item Joss späting hat vormalss gerett, alss dz verschriben stat. Dabi last er dz beliben.

Item Jorg muller von krienss seit, yetz sig im dritten sumer, alss das wetter schlug, rette des oberhussers frow, sich solti yeder man darnach han mit schinden vnd werchen,

---

[1]) in Streit.

[2]) dreimal.

[3]) glühenden.

[4]) es hielt nicht an, wie es sollte.

[5]) er habe der O. und ihrer Sippschaft kund gethan, wenn ihm etwas widerfahre, so werde er sie gerichtlich zur Rechenschaft ziehen.

[6]) „nit" ist von anderer Hand eingefügt.

dann der hagel mussdti noch zwey oder drü mal schlachen; dz geschach ein andern nach, wie die frow hett geseitt.

Item witter seit er, dass sin frow der oberhusserin hett gelt gehoischet. Das geb sy ir, vnd so sy nit nemen welt, dann souil vnd sy im sch[uldig] wer, verdruss sy, vnd wurd siner frowen so we, dz er sy mit not heim bracht. Läg sy wol ein monat, hat er darfür, vnd sturb also[1]), sy hett es von der oberhusseri.

Item Heini fůrer seit, er wiss anderss nit, dann dz er hab gehort, wer mit dem volgk in vnfrüntsch[aft] leb, der můss dess engelten, es sig an lib oder gůt.

Item Hanss scherer von krienss seit, dass sy im hab geseit, wer sy in gůttigkeit heg, dem tůgss vil gůtz; wer sy aber erzürnn, dem sigss ein boss wib.

(Dasselbe sagt „Hanss rüttimann" von kriens).

Item Peter egli von krientz seit nichtz.

Vff sontag vor Jo. Bap^te^

Item v̄li säliman von krientz seit, wol bi X jarn hab sich begeben, alss die oberhusserin vnd ir man in eigendal syen gesessen, och wol X jar, die zit hab er weder von der oberhusserin, noch irm man nie kein argss vernon, dann dz sy sich hielten, dz die welt zugefallen hett. Darnach, alss sy gen curwaln ziechen wolten vnd sy inen gemeinlich einer kilchhori ein drinck dz geben zuuertrincken[2]), geb man inn ein br[ief], dz sy wol von inen gescheiden wer. Vnd alss sy wider von kurwal kämen, [kämen] sy gen horw; da wären sy wider drü jar. Darnach zugen sy gen krientz vnd syen biss yetz da gewessen; hab er aber nit argss von inn gehört, vntz yetz bi II jar hab er vernomen, wie sy ettlicher mass gezigen[3]) wirt; dauon wiss er nit argss von ir zusagen.

Item class wiggenhalter zu krientz seit, er hab vormalss gerett, alss dz sy vffgeschriben; darnach sye im begegnett, dz er mit der oberhusserin man hab ettwass gerett, hab er sich nit versechen, dz er dz wurd zu missuallen haben; aber er hab dz sim volgk geseit, vnd alss er meint, so hab oberhusser dz in zornss wiss angenommen; dann glich dornach, in dry tagen, sturben im zwei vich, die besten, so er vnder VI hett.

---

1) Dieser Zwischensatz gehört wol hinter „bracht".

2) Die Stelle ist verdorben, es handelt sich wahrscheinlich um einen Scheidetrunk.

3) einigermassen verdächtigt werde.

Item marti zur schur seit, wol bi XIIII jarn hab walti am len von dem oberhusser ein ku koft. Retti oberhusser: für die kû bald hinweg, e vnd [1]) min me[i]stri kem. Da meinti er sin wib.

Witter hab yetz oberhussers frow vnd ander vff der wurtzen [2]) sdorff gehept [3]); weri sin wib och da mit eim knabli bi ½ jar. Darnach, alss sy heim wölten, wäri dem knabli solich we zugefallen, dz sy meinten, ess sturb. Also giengen sy zu der puschgi, die wari ein alt wib vnd kond vil fur soliche ding. Der sagte sy dz; vnd alss sy dass kind besech, retti sy: o ess ist zit, dz dem knabli werd gehelffen, vnd fragti, ob man alti aschen hett, retti sy: ia. Do hiess sy die gan suchen, do funden sy III steinli. Giengen sy dar vnd, wie sy hett geseit, also funden sy die III steinli; die legti die puschgi in wasser, also sussten sy, alss ob sy heiss wern, vnd gieng ein roch vff. Sprach sy: die oberhusserin hett dz knabli verschruwen vnd im dz authan, vnd man solt nit vil von dingen reden.

Item Hanss rütter zu obernen seit, oberhusserin vnd yetz sin wib syen wol dru jar sin nachpurn gsin. Sye er mit inen stossig gsin von eins kindss wegen, hab er der oberhusserin dick vbel gefluchet vnd mit gantzem fürsatz; aber er hab nie empfunden kein argss, dz im sig widerfarn, an lib noch gut. Sig im aber dz bescheen, wiss er nit [4]); er wiss aber wol, dz sye vnderdienst [5]), vnd solt er argkwan han, so hett er alss bald argkwan vff irn man, alss vff sy [6]). Vnd alss in der nacht der kriempach gross wurd, käm sy, ir man vnd tochtermann vnd wolten im helffen dz best von miner Hrn wegen, alss sy och dätten.

Item walti rüttimann vnd vren, sin wib, sagen einhellig, vor IIII jaren hab er dem oberhusser einss gut abtzogen [7]); daruff sye er wol V jar gesessen. Hab inn gedungkt, als er die red hab gehort vber inn vnd sin wib gan: wer nit mit lieb mit

---

[1]) bevor.

[2]) Flurname?

[3]) Zusammenkunft.

[4]) es müsste ihm denn etwas unbewusst widerfahren sein.

[5]) Bedeutung? ist „vnverdient“ zu lesen?

[6]) so hätte er eher Verdacht auf ihren Mann, als auf sie.

[7]) ein Stück Land entzogen.

inn lepte, der hett kein gelugk, sye nit an[1]). Sidhar sig im kein gelugk zu gestanden[2]). Ob er aber dz von oberhussers wib hett, wiss er nit; dann im sye ein kind vast kranck worden vnd 3½ jar gelegen, vnd so er der luten rat hett[3]), sprach man, ess sig im angethan; er wiss aber nitt, ob sy oder wer dz hett gethan.

Zusammenfassung von Nr. 24.

Tomann Bophart sagt, dass ihm die O. die Milch behext habe, weil er ihr Kirschen abgepflückt. Der Rütiweger habe ihm ein Mittel zum Gegenzauber angegeben. Das habe gewirkt, die O. sei durch seine Manipulation krank geworden und mit seinem Schaden habe es gebessert. Auch Rütiweger sei von Schaden befallen worden und habe durch Befolgung von T.'s Rat Gegenzauber geübt, es sei bei ihm [T. oder R.?] aber nach zeitweiliger Besserung bald wieder schlimmer gekommen. Erst als er sich bei der O. beliebt gemacht, und diese ihm geraten habe, alle Mittel zu vermeiden, sei es ganz gut geworden.

Hans zu Schur sagt, dass er als Kind von der O. behext worden sei. Eine Frau habe aber Gegenzauber geübt, indem sie Steinchen in kaltes Wasser gelegt habe. Auf diese Weise habe sie herausgebracht, dass die O. die Hexe sei. — Er wisse von einem Buschgi, der an Kühen und Ziegen geschädigt worden sei. Auch habe die O. selbst gesagt, sie könne ihren Feinden Schaden thun. Wagner habe ihm mitgeteilt, die O. könne den Hagel voraussagen. — Rütimann sei durch einen gegen die O. ausgesprochenen Verdacht totkrank geworden. — Die Jaglinen habe ihm selbst bekannt, dass sie das Manöver mit den Steinchen auch könne.

Hans Scherer sagt, die O. habe ihm eine Magd streitig gemacht, seine Frau habe deshalb mit ihr gezankt, und hierauf seien ihm ein Wallach und zwei Kälber an den Augen behext worden. — Eine Krankheit, die ihn befallen, schreibt er der O. zu; auch ihm habe sie gesagt, dass sie Feinden Uebles thun könne.

---

[1]) Das sei nicht grundlos, nicht „ohne".

[2]) habe er kein Glück mehr gehabt.

[3]) als er sich mit den Leuten beraten habe.

Steiner sagt, dass Aenderli zu Burg operiert worden sei und sich Haare in der Wunde gefunden hätten. Ein Wahrsager habe ihm gesagt, dass ihm das eine Frau angethan habe, die oft bei ihm verkehre.

Hans Walliser, gen. Furer's erste Aussage ist verworren; es handelt sich um den Streit zwischen zwei Frauen. Weil er die Geissen der Frau (O.?) nicht ohne Hilfe habe hüten können, habe er ein Auge verloren und sei um 36 Zicklein gekommen. Oberhauser habe zu seiner, des Zeugen, Frau gesagt, es solle ein Zicklein aufschneiden, um zu sehen, wo es fehle. Die O. habe seine Frau zum Essen eingeladen und ihr eine Gallerte von Rindsfüssen vorgesetzt; auf ihr Verwundern, dass sie bei solcher Hitze eine Gallerte zu Stande bringe, sagte sie, sie könne noch mehr als das.

L. Hofstetter weiss durch der O. Sohn, dass sie gesagt habe, eine Hexe müsse, ob sie wolle oder nicht, alle 1—2 Jahre Hagel machen.

Kl. an der Allmend will auch von der O. gehört haben, sie füge ihren Feinden Unglück zu. — Kl. Fründ habe ihm gesagt, er habe eine Krankheit von der O., weil er mit ihr in Fehde lebe.

Th. Bophart sagt, dass er wegen seines Milchschadens beim Pfarrer von Knutwil gewesen, um ihn über die Ursache zu befragen, da sei ihm bald darauf ein Rind gestorben. — Die O. hasse ihn, weil er einmal einen Verdacht gegen sie ausgesprochen. — Als seine [Th.'s] Frau krank gewesen, habe der Rütter ihr gesagt, sie solle jetzt nicht so unklug sein, sich zu beklagen. Des Rütters Tochter habe seiner Frau gesagt, die O. (?) habe ihr zugemutet, Geld vom Altar zu nehmen. — Kl. Fründ sei wegen einer kleinen Streitigkeit mit der O. beinahe von einer Buche erschlagen worden, hernach sei sein Pferd gestürzt und siech geworden. Er selbst sei auf rätselhafte Weise erkrankt. Kurz vor seinem Tode habe Kl. Fr. nochmals den Verdacht ausgesprochen, er sei durch Zauberei zu Grunde gerichtet worden.

Heini an der Eck, gen. H. zur Schür, sagt, dass sein Bruder als Kind erkrankt sei, nachdem seine Mutter mit der O. zusammen gewesen. Die Buschgin habe als Gegenzauber ein Messer in die Zimmerdecke gesteckt und gesagt, die Krankheit komme von der O.

Hans zur Schür, sagt, die O. habe ihn und seinen Bruder mit Hagel geschlagen, weil er ihr eine Reute nicht habe leihen wollen. — Der O. Bruder habe ihm selbst gesagt, man solle sich vor seiner Schwester hüten.

Martin zum Brunnen sagt, des O. Tochter habe ihm gedroht, als er mit jenem wegen eines Kaufes in Streit geraten. Gleich darauf sei ihm ein Kalb umgekommen.

Uli zur Schür spricht ebenfalls einen Verdacht gegen die O. aus. — Vor der O. Mann habe er eben so grosse Furcht, wie vor ihr selbst. — Auch er berichtet von dem Hagel (vgl. die Aussage von Hans zur Schür). — Als seine Milch behext gewesen, habe er einen glühenden Pfannenstiel hineingestossen; die Besserung sei aber nur vorübergehend gewesen.

Hans Wickenhalter sagt Aehnliches aus, wie L. Hofstetter (s. o.).

Kl. Rüttimann sagt, er sei von der O. über die umgehenden Verdächtigungen interpelliert worden; als er von solchen Reden nichts habe wissen wollen, habe sie ihm bekannt, dass sie manchen Zauber verstehe und habe ihm die Manipulation mit dem Pfannenstiel angeführt.

I. Müller sagt, die O. habe Hagel prophezeit, und der sei eingetroffen. — Wegen einer (etwas verworrenen) Geldgeschichte mit der O. sei seine Frau erkrankt und gestorben.

U. Sälimann spricht von dem Vorleben der O. und weiss nichts Schlimmes zu melden.

Kl. Wickenhalter beruft sich auf eine frühere Aussage. Er müsse des O. Mann im Gespräch beleidigt haben; denn gleich darauf seien ihm zwei Stück Vieh umgekommen.

25.

Dichtlin[1]), Hans in der Gassens Frau, und Anna, seine Tochter. 1502.

Kuntschaft von willisow 1502[2])

Wir, Schultheis vnd der Råt zů willisow, Tůnd kund mengklichen mit disem brieff, das die von Schötz, ettiswil vnd

---

[1]) Benedikta.

[2]) Diese Ueberschrift von anderer Hand auf der Rückseite.

alberswil vor unns erschinnen sind vnd hand dise nageschribnen kuntschafft dar gebotten vnns fürgeben, die zů verhörren von wegen Hans in der gassen elich husfrowen Dichlin und anna, siner tochter etc.

Des ersten so rett Cůnrat kurman, er sy by VI oder VIII jaren, do hab er das kalt we gehept, da sye anna komen vnd hab imm ein öpfelmůs bracht; das wäre wol gebülffert [1]) mit gůtem ding, das es imm wol gefiele vnd ass es lustlich, wann es was fast gůt, als inn bedůcht. Vnd als sy es bracht, do sprach sy zů siner frouwen, es sölt nieman mit imm essen, weder sy noch die kind, er [!] käme schier wider. Vnd als er das öpfelmůs gass, do viel er nider vff die tili vnd wisset vff II stund nüt von imm selbs. Darnach leit man inn an ein bett, do lag er ouch vff II stund vnwissent von imm selbs ån alle vernunfft vnd wart toub vnsinnig vnd was kein cristan man me [2]). Das selbe wil er luter [3]) von ira han, das er das gessen hab.

Jost meyger rett, wie das sin můter selig vor X oder XII jaren für ein hebammen [4]) zů den frouwen syg gangen, vnd syg Dichtli ouch also gangen. Do haben die frouwen sin můter dick me beschickt [5]), denn Dichtlin; vnd darnach kam sin můter in ein serwet [6]) lang zit [vnd als sy sterben solt, do nam sy es uff ir letst end [7]), sy hät es von Dichtlin] [8]). Vnd also spricht jost ouch, er welle ouch daruff sterben, das sin můter es von Dichtlin habe.

Item kůni hinder der kilchen rett, es syg by acht oder IX jaren, do hab er IIII färli [9]) gehept, die sygen Dichlin in sin [10]) garten gangen, die hab sin frouw daruss gejagt. Do spräch Dichtli; was tůstu da? Antwurt die frouw: ich han die swinli vss dim garten gejagt, das sy dir den rebsamen nit geschanten, vnd han es imm besten gtan. Do sprach Dichtli: das vergelt dir der tüfell, du möchtest wol gtan han, das du XIII tag des

---

[1]) gewürzt.
[2]) war kein Christenmensch (d. h. kein normal gesunder Mensch) mehr.
[3]) zweifellos.
[4]) als Hebamme.
[5]) öfters beigezogen.
[6]) Siechtum.
[7]) da beteuerte sie, so wahr sie selig zu sterben hoffe.
[8]) Das Eingeklammerte ist in der Handschr. durchgestrichen.
[9]) Ferkel.
[10]) über „in sin“ ist eingeflickt „gesin“.

nestz goumen můtest,[1]) [!]. Darnach bald käm sy in ein kintpetti, do gedecht sy an die wort vnd vermeint, das were das nest. Aber do sy vss der kintpetti gieng, do wart sy lam vnd sy noch lam, vnd wil kůni vnd sin wip daruff sterben, sy hab den lamtag[2]) von Dichtlin.

Jetz kurtzlich ist kůni herab gangen vnd hett gemäyt, ist komen zů der luteren vnd hett anna funden by eim gümplin[3]) stan vnd lůgt darin. Do sprach er: was tůstu da? Antwurt sy: ich fische da. Darnach sach er sy ouch in der luteren im tich stån, vnd göustlet[4]) mit beden henden das wasser zwüschen ir bein. Vnd e das er heim käme, do kam ein grosser regen.

Item Jost brun rett, Anna sy komen vnd hab in der a krepset, vnd syg vinster gesin, vnd sygen ze wissen steg zůsamen komen, vnd syg ein wätter vffgestanden vnd komen, vnd als sy das wetter also ansachent, do sprach anna, das wetter möcht wol an ettlichen enden übeltůn, aber hie nit; vnd sprach ouch: das wetter ist hinder fribach vffgestanden vnd gåt hinder vf gan Huttwil; das gebe ein bösen zwiuel über sy.

Ůlli meyger rett, sy haben ein ochsen gehept, was frůsch vnd lůff die gassen vor der wibern huss vff vnd nider. Der was morndes tod. Das er rede, das sy in tött haben, red er nit vnd wisse es ouch nitt.

Schinnouwer rett, er sy da harab gangen vnd hab ein schwellen gehouwen vnd hab anna funden in der luteren fischen; vnd do er heim käme, do käme ein gross wetter; aber das er red, das sy es gemacht habe, red er nit, wann er wüsse es nitt.

Ůlli von äsch rett, die wiber sygen IIII mal gon vischen gangen, vnd als dick sy heim kamen, sygen allweg grosse wetter komen. Ouch so hab imm ein bettler geseit, der hab die frouwen bed in der a sächen sitzen, vnd do er für käme, do růftend sy imm wider hinumb vnd sprachent: lieber, büt vnns die hemli! (hiengen an einer studen). Das tätt er vnd säche wol, das sy neiswas zwischen ir bein fasseten; was das were, wüsse er nitt. Der selben nacht käme ein gross wetter mit hagell.

Darnach rett ůlli Hüsly, wie das sin frouw vff ein zit ein hebammen bestelt hab vnd nit Dichtlin, vnd hab sy gott

[1]) das hast du gethan, dass du nachher 13 Tage das Bett hüten kannst! (eine ironisch ausgedrückte Verwünschung).

[2]) Erlahmung.

[3]) Bachmulde.

[4]) plätscherte.

einer frucht beräten. Do tröuwte Dichtli siner frouwen mit dem vinger vnd sprach: was wiltu wetten, du wirst mir ouch? Darnach bald kam ein wetter vnd schoss der tonner in sin huss, vnd verbrant, was er hät. Vnd wil daruff sterben, rett er, das er es von Dichtlin habe.

Ůlli rüttimann rett: als die bed frouwen jetz vs gelauffen[1]), sygen sy heimgangen. Herr peter wechter vnd er sygen ouch da hinabgangen. Vnd kämen zůsamen, vnd retten die frouwen in zorn maniger leyg. Vnder andrem spräch anna, die zers schelmen[2]) hand mit vnns vmbgangen des wir nit vergessen wend, vnd der pfiffer hett vnnss vff den karren bunden, wend wir nit vergessen, vnd tröwten fast vnd sprächent daby: wir wellen hinweg züchen, wenn was hienach beschäche, sprach die tochter, so beschäch mir eben als miner můter, ich můste es alles getan han.

Jörg tanner rett, er syg Hentz cläwis knecht gesin, da syg Hans In der gassen, tichtlis man, mit imm von altishoffen heruff gangen. Do hab Hans inder gassen zů jörgen gesprochen: din meyster vnd du hand da ein tannen in das loch gefůrt, es käme wol vff, er entgült sin me, denn er sin genusse[3]). Darnach in zweyen oder III tagen was Hentz cläwi ein münch[4]) gesund vnd frisch vnd starb darnach bald; aber das er red, das Hans in der gassen oder wer das gtan habe, wisse er nitt.

Hans Keyser rett: siner frouwen syg we zum kind worden vnd habe Dichtlin beschickt. Die hielti sich mit siner frouwen so vnbescheidenlich[5]), das sy ein andere beschickt, mit dero genass sy; aber keysers wip wil daruff sterben, wo sy nitt ein andre beschickt häte, se were doch vnder tichtlin jung vnd altz by einandern beliben[6]).

Vnd denn hand gerett: ůlli schärer, ůlli mor vnd Hans wellenberg ein müntlich[7]), die frouwen bede sygen zum

---

[1]) entlaufen (?). Vielleicht auch „vs gelassen“, aus dem Gefängnis entlassen (?).

[2]) unanständiges Schimpfwort (zers = membr. vir.).

[3]) es könnte leicht kommen, dass er davon mehr Schaden als Nutzen hätte.

[4]) Wallach.

[5]) ungeschickt.

[6]) wäre das Kind nicht zur Welt gekommen.

[7]) einmündlich = übereinstimmend.

vierden mal gon fischen gangen. Als dick sy herheim kommen, sygen sy dem wetter kum entrunnen, vnd habe allweg gewitert.

Des hand die obg[enannten] drü dörffer oder die bursami daselbs vrkündes begert; das wir inen geben haben, vnd hand die obgenannten kuntschaffter alle vnd ietlicher insunders sin sag an die heiligen gesworn. Die sind alle von schötz, vsgenommen ůlli rütimann von ettiswil.

Des alles zů wärem vrkünd habe ich, Růtschmann an der matten, stathalter des schultheissen amptz, min eigen insigell offenlich getruckt in disen brieff, allweg mir vnd minen erben vnschädlich, der geben ist vff Suntag vor Sant ůlrichs tag anno etc. secundo.

Zusammenfassung von Nr. 25.

Konr. Kurman sagt, er habe, als er vom Fieber befallen war von der A. ein Apfelmus bekommen, das ihm eine mehrstündige Ohnmacht zugezogen habe.

Jost Meyer, sagt, seine Mutter sei von D. mit Krankheit behext worden, weil sie als Hebamme mehr Kundschaft gehabt habe, als D.

K. Hinderderkilchen sagt, seine Frau habe ihre Ferkel aus dem Garten der D. gejagt, in den sie gelaufen. Das sei von dieser als Beleidigung aufgefasst worden, und sie habe infolgedessen seiner Frau Lahmheit angeflucht. — Unlängst habe er A. bei einer Buchmulde stehen und nachher sich mit Wasser zwischen die Beine plätschern sehen. Gleich darauf sei ein grosser Regen gekommen.

Jost Brun sagt, A. habe in der Aa Krebse gefangen und gleich darauf habe sich am Himmel ein Unwetter aufgetürmt, über dessen Verlauf A. genaue Auskunft habe geben können.

U. Meyer sagt, einer von seinen Ochsen sei vor dem Hause der Weiber auf- und niedergelaufen und am andern Morgen tot gewesen.

Schinnauer sagt von A. Aehnliches wie Hinderderkilchen.

Ebenso U. von Aesch.

U. Hüsli sagt, dass D. seiner Frau gedroht habe, weil sie eine andere Hebamme genommen. Bald darauf habe der Blitz in sein Haus geschlagen und ihm alles verbrannt.

U. Rüttimann will von Beiden, nachdem sie der Gefangenschaft ledig geworden, Drohungen gegen die Gerichtsdiener gehört haben.

J. Tanner sagt, Hans Indergassen, D.'s Mann, habe gegen H. Cläwi Drohungen ausgestossen wegen einer Tannenfuhr, die ihm nicht behagt habe. Bald darauf sei diesem ein Wallach umgekommen.

Hans Keyser sagt, seine Frau sei bei einer Geburt so ungeschickt von D. behandelt worden, dass sie eine andere Hebamme habe kommen lassen.

Drei weitere Zeugen zeihen D. und A. ebenfalls des Wettermachens.

(Fortsetzung folgt).

Die arme Gred.

(Volkslied aus dem Kanton Luzern.)

Mitgeteilt von J. M.

1. Ich arme Gred bin übel dra,
I leb in grosser G'fohr,
I weis mir allzit no kei Ma
Goh doch in's vierzigst Johr.
Es thut mir mengist grüssli weh,
Muess grinen wie n'es Chind,
Und b'sonders wenn i allen g'seh,
Dass so viel Buebe sind.

2. Z'Neiselen[1]) bin i oft und viel,
Und au scho z'Wertlestey[2]).
Nothelfer-Schaar zu Adelwil
Seid weder joh noch nei.
Grad just ob Kriens im Hergotts-Wald[3])
Und z'Blaten bi Sant Jost[4])
Hed's g'heissen s'werd mir g'holfen bald,
Jetzt ist der alte Trost.

3. In Buore[5]) seigs au gut für's Führ,
Wo auch S. Leobold;
S'ist eister glich wie fern und hür
Bin jetzt noh keinem hold.
Grinet han ich neulich au
Ob Emmen in der Schoss;
Die Sach, die macht mi bald schier grau,

---

[1]) Einsiedeln.

[2]) Werthenstein, Franziskanerkloster im Kt. Luzern, aufgehoben 1832. Vgl. Jos. Zemp, Wallfahrtskirchen im Kt. Luzern Festschrift. Luz. 1893.

[3]) Hergiswald s. Zemp a. a. O. S. 41.

[4]) St. Jost zu Blatten. Zemp a. a. O. S. 30. Daselbst S. 39 das Volkssprüchlein: „St. Jost — der alte Meitlene Trost."

[5]) Büron?

I förcht s'Girizenmoss. [1])
Grad bi S. Michels-Krütz ob Roth
Dert han i Kerzen gleid;
Bin allzit glich in alter Not
Und ha der alte B'scheid.

4. Nachtliechtli zünd' i al Samstig a,
Thuo t'Huben ins Beyhus,
Der ärmste Seel, das ich nur cha;
Die lacht mi doch nur us.
Vertrunken wär i neuli bald;
Du tusigs Zugersee!
Ha welle goh zu St. Oswald, [2])
Der erwüzst [3]) mi gwüss nit me.

5. Im Wäldli uf dem Wässmeli [4])
Dert han i g'hoffet au,
Ha Hor uszert nit nur echli,
Ha g'meint es helf zur Frau.
Jetz nu ist alle Hofnung hi,
Ha jetzig no kei Trost,
Und wenn i glaub verzwifleti
So wär der Tüfel los.
I springe mengist zum Beth us
Am Morge schon um Zwey
Und kneue, bete, s'ist en Gruss
Ha doch ein Schwum am Kneu.

6. Erst neuli bin i vom Gormund [5])
Uf Hildisrieden ue,
Da knelt mi s'Müllers der gross Hund
Grad ob der Waden zue.
z'Ibel [6]) bin i mengmal gsi,
Ha mini Hend usg'streckt;
Sant Kande [7]) luogt gar heiter dri,

---

[1]) S. Archiv I 139 ff.
[2]) St. Oswald in Zug.
[3]) erwischt.
[4]) Wesemlin, Kapuzinerkloster in Luzern.
[5]) Gormund s. Zemp a. a. O. S. 63.
[6]) Inwil.
[7]) Candidus, ein hl. Martyrer, dessen Reliquien in Inwil ruhen.

Er het mi schier verschreckt.
Weis bald nit, was i afoh wil,
Bin doch so übel feil,
Wen i mein ich heig e Katz bim Stihl,
So han i s'Naareseil.

7. In Luthere, Reide, Götzenthal
Git's deren Kilchli viel,
Es hanget Kruken überal,
Wie doben z'Etiswil;
Dert weri neulich schier erstickt
Am hexen Aplistag[1]);
Sie hend mi gar erschrökli drükt,
Ha gschreuen was ich mag.
Z'Hofderen[2]) am Versammlungsfest
Wies bi me Trück[3]) cha goh,
Hend mir die unverschamte Gest
S'Geld samt dem Bumper g'noh.

8. Darf au nit meh ge Honeren[4]) uoh
Ist gar en gäche Steg;
Z'Muri, z'Beuel[5]) was ich thuo,
So kum ich nienen z'weg.
Am Musseg[6]) Aplis zu Luzern
Ist betet worden viel;
Doch han ich weder Glück no Stern
Mag afoh was i wil.
Und wen i s'Beth miech ufen Steg
So giengets duren Bach;
I butz mi doch so redli z'weg
Und doch gilt nüd mi Sach.

9. Für's Finden ist kein bessre Ma
(Sol keinen g'schulten si)

---

1) Ablasstag.
2) Hochdorf.
3) Drücken, Gedränge.
4) Hohenrain.
5) Beinwil im Freiamt, Grabstätte des hl. Burkard.
6) Musegg-Umgang, 25. März.

Als St. Antoni z'Badua;
Bin z'Diedel[1]) binem gsi.
Dert gieng's mer wie zu Rickenbach
Und au bim Bruder Klaus.
Und meini 's seig ne gfundni Sach,
Git's doch kein Hochzitschmaus.

10. Z'Notwil[2]) do bin i au im Fliss
Schier alli Vierteljohr;
Und wenn i meinen d'Brut ist gwüss
Ist's alle denn nit wohr.
Zum hl. Blut uf Willisau
Und zrück uf Bärtischwil,
S'god au en Weg uf Kulmerau[3])
S'ist gwüss kei Churziwil.
Zum hl. Chrütz do hau i wit
No witer ins Johnenthal[4]);
I weis s'het g'regnet, g'chutzt und g'schnit,
Und g'schossen ohne Zahl.

11. Doch bini allzit fortg'marschirt
Kei Dunner hed mi g'stört.
Doch wenn's mi no so cujonirt,
Werd ich niemals erhört.
Uf d'Rigi gang i nüme meh,
Mira was einer denkt.
Ha müssen wadte dure Schnee
Ha schier mis Bey verrenkt.
Ha würkli no e Pflaster uf,
I zeigs nit Jederma,
S'möcht öppe heisse i häd e Buess
Oder sust e Muster g'ha.

12. Wenn eine wurd an Chruke go
Und hät kei Batze Guet
I gäb im d'Hand, wär grüssli froh,

---

[1]) Dietwil.
[2]) Nottwil s. ZEMP a. a. O. S. 60.
[3]) Christina zu Kulmerau. ZEMP a. a. O. S. 60.
[4]) Jonenthal im Kanton Aargau. Vgl. A. WIND, d. Kapelle Johnenthal. 2. A. Bremgarten 1891.

Vertrib er min Schwermuet;
Wett spinne, huse, g'horsam si,
Wett schwige de ganz Tag;
I trinke jo kei Tröpfli Wi,
De Brönz[1]) nit schmöcke mag.

13. Doch g'seid es soll nit witers cho,
Wil thuo jetzt noh en B'suoch,
Wil zu dem hl. Meidli goh,
Wo wont im Entlebuch.
Was das do seid, do blibts derbi,
Und wenn i sterbe muess,
Der Himmel lit en G'walt echli,
Wils aneh für ne Buess.

„Dieses Lied zu Kurigieren ist jedem leser über lasen. — — Geschriben d. 1ten December 1827."

Vorstehende Herzensergiessungen, offenbar von einer wenig gebildeten Hand niedergeschrieben, fanden sich auf einem Bogen Papier unter verschiedenen ältern handschriftlichen Aufzeichnungen eines poetischen Nachlasses. Das Korrigieren hat, wie sich aus der Handschrift erkennen lässt, schon vor einigen Jahrzehnten eine andere Hand übernommen, welche mit roter Tinte verschiedene, mehr orthographische und metrische Unebenheiten glättete und auch einige Glossen an den Rand setzte. Ich fügte noch wenige kleinere Zusätze dieser Art hinzu und überlasse im übrigen, wie der Schreiber vom Jahre 1827, jedem Leser das Lied zu korrigieren.

---

[1]) Branntwein.

Ein Stück Aberglauben in Basel a. 1705.

Mitgeteilt von E. Hoffmann-Krayer.

Die im Folgenden mitgeteilten Akten finden sich sub Criminalia 4 No. 20 des Basler Staats-Archivs. Sie bilden ein kriminalistisches Intermezzo in einem weitschichtigen Injurienprozess und Erbstreit zwischen den stiefverwandten Familien Ehinger und Langmesser und sind insofern von Interesse für uns, als sie, ähnlich wie die in Bd. II 307 mitgeteilte Gespenstergeschichte, zeigen, was für eine Wichtigkeit man noch im Anfang des 18. Jahrhunderts harmlosen abergläubischen Handlungen beilegte.

Extractus Gerichts Protocolli
Vom 24. Novembris A° 1705.
(Verlesen den 17. Dezember 1705)[1])

(Hans Jacob Ehinger ist Kläger gegen seine Mutter Katharina geb. Schlosser „und übrige bey seines Vatters sel. [Joh. Ehingers] Verlassenschafft verdächtige Persohnen".

Ueber den Inhalt der Klage verlautet hier nichts.

Es folgt die für uns wichtige Aussage Rudolf Langmessers):

Rudolf Langmessler[2]) in Nammen seiner Mutter: Bey der Inventation habe man in seines Stieff Vatters Johann Ehingers[3]) Gelt Cassa Teüffels und Zauberbücher neben einem strickh, daran ein Rosseisen gebunden gewesen, befunden, so den HH. Geistlichen überliefert worden; neben dem habe er, der verstorbene Ehinger, seiner hinderlassenen Wittib Inventarium zweymahl verfälschet, welches zwar durch die HH. Deputierte beygelegt worden, und verhoffe von dem Klägeren nunmehro absolviert zu werden.

---

1) Notiz auf der Rückseite des Aktenstücks

2) Langmessler ist die noch heute teilweise gültige volkstümliche Aussprache dieses Namens.

3) Katharina Schlosser war also in erster Ehe mit einem Langmesser, in zweiter mit Joh. Ehinger verheiratet.

Ehinger bittet bevorderist, diese Injuri und schändliche Zulag ad notam zu nemmen, wolle solche neben anderen künftigs zu vindicieren reserviert und vorbehalten haben, und setzt auff denn Weisungs-Eyd[1]) jetzund lediglich zu recht.

(Hierauf wird am 8. Dezember dem Kläger gestattet, bestimmte Personen in den Weisungseid zu nehmen. — Die Beklagten werden wegen der vor Gericht ausgestossenen Injurien [„ärgerliche Worth"] zu 1 Mark Silber verurteilt). Das Delictum, welches die Beklagten angezogen[2]), solle hiemit Unseren G. HH. und Oberen E. E. Rath zu rechtfertigen überlassen sein

Gerichtsschreiberey.

Information

Auss hochobrigkeitlichem befelch durch meine gnädigen Hochehrenden HH. die VII wegen einiger Verdächtig und abergläübischer sachen und Zeduln, so unter Johann Ehingers, des Verstorbenen Hirtzenwürthes, Verlassenschafft gefunden worden, auffgenommen Zeinstages des 15. Decembris A° 1705.

Balthasar Newenstein, der Glaser, Tochtermann zum hirtzen deponiert: Der Verstorbene Ehinger seye 16. Jahr lang sein Stieff Schweher[3]) gewesen; derselbe habe sich aber nicht als ein Stieffschweher gegen Ihme erzeigt, und seye selbiger öffters zu Ihme in sein hauss, und hergegen er, Gezeug, zu selbigem kommen; habe auch Ihme, Gezeuge, und seinen Kinderen Viel und grosse Gutthaten erzeigt, darumben er demselben noch zu danckhen habe; Wüsse auff denselben nichts als alles liebs und Gutts, habe auch nichts Ungebührliches Niemahlen an Ihme gespührt.

Von den Verdächtigen sachen, so in der Cassen gefunden worden seyn sollen, wüsse er gleichfahls nichts.

(Ursula Langmesser, des Vorigen Frau, weiss hievon auch nichts zu sagen.)

Heinrich Marbach der Kürsner zeugt, (als man die Kasse geöffnet habe, sei Geld und Wertpapiere darin gewesen), worunder 4. oder 5. wüste Zedul[4]), darin lateinische Buchstaben, und zu dreyen Buchstaben alwegen ein Creutzlin, sich befunden;

[1]) Eid, den die Hinterlassenen schwören mussten, dass von Habe und Gut eines Verstorbenen nichts entfremdet worden.

[2]) die genannten Zaubereien.

[3]) Stief-Schwiegervater.

[4]) unscheinbare Wische.

Bald darauffen habe man ein Rosseyssen vnd ein strickh heraussgezogen, welches in einem papyr vnd einem lumpen eingewickhelt, in dem eyssen seyen noch alle nägel vnd solche widerbogen[1]) gewesen. Es seyen aber dise sachen nicht lang auff'm Tisch gelegen, sondern mann habe solche bald wider neben Übrigen sachen wieder in die Cassen gethan, vnd glaube er nicht, dass alle, so an dem Tisch gewesen, solches observiert haben.

Als Sie darüberhien zun Rebleuthen[2]) zusammenkommen und der Sohn vnder anderm auch des Vatters sel. geistl. Bücher praetendirt, habe der Wittib Vogt gesagt: Ja, es seyen schöne geistl. Bücher, und habe darauffen 2. von disen Zeduln auss der Taschen gezogen vnd solche denen HH. Deputirten vorgewiesen, solche aber gleich wider zu sich genommen. Wie Nun die sach lautbrecht[3]) worden, habe er zum 2ten mahlen zu H. Dr. Zwinger[4]) müssen, welcher Ihne diser sach halber befragt, vnd sonderlichen haben wollen, ob wäre noch eine Kopffschüdelen[5]), deme er aber entsprochen[6]), dass er davon nichts wüsse, massen er auch nie keine gesehen.

Rudolf Langmesser, der Weinmann und der Ehinger[ischen] Wittib Sohn[7]), berichtet: Er wüsse anderes nichts, als dass man ein Ross Eysen vnd strickh, so zusammen eingewickhelt gewesen, vnd dann 5. Zedul vnder anderen schrifften auss der Cassen herfürgezogen vnd auff den Tisch geworffen. In den Zeduln seye Teutsch vnd Latein, auch Creutzlin geschrieben gewesen, vnd zwar von seines Stieffvaters eigener hand. Die sach seye ein halb Jahr angestanden, dass Niemand nichts davon gesagt, vnd wüsse er nicht, wie sie ausskommen; Weilen aber Marbach öffters zu Ihme kommen vnd Ihme bedeutet, Hr. Dr. Zwinger vnd Hr. Pfarrer am Steinenberg[8]) sagen, Es seye auch ein Hirnschalen vnd dann noch 2. Zedul dabey gewesen, so man auch heraussgeben solte, habe er sich endlich resolvirt, mit selbigem

1) umgebogen.

2) Zunftstube zur Rebleuten.

3) ruchbar, stadtbekannt.

4) Der nachmalige Kantons-Physikus Dr. Theod. Zwinger.

5) Es müsse noch ein Stück Schädel dabei gewesen sein. Kopfschüdele=Totenschädel. Noch heute kommt in der Schweiz *Hauptschüdele* (und *-schidele*) vor.

6) erwidert.

7) Stiefsohn des verstorbenen Joh. Ehinger.

8) Wol Hieronymus Burckhardt, Pfarrer zu St. Elisabethen

selbsten zum Hrn. am Steinenberg zugehen, welcher dann Ihnen wider bedeutet, Mann rede anuoch von einer Kopffschüdelen vnd von 2. Zeduln. Deme er aber geantwortet, Er wüsse von keinen weiteren Zeduln vnd dann von keiner Hirnschalen; Es wäre aber in einem Känsterlin[1]) ein stuckh von einem Judenkuchen vnd dann ein stuckh kreyden einer faust gross gewesen, so einer oder der andere für ein hirnschalen angesehen haben möchte.

(Jacob Bucherer und Elisabeth Bucherin wissen von diesen Dingen nichts.)

Hr. Hans Jacob Bartenschlag, kayserlicher Notarius[2]) zeugt: Er habe bey der inventation geschrieben, vnd habe mann bey der Casse den anfang gemacht vnd erstens das geltt auff den Tisch gethan. Bald daruffen hab der Bärenwürth ein Paquet herfürgezogen, vnd weilen es schwer gewesen, habe mann vermeint, es seye gold oder silber darinn; als es aber eröffnet worden, habe mann ein Rosseisen sambt den Nägeln darinn vnd einen strickh gefunden; vnd hab der Bärenwürth auf einiger befragen, was diss bedeute, geantwortet: Es wäre gut für die pferdt, wann Sie kranckh seyen; habe es darüber wider zusammen gepackht vnd in die Casse gethan. Nachdeme Mann das geltt gezehlt vnd auch wider in die Casse gelegt, habe man allerhand schriften, Theils auss der kammer, Theils auss der Casse auff den Tisch gebracht, vnder welchem sich auch dise 5. Zedul befunden, da einer da, der ander dorth einen gelesen. Von solchen wäre Ihme auch einer vnder die hand kommen, worauff Teutsch vnd Creutzlin geschrieben gestanden, wie mann verlohrne sachen wider finden solle. Als darauffen der Sohn auff der Zunft zun Rebleuthen vor den IIII. Deputirten vnder anderm auch Geistliche Bücher praetendirt, habe der Wittib Vogt vnd Marbach die Zedul herfür gezogen, mit vermelden, dises wären die geistlichen Bücher.

Jacob Ehinger, Rothgerwer, des Verstorbenen Bruder, sagt aus: Er habe auch der Theilung oder inventation beygewohnt vnd wüsse er anders nichts, als dass man ein Rosseysen herfürgebracht. Es habe aber niemand an Nichts Böses gedacht, es habe auch Niemand nichts dazu gesagt, als der Bärenwürt,

[1]) Kästchen.

[2]) Das kaiserliche Notariat musste von dem sog. Comes Palatinus bestätigt werden und berechtigte dazu, „auch ausserhalb unserer Stadt in eint- oder anderem Reichs-Lande Instrumenten zu verfertigen.“ (Basler Rechtsquellen I 1038, 4 ff.)

welcher angezeigt: diss wäre ein köstlich remedium für die pferdt. Von den Zeduln wüsse er nichts, habe auch solche nicht gesehen.

Hans Jacob Ehinger, der Bleicher, des Verstorbenen Sohn, sagt: Er wüsse sich nicht eventlich zuerinnern, ob er das Rosseyssen bey der theilung gesehen habe, wohl aber, dass Ihme die Zedul nicht ehender zugesicht kommen, als nachdeme Hr. Pfarrer am Steinenberg solche beyhanden gehabt; bey deme er dann sowohl das Rosseyssen, als die Zedul gesehen. Im Uebrigen wäre sein Vatter sel. ein ehrlicher Mann gewesen, welcher auch Ihne in der forcht Gottes aufferzogen vnd Ihne zur kirchen vnd schulen fleissig angehalten, auch, wann er etwas gethan, so nicht Recht gewesen, Ihme nichts nachgelassen. Es seye von der andern seithen nichts als ein Rach, wann selbige Ihne vnd die seinigen in die höll bringen könnten, wurden sie es nicht spahren, wie es dann am Tag seye.

(Christoph Nadler, der gegenwärtige Hirschenwirt, weiss nichts zu sagen, weil er damals „in Kriegsdiensten gewesen").

(Anna Maria Langmesserin, die Frau des Vorigen, sagt aus, dass sie das Hufeisen und die Zettel zuerst bei der Inventarisation gesehen habe.)

(Hans Georg Nadler und Anna Catharina Langmesserin wissen wegen damaliger Abwesenheit nichts zu sagen und stellen dem Verstorbenen das beste Zeugnis aus.)

(Dorothea Wertenbergin war bei der Theilung ebenfalls nicht zugegen.)

Endet damit Ihre sag.

Ein Ehrsam Stattgericht, wie auch Hr. Hans Ludwig Wettstein[1], des Rhats, haben Ihren Bericht schrifftlich eingeben.

(Der Bericht des Stattgerichts liegt nicht bei, wol aber derjenige Wettsteins, der ausführlich über die Erbstreitigkeiten referiert, von den Zaubergegenständen aber nichts weiss.)

(Endlich liegt bei ein Memoriale Hieronymus Burckhardts, Predigers bei St. Elsbethen, in welchem dieser sagt, er habe die abergläubischen Dinge „denjenigen, so sie in Handen hatten", abgefordert und behalten. Er hätte die Sache gerne totgeschwiegen, um ferneres Aergernis zu verhüten. Da sie nun aber doch vor Gericht komme, liefere er sie hiemit aus.)

[1] Dritter Sohn des Prof. Joh. Rud. W., Enkel des berühmten Bürgermeisters.

Erinnerungen aus der Pestzeit im Volksmunde.

Von Anna Ithen in Ober-Aegeri.

Aus den Aufzeichnungen eines Pfarrers der beiden Aegeri, Jakob Billeter[1]), erfahren wir, dass in dieser Gegend die Leute zur Pestzeit Sägemehl gebraucht haben, indem sie demselben eine übernatürliche Wirkung zugeschrieben. Der Volksmund setzt noch Asche hinzu, doch hat sich die Art und Weise der Anwendung nicht überliefert. In Zauberbüchern wird das Streuen von Sägemehl an bestimmten Orten und unter gewissen Formen zum Schätzeheben angeraten.

Im Pestjahre 1628—29 starben in Aegeri innert 6 Monaten bei 434 Personen am Beulentode. Der damalige Pfarrherr bestieg jeden Morgen nach der hl. Messe sein Pferd, um bis in die hoch gelegenen Gehöfte des zwei Stunden langen Thales die Kranken auf den Tod vorzubereiten. Zum Zeichen, dass

---

[1]) Die handschriftliche Chronik von Pfarrer Jakob Billeter wird im hiesigen Pfarrarchiv aufbewahrt. Dieselbe beginnt mit dem Jahre 1619, umfasst alle möglichen lokalen, eidgenössischen und weltgeschichtlichen Ereignisse und endigt im Jahr 1701. Jakob Billeter war geboren den 28. Oktober 1630, also 11 Jahre später, als er seine Chronik anfängt, — er war der letzte seines Geschlechtes, welches zu den Thalleuten der unteren Gemeinde, dem heutigen Unterägeri, gehörte. Seine Primiz hielt er in hiesiger Pfarrkirche den 8. März 1654, trat sogleich die „vordere" Kaplaneipfründe an, verbunden mit dem Amt eines Organisten und Schulmeisters. Den 2. Januar 1671 kam er als oberer Schulmeister und Kaplan auf U. L. Fr. Pfrund nach Altdorf, ward den 11. März 1691 als Pfarrherr nach Aegeri gewählt und starb hier als solcher anno 1712.

Es existieren einige Kopien von Billeters Chronik. Wir besitzen eine solche, geschrieben von Pfarrer Alois Ithen, Bruder meines Urgrossvaters, eine andere ist im Besitze von Hr. Hypothekarschreibers Wikart; sehr wahrscheinlich gibt es noch mehrere Kopien, doch einen gedruckten Billeter gibt es nicht. Unsere Kopie führt nur den Titel: „Chronik von Pfarrer Jakob Billeter".

Aus dieser Chronik habe ich nur entnommen, dass hier 434 Personen an der Pest gestorben seien und dass die Leute Sägemehl gebraucht. Alles andere ist hiesiger Volksmund.

in einem Hause der „schwarze Tod“ eingeritten, ward ein weisses Tüchlein vor ein Fenster gehängt, welches den Geistlichen hereinrief.

In den oberen Kammern zahlreicher älterer Häuser sind runde, oder quadratische Oeffnungen ausgesägt, durch welche den von der „Sucht“ Ergriffenen die Nahrung gereicht worden sei.

Dass die Pestepidemie bereits in viel früheren Jahrhunderten auch im Zugerlande geherrscht, berichtet die Volkssage, welche das Entstehen des Wappens der Gemeinde Menzingen — drei Linden — erklärt. Diese Gegend sei infolge gänzlichen Aussterbens der Bevölkerung durch die Pest dreimal verödet und überwaldet gewesen.

Mancherlei Geschichten aus der letzten Pestzeit leben noch im Gedächtnis des Volkes.

Im Dezember 1628 stand eines Morgens früh der Knecht auf dem Bauerngute „Grod“ (Oberägeri) auf, in der Absicht die Kühe zu melken. Er zündete sein Lämpchen an und griff von ungefähr an die Stirne. Da fühlte er daran eine der todbringenden Beulen, erschrack, stolperte und fiel mit dem Kopf gegen die Wand. Die Beule brach auf und er war gerettet.

Ein Mädchen hatte eine Beule an der Wange; es gedachte dem Tode zu entfliehen, indem es unter das Bett kroch. Dabei stiess es an die Bettlade, die Beule platzte und augenblicklich hatte das Mädchen die Gesundheit wieder.

In dieser schrecklichen Zeit suchten viele Leute voll Verzweiflung Vergessenheit im Tanzvergnügen. Solches that auch ein Mädchen, welches eine Beule am Fusse hatte. Ein Tänzer trat ihm auf den Fuss, so dass die Beule ausfloss. Auch dieses Mädchen war gerettet und blieb im Weitern von der Beulenpest verschont.

Da solche Fälle immer mehr bekannt wurden, kamen die Leute selbst zu dem Schluss, dass die Beulen ein Gift enthielten, welches ausfliessen müsse. Sie schnitten fortan die Beulen, wo sich solche zeigten, aus und genasen; so berichtet der Volksmund. Diejenigen aber, welches es nicht thaten, wurden vom Tode hingerafft.

Ein Mann bekam eine Beule am kleinen Finger, da schnitt er die Beule samt einem Stück des Fingers ab, bohrte ein Loch in die Wand seiner Kammer, schob die Beule hinein und vernagelte sie mit einem grossen Holznagel. Ganz geheilt gieng

er bald darauf in die Fremde. Nach Jahr und Tag kehrte er zurück, und es trieb ihn, nach der Beule zu sehen. Unter Gespötte zog er den Nagel heraus; da entstieg ein Räuchlein der winzigen Oeffnung, welches seine Stirne berührte. Sofort war sein Gesicht von Beulen bedeckt, denen er binnen Kurzem erlag, obwohl in jener Zeit keine Epidemie im Lande herrschte.

In jenen Tagen der Heimsuchung nahmen die Leute allenthalben ihre Zuflucht zu Gott und riefen auch besonders die Fürbitte des hl. Sebastian [1]) an. Als einstens eine Menge Volkes von dem Kapellchen des hl. Sebastian zu Benau [2]) betete, ward eine Stimme von oben gehört, welche rief: „Ässet Brunnekressig und Bibernelle, so wird üch de Tod nid welle.“ Im Muotathal war es ein Engel vom Himmel, welcher dem auf den Knien liegenden Volke rief: „Ässet Stränze und Bibernelle, sust wird de Sterbet alli felle“. In Ober-Aegeri kam auf dem Hof „Ehrliberg“ ein Vöglein auf die Klebdächer, welches immerfort zwitscherte: „Ässet, ässet Bibernelle, Biber- Biber- Bibernelle“. Kresse, Enzian und Pimpernellen, besonders im Frühjahr genossen, gelten heute noch beim Volke als ausgezeichnetes beliebtes Blutreinigungsmittel.

Die Beulenpest mochte ungefähr ihren Höhegrad erreicht haben, als eines Abends ein Mann beim Gasthof zum Rössli in Schwyz sich eben anschickte schlafen zu gehen und schon die Strümpfe ausgezogen hatte, den einen über die rechte Schulter geworfen, den andern in der linken Hand haltend. Da vernahm er lautes Beten und Singen von einer Prozession, die von Ibach her näher und näher kam. Neugierig schaute er zum Fenster hinaus und bemerkte zu seinem Erstaunen an der Spitze des Kreuzganges einen Mann, der ganz so aussah wie er selber, den einen Strumpf über die Schulter, den andern in der Hand.

„Hoi“, sagte er bei sich, „das ist ja einer wie ich“. Der Geselle auf der Strasse aber rief ihm hinauf: „morgen wirst du der erste sein.“ So sei es wirklich geschehen, folgenden Tages sei dieser Mann in Schwyz der erste gewesen, welcher der Seuche zum Opfer gefallen.

Eine ähnliche Sage wird im Muotathal erzählt. In jener Zeit lebte dort ein sehr frommer Mann, dem das Unglück des

[1]) Sonst ist S. Rochus der Pestheilige. [Red.]
[2]) Benau, bei Rothenthurm, gehört politisch zur Gemeinde Einsiedeln.

Volkes so zu Herzen gieng, dass er unablässig zu Gott um Erbarmen flehte. Sein Häuschen stand an der Muota, die damals einen ganz andern Lauf hatte. Einmal mitten in der Nacht hörte er lautes Weinen und Wehklagen, und wie er aus dem Fenster blickte, gewahrte er ein überaus zahlreiches Leichengeleite am Ufer der Muota heraufkommen. Eine Kinderschar beweinte den verlornen Vater. Ganz am Schlusse des Zuges wandelte eine Gestalt, in welcher er sich selbst erkannte. Der Leichenzug wallte an der Behausung des Mannes vorüber und der Doppelgänger rief ihm zu: „Du, und ich machen den Schluss.“ Diese Worte enthielten eine Prophezeihung, denn dieser gottesfürchtige Mann sei im Muotathal der letzte gewesen, der an der Pest gestorben.

Zwei Grabschriften aus der Pestzeit sollen gelautet haben:

„Ist das nid e Grus,
vier Brüderä us eim Hus,“

und:

„Ist das nid e grossi Klag,
so mengs Dotzend i eim Grab.“

Pfarrer Jakob Billeter schreibt in seiner Chronik zum Jahr 1667: Als die Pest namentlich in der Stadt Basel und im Bernerbiet gewütet habe, seien zu Aegeri von Herbst bis Ostern alle Montag, Mittwoch und Freitag nach der Messe unter Läutung der grossen Glocke 5 Vaterunser gebetet und das Pestlied in lateinischer Sprache gesungen worden. Abends nach dem Rosenkranz ward dasselbe in deutscher Sprache gesungen [1]).

Nachtrag.

Aus einer handschriftlichen Chronik teilt mir Hochw. Pfr. Blunschi in Sarmenstorf zum Jahr 1629/30 noch folgende Angaben mit:

„Ist es nicht eine grosse Klag?
Vierhalbhundert in einem Grab!
Ist es nicht ein Gruus?
Vierzähni us Eim Huus“!

[1]) Melodie und Text sind in der Chronik in lateinischer u. deutscher Sprache niedergeschrieben.

„Von Bettwil habe der Müller bereits je den andern Tag mehrere Tote ohne Totenbaum auf dem Mühlewägeli gebracht; einmal habe er unterwegs einen Toten verloren und gesagt, er gehe nicht zurück, den Verlornen zu suchen und aufzuladen; er wolle ihn das nächste mal aufladen. Und es geschah, dass der Mühlekarrer nächstmals selbst unter den Toten sich fand.“

„Fabian und Sebastian der Pest wegen gefeiert mit der sog. Agnesenjahrzeit. 1630: Pfarrer Martin Streber wallfahrtete mit den Sarmenstorfern zur Muttergottes-Kapelle in Gormund, teils zum Danke für's Nachlassen der Seuche, teils zu bitten, dass sie ferne bleiben möge.“

Zwei Besegnungen.

Mitgeteilt von Gottfried Kessler in Wil (St. Gallen).

Bereits im ersten Jahrgange dieser Zeitschrift habe ich S. 237 anlässlich der Mitteilung von zwei Wespensegen darauf hingewiesen, welch' bedeutsame Stelle die Schutz- und Segenssprüche — denen wir ja schon im Althochdeutschen und Altnordischen begegnen — seit uraltem im Volksglauben einnehmen. Ich bin in der Lage, hier wiederum zwei Besegnungen mitzuteilen. Die erste derselben, welche zum Blutstillen dienen soll, hörte ich von einem älteren Landwirt und Jäger aus Bettwiesen (Kt. Thurgau). Sie lautet:

„Es sind drei glückselige Stunden auf die Welt gekommen: In der ersten Stunde ist Gott geboren, in der andern Stunde ist Gott gestorben, in der dritten Stunde ist Gott wieder lebendig geworden, darum nenne ich sie die drei glückseligen Stunden. Darum bestelle ich dir, N. N., das Gliedwasser und das Bluten, so wahr dass Maria eine reine Jungfrau geblieben ist. Dazu heile dir auch dessen Schaden und Wunde.“ Nun spricht man noch die höchsten drei Namen; „dann hat“, fügte mein Gewährsmann

hinzu, „der Segen Wirkung auf alle Zeit, nur nicht übers Wasser.“[1])

Den zweiten Segen, der, beim Verlassen des Hauses zu einem Ausgange, zu einer Reise etc. gesprochen, vor allem Unheil, das Einem auf der Strasse begegnen könnte, insbesondere aber vor bissigen Hunden schützen und zugleich auch noch hieb- und kugelfest machen soll, vernahm ich von einem hochbetagten Gärtner aus Rossreute bei Wil. Er hat folgenden Wortlaut: „Ich will heute ausgehn, Gottes Steg und Weg will ich gehn, wo Christus auch gegangen. Unser liebe Herr Jesus Christ, ich bin dein eigen, dass mich kein Hund beiss' und kein Mörder beschleich'. Ich steh in Gottes Hand, ich bin gebunden durch Christus heilige fünf Wunden, dass mir alle Gewehr und Waffen so wenig schaden, als der heiligen Jungfrau Maria ihr Gespons. Ich steh' in Gottes Hand, ich bin und will gebunden sein. Behüte mich Jesus, Maria und Joseph auf allen Wegen und Stegen.“[2])

[1]) Vgl. auch Archiv II 157 No. 102.

[2]) Vgl. Archiv II 267 No. 149 und den „Segen zur Fahrt“, der sich nach einer Heidelberger Handschrift im Anzeiger f. Kunde des deutschen Mittelalters III 280 abgedruckt findet: Ich dreden hude uf den phat, den unser herre Jesus Cristus drat, der si mir also süss und also gut. Nu helfe mir sin heilges rosefarbes blut und sin heilge funf wunden, das ich nimmer werde gefangen oder gebunden. Von allen minen fienden mich behude, das helfe mir die here hude, vor fliesen, vor swerten und vor schiesen, vor aller slacht ungehüre, vor schnoder gesellschaft und abentüre: das alle mine bant von mir enbunden werde zu hant, also unser herr Jesus inbunden wart, do er nam die himelfart.

Das Würgen am Namenstag oder Geburtstag.

Von E. Hoffmann-Krayer.

Aus meinen Schuljahren erinnere ich mich noch lebhaft der Sitte, dass derjenige, der seinen Namenstag feierte, von seinen Mitschülern mit beiden Händen gewürgt wurde.

Eingezogene Erkundigungen zeigen nun, dass diese Sitte nicht nur in der Schweiz verbreitet ist, sondern auch in Deutschland, z. B. Baden und Württemberg, vorkommt. Für Letzteres verweise ich auf die neuerschienenen „Blätter f. Hess. Volkskunde“, Heft I, Hebel, Alemann. Ged. 2. Aufl. S. 217 und J. C. Schmid, Schwäb. Wörterb. 258, für die Schweiz sollen im Folgenden einige Belege gegeben werden.

Ueber den Ursprung der Sitte belehrt uns das Schweiz. Idiotikon (II 1213) in der Anmerkung zu *helsen*, wo mit Recht darauf hingewiesen wird, dass das Würgen, Umhalsen nichts anderes ist als eine symbolische Handlung, die das ehemalige Umhängen eines Patengeschenkes bedeuten soll. Mit der Zeit hat sich dann das Bewusstsein dieses Ursprungs verwischt, und die symbolische Handlung des Würgens wurde gedankenlos weitergeübt, ja man gieng sogar so weit, mit „würgen“, „Würgete“ das Schenken bezw. das Gratulieren überhaupt zu bezeichnen. Das Würgen selbst soll noch in folgenden Gegenden der Schweiz vorkommen (Ergänzungen oder Verbesserungen sind erwünscht): Basel-Stadt, Kanton St. Gallen, Thurgau, Uri, Zürich (einzelne Kantonsteile). Auch Stalder bemerkt in seinem Idiotikon (II 459), wol in Beziehung auf den Kanton Luzern: „Es war ehemals Sitte, und ist es hinwieder noch, dass man gute Freunde oder Bekannte an ihrem Namensfest würgte, oder wenigstens zu ihnen sagte: soll ich Euch würgen? Mit diesem Würgen war gewöhnlich eine Gabe von Seite des Glückwünschenden verbunden, welche noch jetzt ein Würgete heisst.“ Rochholz dagegen weicht in seiner Schilderung etwas ab, wenn er im „Alemann. Kinderlied“ S. 321 sagt: Sobald der den Geburtstag Feiernde aus seinem Bette in die Wohnstube tritt, springen alle Hausbewohner auf ihn los, fallen ihm um den Hals und würgen ihn so lange, bis er jedem eine Kleinigkeit, ein Stück von

seinen Kuchem zu schenken, versprochen hat". Hier ist es also erstens der Geburtstag, an dem gewürgt wird (vgl. unten die Angaben aus Denzler, Hospinianus und den Schimpf- und Glimpfreden) und zweitens hat hier der Beglückwünschte die Pflicht, Geschenke zu machen. Dieses Letztere trifft auch für einige Gegenden der Kantone Zürich (Pfäffikon, Wyla) und Thurgau zu. Dort sagt man zu dem „Namenstager" während des Würgens: „I weusch-der denn glich au Glück zu dim ehrerlebte Namestag (i weusche, dass d'no mänge mögest erlebe mit gueter Gsundheit und Gottes Sege) und weusch, dass- [du] mer au ä (bravi) Würgete gäbist". Gewöhnlich besteht dort die „Würgete" in einem Trunk. Etwas derber macht es jener Bauernsohn des 17. Jahrhunderts, von dem die SCHIMPF- UND GLIMPFREDEN (eine handschriftliche Anekdotensammlung von 1651/2, im Besitze der Schweiz. Landesbibliothek) Serie II Nr. 103 berichten: „Etlich pauren Söhn hörend, dass ihrer Mutter Geburtstag. Sie wöllend die würgen. Als sie deshalb zu ihren ins Tänn [Tenne] kamen, allwo sie gedröschet, nimpt der ein den Pflegel, legt den ihr umb den Hals und truckt am Still vom Pflegelhaupt, was er vermag, fragend, was Sie ihnen geben wölle? truckt sie, dass ihre d'Zunge zum Maul ausragte." Dieselbe Sitte, den Feiernden zum Geben zu nötigen, geht aus einem Zürcher Mandat vom Juli 1616 hervor: „Als dann sider etlichen Jahren her ein bruch gar gmein worden ist, das man uff die tag, da einse nammen im Calender falt, welches man die Würgeten nennt, zecheten anrichtet, da dann die gewürgten alles, so man verzehrt, zahlen müssen" u. s. w.

Ein schöner symbolischer Rest des ursprünglichen Umhängens von Geschenken besteht in dem Kranz, den der Glückwünschende überreicht. So berichtet Salomon Hirzel in seinem Tagebuche unter dem Jahr 1662 (ZÜRCHER TASCHENBUCH 1883 S. 192), dass er seiner Geliebten „zum Namenstag zugleich einen Würgkrantz" überreicht „und Sy mit einem Trüwring von Rubinen verehrt oder gewürgt" habe; und dasselbe meinen DENZLER (Clavis Linguae Latinae 1677 und 1716) und HOSPINIANUS (Latinitatis purae Viridarium ed. sec. 1683) mit ihrem: „Natalitio serto aliquem obligare. Einen würgen, binden an seinem geburtstag. — Natalitia dare. Die würgeten geben".

Aus obigen Zitaten geht aber auch hervor, dass „Würgete" und „würgen" bereits die Bedeutung „Geschenk an den Gratu-

lanten" bezw. „gratulieren" angenommen haben. Hiefür noch einige weitere Belege. Der Basler Wolgang Meyer erzählt (1618) in seiner Beschreibung der Reise auf die Dortrechter Synode (Zürcher Taschenbuch 1878 S. 143): „Weil dieser Tag Sankt Wolgangstag gewesen, haben mich die Herren im Schiff mit einem extemporaneo sermone gewürget", ein Zürcher Mandat vom 25. Juni 1636 verbietet hohe Geschenke" weder zum guten jahr, noch vnderm schyn der würgeten, zimpfeltags [Ostergeschenke], Stubeten [Besuchsgeschenke], Kindbetinen" u. s. w. und auch eine Basler Ratserkenntnis vom 17. November 1688 spricht von „Würckheten und Neujahrsgeschenkh". Die eigentliche Handlung des Würgens, verbunden mit der übertragenen Bedeutung, schimmert noch durch in einem „Würgbrief" (s. Stalder a. a. O. 459) aus dem Jahre 1689, den die Thurgauer Beiträge zur vaterländ. Gesch. (32. Heft [1892] S. 48) mitteilen:

„Mancher würget nur im Scherzen
Die und die auf diesen Tag [Namenstag];
Aber ich mit stetem Herzen
Würge dich, so vest ich mag.
Wünsche, und bitt Gott dabei,
Dass sich dieser Tag vernen
Vilbeliebte Jahr in Freuden
Mit Gesundheit unser beiden".

Zum Schlusse sei bemerkt, dass die Materialien des Schweiz. Idiotikons und andere Quellen das Wort „Würgete" auch aus der lebenden Mundart für viele Gegenden der Schweiz belegen, so für die Kantone Aargau (Freiamt, Kelleramt), Appenzell (s. Tobler, App. Sprachschatz 454), Bern (s. Zeitschr. f. deutsche Mundarten IV 151), Luzern (Stalder a. a. O.), St. Gallen, Schaffhausen, Schwyz, Thurgau, Unterwalden, Uri, Wallis, Zürich.

Dabei bleibt freilich in einzelnen Fällen noch zu bestimmen, ob „Würgete" das Geschenk ist, das der Feiernde erhält oder das dieser dem Gratulanten zu spenden hat. Wir sehen diesbezüglichen Ergänzungen von Seiten unserer Leser gerne entgegen.

La Fée de Cleibe

Légende publiée par M. Correvon (Genève)

Sur la pente déboisée et rapide qui, des bords sableux du Rhône, grimpe à l'Alpe de Thion, à quelques kilomètres de la capitale du Valais et non loin des poétiques Mayens de Sion, on voit parfois se dessiner la pittoresque silhouette du hameau de Cleibe ou Clebe. C'est un coin paisible et heureux; le pâtre, l'hiver, autour du feu, y conte à ses enfants de gracieuses légendes des temps passés, dont l'une, recueillie sur place, m'a paru digne d'être répétée. Des récits semblables m'ont été racontés dans plusieurs villages du Bas Valais, et notamment à Liddes, autrefois, par un habitant du hameau de Comeire, dans la Vallée du Saint-Bernard.

Dans le vieux temps, il y avait à Cleibe de nombreuses fées, toutes bienfaisantes et douces, toutes portées de bonne volonté envers le pauvre genre humain. L'une d'elles, particulièrement familière, excita à tel point l'admiration d'un des jeunes gens du village qu'il finit par en devenir passionnément amoureux. Au printemps, montant à l'alpage, il la rencontra seule, lui fit sa déclaration et lui proposa le mariage. La bonne fée, qui n'éprouvait aucun sentiment semblable envers le jeune gars, commença par l'éconduire, objectant la défense qui était faite aux fées de s'allier aux humains. Le paysan était cependant si sincère, et son amour paraissait si profond que la fée finit par accepter. Posant doucement sa main sur l'épaule du garçon ébloui, elle lui promit de devenir sa femme s'il consentait à lui jurer que, quoiqu'il pût arriver après le mariage, il n'élèverait jamais la voix contre elle et que, quoiqu'elle pût faire, il ne prononcerait jamais cette phrase: «Tu es une mauvaise fée.» Il le jura.

Le mariage eut lieu à l'église; les violons jouèrent pour la danse; on tua la vache traditionnelle pour le festin, et leur vie matrimoniale commença, comme toujours, par la lune de miel.

Le bonheur régna longtemps au foyer; six années se passèrent sans le moindre orage; de jolis enfants égayaient la maison sans y jeter aucun cri discordant. Quand l'époux rentrait, le soir, du travail des champs, il se réjouissait à la vue de ses enfants bien élevés et bien soignés, de la boissellerie très blanche, des *émines* [1]) regorgeantes de lait, du souper appétissant, servi près de l'âtre toujours gai.

Un jour, le père dut monter à l'alpe de la Maïna à cause d'une vache qui donnait trop de lait et en perdait entre les traites. L'air était lourd, le ciel sombre. On pressentait l'orage, et lui, inquiet, ne s'arrêta pas longtemps parmi les pâtres.

Mais les fées prévoient l'avenir et connaissent le secret de détourner les malheurs. C'est pourquoi la mère de famille, ce jour-là, prévoyant une grêle terrible, moissonna son blé encore vert et, à peine dépouillé de sa fleur, le rentra dans le *rancard.* Aidée de toutes les fées de la montagne elle déposa entre chaque gerbe un paquet de branches d'aulne vert.

Le travail était à peine terminé qu'une grêle épaisse ravagea la campagne, hâchant tout sur son passage. Les paysans terrifiés pleuraient dans leurs sombres demeures; car ils restaient sans ressources au bord d'une forêt peuplée d'ours, de loups et d'autres animaux sauvages.

Notre homme était arrivé chez lui juste à temps pour éviter le gros de l'orage. Il avait rentré sa vache et séché ses vêtements, quand il apprit ce qu'avait fait sa prévoyante épouse. Mais quelle ne fut pas la déception de celle-ci, lorsque, au lieu de remerciments qu'elle s'attendait à recevoir, elle se vit accablée de reproches et même d'injures. «Qu'ai-je donc fait, s'écria-t-il, d'épouser une *mauvaise fée.*» Il n'avait pas fini de prononcer ces mots qu'il vit sa femme disparaître, s'évanouissant comme une fumée. Les enfants se mirent à geindre et à pleurer, et un bruit sinistre, comme celui que produit un reptile qui glisse entre les pierres, frappa les oreilles du père.

Pour donner le change aux sentiments qui commençaient à l'accabler, notre homme s'en fut à sa grange. Et qu'y voit-il? Son blé, ce blé qu'il croyait perdu et en train de pourrir, était en parfait état et gonflait ses épis sous l'influence de la chaleur

---

[1]) On appelle *émine*, en Valais, le grand baquet dans lequel on fait reposer le lait, avant de l'écremer.

suffocante produite par la fermentation des branches d'aulne. En examinant de près les épis, il les vit gros et déjà jaunissants. Il comprit alors combien il avait été injuste envers la prévoyante fée; mais son orgueil l'empêchait de se rétracter.

Rentrant penaud dans la maison, il y trouva le souper servi comme à l'ordinaire, les enfants attablés et mangeant seuls la soupe copieusement servie.

«Qui donc vous a servi le souper, demanda-t-il?

— C'est la mère

— Où s'en est-elle allée?

— Elle est sortie, sans dire où.

— Elle ne vous a rien dit pour moi?

— Oui; elle désire que tu rétractes tes paroles.

— Ça, jamais!»

Il entendit alors dans le lointain un tapage infernal. Les fées réunies faisaient fête à la mère et la sollicitaient de rentrer au milieu d'elles.

Inquiet, il soupa seul et dormit peu, en songeant aux avantages qu'il avait perdus. Quand il se leva le lendemain, très tard, il trouva les enfants habillés, lavés, peignés, et leur déjeuner servi sur la table. Sa femme l'avait, encore une fois, prévenu.

Plusieurs jours se passèrent ainsi, sans qu'il lui vint à l'idée qu'il eût à présenter des excuses à celle qu'il avait offensée. Quand il descendit au moulin de Beuzon pour y faire moudre le blé qu'il devait à la prévoyance de sa bonne femme, le meunier demeura stupéfait de la beauté des grains. Il ne comprenait pas comment, dans un pays tout ravagé, notre homme seul avait à faire moudre du blé. Celui-ci conta son histoire et s'entendit vertement tancer par le meunier, qui lui conseilla de faire toutes les concessions possibles afin de ramener sa femme au logis.

Son parti fut vite pris; dès le lendemain il se rétracterait. Tout joyeux de cette détermination, il chargea son sac de farine sur ses robustes épaules et remonta le sentier de Cleibe. A son retour, il constata chez lui le plus grand désordre. Tout avait mauvais air, tout, sauf les enfants qui, toujours soignés par leur mère, prospéraient et jouissaient de la vie. Il leur dit son désir de revoir sa femme et les chargea de lui demander de revenir au logis.

Le lendemain matin, l'aînée des fillettes le réveilla, en lui disant que sa mère reviendrait à la condition qu'il embrassât ce

qui se présenterait à ses yeux derrière la porte de la cuisine; car elle ne croyait plus à des promesses qu'il ne savait pas tenir. De joie, il sauta hors de son lit, s'habilla à peine et courut à la cuisine, où d'abord il ne vit rien. Il croyait déjà à une mystification, quand il entendit sortir des dalles le même bruissement de reptile qu'il avait ouï lors de la disparition de la fée. Il vit bientôt, derrière la porte, apparaître la tête hideuse d'un serpent, qui s'enroula autour de son corps jusqu'à ce que la tête fût à la hauteur de celle du pauvre homme ahuri. Celui-ci, ne pouvant vaincre sa répulsion, saisit vigoureusement la bête et la rejeta violemment sur le sol, où il vit apparaître, soudain, la figure de sa bonne femme, qui lui reprocha sa faiblesse en ces termes: «Puisque tu n'a pas su vaincre, pour obtenir ton pardon, le dégoût que je t'ai inspiré en prenant la forme d'un serpent, tu ne me verras plus. J'abandonne mes enfants et ta fortune et vais rentrer dans l'incomparable empire de mes compagnes.»

Elle disparut, et, depuis lors, le pauvre hère traîna une existence malheureuse. Ses enfants fondèrent une race de bandits, ses filles tombèrent dans la catégorie des mauvaises femmes, et lui-même mourut de chagrin et de remords à la fleur de l'âge.

Credenze popolari nel Canton Ticino

Per Vittore Pellandini (Arbedo-Taverne)

II

L'Ave Maria e gli animali notturni.[1]

Il racconto da me dato nell'articolo: *Non dileggiare gli animali notturni*, ha una variante, e finisce, secondo mi racconta un altro mio compaesano, in questo modo: Quando il mostro, ritornato dalla stalla, dopo aver divorato tutte le capre e le vacche, meno la vacca che portava al collo la bronza con incisovi l'immagine della Madonna, ebbe a gridare al pastore: «Ho fame!, ho fame!, Che hai ancora da darmi da mangiare?» Il pastore rispose: «Non ho più niente. — Allora mangerò te,» urlò il mostro, e fece atto d'afferrare il pastore.

In quel momento il suono dell'Ave Maria del mattino eccheggiò nella montagna ed il mostro si ristette e disse al pastore: «Ringrazia la Madonna che ora suona l'Avemaria, ed io me ne devo andare per non disturbare l'uomo nè gli altri animali diurni. Ma ricordati che la notte è fatta per gli animali notturni e che dall'Avemaria della sera fino all'Avemaria del mattino essi hanno il diritto di girare indisturbati pel monte e pel piano, e male incoglierà chi li dileggia o li molesta in qualsiasi modo. A voi il giorno, la notte è nostra.» Così dicendo uscì precipitoso e sparì.

Il mio compaesano continuò: Siccome la notte è fatta per gli animali notturni e non per l'uomo, è bene farsi il segno della Sta Croce quando si sente suonare l'Avemaria della sera, principalmente se si è fuori di casa. Parimenti deve farsi il segno della Sta Croce, appena uscito di casa, chi per qualsiasi motivo esce di notte.

[1]) Cf. Arch. II, pg. 30.

Così facendo saremo preservati da qualunque malanno o maleficio e non avremo la sorte di quel ragazzo di Daro [1]) condannato in eterno a chiamare le capre.

La leggenda del ragazzo di Daro io la conosceva digià, essendomi stata raccontata dalla mia povera nonna, la quale mi raccomandava spesso di non uscir di casa dopo l'Avemaria senza farsi il segno della S.ta Croce. Eccola:

Un ragazzo di Daro era stato una sera inviato sulla montagna dai propri genitori per cercare le capre, colla raccomandazione, se non le trovava prima dell'Avemaria, di non più chiamarle senza farsi primo il segno della S.ta Croce. Vi andò il ragazzo, ma non ritornò più, perchè avendo voluto chiamare le capre dope l'Avemaria, senza farsi il segno della croce, venne dai maligni spiriti della notte trasportato in fondo ad un burrone della Valascia [2]), da dove lo si ode di notte ancora oggidì chiamare le capre.

Più volte, ritornando da Bellinzona la sera, udìi io pure tra la località detta del Travaccone e S. Paolo una voce venir giù dalla Valascia e che per la lontananza assomigliava ora a quella di un pastore che chiami le capre, cioè: *ciùaa, ciùaa*, ora a quella di capra ferita o smarrita: *bèee, bèee*.

Gl'increduli, ed in ciò io son tra quelli, dicono invece trattarsi del grido di qualche *caurascia* abitatrice di quelle scoscese rupi e di quei burroni.

La *caurascia (capraccia:* pegg. di *capra)* è un animale notturno, a cui la immaginazione popolare da forma di mezzo uccello e mezza capra [3]).

Ignaro io pure die zoologia sarei grato se qualche cortese lettore o lettrice dell'*Archivio* volesse indicarmi quale degli animali notturni emette il grido da cui il popolo lo chiama *caurascia*.

[1]) Daro: paese sito tra Bellinzona ed Arbedo.

[2]) Valascia (Vallaccia), profonda, scoscesa e dirupata valle che divide per buon tratto il commne di Daro da quello di Arbedo.

[3]) La caurascia è conosciuta anche nella Valsassina. Ved. Salvioni, *Florilegio di voci valsassine*, raccolte da Don Luigi Arrigoni.

Leggende ticinesi

Raccolte da Vittore Pellandini (Arbedo-Taverne)

Un corvo che da il nome al paese di Claro

I primi abitanti del paese che ora chiamasi Claro, venuti non si sa da dove, stavano un giorno riuniti in un prato onde accordarsi e stabilire qual nome dovevasi dare al paese preso per loro stabile dimora.

Chi ne diceva una, chi ne diceva un'altra, ma nessuna proposta trovava la maggioranza in quella *Landsgemeinde* ed i proponenti, dopo essersi bisticciati, stavano per venire alle mani, senza alcun risultato.

In quella un corvo venne a posarsi sopra un albero vicino, e, forse per far cessare la contesa, diedesi a gridare a più riprese: *Crèe, Crèe.*

Al clamore di quel grido inatteso tacquero i contendenti ed un vecchio che fin allora non aveva parlato s'avanzò e disse: «Sia benedetto l'uccello apportatore di pace fra di noi! Amici, avete udito? *Crèe, Crèe.* Diamogli ascolto e sia *Crèe* il nome del nostro paese.»

Tutti furono d'accordo ed esclamarono:

«E *Crèe* lassem che 'l sìi,
Nel nome di Gesù e di Marìi.»

Ancora oggidì quei di Claro chiamano il loro paese col nome di *Crèe.*

Miszellen. — Mélanges.

Die Verbreitung der Schnaderhüpfel und des Jodlers in der Schweiz

Eine Umfrage.

Es ist eine noch umstrittene Frage, wie, wo und wann die Schnadernhüpfel entstanden sind, und ihrer Lösung lässt sich nur näher kommemit einer genauen Kenntnis der Verbreitung dieser kleinen Lieder. Insbesondere ist es für die Entscheidung des Punktes, ob die Schnaderhüpfel sich von österreichischem Boden aus über die Schweiz oder einzelne Kantone verbreitet haben, wichtig zu erfahren, in welchen Gegenden heute noch Schnaderhüpfel zu Hause sind oder wo etwa sie zwar heute nicht mehr erklingen, aber doch ältere Leute noch von ihrer früheren Existenz wissen.

Deshalb erlaube ich mir an die Mitglieder der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde folgende Fragen zu richten und im Interesse der Sache um freundliche, möglichst zahlreiche Beantwortung, womöglich durch Beispiele erläutert, an die Adresse der Redaktion dieser Zeitschrift zu bitten. Jede, auch die kleinste Notiz ist willkommen und wird dankbar benutzt werden.

A. In welchen Gegenden sind kleine drei- oder vierzeilige gesprochene oder in gehobener Form rezitierte Verschen verbreitet?

a) Sind diese Verse festgefügt, oder werden sie je nach den begleitenden Umständen geändert oder auch ganz neu improvisiert?

b) Bei welchen Gelegenheiten, etwa im Wirtshaus beim Bier oder Wein, oder wo werden die Verschen gebraucht?

c) Werden sie von Alt und Jung verwandt oder existieren sie nur als Kinderverschen?

d) Wie ist der Name dieser kleinen gesprochenen Verschen (z. B. Rappetizli? Gsätzle?) oder führen sie keinen besondern Namen?

e) Welche Form haben diese Strophen? Sind es drei- oder vierzeilige Strophen? Wie viel Takte oder auch wie viel Füsse hat jede Zeile? Aus wie viel Silben besteht jeder Fuss?

B. In welchen Gegenden sind kleine drei- oder vierzeilige gesungene Liedchen verbreitet?

a) Bei welchen Gelegenheiten ertönen diese Lieder? Beim Tanz? Im Wirtshaus? Auf der Gasse? Bei der Arbeit?

I. Tanzlieder.

1. Sind die Tanzlieder fest geworden und ertönen immer ohne Veränderung zu diesem oder jenem Tanze? So z. B. wird nach Bühler

(Davos in seinem Walserdialekt IV 50) dort zum Schottisch stets unverändert gesungen:

Und ich wett', und ich wett', und ich wett' mit Diar,
Duw (du) hast kai Chreuzar Gald bei Diar!

2. Oder werden die Tanzlieder oft auch verändert, ja werden neue geschaffen, improvisiert?

3. Lässt der Bursch die Lieder vor dem Beginn des Tanzes in selbstgewählter Weise erklingen, und schliesst daran, während die Musik die Melodie aufnimmt, den Tanz an? Oder singt er während dem Tanze? Oder wird in den Tanzpausen von Burschen und Mädchen gemeinsam oder einzeln gesungen?

4. Wird im Chor oder von Einzelnen gesungen?

II. Lieder im Wirtshaus.

1. Wird gesungen, ohne dass ein Lied ans andere angebunden, ohne dass auf das vorhergehende Bezug genommen wird, oder findet eine Anknüpfung und Bezugnahme statt, wie in den folgenden Beispielen:

Min Schatz ist en Müller
het d'Chleider voll Staub,
e Ringli am Finger
ond Geld as wie Laub.

Min Schatz ist an Weber
ond an Schifflischiesser;
wett-a vil lieber,
dass an Beckibüetzer.[1])

Min Vatter het gseid:
Bueb, bleib mer nicht aus.
Do han-i verstanda:
die ganze Nacht aus.

Min Vatter het gsäd,
das Tanza sei Sönd,
ond do han-i verstanda,
wenn is no chönt.[2])

2. Gibt es Wettgesänge zwischen einzelnen sich Herausfordernden, bei denen so lange gesungen wird, bis Einer nichts mehr zu singen weiss?

3. Wird im Chor oder von Einzelnen gesungen?

III. Lieder bei der Arbeit.

Werden bei der Arbeit im Freien oder im Hause öfters Neck- und Spottgesänge von zwei Personen oder Parteien einander zugesungen? So z. B. von im Thal schaffenden Leuten zu solchen am Berg arbeitenden hinauf oder auch beim Spinnen? Sind es nur bestimmte Arbeiten, bei denen diese kleinen Lieder ertönen, oder hängt das Singen von der Laune ab?

b) Wie ist der Name dieser kleinen Liedchen oder haben sie keinen besondern Namen?

c) Wie ist die Form solcher Lieder? Gehen sie nach dem Takte des Beispiels unter 1 oder nach dem unter 2 oder sind beide Arten vertreten?

1. Z'Apazell ond z'Herisau
sönd die Mätla wohlfel;
ma ged e ganzes Husli voll
för e Schötzli Polver.

2. Min Vatter het gsäd,
das Tanza sei Sönd,
ond do han-i verstanda,
wenn is no chönt.

[1]) Tobler, Appenzell. Sprachschatz S. 27 und 39.
[2]) Tobler, l. c. S. 85 und 116.

d) In welchen Gegenden ist das Jodeln im Volk wirklich zu Hause? Tritt der Jodler nur allein auf oder hat er sich mit den kleinen vierzeiligen Liedchen verbunden und wird als jedesmaliger Schluss an sie angefügt? Tritt der Jodler als Einzelgesang auf oder wird von mehreren zusammen gejodelt? Charakteristisch für den Jodler ist ein ständiger Wechsel von Bruststimme, mit der die tieferen Töne der Melodie gesungen werden und der Fistelstimme, in der die höheren erklingen.

C. Wird in den gesprochnen oder gesungnen Versen die reine Mundart verwandt, oder ist die Mundart der Schriftsprache angenähert, oder endlich tritt die Schriftsprache auf?

a) Finden sich in auf schweizerischem Boden verbreiteten Schnaderhüpfeln Spuren bayrisch-österreichischer Mundart, die auf ein Eindringen von dorther weisen?

Halle a. S. John Meier.

Zu den „Kleffeli“.

Im Anschluss an die Mitteilung im Archiv III 57 möchte ich daran erinnern, dass auch im Kt. Bern die dort genannten „Kleffeli“, bei uns gesprochen *Chlefeli* (erstes *e* kurz, wie *é*, gesprochen, zweites *e* tonlos) noch ziemlich bekannt sind, obschon sie, seit 20 Jahren etwa, seltener gehört werden als früher, wo sie ganz allgemein und oft mit rechter Kunstfertigkeit von den Knaben gehandhabt wurden. Sie sahen genau so aus, wie sie an der angegebenen Stelle Z. 7. 8 geschildert werden, nur dass nie mehr als 2 Brettchen gebraucht werden. — Merkwürdigerweise werden mit demselben Worte auch halbwüchsige Mädchen von 12—14 Jahren) bezeichnet, die sich durch Klapperhaftigkeit, Zuträgereien, Klatschsucht u. dergl. auszeichnen. Von solchen sagt man tadelnd: *das isch doch es rächts Chlefeli!*

Bern. A. von Rütte.

Gaunerzeichen.

Die Gauner haben bekanntlich seit Jahrhunderten ihre eigene Sprache, Schrift, und sogar Wappen [1]) und noch heute pflegen Bettler und Vaganten bestimmte für den gewöhnlichen Sterblichen kaum bemerkbare und unlesbare Zeichen an diejenigen Häuser und Wohnungen zu machen, in denen leichtgläubige und mildthätige Leute wohnen [2]).

---

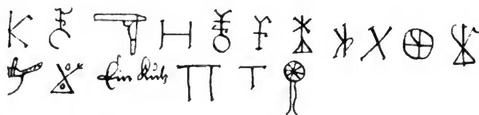
[1]) S. Archives héraldiques suisses 1890. S. 405.

[2]) Vgl. auch Globus LXXIV, 1 ff.

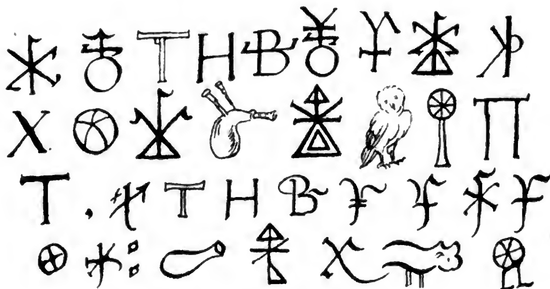
Merkwürdige Belege für die Gaunerschrift des XVI. Jahrhunderts liefert ein Zürcher Kollektaneenwerk: die Wickiana.

Der XV. Band derselben (von 1577) enthält die beifolgenden in verkleinertem Facsimile wiedergegebenen Gaunerzeichen. Das erste ist mit der Beischrift versehen:

„Diese zeichen sind meinen gnedigen Herren einem ersamen Rhad, zu dess mer sorg habe, san sölliche zeichen von brenneren, und Landstrycheren, deren das ganz land voll söllind an die hüser kilchen thüren geschriben und gemalet werden."



Ein par Seiten weiter finden wir das zweite sorgfältiger ausgeführte Bild, das mehrere Zeichen des ersten (z. B. ├┤, ┬, ┌┐) wiederholt und die Kuh statt als Schrift, als Zeichnung wiedergibt.



Die Beischrift lautet:

„Nota. Disse zeichen machen die Brenner an die häüsser, die Eychbaüm unnd Wegscheiden, es haben auch ettliche Röckly an, die sein innen unnd ausswendig brunn, sollen irr drey sein etc. 1577."

E. A. St.

Ueber die Krippenverehrung.

Im Basler Jahrbuch 1896 hat der Unterzeichnete einiges Material über Ursprung und Bedeutung der Weihnachtskrippen zusammengestellt. Seither ist im neueröffneten Museum für österreichische Volkskunde in Wien eine Krippe als Erzeugnis der Volkskunst sowohl, wie als Denkmal eines volkstümlichen Weihnachtsbrauchs aufgestellt worden.

Hier noch einige Belege für die Krippenverehrung in älterer Zeit.

Am 24. Jan. 1416 (Timotheustag) luden die englischen Bischöfe zu Konstanz zu einem grossen Mal ein.

„In dem maul [Mal] machtend sy söllich bild und gebärd, als unsser frow ir kind gott unssern herren gebar mit vast köstlichen tůchern und gewand. Und Josephen steltend sy zů ir und die heilgen dry küng, als sy dann inn ir opfer brachtend. Und hattend gemacht ain luter güldin sternen, der ging vor inn an aim klainen isentrat und machtend den küng Herodes, wie er den dryen küngen nachsent und wie er die kindlein tötet. Das machtend sy alles mit vast köstlichem gewand und mit grossen güldinen und silbrinen gürteln und machtend das mit grosser gezierd und mit demuot.“

(Richental ed. Buck S. 98).

Casp. Lang schreibt in seinem Historisch-theologischen Grundriss S. 795 (Einsiedeln 1692) über die Weihnachtskrippe zu Schwyz folgendes:

„Weil man nach dem Exempel dess Seraphischen h. Vatters francisci ein sondere Andacht tragt zu dem lieben Christkindlein, hat man eine da in viel 100 Gulden wert auffgerichtete Weynacht-Krippen, durch den gantzen Chor auff erhöchten Säulen, deren Bilder in der grösse 12jähriger Knaben.“

Eine Krippe von besonders schöner Ausstattung befindet sich im Josefskloster zu Solothurn. (Vaterland 1895 n. 297)

In Freiburg i./Ue. kannte Lang „ein silberin 73½ Untzen schweres Krippelein mit dem kleinen Jesulein“ (a. a. O. S. 967).

In Luzern befand sich u. a. auch in der Franziskanerkirche eine Krippe mit zahlreichen Figuren; ein Manuskript des Staatsarchivs (F. 16) von 1629 enthält höchst wertvolle Notizen über die Einzelheiten der Bekleidung u. dgl.

Zu Malters im Kanton Luzern, wo seit dem XV. Jahrhundert eine Krippenreliquie aufbewahrt wird, wurde 1896 noch ein Krippenspiel, von dem die Tagesblätter berichteten, aufgeführt.

Partikeln von der Krippe, in welcher der Heiland gelegen hat, sind sehr verbreitete Reliquien gewesen. Ein Kreuz zu Nailly in Frankreich, das aus dem XIII. Jahrhundert stammt, enthält eine Steinpartikel mit der Aufschrift † De Presepe Domini, womit wol der steinerne Untersatz der Krippe gemeint ist. Alle übrigen mir bekannten Krippenpartikeln sind sonst, wie die Hauptreliquie in Rom, hölzerne Splitter, so z. B. in Nürnberg (Wagenseil, De civitate norib. comm. S. 230—232).

Dasselbe gilt von den zahlreichen in den schweizerischen Kirchen aufbewahrten h. Ueberresten dieser Art; es finden sich solche zu

Münster in Graub. (Mscr. der h. Blut-Legende), zu Baar (Verzeichn. der Heiltümer; Mscr. v. 1735), zu Luzern, zu Engelberg (Lang a. a. O. S. 894), zu Glarus (Lang s. 922 u. 923), zu Andermatt (Lang 778) und zu Freiburg i./Ue. schon im Verzeichnis von 1491; ferner zu Einsiedeln (Ringholz, Wallfahrtsgeschichte S. 41), Schwyz (Lang 794), zu Malters 1453 und 1583 (Urbar aller Pfründen Mscr. S. 332 u. 333), zu Steinen (Originalzettel erhalten) und 1441 in der Karthaus zu Basel.

Zürich. E. A. Stückelberg.

Von dem bösen Geist zu Appenzell.

Diser zytt

Als der Römisch bischoff Vercellanus, hin und har diser zyt in der Eydgnoschafft herumb gfaren, und für gäben wie er vom Bapst gwalt habe die geistlichen ze reformieren und anders mehr, ist er ouch gon Appenzell kommen, daselbst in eins priesters huss einkert, den selbigen entsetzt und einen anderen priester in das selbig huss geordnet: Für dasselbig mal hin hatt man in disem huss ein unghür oder bösen geist ghört, der insunders by nacht ein unrüewig wäsen fürt, die thüren dess huses uff und zuschladt, mitt rumplen bochslen sich gar letz stellt. Man halt im zlieb viel seelmässen und vermeint also das arm volck es gange ein verlorne seel umbhin. Diser geist ist zuletzt auch in das rathuss kommen, daselbst ein wilds wäsen angericht, zun zyten schledt es die trummen yetz uff gut Schwytzerisch, bald uff gut landsknächtisch. Herr Hans Müller, als er ab Gäss gen Glaryss berufft, zeigt an das die guten lüth zu Appenzell in grossen engsten und nöten syend, niemand wüssen mögt, wie es nahin enden werde.

proverb.

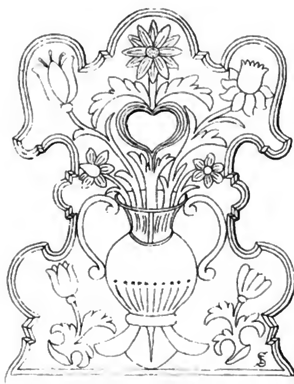
„Der Bischoff von Verzell, mit siner bulschaft und esel
„Bracht das unghür gen Appenzell.

* * *

Diese Geschichte findet sich im XVIII. Band der Wickiana (Ms. F. 29) der Zürcher Stadtbibliothek zum Jahr 1580; dazu ein Bild: Der Teufel in gelbem Wams am Fenster des Rathauses trommelschlagend; unten stösst derselbe Teufel, Flammen aus dem Gesicht sprühend, die Thür auf. Auf der Strasse vier wachthabende Appenzeller im Zeitkostüm.

Weiteres über das Appenzeller Gespenst ebenda cap. XV; im selben Band sind noch andere Erzählungen über „Unghür" zu finden.

E. A. Stückelberg.



Lehne eines ostschweizerischen Bauernstuhls.

Der Hausrat schwyzerischer Pfarrhöfe.

A. Dettling teilt in einem der letzten Hefte der „Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz (1897; X, S. 185) das Inventar des Pfarrhauses von Iberg vom Jahr 1624 mit.

Ein ähnliches Dokument „Haussraths Verzeichnus dessen wass jn dem Pfarrhooff Erfindlich sein soll“ findet sich im Pfarrhaus zu Steinen.[1]) Es lautet folgendermassen:

„Verzeichnus wass für hansrad alhie zuo Steinen Im pfarhoff ist.
Erstlich ein himletzen beshafft[2]) in der Neben stuben —
Me ein Langs gwandt gänderly.[3])
Mehr ein disch.
ein lang länen stuol
und ein gscabällen.[4])
Ein gänderli im Küchi spyr.[5])
Me ein himletzen betshafft uff der Kamer —
Me ein fäder decky ohne ziechen.

---

[1]) Die Einsicht in dieses und andere Dokumente verdanke ich der Güte unseres verehrten Mitgliedes, des Hochw. Herrn Pfarrers Schnüriger zu Steinen.

[2]) Bettstatt mit Himmel.

[3]) Kleiderschrank.

[4]) Stabelle.

[5]) Speicher.

Me ein fäder beth.
Me ein Küsy nit gross.
Me ein Laubsackh.
Mehr ein gutshen beth.[1])
Me ein alts durgäuds[2]) Küsy.
Me ein schribdisch sambt dem gstelli.[3])
Me spanbeth[4]) in der jungfrouw Kamer.
Und ein Karren beth.[5])
Und ein grosser Kasten.
Me 2 Kästen im obern Kuchispir und ein grosses schloss dran.
Me 3 Klaffter schitter, so ein pfarherr wider hinwäg kompt soll wider solich verbliben lassen.
Witers was im garden ist soll imme verbliben; Und so ein pfarher wider hinwäg will, soll Er auch bliben lassen was im garden gewachssen ist."
(Von späterer Hand): „Me 2 grose schlöser."

E. A. St.

„Malum omen".

„Wie zu Hizkilch ein priester den anderen uff den Helgen tag zu wienacht erstochen und umbracht.

„Der tagen ist ein priester zu Hitzkilch inn fryen Empteren des Ergöws mitt tod abgangen, der hatt am heilgen wienacht tag nechst verschinen mäss ghalten, und urplützlich mitt eim anderen sind im bede liechter zu beiden syten uff dem altar erlöschen und hatts der sigerist wider anzündt. Nach dem morgenbrot ist er zum wyn gangen, und hatt ein anderen priester mit sim weidmer erstechen wellen, da hatt er inn nitt mögen uss der scheiden bringen, do ist diser priester mitt sim weidmer so gschwind gsin, und hatt den priester der gestorbenn ist, also gestochen und umbracht."

Wickiana Bd. XVII (1579) X., 112; es folgt ein Bild, darstellend das Innere der Wirtsstube, in der die beiden schwarz gekleideten Priester zum Messer greifen.

E. A. St.

[1]) Sofa.
[2]) durchgehend (der Länge nach).
[3]) Büchergestell (?).
[4]) Bett zum Aufklappen.
[5]) kleines, leicht verschiebbares Bett.

Zu „rata miou."

Prof. J. Bonnard teilt in Band II S. 60fg. einen Fingerreim mit und spricht am Schlusse seines Artikels den Wunsch aus, es möchten aus unserer Leserschaft allfällige Varianten dazu beigebracht werden. Auch in der deutschen Schweiz hat dieser Reim Analoges. Ich erinnere an das Baslerische:

Das isch e Wegli,
Do lauft e Häsli,
De het-en gseh,
De het-en gschosse,
De het-en brote
Und de klei, klei Schnuderibueb hets Tellerli usgschleckt. [1])

Schriftdeutsch:

Dies ist ein Wegchen,
Hier läuft ein Häschen.
Der hat ihn gesehen,
Der hat ihn geschossen,
Der hat ihn gebraten,
Und der kleine, kleine Knirps hat das Tellerchen ausgeleckt.

Die letzte Zeile bestätigt die Hypothese Bonnard's, dass in dem *glinglin* das deutsche *klein* steckt.

E. H.-K.

Zu der Sage vom Bau der St. Michaelskirche in Zug.

Ein Analogon zu der in Bd. II S. 1 erzählten Sage findet sich S. 575 des XIII. Bandes der Revue des Traditions populaires, wo es von den Kirchen von Glenbucket und Strathadon heisst: D'après la tradition, ces deux églises du comté d'Aberdeen furent bâties en des endroits différents de leur emplacement actuel; mais pendant la nuit, les parties des murs construites pendant le jour étaient renversées, et des mains invisibles transportaient les matériaux à l'endroit où elles sont actuellement bâties.

E. H.-K.

[1] Durch die beiden ersten Verszeilen werden zwei Linien der Handfläche bezeichnet, während mit den folgenden Zeilen der Reihe nach der Daumen, Zeigefinger, Mittelfinger, Goldfinger und der kleine Finger gemeint ist. — Mit unwesentlichen Abweichungen ist dieser Reim bereits mitgeteilt in: Baslerische Kinder- und Volksreime 1857 S. 8.

Ortsnamen und Siedelungsgeschichte.

Am 24. Okt. 1898 hielt Prof. Dr. A. Socin in der Historischen Gesellschaft von Basel einen Vortrag über das Thema: Die Sprachwissenschaft im Dienste der Geschichte. Einem Referate der „Allg. Schweizer Zeitung“ (No. 253) entnehmen wir hierüber Folgendes:

Der Vortragende knüpfte an an den Satz des Rechtshistorikers Arnold („Ansiedlungen und Wanderungen deutscher Stämme“), dass man dem Namen einer Ortschaft ansehen könne, ob deren Gründung vor, während oder nach der Völkerwanderung erfolgt sei. Die Namen auf -ingen, -weiler und -heim sollen nach Arnolds Meinung im Laufe der Völkerwanderung besiedelte Ortschaften bezeichnen. Während -ingen und -weiler ihm charakteristische Endungen zu sein scheinen für alemannische Siedelungen, gilt ihm -heim für ein Kennzeichen fränkischer Kolonisation. Lange genossen diese Sätze Arnolds und die Schlüsse, die er daraus gezogen hatte, das Ansehen eines Dogmas. Erst in unserm Jahrzehnt wurden sie, soweit sie die Rheingegenden betreffen, revidiert und zu leicht befunden (Witte, „Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung;“ derselbe: „Zur Geschichte des Deutschtums im Elsass und im Vogesengebiet;“ Schiber „die fränkischen und alemannischen Siedelungen, besonders im Elsass und in Lothringen“). Die beiden Gelehrten gehen einig nur in der Ablehnung Arnolds. In ihren positiven Behauptungen streben sie weit auseinander. Die Besiedlung der Gegend vom Rhein bis an den römischen Grenzwall, eines vorwiegend durch romanisierte Kelten bewohnten Gebietes, durch Germanen zur Zeit der Völkerwanderung bleibt bei der Dürftigkeit schriftstellerischer Nachrichten vielfach unaufgeklärt. Da greift die Sprachwissenschaft ein mit Deutung der Ortsnamen. In der Ebene des Elsasses, aber nur in der Ebene, weder an den Abhängen noch in den Thälern und auf den Höhen der Vogesen, sind die Namen auf -heim häufig. Witte sieht in diesen Ortschaften die ersten Siedelungen der von Osten kommenden Alemannen, Schiber die Militärposten der unter Chlodwig von Westen eingedrungenen Franken, die erst nachher die Maingegenden und weiter südlich gelegenen Landschaften invadierten. Nach dieser Ansicht hätten wir es mit Herrengründungen zu thun; die Landschaft wäre als eine Art Militärgrenze aufzufassen. Mit dieser unzweifelhaft richtigen Behauptung Schibers ist nicht gesagt, dass es mit den Orten auf -heim in der Schweiz und in Baden die gleiche Bewandtnis habe. Nur wo der gleiche Typus massenhaft und gruppenweise auftritt, darf er als ethnographisches Charakteristikum dienen.

Sonst deuten Namen nur die Periode und die Art der Besiedelung an. Dies gilt namentlich von solchen auf -ingen. Namen mit dieser Endung bezeichnen Personen oder genauer Sippen. So benannte Ortschaften entstanden zu einer Zeit, als ein Stamm sich noch seiner Zusammengehörigkeit bewusst, und gewillt war, als Sippe weiter zusammenzuhausen. Die Namen weisen hin auf eine Massenkolonisation mit Kind und Kegel, auf die Zeit der Völkerwanderung. So wurde in dieser

Zeit der Hegau und von da aus Helvetien germanisiert. Besonders häufig sind die Namen auf -ingen in Luxemburg und Lothringen, wo zwischen den Städten Toul, Metz, Trier und Koblenz die rheinischen Franken, die Ripuarier sassen. Sie kamen hernach allerdings gleich den Alemannen unter die Herrschaft der salischen Franken; aber Chlodwig hatte hier, wo er sicherer sass als im alemannischen Elsass, nicht nötig, jene militärischen Stützpunkte auf -heim anzulegen.

Auf Sitze der romanischen Bevölkerung weisen römische Namen, wie Kembs, Rufach, Sulz, Kolmar u. s. f. Es handelt sich meist um wichtige Punkte, wo die Romanen so zahlreich sassen, dass sie den ursprünglichen Namen festhalten und ihn den Germanen aufdrängen konnten. Auf ihre Wohnsitze deuten aber auch die Namen mit der Endung -weiler, -weil, -wil, -weiher (Appenweiher, Rikewir), lateinisch villare aus villa (Bauernhof), mittelhochdeutsch -wilre, -wilr. Alle Orte, deren Namen solche Endungen tragen, liegen auf früher römischem Boden. Auf dem linken Rheinufer sind sie häufiger als auf dem rechten, besonders zahlreich im Elsass und in der Pfalz, in Lothringen, Luxemburg, dem nördlichen und nordöstlichen Frankreich (als -ville und -villiers). Auf dem linken Rheinufer liegen die -weiler westlich von den -heim, am Gebirge, während sie in den Vogesenthälern fehlen. In dem alten Urkundenbuch der Abtei Weissenburg (695—861) haben durchgängig die Namen auf -heim ein altertümlicheres, festeres, deutscheres Gepräge, als die loseren Bildungen auf -weiler. Mit dem Jahr 900 ist der Prozess abgeschlossen und auch die verhältnismässig jungen Namen auf -weiler haben feste Form angenommen. Witte möchte in Orten mit Namen auf -weiler die Sitze der zur Völkerwanderungszeit aus der Ebene vertriebenen Romanen erkennen. Gegen diese Annahme spricht, dass viele dieser Ortsbenennungen mit germanischen Personennamen zusammengesetzt sind, die Romanen aber germanische Namen erst zur Zeit der Karolinger annahmen, also nach der Wanderung. Vielmehr ergiebt sich, dass die sämtlichen -weiler-Orte ursprünglich doppelsprachig waren, so dass es von der Stärke des germanischen oder romanischen Bevölkerungselements scheint abgehangen zu haben, welcher Partei sie endgiltig zufielen. Der Personenname, der vor dem -weiler steht, ist der des germanischen Grundherrn, wie denn in Frankreich diese Niederlassungen (und die auf -court = curtis, vgl. d'Hanssonville, de Goncourt) die Grundlage eines germanischen Adels bildeten. Noch im spätern Mittelalter findet Witte in den -weiler-Orten romanische Flurnamen, in den -heim-Orten nicht. In der Weissenburger Gegend, wo die -heim fehlen, giebt es dagegen viele -weiler; hier hielt sich das romanische Element länger. Allgemein erfolgte die Germanisierung der jetzt deutschen -weiler-Orte im 8. und im 9. Jahrhundert.

Die heutige Sprachgrenze in Elsass und in Lothringen läuft im Grossen und Ganzen seit 1000 Jahren der Linie nach, an der bei der Völkerwanderung die germanische Invasion erlahmte. Bis zum Ende des 30jährigen Krieges verlor das Französische eher an Boden. Die Namen erlauben nicht nur Schlüsse auf geschichtliche Vorgänge, sondern ebenso

wohl auf kulturhistorische Zustände. So ist es z. B. unverkennbar, dass die Germanen zu ihren Ansiedelungen die ebenen Weiden bevorzugten, wo sie der Pferdezucht obliegen konnten. Mit den Abhängen, an denen die Rebe und der Obstbaum gedeihen, wussten sie nichts anzufangen. Darum blieben auch die Thäler selbst am Osthange der Vogesen romanisch.

Der Vortragende schloss mit dem Wunsch, es möchten auch für die Schweiz ähnliche sprachhistorische Untersuchungen angestellt werden. Es liesse sich dann u. a. die Frage beantworten, wie lange die Burgunder in der Waadt und im Uechtland Germanen blieben.

Die Diskussion brachte zum Teil weiteres Belegmaterial zu den Behauptungen des Vortragenden aus unserer nächsten Umgebung bei, zum Teil warnte sie davor, auf diese doch immer unsichern sprachlichen Hinweisungen allzu fest historische Schlüsse zu bauen.

E. H.-K.

Entstehung von Familiennamen.

Lütolf (Sagen, Bräuche, Legenden 1865 S. 404) teilt die Sagen vom Ursprung der Familiennamen Herrmann in Unterwalden und Mettler in Schwyz mit. Fügen wir diesen Beispielen eine Tradition bei, die sich im Urserenthal über das daselbst verbreitete Geschlecht Christen erhalten hat. Demnach sollen die Vorfahren dieser Familie „Christiani" sein, welche dem Blutbad von Agaunum, d. h. beim Untergang der Thebäer entronnen sind. Diese Sage ist insofern merkwürdig, als sie die Einwanderung von Wallisern ins Urserenthal voraussetzt.

E. A. S.

Geweihte Sachen auf Kirchtürmen.

Beim Abbruch der St. Michaelskirche in Zug fand man unter einem rundlichen Blech eine Anzahl gedruckte Zettel, welche Gebete und einen Abschnitt aus dem Johannisevangelium enthielten. Das Blech befand sich auf der obern Seite eines Stützbalkens des drittuntersten Bodens im Kirchturm und wurde entdeckt am 30. Dezember 1898. Die Papiere befinden sich jetzt im Pfarrhaus [1]. Aehnliche gesegnete Sachen „geistliche Zeddel von den Kapuzinern" wurden zur „Abwendung alles Unglücks" 1701 mitsamt Reliquien im Knopf des Turmhelms von Oberägeri reponiert [2].

Sind unsern Lesern wol noch weitere Belege für diesen Brauch bekannt?

E. A. St.

---

[1] Diese und andere interessante Fundstücke wurden mir am 5. März d. J. von S. Hochw. Hrn. Pfarrer Uttinger freundlichst vorgelegt.

[2] Jakob Billeter, nach einer von unserm Mitglied Frl. A. Ithen gefertigten Kopie in meinem Reliquienarchiv.

Mago, e non *dragone*.

Auf eine bezügliche Anfrage antwortet uns Herr V. Pellandini wie folgt:

Nel mio racconto «Il figlio risuscitato»[1]) è invero incorso un errore che mi trovo in obbligo di rettificare. Avevo tradotto le voci dialettali di *magu*, *maghessa* in *dragone*, *dragonessa*, mentre avrei dovuto scrivere addirittura: *mago*, *maghessa* anche nella versione italiana. Poichè *dragone* ha il significato di «bruto mostruoso», mentre il *mago* ha forme pressochè umane.

Indubbiamente noi qui si confonde mago con dragone e con orco, e diciamo sempre: *magu*.

Talvolta il mago ha due e magari sette teste e va ghiotto della carne dei bambini.

Quello che v'ha di particolare in questo essere è che, mentre egli è crudele e sanguinario, la sua moglie maghessa è quasi sempre una buona donna, la quale, come nel racconto del Tredesin[2]) nasconde il Tredesin medesimo in una credenza per non lasciarlo vedere dal mago. Ma il mago, appena entrato in casa, fiuta e dice: *Üf, üf, che spützu da cristianüsc; te logiò quaidün nèe dona?* (Üf, üf, che puzza di cristianuccio; donna mia, tu hai ospitato qualcuno, non lo negare).

Talvolta il mago ha delle belle figlie che vengono ambite da figli di re. Ma il mago, prima di cederle in isposa, sottopone al candidato dei quesiti enimmatici da sciogliere o dei lavori impossibili da compiere entro un determinato tempo. Se il candidato sa sciogliere i quesiti o compiere i lavori affidatigli — il che non potrà fare se non coll'ajuto della figlia stessa del mago — sposa la figlia del mago, se viene ucciso.

Ciò che mi indusse a scrivere *dragone* per *mago* fu appunto il racconto del «mago dalle sette teste», qui conosciutissimo, stampato nell' Archivio sotto il titolo di «Brise-fer»,[3]) in cui, nell'osservazione finale è detto: «Dans la plupart des récits, le monstre est un dragon à sept têtes, et le héros prend la langue comme preuve de sa victoire».

Le *maghe* vengono pure da noi confuse colle streghe. Generalmente per *maghessa* intendiamo la moglie del mago, che è quasi sempre una buona donna. Se invece diciamo *maga* intendiamo dire un «mago femmina», coi cattivi istinti del mago ed insieme della strega.

Altri racconti che spero poter presto presentare ai lettori dell' Archivio spiegheranno meglio ciò che noi intendiamo per *mago*.

Taverne, Marzo 1899. Vittore Pellandini.

---

[1]) Archivio, II, 169—171.

[2]) Tredesin = Piccolo tredicesimo: il più piccolo di tredici fratelli. Da ragazzo udii più volte questo racconto, ma ora non lo ricordo più per intiero. Cercherò di rintracciarlo e ne darò ragione ai lettori dell'Archivio.

[3]) Archivio, I, 71—73.

Zum Rätsel vom „Vogel federlos".

In der Monatsschrift von und für Schlesien (1829) teilt Hoffmann v. Fallersleben aus Huldr. Therander (1605) das Rätsel mit:

Es flog ein Vogel Federlos
Auf einen Baum Blattlos;
Kam die Frau Mundlos,
Frass den Vogel Federlos.

(Lösung: der von der Sonne weggeschmelzte Schnee.)

In Mone's Anzeiger 1838 S. 40 wird dann weiterhin auf eine lateinische Fassung dieses Rätsels in einer Reichenauer Handschrift des X. Jahrhunderts hingewiesen.

Eine Variante hiezu bietet das bei Tschumpert, Bündn. Idiotikon S. 409 aus dem Avers-Thal mitgeteilte:

Es fleigt ein Vogel federlos
Auf eine güene Tanne;
Da kommt die Frau aus Püntenland
Und frisst den Vogel danne [1]).

E. H.-K.

Die Mundart in der Volksschule.

Der Zürcher Lehrerkonvent hat in seiner Sitzung vom 17. Februar erfreulicherweise auch die Stellung der Volksschule zum Dialekt diskutiert. Wir entnehmen dem Programm Folgendes:

Anträge der Referenten über Verwendung des Dialektes in der Volksschule.

a) Elementarschule.

1. Die Elementarschule spricht zu den Kindern bei ihrem Eintritt in der Sprache, die sie verstehen, im Dialekt. Ihre Aufgabe ist es aber, die Schüler allmählig in die Schriftsprache einzuführen.
2. In dem Masse, als in Verbindung mit dem Schreiblese-Unterricht das Schriftdeutsche vermehrte Verwendung findet, tritt der Dialekt als Unterrichtssprache überhaupt zurück.

H. Wegmann.

b) Realschule.

1. Beim Eintritt in die zweite Schulstufe sind die Schüler sprachlich soweit vorgebildet, dass fortan der ganze Unterricht in gutem Deutsch geführt werden kann.

---

[1]) Eine andere Variante soll sich bei Meinert, Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens (1817) 287 und bei Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder von Schleswig etc. (1845) 504 finden.

2. Immerhin muss die Mundart, in der das ganze Vorstellungsleben der Kinder wurzelt, noch häufig zur Erklärung und Vergleichung herbeigezogen werden.
3. Dazu kommt dem Dialekt als Träger unserer Volkart im Zusammenhang mit der Vaterlandskunde auch eine Vertretung im Lesestoff unserer Schule zu durch Aufnahme typischer Beispiele des Volksliedes und volkstümlicher Dichtung.
4. Auch im Verkehr mit den Schülern, soweit er über den Rahmen der Unterrichtsstunden hinaustritt, behauptet die gewohnte Umgangssprache auf dieser Stufe noch ihre vorwiegende Stellung.

A. Fürst.

c) Sekundarschule.

1. Der Unterricht auf der Stufe der Sekundarschule bedient sich der deutschen Schriftsprache.
2. Der Dialekt kann zur Erklärung und Vergleichung, sowie im privaten Verkehr mit dem Schüler Verwendung finden. Wie und in welchem Masse dies geschehen soll, hängt ebenso sehr von der Persönlichkeit des Lehrers, wie von der Individualität des Schülers ab.

P. Suter.

Die Münze in der Volkskunde.

In seinem an neuen Gesichtspunkten so reichen „Münzsammler“ (Ein Handbuch für Kenner und Anfänger, Zürich 1899 [1]) gibt E. A. Stückelberg unter Anderm auch zwei Abschnitte, die für die Volkskunde von Interesse sein dürften.

Der erste (Kap. IX) enthält 1) Münznamen. 2) Sprichwörter. 3) Münzaberglauben.

Der zweite (Kap. XI) behandelt in knapper Uebersicht verschiedene münzartige Gebilde, wie Denkmünzen, Preis-, Tauf-, Paten-, Hochzeitsmedaillen; ferner Handwerkszeichen wie Münzer- und Brauermedaillen, Abendmahlspfennige, Méreaux, Spielmarken, Rechenpfennige, Thormarken, Weihe- und Pestmedaillen.

Besonders der erste der hier aufgezählten Paragraphen verdient hier eine Würdigung, weil darin zum ersten mal eine ausgedehnte Scheidung der Münznamen nach ihrem Ursprung mitgeteilt wird. Nach Stückelberg sind die Namen der Geldstücke in 21 Kategorien zu teilen; die grössten und wichtigsten sind unter a und g zusammengefasst.

Die Namen beruhen a) auf dem Namen des Münzherrn; b) dem Titel des Münzherrn; c) der Dynastie des Münzherrn; d) dem Namen

---

[1]) Eine französische Ausgabe ist unter der Presse und erscheint, wie wir hören, im Laufe dieses Sommers bei Bridel in Lausanne.

des Münzmeisters; e) dem Ort der Prägung (z. B. Mauriner oder denier Mauriçois, nach S. Maurice); f) auf dem Namen des Münzgebäudes (Zecchine!); g) dem Münzbild (Rössler, nach dem Ross S. Martins auf Silber von Uri und Unterwalden, Stebler nach dem Stab auf Basler Geld; h) auf einem Teil der Umschrift (Ducatus); i) auf der Kontremarke; k) auf besonderer Bestimmung; l) auf der Farbe (Plappart = blafard = bleich; Weisse; nigri turonenses, delphinales); m) auf dem Metall; n) auf der Herstellungsart (Rollenbatzen, rollebaches von Freiburg und Bern, die mit Rollen bezw. Zylinder geprägt wurden); o) auf der Herkunft des Metalls (Ausbeutemünzen); p) auf den Werteinheiten (Hälblinge, Einer, Zweier, Dreier u. s. w.); q) auf dem Rand; r) auf der Grösse (Angster von angustus = schmal); s) auf der Dicke. Andere Münzen heissen t) nach dem Feingehalt; u) nach dem Klang oder v) nach ihrem Jahr.

Es wäre eine dankbare Aufgabe einmal alle schweizerischen Münznamen auf ihren Ursprung und ihre Etymologie hin zu untersuchen, vielleicht gelangte man dann auch zu einer annehmbaren Erklärung von „Blutzger“, „Batzen“ und andern bisan noch unaufgeklärten Namen.

E. H.-K.

Bemerkungen und Nachträge.

Zu I 44:

In Sargans wird bei Todesfällen auch — ich weiss nicht mehr, ob am Todestag eines Verstorbenen, vermutlich aber erst am Tag nachher — mittags von 12 Uhr an abwechselnd bald mit allen und dann nur wieder mit einer Glocke geläutet und zwar für Erwachsene 1/2 Stunde lang, für Kinder 1/4 Stunde.

Zu I 61:

Auch in Sargans werden bei Begräbnissen von den leidtragenden Männern des Leichengeleites lange schwarze Trauermäntel getragen. Dasselbe ist noch im bündnerischen Rheinwald zum Teil (in Nufenen z. B.) der Fall; doch kommt dieser Brauch daselbst je länger je mehr in Abgang. Diese Mäntel sind (in Rheinwald wenigstens) Privatbesitz.

Zu I 52:

Zu den offiziellen Fastnachtsmählern (p. 52) könnte, da es p. 48 heisst, die Fastnacht beginne in der katholischen Schweiz am 7. Januar, wohl auch der Bertolds- oder Berteli-Schmaus der Bürger von Frauenfeld gerechnet werden, welcher jeweils um die Mitte oder in der zweiten Hälfte Januar, stets an einem Montag, stattfindet. Für die Festsetzung desjenigen Montags im Januar, auf welchen jeweils dieser Schmaus fällt, gilt, wenn ich nicht irre, irgend eine bestimmte (mir nicht bekannte) Regel; der betreffende Montag zählt also im Frauenfelder Kalender zu den „beweglichen Festen“.

Zu I 239 u. II **182**:

Weitere Beweise für die allgemeine Verbreitung von Wintelers varierter „Tantalussage" findet man auch bei Jecklin, Volkstüml. aus Graub. I 1, 78, III 46, (Fient 246/247); demnach kommt es nämlich ouch in der Herrschaft (Jeninser Alp), im Vorarlberg, vor.

Licht und Schatten der Glaubenspetition. Von Sincerus Veridik (Zürich, Geyser & Cie., unter dem Rüden, **1839**).

Darin p. **12**:

„So spricht man ja auch noch nach 300 Jahren von jenem Kuhhirten in Landeron (Kt. Neuenburg), der durch das Mehr seiner einzigen Stimme dem alten Glauben den Sieg über den reformierten verschaffte."

Ganz dieselbe Sage existiert in Vals (Graubünden); vgl. Jörger im Jahrb. S. A. C., XXXII, **149**.

Zu II **62**:

Das Verbum *pfäde* (= den Weg im Schnee bahnen) ist nicht spezifisch toggenburgisch; man kennt es im gleichen Sinn im Thurgau, z. B. in Weinfelden und Umgebung auch, wo man zudem für den von Pferden gezogenen grossen Schlitten, vermittelst dessen bei reichlichem Schneefall von Gemeindewegen die einer genügenden Schlittbahn und dem Fussgängerverkehr hinderlichen Schneemassen aus der Mitte der Fahrbahn auf die Strassenränder geschoben werden, die Bezeichnung *Pfädschlitte* hat.

(Dieser *Pfädschlitte* besteht bekanntlich aus 2 starken, auf ihren Längskanten aufrecht gestellten langen Brettern, die vorn in einem spitzen Winkel zusammentreffen, während die Entfernung der hintern Bretterenden von einander nicht ganz Strassenbreite beträgt. Durch quergestellte Bohlen sind die zwei Bretter gegenseitig verbunden; dazu kommen noch einige auf ihren obern Längskanten befestigte quergelegte Bretter, auf welche zur Verstärkung des Gewichtes des ganzen Schlittens mehrere Männer sitzen können.)

Zu II **114**. **225/226**:

In den hier stehenden Ausdrücken „Sträggelennacht" und „Sträggele" steckt nach meiner Vermutung ital. *strega* = Hexe. (Die nämliche Erklärung auch bei Jecklin, Volkstümliches aus Graubünden II **166**. **168**.)

Dr. Ernst Haffter.

Bücheranzeigen. — Bibliographie.

Das Deutsche Volkstum. Unter Mitarbeit von Dr. Hans Helmolt, Prof. Dr. Alfred Kirchhoff, Prof. Dr. H. A. Köstlin, Landrichter Dr. Adolf Lobe, Prof. Dr. Eugen Mogk, Prof. Dr. Karl Sell, Prof. Dr. Henry Thode, Prof. Dr. Oskar Weise, Prof. Dr. Jakob Wychgram herausgegeben von Dr. Hans Meyer. Mit 30 Tafeln in Farbendruck, Holzschnitt und Kupferätzung. Leipzig und Wien, Bibliograph. Institut, 1899, 8°. VIII + 679 S. Preis geb. 20 Fr.

Nachdem wir das allseitige Emporspriessen lokaler und regionaler Volkskundevereine als leuchtendes Zeichen eines regen Interesses für deutsche Stammesart haben begrüssen dürfen, ist nun in dem vorliegenden Werke ein neuer Beweis erstanden für das mächtige Erstarken des gemeindeutschen Volksbewusstseins, das alle deutschsprechenden Länder umfasst. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl äussert sich nun nicht mehr in schwülstigen Phrasen über ein einiges Deutschland, das für Manchen, der es im Munde führte, ein begriffsloses Wort war, sondern in einem innigen Verständnis für alle gemeinsamen Lebensäusserungen des deutschen Volkes.

Der Herausgeber ist von der ganz richtigen Voraussetzung ausgegangen, dass im Grunde sich jedes Volk seine Geschichte selbst schafft, sei es in sprachlicher, kultureller oder politischer Beziehung. Freilich dürfen auch die individuellen Agentien, ganz besonders in der politischen Geschichte, nie ausser Acht gelassen werden; aber auch sie sind ja aus dem urheimischen Boden herausgewachsen und wurzeln in ihm, mögen sie noch so energisch mit dem Traditionellen aufräumen und den Zeitgeist umstimmen. So kann denn aus den individuellen wie aus den generellen Erscheinungen die deutsche Eigenart sprechen; wenigstens für den, der aus dem allgemeinen Stimmengewirr des Weltmarktes diese heimischen Töne durchklingen hört. Dieses Gehör ist nun freilich, wie das nicht anders zu erwarten ist, bei den verschiedenen Bearbeitern sehr verschieden ausgebildet: einige Grundtöne sind überhört worden, andere sind mehr oder weniger hallucinatorisch. Es ist leicht begreiflich, dass der Zweck des Buches eine energische Hervorhebung der germanischen Eigenart mit sich gebracht hat, die hie und da des Guten etwas zu viel thut und dem Deutschen Dinge insinuiert, an deren Besitz er nie gedacht oder den er noch zu erringen hat. So hat es uns in dem sonst mannigfach anregenden Aufsatz Weise's gewundert

den Satz zu lesen: „thatsächlich übertrifft das Deutsche in der einfachen und durchsichtigen Ausdrucksweise z. B. das Französische und das Englische.“ Wer die knappe Deutlichkeit des Englischen und die feine Gliederung des Französischen kennen und schätzen gelernt hat, der wird sich bei einem solchen Ausspruch des Gefühls der Selbstüberhebung nicht erwehren können. Auch Thode deutelt, nach unserm Geschmack, etwas zu viel in die deutsche Kunstbethätigung hinein, wenn wir auch ganz vorzüglichen Partien in seinem Aufsatze begegnen. Besonders beachtenswert scheinen uns die Beobachtungen über Dürer, den urdeutschesten aller Künstler des Reformationszeitalters.

Auf weitere Einzelheiten können wir hier selbstverständlich nicht eintreten; der Gesamteindruck des Werkes ist aber ein überaus erfreulicher, und wenn auch bei der Mannigfaltigkeit der Mitarbeiterschaft gewisse Wiederholungen nicht zu vermeiden waren, wenn auch die Erhebung des Deutschtums hie und da allzusehr auf Kosten anderer Nationen geschieht, so gewinnt man doch die Ueberzeugung, dass jeder Verfasser seiner Aufgabe völlig bewusst war. Das macht das Werk zu einem einheitlichen, in sich geschlossenen.

Da wir uns versagen müssen, jedem einzelnen Aufsatz eine Besprechung zu widmen, (selbst die uns näher berührenden vorzüglichen Artikel Mogks müssen wir hier übergehen), fügen wir zum bessern Einblick für unsere Leser das Inhaltsverzeichnis bei:

1. Das deutsche Volkstum. Von H. Meyer (I. Der Deutsche Mensch. II. Deutsches Volkstum). 2. Die deutschen Landschaften und Stämme. Von A. Kirchhoff. (I. D. Alpen. II. D. Alpenvorland. III. Altöstreich, Böhmen und Mähren. IV. D. Mittelgebirgslandschaften d. deutschen Rheingebietes. V. D. ausserrhein. Mittelgebirgsländer Deutschlands. VI. D. nördl Niederung). — 3. Die deutsche Geschichte. Von H. Helmolt. (I. D. Deutsche als Einzelner. II. D. Deutsche als Glied e. Ganzen). — 4. Die deutsche Sprache. Von O. Weise. (I. Sprache und Volkscharakter. II. Zur Geschichte d. deutschen Sprache). — 5. Die deutschen Sitten und Bräuche. Von E. Mogk. (I. Deutsche Sitten und Bräuche in alter Zeit. II. Deutscher Inhalt in heutigen Sitten und Bräuchen). — 6. Die altdeutsche heidn. Religion. Von E. Mogk. (I. D. deutsche Götterglaube. II. D. deutsche Seelen- und Dämonenglaube.) — 7. Das deutsche Christentum. Von K. Sell. (I. D. Begriff d. dtsch. Christentums. II. D. dtsch. Katholizismus. III. D. dtsch. Protestantismus. IV. D. dtsch. konfessionslose Religiosität.) — 8. Das deutsche Recht. Von A. Lobe. (D. Genossenschaftliche im Recht u. d. Mannigfaltigkeit d. Rechtsquellen. II. D. Religiöse im Recht. III. D. Kriegerische i. R. IV. D Sittliche i. R. V. Poesie u. Humor i. R. VI. Das Fremde u. Philosophische i. R. VII. D. Rechtseinheit u. d. Volkstümliche i. R.) — 9. Die deutsche bildende Kunst. Von H. Thode. (I. Allgemeines. II. D. Ornament III. D. Architektur. IV. D. Malerei u. d. Plastik.) — 10. Die deutsche Tonkunst. Von A. Köstlin. (I. D. dtsch. Auffassung d. Tonkunst. II. D. Entwicklung d. dtsch. Musik.) — 11. Die deutsche Dichtung. Von J. Wychgram. (I. Allgemeines. II. D. Gang der dtsch. litterar. Entwicklung.) —

E. H.-K.

J.-P. Kirsch, Le cimetière burgonde de Fétigny (canton de Fribourg) (Extrait des *Archives de la Société d'histoire* t. VI.)

In dem kürzlich erschienenen VI. Bande der französ. geschichtsforschenden Gesellschaft Freiburgs hat unser verehrtes Mitglied Herr Prof. Dr. J. P. Kirsch eine höchst dankenswerte übersichtliche Zusammenstellung derjenigen Funde gemacht, denen Isidore Goumaz in den siebziger Jahren auf die Spur gekommen ist, und die 1883 von Herrn v. Techtermann für das Freiburger Museum angekauft worden sind.

Es liegt nicht in unsern Zwecken, auf die interessante Publikation hier näher einzutreten, da ihr Inhalt nicht speziell in das Gebiet der Volkskunde hineinschlägt; jedoch möchten wir betonen, wie sehr wir jede neue Arbeit über die Vorgeschichte der Schweiz lebhaft begrüssen, indem sie uns Aufschluss zu geben vermag über Verschiedenheiten im Siedelungswesen, im Volkstum überhaupt.

Dem Aufsatz sind mehrere gute Tafeln beigegeben.

E. H.-K.

Badisches Sagenbuch. 2. Aufl. I. Teil: Sagen des Bodensees, des obern Rheinthales und der Waldstädte. Freiburg i/B., J. Waibel's Buchh., 1898. 8°. 336 S.

Von dem Badischen Sagenbuch, dessen Erscheinen wir im Archiv II 256 angekündigt haben, liegt nun der erste Teil, die Sagen des Bodensees, des obern Rheinthals und der Waldstädte umfassend, als ein in sich abgeschlossenes Ganzes vor.

Auch im weitern Verlauf der Lieferungen hat die Publikation gehalten, was sie in den ersten versprochen: die Gediegenheit der Ausführung, die reiche Illustration ist durchweg dieselbe geblieben.

Ein eingehenderes Referat wird selbstverständlich erst gegeben werden können, wenn einmal das ganze Werk abgeschlossen vorliegt; aber schon jetzt dürfen wir, nach dem, was wir von den lachenden Geländen des Bodensees und Rheins vernommen, dem Unternehmen unsern herzlichsten Glückwunsch zurufen.

E. H.-K.

Jahresbericht 1898.

In neun Sitzungen sind vom Vorstande folgende Traktanden erledigt worden:

a) Mitgliederzahl.
Status auf 31. Dezember 1898: 502.

b) Herausgabe der vier Quartalhefte des zweiten Jahrgangs.

c) Vervollständigung des Schriftenaustauschs mit andern Körperschaften.

d) Vermehrung der Bibliothek.

e) Abhaltung der dritten Generalversammlung (zu Basel).

f) Preisausschreibung.
Im Winter gelangten 300 Exemplare eines Preisausschreibens, abgedruckt im Archiv II 253, an die Redaktionen der Schweizerischen Zeitungen und an Private zum Versandt.

g) Mitarbeiter der Zeitschrift.
Im Verlauf des Berichtjahres wurden durch persönliche Zuschriften geeignete Fachmänner zur Mitarbeit eingeladen.

h) Miete eines Bureau- und Bibliotheklokales.
Seit 1. April 1898 wurde in der Börse (Entresol) ein geeignetes, im Winter immerwährend geheiztes Zimmer gemietet, mit Büchergestell, Tisch und den nötigen Bureauutensilien ausgestattet und bezogen. Die Vorstandsitzungen werden in diesem Raum abgehalten.

Zürich, im März 1899.

Der Sekretär:
E. A. Stückelberg.

Jahres-Rechnung 1898.

Einnahmen:

Saldo vom 31. Dezember 1897	Fr.	1130.55
30 Mitgliederbeiträge à Fr. 3	"	90.—
455 " à Fr. 7	"	3185.—
11 Zeitschriftenabonnements à Fr. 4	"	44.—
5 " à Fr. 6	"	30.—
11 " à Fr. 8	"	88.—
	Fr.	4567.55

Ausgaben:

Zeitschrift 1898 Heft I	Fr.	644.90
" " II	"	711.10
" " III	"	446.70
" " IV	"	486.50
Zinkographien, Clichés	"	460.55
Bureau, Mietzins, Abwart, Einrichtung	"	330.55
Prämierungsauslagen	"	100.—
Porti etc.	"	148.25
		3328.55
Saldo per 31. Dezember 1898	"	1239.—
	Fr.	4567.55

Zürich, 15. März 1899.

Der Quästor: Richard.

Bericht der Rechnungsrevisoren.

Die uns zur Prüfung vorgelegte Rechnung des Jahres 1898 samt Belegen haben wir nachgesehen, verglichen und in allen Teilen richtig befunden.

Wir haben daher die Ehre, der tit. Generalversammlung unserer Gesellschaft die Genehmigung der Jahresrechnung und die Verdankung des Mühewaltes des Herrn Quästors zu beantragen.

Mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung zeichnen die Revisoren

Basel, den 6. April 1899.

R. Noetzlin-Werthemann.
R. Forcart-Bachofen.

Bericht über die vierte Generalversammlung.

Abgehalten in Luzern, Hôtel du Lac, 23. April.

In der Ausschusssitzung wurde die im Vorjahre von Herrn Prof. Hunziker angeregte Sammlung schweiz. Flurpläne weiter beraten. Herr Oberstl. Richard erklärte sich bereit zur Ausarbeitung des Programmes und vorläufiger Uebernahme der Arbeit.

Betreffs der Gesellschaftsbibliothek wird darüber beraten, ob sie einer öffentlichen Anstalt anzugliedern oder als Depositum zu überlassen wäre. Ein Beschluss kommt nicht zu Stande, wol aber wird in Aussicht genommen, ein Gesellschaftsmitglied zur Uebernahme des Bibliothekariats zu gewinnen. Sobald der Zettelkatalog der Bücherei zu Ende gebracht sein wird, soll derselbe gedruckt und den Mitgliedern zugestellt werden.

Die Generalversammlung wurde durch den Präsidenten eröffnet, worauf der Jahresbericht und die Rechnung pro 1898 zur Verlesung gelangten und mitsamt dem Bericht der HH. Rechnungsrevisoren genehmigt und verdankt wurden.

Für 1899 werden als Rechnungsrevisoren gewählt die HH. Dr. Schweizer und H. Steiner, beide in Zürich.

Einstimmig erfolgte sodann auf Antrag von Hrn. Prof. Thommen die Wiederwahl des Vorstandes auf eine neue Amtsdauer von 3 Jahren. Die Ergänzungswahlen für den Ausschuss ergeben an Stelle des demissionierenden Hrn. Dr. Jenny: Hr. Dr. K. Ritter in Trogen, als Vertreter der Gesellschaft für die Nordostschweiz; Hochw. Hr. Pfarrhelfer A. Küchler in Kerns als Vertreter von Obwalden, und Hr. Dr. med. Ris in Thun als Vertreter für das Berner Oberland.

Hierauf erfolgt auf Antrag des Vorstandes die Ernennung von Dr. A. Hazelius, Schöpfer des Nordischen Museums zu Stockholm, zum Ehrenmitglied; die Ehrung wird begründet mit den Verdiensten dieses Gelehrten um die Volkskunde im Allgemeinen und die Anlage von Sammlungen volkskundlicher Gegenstände im Speziellen.

Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte sodann die Versammlung einem längern Vortrage von Hrn. Dr. Th. v. Liebenau über „Kaiserreisen in der Schweiz“, in welchem ein grosses und unberührtes Material zur Verarbeitung kam. Erwähnt sei hier, dass das spezifisch Volkskundliche (wie Vorzeichen in Gestalt unglückverkündender Käfer, Heuschrecken, Bienen, Fische, sowie die volkstümlichen Empfangsgebräuche) besondere Berücksichtigung fand. Unter lautem Beifall wurde dem Herrn Vortragenden der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Den Abschluss des Tages bildete ein Bankett im Hôtel du Lac, bei welchem Hr. Dr. Steinemann den Reigen der Reden eröffnete; als Gast wurde sodann Hr. Prof. Georgewitsch, Herausgeber der serbischen Volkskunde-Zeitschrift Karadjitch, der zu unserer Versammlung eigens aus Serbien hergereist war, begrüsst.

Der Sekretär: Stückelberg.

Kleine Rundschau. — Chronique.

Volksforschung in Hessen. Als neues erfreuliches Zeichen des steigenden Interesses für das Volkstum in seiner Eigenart melden wir die Gründung einer „Vereinigung für Hessische Volkskunde“ als Sektion des Oberhessischen Geschichtsvereins, mit dessen wertvollen Publikationen unsere Gesellschaft schon seit längerer Zeit in Tauschverkehr steht. Zur Veröffentlichung speziell volkskundlicher Gegenstände wird ein eigenes Organ, die „Blätter für Hessische Volkskunde“ ausgegeben werden. In der ersten, uns bereits vorliegenden Nummer werden zunächst ausführlich und klar die Ziele dargelegt, die die Vereinigung erstrebt, und weiterhin in einem vorzüglichen, ins Einzelne gehenden Fragebogen die zu behandelnden Gegenstände erläutert. Einige Miszellen (Volkslieder, Dreschflegelschlag, Gewitteraberglauben) schliessen sich an. Wir wünschen dem neuen Unternehmen, dessen Gediegenheit allein schon durch die Namen der Leiter gewährleistet wird, von ganzem Herzen den besten Erfolg.

E. H.-K.

Fragekasten. — Informations.

Baguette divinatoire, Wünschelruthe, etc.

L'emploi de la baguette pour découvrir les sources souterraines, les filons métalliques, ou d'autres choses cachées, est un usage populaire répandu dans les campagnes et qui fleurit certainement encore en Suisse. D'après une revue anglaise de 1882, cet art serait, par exemple, pratiqué dans les environs du lac de Lucerne par des individus appelés *Brunnenschmecker* (sourciers).

Le professeur Barrett, de l'université de Dublin, auteur d'un récent et remarquable ouvrage de recherches expérimentales sur l'usage de la baguette *(forked divining rod)* et les facultés des sourciers *(dowsers)* dans les îles Britanniques, prépare en ce moment un nouveau volume qui sera consacré à l'historique et à la littérature générale du sujet. M. E. Westlake, qui s'est chargé de la partie bibliographique, désire dresser la liste aussi exacte et complète que possible de tout ce qui a paru en Suisse sur cette question, surtout dans la seconde moitié de ce siècle. Les personnes qui pourraient fournir des renseignements à cet égard (indications de livres, brochures, articles de revues et de journaux, etc.) sont instamment priées de les communiquer, le plus tôt possible, soit au soussigné, soit directement à M. E. Westlake (Vale Lodge, Hampstead Heath, Londres N. W.)

Th. Flournoy, prof. à l'Université,
Florissant 9, Genève.

Antwort.

Der Volksglaube, dass es Leute gebe, die mit oder ohne Hilfe einer Wünschelrute unterirdische Quellen auffinden können *(Brunnen- oder Wasserschmecker)*, ist noch heute in der Schweiz verbreitet; so in den Kantonen Aargau (Zeiningen), Appenzell, Basel, Bern, Luzern, Schwyz, Solothurn, Zug, Zürich (Stammheim). Die Erfordernisse und Gebräuche beim Quellaufsuchen weichen nur in unwesentlichen Dingen von einander ab. Laut G. Ad. Seiler (Die Basler Mundart 1879 S. 163) muss die Haselrute — die vorn stets gabelförmig sein soll — am Karfreitag nachts zwischen 12 und 1 Uhr geschnitten werden. Nach ihm und einer handschriftlichen Angabe aus dem Kt. Bern wird die Rute mit beiden Händen an den beiden Gabeln gehalten und der emporstehende Hauptzweig neigt sich an der Stelle des Bodens, wo eine unterirdische Quelle ist, während eine Angabe aus Stammheim mitteilt, dass der Hauptzweig gefasst werde und die Gabeln sich neigten. Nach A. Lütolf, Sagen etc. (Luzern 1865 S. 371) kann die Wünschelrute auch von Fischbein sein. Wie ernsthaft man übrigens die Sache nahm, geht aus einer Notiz in den Beiträgen zur nähern

Kenntnis und Aufnahme des Vaterlandes (Chur 1792 S. 34) hervor: „Ich sollte veranstalten, dass unsere Gegenden durch einen gewissen Pennet untersucht werden, um allda guten Wasserquellen nachzuspüren, da dieser Pennet eine ganz eigene Gabe zu dergleichen Entdeckungen besitze. Ich liess nach dem Stadtbaumeister und denen Brunnenmeistern fragen, um solche dem fremden Wasserschmecker mitzugeben." Noch bezeichnender ist die Stelle bei D. Hess, Die Badenfahrt (Zürich 1818 S. 529): „Um hierüber [d. h. über die Herkunft der Badener Quellen] eine nähere Auskunft zu gewinnen, giebt es kein Mittel, als diejenigen Menschen zu beraten, welche die merkwürdige Eigenschaft besitzen, laufende unterirdische Quellen durch ihr Gefühl entdecken zu können, Menschen, die in der Schweiz unter dem Namen Wasserschmecker (d. h. Wasserriecher) allgemein bekannt sind und sehr häufig zur Entdeckung von Quellen gebraucht werden. Die elektrische Wirksamkeit der unterirdischen Körper und die Gefühlsfähigkeit einzelner Menschen für dieselben gehören zu denjenigen Natur-Erscheinungen, welche von den jetzigen Lehrsystemen der Physik noch nicht als bewiesne Thatsachen auf- und angenommen sind. Eine grosse Menge von Beobachtungen und Versuchen haben mich von der Zuverlässigkeit dieser Erscheinungen überzeugt, und desswegen sehe ich die erprobten Wasser- und Erzfühler als sichere Werkzeuge zu vielerley Untersuchungen an. Mit zwey solcher Personen, deren Gefühlsfähigkeit für unterirdische Körper sich ausserordentlich auszeichnet, und die ich durch Versuche seit mehreren Jahren als bewährt erfunden, habe ich zu verschiednen Zeiten die ganze Gegend von Baden durchgangen, und alle Heilquellen in ihrem Laufe verfolgt. Diese beyden Wasserfühler waren zum erstenmahl in Baden, und durchaus unbekannt mit allem, was die Gegend, die Beschaffenheit und Natur der Quellen, der Felsgebilde u. s. w. betrift; keiner wusste etwas von dem andern, und von mir wurde nichts gesagt, als: Wir wollen sehen, wohin euch die Heilquellen führen. . . . Es ist genügend, zu hören, dass ich vermittelst des Gefühls dieser zwey Personen in der Verfolgung des Laufes aller Quellen in das Hügelgelände . . . geführt, und dass an dem entgegengesetzten Ost-Ende des Lägerberges . . . nirgends eine Spur von eintretenden heissen Quellen wahrgenommen wurde."

Es handelt sich wol hier, wie auch in dem vorangehenden Zitat, um ein Quellensuchen ohne Wünschelrute; doch schienen uns diese beiden Stellen zu beachtenswert, um sie zu übergehen.

Das Aufspüren von Quellen durch magische Mittel war übrigens den Alten schon bekannt; dort hiessen die Brunnenschmecker *aquileges* (Sing. *aquilex*). Vgl. hierüber Vitruv. VIII 1, Plin. Nat. hist. XXXI 44 ff., Pallad. De re rust. IX 8, Cassiod. Var. III 53.

Ueber die Wünschelrute selbst s. J. Grimm, Deutsche Mythologie, 3. Aufl. S. 926, 4. Aufl. S. 813, A. Wuttke, Der deutsche Volksaberglauben u. Volksbrauch S. 478, C. Meyer, Der Aberglaube des Mittelalters S. 66, F. J. Vonbun, Beiträge zur deutschen Mythologie (1862) S. 127, J. N. Alpenburg, Mythen u. Sagen Tirols S. 393, B. Anhorn, Magiologia (1674) S. 317, A. Kuhn und W. Schwartz,

Norddeutsche Sagen S. 393, A. Lehmann, Aberglaube und Zauberei (übers. v. Petersen) S. 201, E. Meyer, Deutsche Sagen etc. S. 244, E. H. Meyer, German. Mythologie (Register), F. Panzer, Beitr. z. deutschen Mythologie II 296, H. B. Schindler, Der Aberglaube des Mittelalters S. 218, K. Simrock, Handb. d. Deutschen Mythologie. 4. Aufl. S. 182, Gh. Nerucci, La bacchetta divinatoria (in: Archivio p. lo st. delle trad. pop. III 79), A. Peretti, Delle Serate del Villagio (Ivrea 1863) Nr. IV: La bacchetta divinatoria. Endlich vgl. man die bei Grässe, Bibliotheca magica et pneumatica (1843) verzeichnete Litteratur.

Weitere Angaben, namentlich über schweizerische Verhältnisse sind erwünscht. —

E. H.-K.

Eierlese.

In Oberried, meiner Heimatgemeinde Rüti und in Sennwald hat sich noch ein altes Frühlingsfest erhalten, die sog. Eierlese am Ostermontag. Da ich über diesen sonderbaren Anlass, der in den andern Gegenden unseres Kantons St. Gallen schon längst von der Bildfläche verschwand, etwas Näheres erfahren möchte, ersuche ich Sie um gefl. Aufschluss hierüber.

Oswald Gächter.

Antwort: Bezüglich der „Eierlese“ *(Eier-Leset, -Ufleset, -Lesete, -Werfe, -Laufe)* vergleiche man in erster Linie das Schweiz. Idiotikon III 1125 ff., wo das Fest eingehend beschrieben ist und noch folgende Litteratur genannt wird: Ed. Hänggi, Schwizer Dorfbilder (Solothurner Mundart) 1893, 124; H. Herzog, Schweiz. Volksfeste 1884, 238; J. R. Wyss, Idyllen, Volkssagen, Legenden u. Erzählungen I (1815) 278; J. R. Wyss, Reise in das Berner Oberland 1816, 336; W. Senn, Heimat und Volk 1884 [nicht 1864!], 162 (Zwergwettlauf i. J. 1556). Aus eigenen Notizen fügen wir noch bei: St. Gallen und seine Umgeb. 1859, 176 und Berner Hinkender Bote 1823 J.; ein leider undatiertes Feuilleton (Juni 1892 der „Neuen Zürcher Zeitung“ ?) beschreibt genau die „Eierlesete“ im Kanton Appenzell.

Ueber den Ursprung der Sitte giebt das Idiotikon in seiner Anmerkung wol richtige Andeutungen. Das Ei ist Fruchtbarkeitssymbol, die Wettläufe dürften mit den Winter- und Sommerkämpfen verglichen werden. E. H.-K.

Deux pipes valaisannes

Ces deux pipes, sculptées dans la racine d'un bois très dur, proviennent du val d'Entremont (Saint-Bernard). Elles ont appartenu aux Massard, famille notable de Liddes, originaire d'Aoste, et sont aujourd'hui la propriété de M. H. van Muyden, artiste peintre à Genève.

Le caractère montagnard des deux figures donne à supposer qu'elles représentent les physionomies connues de notables de la vallée. Toutefois, il n'est pas assuré qu'elles soient l'œuvre d'un artiste du crû; car la plupart des objets d'art que l'on trouve en Valais ont une origine étrangère, le plus souvent italienne, ou sont fabriqués par des artisans italiens de passage en Suisse.

Les coiffures qui servent de couvercles, une casquette et un tricorne tels qu'on les portait encore il y a une cinquantaine d'années dans plusieurs vallées des Alpes valaisannes, montrent que ces pipes datent de la première moitié du siècle. Les yeux en os ajoutent encore à l'étrangeté de ces figures, taillées avec un art d'une simplicité et d'une sincérité remarquables. La planche ci-contre les réduit à la moitié de la grandeur originale.





Glockensagen aus der Schweiz.

Auf Grund eines Manuskriptes von Arnold Nüscheler herausgegeben von E. A. Stückelberg.

Der Gebrauch der Glocke, als Mittel, die Gläubigen zusammenzurufen, ist in Gallien und Irland schon für das V. Jahrhundert unserer Zeitrechnung nachweislich. Sowol durch die fränkische wie durch die irische Mission wurden demnach, wie wir annehmen dürfen, die Glocken in der Schweiz eingeführt.

Dass sich an so alte liturgische Geräte Legenden und Sagen knüpften, ist daher wol begreiflich.

Speziell den schweizerischen Glockensagen hatte der so fleissige und verdienstvolle Dr. Arnold Nüscheler († 1897) sein Augenmerk zugewandt; er hat auch eine Zusammenstellung derselben, geordnet nach Kantonen, im Konzept hinterlassen. Sie befindet sich nunmehr, als Ms. R. 446 bezeichnet, in der Stadtbibliothek Zürich, die uns dieselbe zur Herausgabe gütigst anvertraut hat. [1])

---

[1]) In der Manuskriptsammlung Arnold Nüschelers (Stadtbibl. Zürich) befinden sich noch folgende Arbeiten über Glocken:

No. 441: Uebersichten der Glockeninschriften in der Schweiz, nach Kantonen.

No. 442: Ueber Glocken, deren Alter, Formen, Inschriften und Schicksale.

No. 443/4: Uebersichten der alten Glocken in der Schweiz und ihrer Inschriften.

No. 445: Kopien einiger Glockeninschriften.

No. 447: Uebersichten der Glockeninschriften in den Kantonen nach Zahl und Alter.

No. 448: Notizen und Korrespondenzen über Glockeninschriften in der Schweiz.

No. 449—452: Glockeninschriften im Kanton Zürich.

No. 453/4: Glocken im Grossmünster.

No. 455/56: Glocken im St. Peter.

No. 457—96: Verzeichnisse über Glockeninschriften in den einzelnen Kantonen, ausser Zürich.

No. 497: Zusammenstellung von Glockeninschriften aus verschied. Kirchgemeinden.

Hier nur noch ein par einleitende Worte zu dem Konzept, das wir etwas verkürzend wiedergegeben, zugleich aber durch einige bei Nüscheler fehlende Sagen ergänzt haben.

Einige Züge der Sagen seien hier gestreift. Der Stoff der gegossenen Kirchenglocken besteht aus Kupfer, Zinn, Zink und etwas Eisen. Seit Karls des Grossen Zeit wurde demselben auch Silber beigemischt, daher die häufigen Sagen von silbernen Glocken (Dorf, Glarus, Basel, Sax, Klingnau, Naters, Dürnten.)[1]) Schenkungen von Silbermünzen und Silbergerät zur Herstellung von Glocken dramatisiert die Sage in der Regel so, als ob das Silber direkt in den Schmelztiegel geworfen worden sei.

Besonders altertümliche Glocken werden als Heidenglocken bezeichnet wie denn Höhlen, Häuser, Mauern u. a. oft als Heidenwerk bezeichnet werden, worunter aber vielleicht nicht immer Kelten und Römer, sondern auch Hunnen und Zigeuner als Urheber gedacht werden. Heidenglocken findet man zu Tuggen, Altishofen, Büren, Dagmersellen, Dierikon, Hildisrieden, Merischwanden und anderwärts.

Zu beachten sind ferner die Namen der Glocken im Volksmund, wie Dona (Naters und Sitten) Hund (Graubünden) Sau und Säuli.[2]) Ganz besonders verbreitet ist der letztere Name, der übrigens auch im Ausland vorkommt: Saufang heisst z. B. in Köln eine merowingische Glocke. Ob die Form der Glocken Anlass zu dieser Bezeichnung gegeben, oder in welcher Art der Zusammenhang mit der Antoniusglocke, welche den Säuen des Heiligen umgehängt wurde, zu denken ist, das zu erklären, sei den Sprachforschern überlassen.

No. 498: Archival. Notizen über freiburgische Glocken und Giesser.

No. 499: Notizen und Korresp. über Glockeninschr. in Deutschland.

No. 500: Notizen und Korresp. über Glockeninschr. in Frankreich, Holland, Luxemburg etc.

No. 501/06: Notizen, Verzeichnisse und Korresp. über schweizerische und ausländische Glockengiesser.

No. 507: Uebersicht der Bibelsprüche auf Glockeninschriften.

No. 508/10: Notizen über die Glockengiesserfamilie Füssli und deren Stammfolge.

[Red.]

[1]) Als Silberglocken werden ferner Glocken bezeichnet zu Wimmis, Bern, Erlach, Freiburg, Amriswyl, Andwyl, Genf und Carouge.

[2]) Vgl. das „Säuli von Schönbrunn“ Arch. II 107; andere Namen: „die Alte“, „'s *Anni*“ ib. 114.; „Junte“ (d. h. Unterrock) im Aargau.

Die Sagen von Raub und Diebstahl von Glocken mögen oft an wahre Begebenheiten anklingen, denn notorischerweise sind diese Geräte häufig in kriegs- oder sogar in Friedenszeiten ihren Eigentümern entfremdet worden, so nahmen z. B. die Oesterreicher 1388 zu Rapperswyl eine Glocke mit,[1]) als sie die March verwüsteten; zahlreiche Exemplare wurden während der Glaubenskriege geraubt, einzelne noch in neuester Zeit gestohlen (Jostberg).

Ueber die Theodulsglocken[2]), d. h. Glocken, in denen Partikeln von der Theodusreliquie eingeschlossen waren, s. unten Wallis s. v. Sitten.[3])

Kanton Zürich.

Aesch bei Birmensdorf. Glöcklein auf dem Alten Schulhause, früher auf dem alten Trottgebäude daneben.

Die Sage meldet, die Gemeinde Aesch habe gewünscht, das kleinste Glöcklein aus dem Kirchturm zu Birmensdorf zu erhalten, und habe dasselbe auch bekommen unter der Bedingung, dass dasselbe mit gedörrten Birnen gefüllt werde, da dort die Fruchtbäume seit mehreren Jahren kein Obst getragen hatten. Die ehemalige Stelle des Glöckleins im Glockenstuhl zu B. soll noch sichtbar sein. Vögeli G. B. S. 17.[4])

Zürich, Pfalz. Die Sage von der Gerichtsglocke Kaiser Karls des Grossen und der Schlange findet sich bei Vogel, Memorab. Tigur. III (1850) 668; Kohlrusch Sagenbuch, 301.

Hombrechtikon. Die Kirchgenossen besassen eine Glocke (die mittlere?), von der sie erzählten, es sei in derselben Speise von der Glocke, welche der Teufel dem h. Theodul von Rom nach dem Wallis tragen musste. Escher, Inschr. der Glocken in Zürich S. 104; Ms. der Stadtbibl. Zürich I, 255.

---

[1]) Stettler 1627, 99.

[2]) Eine solche hieng z. B. seit 1494 im Georgsturm des Basler Münsters. Vgl. Wurstisen in: Beiträge II. S. 419.

[3]) Allgemeines zu den Glocken s. H. Otte, Glockenkunde. Zum speziell Schweizerischen J. L. Brandstetter, Repertorium S. 249. Kürzlich ist in den Freiburger Geschichtsblättern (Bd. V) eine umfangreiche Monographie von Effmann über die Freiburger Glocken erschienen. [Red.]

[4]) Das Zitat „Vögeli G. B.“ geben wir nach Nüscheler, ohne dasselbe identifizieren zu können.

Neftenbach. Die zweitkleinste, ganz glatte Glocke soll nach der Sage aus einem dortigen Weinberge, genannt Altkilchœr, ausgegraben worden sein. Vögeli G. B. S. 77; MS L. 258.

Dorf. Ueber das kleinere Glöcklein mit der Umschrift in gothischen Majuskeln: „O rex glorie Christe veni cum pace" geht die Sage, es sei silbern, und das benachbarte Kloster Rheinau habe Anstrengungen gemacht, es als Wetterglocke zu erwerben, auch dafür eine grössere Glocke angeboten. Vögeli G. B. S. 221.

Dürnten. Die zweitgrösste Glocke mit den Namen der vier Evangelisten wird vom Volksmund als „silberne" bezeichnet. Vögeli a. a. O.

Zollikon. Das vierte, kleinste Glöcklein soll nach der Sage aus dem 1267 oder 1268 zerstörten Städtchen Glanzenberg stammen. Nüesch und Bruppacher, Das alte Zollikon 1899, 12—13.

Kanton Bern.

Zwischen Herzogenbuchsee und Bützberg, im Buchenwald zu beiden Seiten der Strasse, stand nach der Sage eine ungeheure Stadt nebst einem Twingherrnschlosse (vgl. Jahn, Kt. Bern S. 470). Einmal hütete hier ein Ziegenhirt seine Herde; nun blieb eine Ziege immer am selben Platze stehen und scharrte aus Leibeskräften den Boden auf. Endlich kam etwas metallartiges zum Vorschein. Der Hirt sah dies, machte Anzeige im nahen Buchsee und kehrte mit einigen Bewohnern von da zurück. Sie gruben alsdann eine mächtige Glocke aus der Erde und führten sie ins Dorf; hier ward sie im Kirchturm aufgehängt. Damit die Begebenheiten nie in Vergessenheit gerate, schrieb man darauf: „ich bin vom Geissfuss gefunden."

Cyriliacum im Jura. Die Legende von dem übernatürlichen Glockengeläut, das der h. Himerius bei „Cyriliacum" im Jura hörte, findet sich bei Th. Scherer, Helden und Heldinnen des christlichen Glaubens. Schaffh. 1859. S. 79 nach ältern Quellen nacherzählt.

Lauterbrunnen. Nach einer allgemeinen Sage stammt die grössere Glocke hier aus dem Lötschthal im Wallis. Sie wurde nach einem für die Berner siegreichen Kriege vermittelst eines Gerüsts, das man beim Abbruch der alten

Kirche im Anfang der achtzehnhundertdreissiger Jahre auffand, über den Tschingelgletscher gebracht. Später sollen die Walliser, welche die Glocke gern wieder gehabt hätten, anerboten haben, sie mit Gold aufzuwiegen. Lauterbrunnen aber behielt sie. (Mitt. des Hrn. Pfarrer N. N. in Lauterbrunnen).

Kanton Luzern.

Grossdietwyl. Vor Zeiten soll in der angrenzenden bernischen Gemeinde Gondiswyl eine Hexe gewesen sein, die den Grossdietwylern Hagelwetter geschickt habe. Auf den Rat eines frommen Mannes habe man gegen diese Zaubereien eine Beinhausglocke machen lassen und läutet sie nun, wenn Hagel droht. Die Hexe habe dann gesagt: Wann das Beinhausglockli läutet, die vier Ferli (= Spanferkel, kleine Glocken) in Ebersecken schreien, und die grosse Mohr (= Sau) in Willisau röchelt, so kann ich nichts mehr machen. Lütolf, Sagen, S. 205 fg.

Grossdietwyl. Die grosse Glocke heisst Muttergottesglocke; früher aber war eine noch grössere da; wurde aber, als die katholischen Grossdietwyler an der Vilmergerschlacht anwesend waren, von den benachbarten reformierten Madiswylern (Kt. Bern) fortgenommen. Bei klarem Wetter hört man sie noch in G. läuten, und die alten Leute glauben, sie zeige damit ihr Heimweh an. Auch die Muttergottesglocke wollten die Madiswyler haben, aber sie fieng an zu bluten und sprach: „Soll ich auch lutherisch werden?“ Daraufhin wurde sie in Ruhe gelassen; noch jetzt sieht man die Blutstropfen. Lütolf, Sagen S. 534.

Kanton Uri.

Altdorf. Als der unschuldig verurteilte Ratsherr Fridlich in Uri aus dem Kerker zur Hinrichtung geführt wurde, läuteten die Glocken von selbst. Lütolf, Sagen S. 430.

Alp. Der Teufel schenkte in eine Kapelle, die kein Glöcklein hatte, ein solches, damit die Leute, die sich auf den Ruf desselben verlassen, zu spät zum Gottesdienst kommen und manches Gebet unterlassen. Lütolf a. a. O. S. 198.

Kanton Schwyz.

Gstad bei Brunnen. Das Glöcklein der Kathrinenkapelle

läutete von selbst, als die drei Tellen im Rütli den ewigen Bund schwuren. Lütolf a. a. O.

Steinen. Ueber die älteste Glocke und deren Macht gegen die Hexen vgl. Archiv II 114.

Kanton Nidwalden.

Dallenwyl ob Stans. Die Hexe daselbst gab sich mit Wettermachen ab. Einmal kam sie auf einem Baumstamm einhergeritten und riss eine sog. Ribe (Rüfi) mit sich fort. Da läutete das Wetterglöcklein, die Hexe hörte es und sprach: „Ich kann nicht weiter; das Heinibach Hundli bellt". Der Erdrutsch heisst heute noch die Hexenribe. Das Glöcklein ist wegen eines Risses in den 1850ger Jahren gegen ein neues vertauscht worden. Lütolf a. a. O. 3. 41. 205.

Kanton Obwalden.

Engelberg. Lisi Bossard,[1] eine Unholdin, hat, als 1729 Studenten der Klosterschule mit Raketen hantierten, mit ihrer Schwarzkunst denselben die unheilvolle Richtung nach dem Gotteshause gegeben, Brand erregt und die Glocken stumm gemacht. Nur über die grosse Glocke hatte sie keine Gewalt. Lütolf a. a. O. 306.

Kanton Glarus.

Glarus. Die Frauen und Jungfrauen von Glarus sollen, um die Glockenspeise zu verbessern, ihren silbernen und goldenen Schmuck in die glühende Masse geworfen haben. Die Glocke zeichnete sich später durch reinen Wohlklang so aus, dass die Stadt Zürich wiederholt Kaufangebote machte, zuletzt indem sie offerierte, die Glocke mit Zürcher Schillingen zu füllen und mit Zürchern Thalern zu belegen.

Betschwanden. Von der vierten Glocke, die nicht mehr vorhanden ist, lautet die Sage, sie sei in teurer Zeit um soviel Pfennige verkauft worden, als die kleine Glocke daselbst zu fassen vermochte. Nüscheler, Inschr. der Glocken im Kanton Glarus S. 39.

[1] Ueber diese 1737 verbrannte Hexe vgl. Archiv II 106 fg.

Kanton Zug.

Zug. Aus der Tiefe des Sees dringen oft Glocken- und Orgeltöne, herrührend aus der 1435 samt zwei Strassen versunkenen Kirche. Die Schiffer, die dies hören, ziehen die Ruder aus dem Wasser und beten andächtig ein Paternoster.

Schönbrunn. Das „Säuli“ (Glöcklein) der Kirche war die einzige Wetterglocke von Stadt und Amt und vermochte allein den von der Hexe Lisi Bossard heraufbeschworenen Gewittern Einhalt zu thun. ARCHIV II 107.

Kanton Freiburg.

Siehe EFFMANN, Die Glocken der Stadt Freiburg in: FREIBURGER GESCHICHTSBLÄTTER V (1898).

Kanton Baselstadt.

Basel. In hellen Nächten sieht man von der Pfalz aus manchmal einen hellen Punkt im Rhein und vernimmt auch manchmal gedämpftes Klingen. Dies rührt nach der Sage von der beim grossen Erdbeben 1356 vom Münster in den Rhein gefallenen silbernen Glocke her. KOHLRUSCH, Sagenbuch S. 366.

Kanton Schaffhausen.

Schaffhausen. Die Hochwächter auf dem Unot hatten die Pflicht, jeden Abend von 9 Uhr an eine Viertelstunde die dortige Glocke zu läuten. Es geschieht dies, um späten Wanderern den Weg zu weisen; denn ein Mann hatte einst, verirrt, in den nahen Rheinfluten sein Leben verloren. Seine Geliebte, ein adeliges Fräulein, soll ihre Silbergeräte geschenkt und das Glöcklein gestiftet haben. HARDER, Histor. Beschreibung des Munots. S. 9.

Kanton St. Gallen.

Sax. Als man die Glocken goss, soll eine alte Frau ein ganzes Bündel Silbermünzen zum Einschmelzen für die grosse Glocke gegeben haben, darum klingt sie so gut.

Grätschins. Nach einer fast vergessenen Sage haben die Balzener (Lichtenstein) einst in Kriegszeiten nachts die grosse Glocke von G. geraubt. Als diese dann jenseits des Rheins geläutet wurde, erkannten die Grätschinser sie wieder,

erhielten sie aber nicht zurück. (Mitt. von Niklaus Senn in Buchs.)

St. Gallen. In der Sakristei der Klosterkirche (heutigen Kathedrale) befindet sich eine Glocke, die aus frühmittelalterlicher Zeit stammt und jedenfalls die älteste Kirchenglocke der Schweiz ist. Eine Tradition, deren älteste Quelle ich nicht kenne, bezeichnet sie als Gallusglocke, sagt aber, sie sei erst in neuerer Zeit von Bregenz nach St. Gallen gebracht worden. Auf dem Mantel der Glocke ist mit Oelfarbe eine Szene aus dem Gallusleben und ein Spruch gemalt.

Kanton Graubünden.

Hinterrhein. Noch erzählt man, dass zur Zeit der Reformation die Einwohner des katholischen Misoxerthales und die des protestantischen Rheinwalds auf die kleine Glocke der Peterskapelle in der Nähe der Hinterrheinquellen solchen Wert gelegt hätten, dass erstere sie mit Silbergeld füllen wollten, wenn letztere sie ihnen lassen wollten; allein umsonst (vgl. Mohr, Cod. dipl. Rhaet. S. 38 Note 1). Das Glöcklein soll nun im Turm der Pfarrkirche Hinterrhein hängen und wäre nach Nüscheler das kleinste, mit der Umschrift: Ave Maria, gratia plena Dominus tecum (Sererhard, Einf. Delineation I 80).

Schuders und Jenins. Nach dem Tag-(Morgen)Läuten verschwindet das Totenvolk in der Kirche. Jecklin, Volkstümliches aus Graub. I 22. 26.

Klosters. Die Morgen- oder Tagglocke vertreibt die Markstein-Versetzer. a. a. O. I 121.

Puschlav. Nordöstlich der Kirche von San Carlo erhebt sich ein gewaltiger Felsblock, der jeden Augenblick zu stürzen droht. Hier lebten einst Feen oder Hexen; diese kam eines Tags die Lust an, den am Fuss des Blocks liegenden Weiler zu zerstören. Sie stiegen deshalb hinauf und umschlangen mit ihren Schürzen einen Block, brachten ihn bergan und wollten unter höllischem Jauchzen ihn bereits abstürzen lassen, als sich die grosse Glocke von San Carlo hören liess. Erschreckt riefen sie: „Haltet, Haltet, der grosse Bernhard (Name der Glocke zu Prada) waltet.“ Den Block konnten sie nicht weiter bewegen, drum steht er noch da als Wahrzeichen. a. a. O. I 168—9.

Räzüns. Die „Geistersau“ — eine Glocke — vertreibt die Markstein-Versetzer. a. a. O. I 137.

Als das Hochwasser einst den Gottesacker bedrohte, sollte der Messmer der St. Paulskirche zum Wetter läuten. Er klomm den steilen Weg hinan, vernahm aber aus der Höhe, wie die Hexen auf ihrem Barlott (Versammlungsort) mit einander eiferten: „Lasst uns fertig machen, bevor die Sau von St. Paul singt.“

Kanton Aargau.

Frick. Die besonders grosse Glocke ist von schönem mächtigem Ton; sie soll alle Wetter vertreiben und deshalb unterlegt man ihrem Geläute den Reim:

„Susanne, Susanne, Alle Wetter dur anne.“

Als die Schweden Rheinfelden belagerten, nahmen sie alle Glocken in der Umgegend von den Türmen. Schon hatten sie zu Frick die kleinere Glocke vom Dachstuhl herabgelassen, als ein Fricker Bauer dies von ferne sah. Sein Grimm über den Frevel gab ihm eine List ein: in vollem Lauf rannte er gegen den Kirchenhügel und rief, rückwärts winkend: „Nôh, nôh“! Die Plünderer fürchteten einen Ueberfall und entliefen. Zu Ehren dieser That wird bis heute allen Fricker Mannspersonen mit der grossen Glocke übers Grab geläutet. Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau S. 378.

Klingnau. Im Hochsommer brach auf dem Schlosse eine Feuersbrunst aus und legte das ganze Städtchen mit samt der Kirche bis auf vier Firsten in Asche.

Das Silber der geschmolzenen Glocken floss durch die Gasse. Aber nur ein kleiner Teil des Metalls konnte wieder gesammelt werden und daraus goss man die erste Glocke für die neuerbaute Kirche. Das dreifache Feuer, durch welches das Metall geflossen war, verlieh der Glocke solch schönen Klang, dass das Städtchen fortan Klingnau genannt wurde. Rochholz a. a. O. S. 240.

Merischwanden. Von der grossen Glocke heisst es, sie sei von den Heiden gegossen worden; sie heisst die Alte. Rochholz a. a. O. S. 215 ff.

Ober-Schneisingen. Als die Kirche und der Turm erbaut wurde, stiftete ein Mönch zu Wettingen, der aus O.-S. gebürtig war, eine Glocke dahin, die er bis in seine Klausur

hören wollte. Die Glocke ward aber zu gross; aus Liebe zu dem frommen Stifter aber brach man den Turm ab und baute einen neuen, grösseren. Als nun die Glocke drei Wochen darin hieng, brach sich durch und schlug sich vierzig Klafter tief in die Erde. Da liegt sie noch und tönt leise herauf, wenn Feuersgefahr droht. ROCHHOLZ a. a. O. S. 233.

Staufberg. Die Engel hängten hier eine wunderbare Glocke in den Turm; diese gefiel den Zürchern — denn sie tönte bis Zürich — so sehr, dass sie sich anerboten, soviel Böcke (Vierbatzenstücke) dafür zu geben, als man von Staufen bis Zürich eng aneinander legen könne. Die Staufener schlugen das Gebot durch Abgesandte aus. Nun sannen die Zürcher auf Rache und gaben den heimkehrenden Bauern einen Seidenfaden mit, den sie um die Glocke schlingen sollten, dies würde das Geläute noch verschönern. Die unerfahrenen Bauern thaten dies, aber seither hat die Glocke einen Riss. ROCHHOLZ a. a. O. S. 275—6. Nach anderer Version hat die Glocke durch den Seidenfaden keinen Riss, aber einen doppelt so tiefen Ton bekommen; sie soll so viel gekostet haben wie sie schwer war.

Wölfliswyl. Zur Zeit des dreissigjährigen Kriegs konnten die Bewohner eine einzige Glocke flüchten. Sie schleppten sie auf den Berg, aber ihr Klang hätte die Feinde herbeigelockt, weshalb man sie vergrub. Dies geschah mit solcher Vorsicht, dass sie nie wieder gefunden wurde. ROCHHOLZ a. a. O. S. 382.

Kanton Thurgau.

Gachnang. Das kleine Glöcklein, das 1836 verkauft worden sein soll, läutete im XIII. Jahrhundert einem frommen Hirten, Heinrich Pfrienz von Gerlikon, einige Jahre vor seinem Tode von selbst, wenn er morgens in die Messe gieng, und verstummte, wenn er in die Kirche trat. Als er aber einst bei Regenwetter, um besser vorwärts zu kommen, einen Rebstecken aus der Erde zog, auf dem Rückweg aber nicht wieder einsteckte, läutete ihm das Glöcklein nicht mehr, bis er den Stock wieder an seine Stelle brachte. MURER, Helvet. sacra; KUHN, Thurg. sacra I 162.

Pfyn. Im Jahr 1572 am 6. März läuteten alle Glocken der Kirche zusammen, als ob ein Leichenbegängnis wäre. Als man nachsah, war Niemand da, der sie geläutet hatte, und die Glocken waren stumm.

Dasselbe begab sich 1699 wieder. Bericht von Joh. Georg Grimm 1700 in Sulzberger's Sammlung aller thurg. Glockeninschr. 1872 S. 89.

Mettschlatt. Die Rheinauer sollen für die Glocke mit der Inschrift „1505 jar gos man mich" soviel Böcke (Vierbatzenstücke) geboten haben, als sie fasste. Sulzberger a. a. O. S. 81.

Kanton Tessin.

Su di un poggio sovrastante al paesello di Castione, detto *Mott da la tur*, sonvi ancora le vestigia di un'antica torre, e lì vicino una gran buca rotonda, ora in gran parte ingombra dalle macerie e che un tempo doveva essere stata un pozzo.

La torre, quando esisteva ancora, portava sulla vetta una campanella d'oro coll'effigie di S. Giovanni.

Dei ladri vollero salire per involarla; ma, quando stavano per staccarla, la torre crollò, ed essi, colla campanella, furono gettati nel vicino pozzo. I ladri furono estratti dal pozzo cadaveri; ma non si potè mai rinvenire la campanella d'oro, per quante indagini si sieno fatte.

Tutti gli anni, nella notte di S. Giovanni, si sente suonare la campanella d'oro dal fondo della buca; e, se qualcuno tenta di rovistare o scavare, il suono cessa come per incanto.

V. Pellandini.

Kanton Wallis.

Naters. Die grosse Glocke erhielt den Namen Mauritius zu Ehren des Kirchen- und Landespatrons und Antonia, weil ihre Patin eine Gräfin Blandra von Weingarten war. Beim Guss jammerte und verzagte der Meister, weil zu wenig Metall da war, die anwesende Gräfin aber holte Silbergeschirr, das sie in den Tiegel warf. Der Guss geriet, und die Glocke erhielt von dem vielen Silber einen majestätischen Klang. Sie hat auch Macht über die Ungewitter und bösen Geister. Einst wollten zwei Berggeister das Fuchs-Gufer ob Naters auf das Dorf herunterstossen und der eine Geist rief dem andern zu: Ich mag nimme, hä kei Chraft meh; denn die gross Dona (Antonia) lütet.

Tscheinen u. Ruppen, Walliser Sagen S. 34 fg.

Sitten. St. Jodersglocke. Dem h. Bischof Theodul (eigentlich Theodor, im Volksmund „Joder") wurde einst offenbar, der

Papst in Rom schwebe in Gefahr und sollte gewarnt werden. Unschlüssig und ratlos öffnete er das Fenster und sah vor dem Schloss drei Teufel munter und lustig tanzen. Mit dem Geschwindesten derselben verabredete er nun, er wolle sein werden, wenn derselbe ihn noch vor dem Hahnenschrei nach Rom bringen und nach Sitten zurücktragen könne. Der Teufel nahm freudig das Anerbieten an und stellte einen schwarzen Hahn als Wächter auf die Stadtmauer. Aber auch St. Joder brachte einen, und zwar einen weissen Hahn auf den Dachgiebel des Schlosses und schärfte ihm wol ein, sich morgens nicht zu verschlafen. Die Reise ward angetreten; im Nu war St. Joder in Rom, warnte den Papst und erhielt als Geschenk von ihm eine Glocke. Der Teufel musste nun auch diese mitaufladen und nach Sitten bringen. Vor zwei Uhr morgens kam der Teufel unten auf der Planta an, da merkte es der weisse Hahn auf dem Dach und fieng an zu krähen; auch der schwarze erwachte und schrie mit. Da ergrimmte der Satan, weil er die Wette verloren, und warf die Glocke so heftig zu Boden, dass sie neun Ellen tief in den Boden sank. Der h. Bischof aber rief: „Dona, Dona! lit“ und die Glocke fieng an zu läuten und kam läutend wieder zum Vorschein.

Tscheinen u. Ruppen, Walliser Sagen S. 110 fg.

Nach anderer Version erbat und erhielt der h. Bischof für einen geleisteten Dienst vom Papst eine Glocke, die von St. Peter getauft und gegen das Wetter gut sei. Die Römer aber hatten sie vergraben und niemand wusste, wohin sie gekommen war. Endlich fieng sie in der Erde an zu läuten, da wurde sie ausgegraben und dem h. Theodul überbracht. — Die Legende von der Theodulsglocke mit dem Teufel wurde ungemein populär und daher unzählige male von der Kunst des Mittelalters dargestellt, in Stein und Holz gebildet, vielfach gemalt und auch auf Münzen geprägt. Partikeln von der Glocke wurden von allen Seiten begehrt, verschenkt [1]) und häufig als Reliquien in neu zu giessende Glocken eingelassen oder später angelötet. [2])

[1]) So 1597 durch Bischof Hildebrand von Riedmatten an Luzern. Urk. im Staatsarchiv Luzern.

[2]) So 1455 in die Glocke von Sulgen.

Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen.

Mitgeteilt von E. Hoffmann-Krayer.

(Fortsetzung).

26.

Elisabeth Meyer von Sarmenstorf. 1526.[1])

Lieben Herren, Nach dem dann diser Arm mentsch, mit namen Else mäyerin von sarmastorff jn miner gnedigen Herren von Lucern fencknus komen ist, hat sy verjehen:

Es werd jetz in der ärnd zwey jar, Als sy ein kindt betterin wär gwesen vnd vss kindbett gieng, do wär sy vast ein arm mentsch böser kranngkheit halb, so jr zů gfallen. Vnd Alss sy jn söllichem kümer vnd Armůt vnd jn schwärer krangkeit wär, das sy zů verzwiflung bewagte, do keme der tüffel jn eins allten mans gstallt zů jr vnd sagte jr, er wellt jr helffen vnd batte sy vnd redte mit jr die meinung [?]: erlob mir vnd wird mir zů willen, warumb jch dich bitt, so wil jch och thůn, warumb du mich bittest vnd wz du mich he[i]sst. Das hab sy dem tufel zů gseit.

Item so habe sy den lüten, namlichen hannsen schmid zů sarmastorff vnd hannsen Dubler von ůtzwil, jren küyen die milch gnomen, sig vngfärlich vernd vmb sant johans tag gschechen.

Item wann sy die lüt vmb milch gebetten vnd geheischen, vnd man jr die verseit vnd nit wellen geben, so hab sy jn jr selber zům tuffel geredt: „Nun wolan, tüffel, kum vnd hilff mir vmb die milch“, so keme der tüffel jn eins mans gstallt vnd brächt jr die milch jn eim kübelj oder jn einem andren gschirr.

Item vngfarlich jetz vmb liechtmess, do hab sy zům tüffel geredt: „Lieber, thů des Suters frowen Ettwz zeleid. Da sig glich des Suters frow kranck worden.

---

[1]) Vgl. Rats Prot. XII 167.

Item Sy hab den tuffel bätten, das er einem zů hägglingen, genannt Heinj, den schwantz genommen; dann der selb heinj hette sy beschelkt. Do neme der tüffel jm den schwantz. Dernach Aber bätt sy den tufel, das er dem heinj den schwantz wider gäb. Das gescheche och ettwz lennger denn vber ein monat darnach.

Item sy sagt, der tüffel hab jr der vnkuscheit[1]) nie zůgemůtet. Er sig allein zu jr komen, wenn er ettwz bosskeit wellt vsstossen, vnd wann sy Erzürnt wär.

[Item sy sagt, welhes Cristen mensch sich am morgen wol segne vnd wichwasser vnd gwicht[2]) saltz nit verachte [?], sonder zů jm neme],[3]) so möge weder sy noch jrs glichen dem selben menschen weder lüten noch vich den selben tag Nutt thůn.

Item so hat sy fry bekennt vnd verjechen, das sy vom Hoggli, den sy dann angeben hat, Nünt Args noch böses wisse, vnd hab jm vnrecht thon, vnd jnn allein vmb der vrsach willen Angeben, dann sy von andren lüten gehört, der Hoggli hab sy Angeben, darumb hab sy jnn ouch angeben; daby vermeinend, wann hoggli gfanngen, so wurde er sy entschlachen,[4]) dann er Nünt von jr gewüst. So hab sy jnn och Nie Erkennt vnd nit me dann ein mal gsehn vnd gar kein kuntschaft zů im ghept. So welt sy jnn dernach ouch entschlachen, dann sy wüsse gar Nünt Args von jm.

Item

Vff söllich jr vergicht hand [?] m. g. h. Schultheiss, Rät vnd hundert für sich gleit[5]) jr loblichen fryheiten, damit sy von keiser vnd küngen begabet vnd gefryt sind vnd die verhört vnd demnach vff des Armen mentschen vergicht[6]) vnd missthät, so hand min g. h. clein vnd gros Rät sich vff jr Red Erkennt, das diser mentsch wäger tod, dann lebendig sig, vnd das also min herr Ratsrichter sol den armen mentschen dem nachrichter befehlen; der sol sy binden vnd hinab füren vff die gwonlichen Richtstatt vnd daselbs zů äschen verbrennen und darnach jm

---

[1]) Unkeuschheit.

[2]) geweihtes.

[3]) Das Eingeklammerte ist durchgestrichen.

[4]) unschuldig sprechen.

[5]) in Betracht gezogen.

[6]) Aussage.

schachen[1]) ein loch machen vnd die äschen dar jnn vergraben. Damit sol der arm menssch büsst han. Gott helf der sel.

Zusammenfassung von Nr. 26.

Eigene Aussage.

Elisabeth Meyer war krank aus dem Kindbett gekommen und hatte sich in ihrer Verzweiflung dem Teufel ergeben, der ihre Wünsche zu erfüllen versprach.

Sie nahm den Kühen zweier Bauern die Milch.

Wenn ihr die Leute auf ihre Bitte Milch versagten, rief sie dem Teufel, der ihr dieselbe herbrachte.

Sie hiess den Teufel, einer Frau Krankheit anzuthun.

Ebenso musste er einen Mann, der sie beschimpft hatte, impotent machen. Später wurde dieser Fluch wieder aufgehoben.

Geschlechtlichen Umgang hat sie mit dem Teufel nie gehabt.

Durch Besegnung, Weihwasser und geweihtes Salz könnten sich die Menschen vor bösem Einfluss schützen.

Einen Mann, von dem sie geglaubt, er hätte sie denunziert, hat sie selbst verklagt, spricht ihn nun aber wieder unschuldig.

Das Urteil lautet auf Verbrennung.

27.

Barbara Haller von Vaumarcus. 1528.[2])

Gn. HH., Nach dem diser arm mentsch mit namen Barbali Haller von Famerqui in miner Gn. HH. inn Lucern fencknus komen ist hat sy verjechen,

wie sy by ij oder iij jaren ungfärlich zů Gais uff der Kilwihy zů Hannsen Bächler selig, Heini Bächlers sun zů Hetzlingen[3]), geredt, er sölle ir kramen. Da redte er, er hette

---

[1]) Niederung an Gewässern. In Luzern wol eine ganz bestimmte Oertlichkeit.

[2]) Laut Rats-Prot. XII 280 b wird am 21. Aug. 1528 ein „wibli von Famerqui" ausgewiesen, am 22. Sept. 1528 (fol. 283 b) verbrannt. Dieser Widerspruch ist uns nicht klar. Auch wird 1519 (XI 104 b) eine Barbel Vermeggerin (Vaumarcus?) erwähnt.

[3]) Hezlig, Bauernhof in der Pfarrei Romoos (Entlebuch)?

kein gellt. Do sig sy zůgfaren und im wirtshus zů Gais hab sy ein suppen gemacht und von einer krotten das gifft gnomen und ein spinnen und im das uff das brot gleit und im das zeessen gen, darab sig im so we worden.

Item sy sagt, sy sig Hannsli Kochs seligen jungfrow[1]) gsin, und er wollt ir nit den lon gen, und uff ein zit, als sy gen Wollhusen ins bad wollt, da keme ir der tüfel, hette ein gelen rock an und gschaben käs, do bäte sy den tüfel, er sölt Hannslin Koch ein stos gen, so wollt sy sich an inn ergeben mit lib und sel. Da sagt er: Ja ich wils wol schaffen. Darnach hab der tüfel dem Hansli Koch ein stos uber die stiglen[2]) gen, das er erlamet.

Item so sig der tüfel im Obermos im Schiblachen zů ir komen und zů ir gredt, sy sölt mit im gen in die hell und sy sölt nit betten und kein gůts thůn.

Item sy hab auch ein hagel gmacht by des Sibers hus. Da hab sy gnomen ein stein und den in weg in des tüfels namen gworffen, da sig ein hagel komen, aber nit gross steinnle; sunst hab sy nie kein hagel gemacht, und der tüfel hab irs graten und sig ir daby gsin.

Item so sig der tüfel zwey mal in thurn zů ir komen in eins hunds wys und hab ir verboten, das sy nünt sagen söll.

Urteil.

Uff söllich ir vergicht han min gnedig Herren schulthess, rät und hundert für sich gleit ir loblichen fryheiten, damit sy kaisern und küngen begabet und gefryt sind und die verhört, und demnach uff des armen mentschen vergicht und missthat so hand min gn HH. klein und gros rät sich uff ir eid erkennt, das diser mentsch wäger tod dann lebendig sig und das also min her ratsrichter sol den armen mentschen dem nachrichter befelchen, der sol sy binden und uff einem karren hinab füren uff die gwenlichen richtstatt und sy daselbs zu äschen verbrennen unnd darnach im schachen ein loch machen und die äschen darin vergraben. Damit sol der arm mensch busse han. Gott helff der sel.

---

[1]) Magd.

[2]) *Stigele* f. heisst heutzutage „Stützstange" (hier derb für „Bein"?). Die (sehr undeutliche) Handschrift liesse auch „Soglen", „Saglen" oder „Suglen" vermuten.

28.

Barbara Im Herd von Kriens. 1531.

Kuntschafft von Barbaly Am [so!] Herd, so zů kriens gewesen jst, des schůchmachers zů kriens eliche husfrow, die gan wallis, dahär sy geporn, wider kon jst. Vffgnon im xv[ten] xxxj[ten] jar, vnd jst diser Coppy Abgschrifft gan wallis geschickt worden. [1])

Diss ist die kundtschafft, so von disen nachgemelten Zügen by jren geschwornen Eyden vffgenomen vnd verhört worden ist, von wägen vnd Antreffend die handlung, so barbali jm herd, dess schümachers zü kriens Eliche hus frow, zü kriens vnd Anderschwa gebrucht hat, vnd wie wol sy sich hie nempt Barbara, so vernimpt man doch, dz sy den namen verkert, vnd ir Rechter nam dichtli[2]) geheissen jst.

Vnnd nach gethanen Eyden, so redt vnnd bezügt des Ersten Offerion jm boden von kriens, die selbig frow, so sich Barbell jm [Herd] genempt hat, sy Allwegen gütter dingen mit jm gsin vnd wölte jm eisdar[3]) sin basen gän. Da rette er nit vil darwider, er wölte lieber mit ira Rüwig sin, seite weder gütz noch bös zü ir. Inn dem do wurde im ein frowen gän, die er noch hab. Da käme die selb Barbell zü jm vnd wär gantz zornig vnd rette: „wär hat dir die frowen gän?" Antwurte er: „From biderb lüt", da rette sy: „Der tüfell hat diers gen." Antwurte er: „Nein, from lüt handts gethan." Demnach glich begegnotte jm ein vnfal, vnd wurd jm angetan, das er by keiner frowen gar nüt sölte.[4]) Dess er beschwärt, vnd hette fromer lütten Rat, so vil, bis jm mit gotts hilff geholffen wurd, mit vil vnrüwen[5]) vnd vmstenden, dauon vil zü sagen wär, dann jm auch darby Antzeigt vnd gelert wurde, das er der selben frowen fürhin müssig gienge vnd sins hus vnd heim Eben wol acht hette, nützit in dem zit, so in gelert was ettwas zethünd, vss sinem hus zu lichen noch zü verkouffen, sonder wenig wunders[6]) zü triben, bis dz er genäs. Das hab er gethan.

---

[1]) Steht auf der Rückseite der Akten von anderer Hand.
[2]) Benedicta.
[3]) in einem fort, immerdar (*eins* + *dar*),
[4]) dass er bei keiner Frau etwas taugte, d. h. impotent war.
[5]) Unruhe.
[6]) Neugierde.

Peter Achormann von Horw Ret, die selb Barbell Schümacherin sye mit jm vneis[1]) worden, das wäre darum, das sy vnd ir man jm schuldig wärend äben[2]) vil; vnd nach langem handell habe er jren beiden ir güt mit recht vnd mit den weyblen verbotten[3]), Alls er vermeint, vilicht sy ir güt hinweg zü ziechen.[4]) Da trowte sy im mit dem finger, er müste dess nit geniessen. Vnd jnn kurtzen tagen hette er xiij kü, die erwurffend[5]) jm all vnnd wurdend zü Rytteren.[6]) Demnach sige sy in sein hus kon; da wärend noch Ander frowen zwo by iren, vnd sin husfrow wäre nit in der stuben dessmalls. Da rette die selb Schümacherin, sy hette dry Zägell[7]) jnn ein bach tan. Inn dem käme sin Eliche husfrow ouch zür stuben tür jn gan, da wurde geschwigen vnd nit mer geseit. Nit lang darnach hab sin früud Claus schell jren, der frowen, ein Ross in than,[8]) das wäre iren, vnd was im jn sin weid gelüffen. Da trowte sy jm, dem selben Claus Schellen, jnn sim, des zügen, hus vast vnd hoch, vnd schwüre treffenlich v̈bell v̈ber jnn; vnd in kurtzen tagen wurde der selb Claus schell gantz lam vnd kranck, wäre lang ein bettris[9]) vnd sye noch vff den hüttigen tag lam.

Dietrich Lang von kriens Ret: Alls dem Offerion jm boden begegnot vnnd Angethan was, dz er by siner frowen, noch by keiner gar nüt sölt, vnd jnn gelert wurde, dz er der Schümacherin sölte ir har vss roupfen; das wölte offrion gethan haben, da möchte er jren keins vsspringen. Darby sige er, der Züg gesin. Demnach syge dess offrions mütter zü der Schümacherin gangen vnd sy gebatten [!] vm irs hars, sy wölle dz bruchen zum fee; vnd sy habs iren gän. Nit lang darnach, sige der Züg darby gesin, habennd wöllen von horw heim gan, vnd offrion vnd sin frow mit jm vnd Anderlüt ouch, da rette die selb Barball Schümacherin zum offrion: wann bistu An dim fulen Zagell[10]) wider kon? du woltest mir mins hars gnon han“, vnd

[1]) uneins.

[2]) ziemlich.

[3]) mit Arrest belegt.

[4]) der Sinn ist: er glaubte, sie könnten Güter heimlich bei Seite schaffen.

[5]) kalberten vorzeitig.

[6]) unfruchtbar.

[7]) membr. vir., d. h. wol nicht eigentliche, sondern Symbole davon.

[8]) eingesperrt.

[9]) Bettlägeriger.

[10]) wie bist du wieder potent geworden? (zagel = membr. vir.).

erwüschte damit ein stäcken vnd wölt offrion geschlagen han. Da zuge ers von einandren, vnd alls sy fürbas giengend, domalls kämend sy An der Schümacherin matten, da wölte sy den offrion nit durch ir matten lassen gan, wie wol der recht weg dadurchhin gienge. Da rette sy neiswas[1]) worten zum offrion vnd zuckte damit ir messer vss vnd wölt den offrion erstochen haben. Da schiede er, der züg, vnd erwüschte sy vnd hübs[2]) vnd butte ira frid. Do rette sy zü im, dem zügen: „Nun beit,[3]) du hast mich nit lan machen vnd hast dich der sach Angnon; du müsts wol jnnen werden, wz than hast. Nit lang darnach gienge im ein vnfal zü handen mit fech, dz im Abgienge; er wüss aber nit, wers than hab.

Hanns jm boden, obgemelts offrions im boden vater Rett Alls synem sun der vnfal zü handen gangen wäre, vnd siner Elichen husfrowen der Schümacherin har wurde oder worden wäre, do käme demnach die Schümacherin jnn sin hus zü siner husfrowen vnd wäre gantz schalckhaftig vnnd übel erzürnt, täte ganz vngeschaffen[4]) vnd welte ir har wider han. Da gäben sy iro dz har halb wider oder dem merteil, dz sy wond[5]), sy hätte Alls. Das v̈berig har, so sy noch behaben hette, hätt sy in ein loch vnd schlügend ein nagel darfür vnd liessend es dry tag darinn, alls sy auch gelert wurdy; vnd demnach den nagel vnd har wider haruss zogen, da sige heitter blütt darfon gelüffen. Das habe im sin frow vnd der sun geseit. Demnach habend sy das selb har verbrennt.

Hans Achermann von horw redt, er habe fee by der Schümacherin fee jm hergis wald gehebt; da hette sy jm ein houpt fech, das sin was, mit dem iren heim gfürt. Das sy wol wüsdt am zeichen vnd sunst, das nit iren was. Vnd er gienge dar vnd nams wider mit gwalt. Da welte sy ouch ein messer jnn jnn gestochen han; aber er hette ein güt byel[6]) vnnd hette jm sinn, sy zü todt zeschlachen. Da sy sach, welchen weg er wolt, da lies sy jm sin houpt fech wider vnd seite nüt dartzü. Vnd nüt desterminder wurde jm domalls sin frow kranck etwas

[1]) etwas.
[2]) hielt sie.
[3]) wart.
[4]) roh, wild, ungeberdig.
[5]) wähnte.
[6]) Beil.

zytts vnd wurde jm ouch gantz nienen recht, jnn [!] zergienge fröüd vnd müt, me dann zween gantz monat.

Hans Aman von kriens redt: Die Barbell Schümacherin sye zü jm in sin hus gewandlet, vnd er habe ein töchterlin, dz wölte sy nun vast in ir hus ziehen, vnd verhiesse, sy wölte dz töchterli leren hüpsch lang har machen. Das wölte sin frow nit thün, wölte ir dz töchterlin nit in ir hus lan. Demnach vberredte sy jnn, das er ir ein knaben liesse by ir zü dienen, vnd alls der selb knab etwas zits by ir wäry vnd ir diente, da funde der selb knab jnn irem [hus] jnn etlichen löcheren har, vnnd vff der tyli obnen hette sy wol by zwey pfunden hüpsch gälie[1], wie hüpsch wärch. Da rette sy zum knaben vnd larte jnn, ob etwar[2]) käm vnnd irem har wölte nachfragen, so sölte er vngeschaffenlich thün vnd sich letz stellen mit denen, so dem har nach wölten fragen, vnd sölte sprechen: „Woltestu mit miner frowen har häxen wärch machen vnd pruchen?“ Dess wurde er, Alls der vatter, jnnen, vnd näme den sun wider heim vnd schickte iren Ein andren sun, genant Andris. Den selben sun, habe sy nit gewellen, sunders den selben mit eim Schyt vssgejagt vnd jm geträwt, er müste dess engelten gegen iro vnd jren fründen. Vff dz selb wurde jm angentz[3]) der selb sun Andres vnd der Ander sun, so vor by iro gsin was, All beyd krank vnd lam vnd sygend noch beid lam.

Demnach Redt dess obgemelten Hans Amans Sun, der lam ist: Er habe der geyssen gehüttet jm Hergiswald, da sye die selb Barbell Schümacherin mit jm ouch hinuff gfaren mit iren fünff geyssen zü weyd, vnd da sy vff den berg kamend, da wurdy ein vnreins schwärs wätter. Da wöllte sy nun vbernacht im berg beliben vnd wölte, dz er by iren da obnen belibe. Das wölte er nit thün, sunder redte zü iren, er wölte heim, vnd sölte es Halbarten schnygen[4]); vnd er gienge heim. Da gienge sy mit jm, vnd sy hette ein kuncklen vnd spunni. Vnd als sy den berg vffhin giengen zü weid, do verlüre sy ein spillen[5]) vnd am abher gan funde sy die spillen wider, vnd sy giengen doch nit den weg harab, den sy vffhin gangen warend,

---

[1]) gelbe.

[2]) Jemand (l. etwär).

[3]) alsbald.

[4]) Hellebarten schneien.

[5]) Spindel.

sunders ein Andren weg; aber nüt dester minder wurde iren die spillen wider. Vnd alls sy Am heingang werend den berg Ab, da were es noch tag. Da sesssend sy beide zü Sarnen vff ein Ronen[1]) zu Rüwen[2]), do käme Ein Rägenbogen, glich by jnen[3]); da redte sy zü jm: „Züch din rechten schü Ab vnd würff den vberen Rägen bogen, dann so kanst du ouch wünschen.[4])" Das wölte er nit thün, vnd alls er dz nit thün wölt, glich Angendts stache in neiswas[5]) ins bein; Da rette er: „Mich sticht vbell in mins bein"; da redt sy: „Du wensts, dz dich stäche", vnd lachete in an, vnd giengen heim. Darfürhin[6]) wurde er lam vnd sy je sid lam gsin vnd noch, vnd habe vil schmertzen erlitten. Dann im nütt preste[7]) vnd gantz gsund wäre, alls er Am morgen zü weid vff den berg füry.

Zusammenfassung von Nr. 28.

Zeugenaussagen.

Onuphrius Imboden wurde von der Angeklagten impotent gemacht, weil er eine andere Frau geheiratet, als sie für ihn im Sinne gehabt hatte.

Peter Ackermann hatte sie betreiben lassen, weil sie ihm Geld schuldig war, hierauf giengen ihm 13 Kühe zu Grunde. — Einmal äusserte sie sich, sie hätte 3 membra virilia in einen Bach gethan, (wol um bei bestimmten Männern Impotenz zu bewirken). — Klaus Schell machte sie lahm, weil er eines ihrer Pferde, das in seine Weide gelaufen, „eingethan" hatte.

Dietrich Lang berichtet zu dem Fall On. Imboden, dass der Geschädigte sich wieder durch das Haar der Hexe geheilt habe, worauf sie ihn habe ermorden wollen. Er, der Zeuge, habe den Streit geschlichtet, sei aber dafür mit Viehschaden bestraft worden.

---

[1]) umgefallener Baumstamm.

[2]) ruhen.

[3]) nahe bei ihnen.

[4]) Wenn man einen Schuh in den Regenbogen wirft, so kommt er mit Gold gefüllt zurück. (Mündlich aus Graubünden). E. Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben 1852 S. 229. Vgl. auch Schweiz. Id. IV 1067.

[5]) Etwas.

[6]) von da an.

[7]) nichts gefehlt habe.

Nach On. Imboden's Vater hat die Hexe ihr Haar zurückverlangt, aber nur zum Teil wieder erhalten. Das andere wurde in ein Loch vernagelt und zeigte beim Wieder-Hinausnehmen Blut.

Hans Ackermann wurde, weil er ein ihm gehöriges Stück Vieh zurückforderte, von der Hexe mit dem Messer angefallen. Bald darauf wurde seine Frau krank und er gemütskrank.

Einem Töchterchen von Hans Ammann wollte sie lehren „hübsche lange Haare“ zu machen; doch liess er das Kind nicht zu ihr. Dafür sandte er einen Knaben in ihren Dienst, der dort in Löchern und auf dem Estrich zum Zauber bestimmte Haare vorfand. Sie ermahnte ihn, sich ungeberdig zu stellen, wenn die Leute nach den Haaren fragten. Der Vater zog hierauf diesen Sohn zurück und schickte einen andern hin, den die Hexe aber wegjagte. Beide Söhne wurden hierauf lahm.

Der Eine von ihnen erzählt, er sei mit der Delinquentin auf einen Berg gegangen, um Ziegen zu hüten. Unterwegs habe sie eine Spindel verloren, und trotzdem sie einen andern Rückweg gemacht hätten, habe sie doch die Spindel wiedergefunden. Als er sich weigerte, auf ihren Rat hin „einen Schuh über den Regenbogen zu werfen“, um das Glück zu beschwören, spürte er plötzlich einen Schmerz im Bein. Seitdem sei er lahm.

29.

Die Stürmlinen von Brüggen beträffend. ca. 1531.

Bastion zů Rüty zů Willisow in Ettis wiler kilchgang clag vnd anzüg[1]) sins Handells.

Zům ersten Rett er, alls er sin frowen margret törigen gnomen hab, das sye by xiij jaren, da vermöchte er sich iren wol gnůg[2]); doch allwegen mit schaden, desshalb, wann er by iren glegen wäry, so hette er in achttagen kein Růw, vnd kemy im dach [!] darzů, das er on sy nit sin möcht, er müste ab dem werch heim zů iren, vnd sigend doch ouch der merteil vneins xin[3]), vnd inen dick lang zit den letzen weg gangen[4]) wie sy joch das augfangen haben. Aber es sye ein fröw, genant die Stürmlinen, die nit ein gůt gschrey oder lümbden hab, inen

[1]) Beweissatz, Zeugenöffnung.
[2]) coitum maritalem sæpe exercuit.
[3]) gewesen.
[4]) missraten.

vil im weg glegen vnd mit inen old zwüschen inen mer gehandellt[1]), dann im vnd siner frowen lieb gsin syge, vnd, alls er besorg[2]), inen nit wol erschossen[3]); dann die selb Stürmlinen habe ein sun, den selben sun hette sy gern syner elichen fröwen gen, ee sy inn gnon hab. Diser vnfall vnd vnrůw werte zwey jar.

Da wäry er daheim in siner Stuben vnd läge vff siner gütschen[4]) oder banck vnd sässy sin fröw by im. Da kämy die Stürmlinen ane aller ir wüssen inhin gan zu inen vnd seite nie kein wortt vnd gieng allso wider hinvss. Das sy nütt Rette, das näm inn vnd sin fröwen wunder. Da Rette er zů siner elichen Husfrowen, das sy des wybs, der Stürmlinen, můssig gange.[5]) Da Rette sin fröw, sy kompt Eins dar[6]), so ich nünt von ir weiss; vnd alls dick[7]) sy kompt, so erschrik ich vast übell ab iren. Da spräche er aber: „Gang ir můssig."

Vnd dem nach über Ettwas zytts habe er in sim hus in Eim genterly[8]) neisswas gesůcht vnd vngefärd[9]) griffe er in ein winckell vnd fundy Ein cleiny hölltzinen beiglen[10]), etwa Eins fingers lang, die wäry alls voll krinnen[11]) geschnitten an allen ortten, das nit merer wol daran möchten.[12]) Die tätte er harfür vnd zögtty die siner frowen vnd fragte sy, was sy mit tätty. Das [!] sprach sin frow: „Nütt". Rette er: „Du tust neiswas[13]) mit. Ich wills wüssen". Das [!] Rette sin frow: „Es hat mirs die Stürmlinen gen, das ich daran betten sölle. Das hab ich tan, vnd ie lenger ich daran bettet hab, ie bösers [!] ist vnser sach halb".[14]) Die selb beiglen syge hinweg kon vss sim hus, das er nit wüsse, wars[15]) kon sig.

---

[1]) sich in ihre Sachen gemischt.
[2]) wie er fürchte.
[3]) nicht erspriesslich gewesen.
[4]) Ruhebett.
[5]) vermeide.
[6]) immer. (Noch jetzt *eissder*).
[7]) oft.
[8]) Schrank.
[9]) von ungefähr.
[10]) Kerbholz.
[11]) Einschnitte.
[12]) dass nicht mehr darauf Platz gehabt hätten.
[13]) etwas.
[14]) um so schlimmer ist es mit unserm Uebel geworden.
[15]) wohin sie.

Vnd alls er die selben frowen, die **Stürmlin** genant, nit gern me wolt in sim hus han vnd sy hiess vssern[1]) vnd sy schüchty, da fiengen alle sine kůg an vnd gaben kein Rechte milch mer wie vor, vnd wöllte das fee nütt söllen[2]), vnd kein Recht kalb me möcht im werden, vnd wan er wöllte vech verkouffen den metzgern, vnd sy das gesächen, sprächen die metzger: „Wir künden das nit kouffen, es ist doch nütt, dann hut vnd bein". Vnd wan er joch ein kalb zoch, so mochts dannocht nit werden, das er kein ků künd daruss ziechen, das ers weder bruchenn nach verkouffen möcht. Vnd syge sin fech also vss torret[3]) vnd ettlichs gäch[4]) gestorben vnd Alles mithin[5]) verdorben. Ettlichs hept sich jar vnd tag, geserbet[6]), vnd etlichs kümerlich widerkon, vast wenig. Vnd er habe vast sin todt fech heimlich nachts vsshin gschleipft, das niemand vernäm. Vnd wan er schon andres fech kouffty, so wärs eben wie vor.

Demnach sye es im an die Ross kon, das die vnbillich[7]) vil gessen, das ers nit glopt[8]) hette; wöllten aber nitt trůgen[9]), vnd wann ers in spante, so wölltens nit ziechen vnd künds nieman abstätt bringen, můste die gantz vss dem gschirr thůn; vnd alls bald sy ledig vss dem gschirr würden, so lüffend sy hinweg vnd prest[10]) inen nütt.

Vnd sye im das fech gstorben fünff gantze jar, vnd da das überhin käm[11]), da habe sin sach vnd siner frowen sach nütt wöllen söllen.[12]) Das habe sich Alls verzogen bis vff den Zinstag vor dem hochen Donstag.[13]) Da habe sin frow zů der **Stürmlinen** wöllen gan, sy bitten, das sy ir hüllffe. Da sige er selbs zu iren gangen vnd sy gebetten vmb gotz willen vnd vnser lieben frowen willen, das sy im hüllffe. Habe sy allso

---

[1]) fern halten.
[2]) nichts taugen.
[3]) abgemagert.
[4]) jäh.
[5]) obendrein.
[6]) langsam dahingesicht.
[7]) unmässig.
[8]) geglaubt.
[9]) gedeihen.
[10]) fehlte.
[11]) vorüber war.
[12]) habe der eheliche Umgang nichts getaugt.
[13]) Gründonnerstag.

zům dritten mal gepeten, habe sis im zwey mal verseit; vnd zům driten mal hab sy zů im gerett: „Wärest du zůr fasnacht zů mier kön, ich wöllt dier wol vor Ettlichem gsin sin.“ Vnd alls er vnd sin eliche Husfrow am hochen Donstag bede zům hellgen sacrament gangen wärend, da kämy die Stürmlinen zů inen in ir hus, vnd sy brächte ein kertzen mit ir vnd seite, die kertzen wär vil besser, dann ein andery kertzen, vnd hiess inn zům ersten damit bezünden vnd dann sin frowen auch, vnd seite, sy wöllte in nün tagen wider zů inen kon. Aber sy käm nit. Vnd wärs etwas zits gůt[1]), das er meintte, joch[2]) es wöllte gůt bliben. Aber es horte bald.[3])

Vnd ouch vff ein zytt, vorm hochen Donstag, käme er gan Ettiswil in die Kilchen; da wäry die Stürmlin ouch darin vnd noch ein frow. Da sächy sy inn an so grüsamlich, das er gantz vnd gar erschrack vnd im alle sine har zů berg giengen. Sy seite aber nüt zů im vnd er nütt zů iren.

Vnd am selben tag hette er sich verwegen vnd sye darumb vss sim hus gangen zů iren zegand[4]); aber er käm nit zů ir. Da würdy im so wee im halls, das er nit reden künd, das gar nütt söllte sin ding[5]), dann mit grosser marter müst er reden, vnd das man inn kümerlich möcht verstan.

Das sye allso angestanden bis an Meytag; habe er allwegen gewartet, wann das selb wyb käm vnd im vnd siner frowen hellffen wöllt, alls sy inen verheissen hät. Da wollt sy nienen kon. Da fienge er vnd sin frow an zů baden, ob sy wider kämen[6]), vnd alls bald sy bede in das bad kämen, da wäry sy da vnd Rette: „Bastian badest“? er antwürt: „Ja“. Rette sy: „Hettest ein stein am halls, das du ertrünckist! du bist ein fuler man, vnd darumb bist Ein fuler man, das du nit Ein böm zwygest[7]) hinders hus, wann ich köm, das ich Ein öpfell fündy. Da spräche er: „Ich hab vil zwyget, Es will mir keiner geratten.“ Da Rette sy: „Lass anderlüt setzen vnd schütt milch darzů, so wachsendts. Ich han kürtzlich ein gesetzt vnd

---

[1]) es wurde auf eine Zeit besser mit ihrem Uebel.
[2]) auch, sogar.
[3]) hörte bald auf.
[4]) um zu ihr zu gehen.
[5]) dass aus seinem Vorhaben nichts wurde.
[6]) in der Hoffnung, wieder gesund zu werden.
[7]) eigtl. pfropfen; hier wol überh. pflanzen.

schüten milch darzů, vnd er ist gar gross worden. Vnd sy Rette wytter: „Das bad törffte wol Eim zů starck werden“. Vnd desselben tags würdy siner frowen im bad so wee, das sy meint, sy würdy Ee lam, dann gsund vnd sy möchte das bad nit mer erlyden.

Desglichen habe er ein kind, vnd er wär über feld xin zů schöfftlen [1]), da würdy das kind treffenlich [2]) kranck, das er meinte, es müst sterben. Da kämy aber das selb wyb vnd fragte, ob das kind nit kranck wär gsin. Da habe er vnd sin frow iren das nit wöllen sagen, haben gerett: „Nein“.

Da rette das selb wyb: „Ich stan all nacht vff vnd lůgen zům laden vss, vnd wann ich schon kein ryffen sich, so ists doch allmorgen ein ryff, vmb min hus der merteil. Es ryffet gern vmb min hus. [3]) Demnach habe sy mit inen zů abend gessen vnd syge darnach hinweg gangen.

Item demnach, alls er mit iren treffenlich grob vnd scharpf gerett habe, vff die meinung, das sy im vnd siner frowen sölhs zůgfůgt hab, rette sy, das sy vil für inn bettet hette, vil tüsige [4]) vnd vil rosen kräntz. Da habe er iren vast tröwt vnd der glichen tratzlich [5]) mit iren mengerley gerett. Da habe sy im geantwurt, er sölle iro nüt bös nach reden, es möchts villicht ein fallsche zung im haben an than, das sy im villicht nit hellffen künd.

Item am hochen Donstag habe sin frow mit dem selben wyb gerett, alls sy villicht ouch glert vnd vnder wisen wär [6]), vnd iren clagt, wie es ir vnd irem man so schlechtlich in der ee gienge, vnd habe sy drüwmal gepetten vff einander vmb gotzwillen, das sy iren hellffe. Da habe das selb wyb gerett zů siner frowen: „Du bist selbs schuldig, du hast den man nun wöllen han, es sind ander lüt ouch in der sach, die dich gern hetten gnon“.

Vnd in suma, so habe das selb wyb ein sun, da hette sy gern gesechen, das sy irn sun gnon hette. So dz nit beschechen,

---

[1]) Ist das aarg. Schöftland gemeint? ein Verbum „schöftlen“ ist uns nicht bekannt.

[2]) sehr.

[3]) Der eigentliche Sinn und Zweck dieser Aussage ist uns nicht klar.

[4]) fehlt „vaterunser“?

[5]) zornig.

[6]) vielleicht auf einen Rat hin.

vermeiny er, villicht im sölhs zů handen gestossen sye, sölhs vnd vil ander sachen im begegnet mit diser frowen, die er nit all sagen künde vnd vil langer reden bruchen wurdy.

Item im sye schaden beschechen an fech by ij[c 1]) Kronen vnd ee darob.

Zusammenfassung von Nr. 29.

Zeugenaussagen.

Sebastian zu Rüti sagt aus, dass der eheliche Umgang ihm stets zum Schaden ausgeschlagen habe und vermutet dahinter zauberische Beeinflussung durch die Stürmlin, die des Zeugen Frau für ihren eigenen Sohn bestimmt hatte.

Oft ist die St. unangemeldet in seine Stube gekommen und, ohne ein Wort zu sagen, wieder weggegangen. Seine Frau erschrack immer bei ihrem Erscheinen.

Eines Tages hat er ein Kerbholz voller Einschnitte gefunden, von dem seine Frau ihm gestanden, dass sie es von der St. erhalten habe, um damit zu beten. Es ist aber mit ihrem Uebel nur schlimmer geworden.

Infolge des Hausverbots gegenüber der St. ist ihm alles Vieh zu Grunde gegangen.

Seine Pferde haben unmässig viel gefressen und zu keinem Dienst getaugt.

Als die Sache mit ihm und seiner Frau nicht gut wurde, hat er die St. gebeten, ihm zu helfen. Sie antwortet ihm, wenn er an Fastnacht zu ihr gekommen wäre, hätte sie manches abwenden können. Wie er und seine Frau am Gründonnerstag im Begriff sind, zum Abendmahl zu gehen, kommt die St. mit einer Kerze, die sie als besonders heilbringend rühmt, und heisst ihn und seine Frau damit bezünden. Hierauf wird es eine Zeit lang besser mit ihnen; doch nicht auf die Dauer.

In der Kirche hat die St. ihn einmal so erschrecklich angesehen, dass sich ihm die Haare sträubten.

Am selben Tage macht er sich auf zur St.; aber plötzlich befällt ihn ein solches Halsweh, dass er nur unter grossen Schmerzen reden kann.

Wie er mit seiner Frau im Bad ist, in der Hoffnung zu genesen, kommt die St. und wirft ihm Faulheit vor, dass er

---

[1]) 200 (?)

keinen Baum hinterm Haus pflanze, von dem sie Aepfel gewinnen könne. Auf seine Antwort, dass ihm das stets missraten sei, rät sie ihm, das Setzen durch jemand anders besorgen zu lassen und den Baum mit Milch zu düngen. Auch spricht sie die Vermutung aus, das Bad könnte Einem von Beiden zu stark werden, worauf seine Frau von heftigem Schmerzen befallen wird.

Nachdem sein Kind totkrank gewesen, fragt die St., ob es krank geworden sei; dies verneinen er und seine Frau.

Die St. sagt zu ihm, sie stehe jede Nacht auf und sehe hinaus, und wenn sie auch keinen Reif sehe, so sei frühmorgens doch immer ein Reif, und das besonders um ihr Haus.

Einmal redet er scharf mit ihr und zeiht sie all des Uebels, das über ihn gekommen. Sie will ihm weis machen, sie bete oft für ihn; aber er stösst zornige Drohungen gegen sie aus. Da bittet sie ihn, sie nicht zu verleumden; eine falsche Zunge verhindere vielleicht, dass sie ihm nicht helfen könne.

Seine Frau hat die St. gebeten, ihr und ihrem Mann zu helfen, da antwortet diese, sie sei selbst an ihrem Unglück schuld, da sie den Mann geheiratet habe; es seien auch Andere da gewesen, die sie gern zur Ehe genommen hätten.

Dass der St. Sohn, seine (des Zeugen) Frau nicht bekommen habe, sei wol der Grund all ihres Unglücks.

Sein Schaden an Vieh habe sich auf mehr als 200 (?) Kronen belaufen.

30.

Elsi Leimgruber von Schaffhausen. 1532.[1])

Ir herren, Nachdem Elsi leimgrůber von Schaffhusen hie gegenwurttig jn miner gnedigen Herren gfengknüss komen ist, hat sy verjechen, das fernd[2]), jm nächst vergangnen jare Ettwas geists vff der strass zů jren komen sye vnd sy geheissen vnd glert vnd schier zwüngen, das sy Ein hagell gemacht habe by lentzbürg, der sye aber nit wytt gangen; Ettwa Ein myl oder zwo vnd habe ouch nit darnach vil schaden thān; das korn

---

[1]) Vgl. Luz. Rats-Protokolle Bd. XIII 125 a.
[2]) letztes Jahr.

wäry noch jüng, Es wäry nach ostren, schier zů pfingsten zůhin. Vnd der geist habe jro nit mer gen, dan vier Haller. Der selb geist syge oüch by jren glegen vff der nacht neben der Strass inn stüden vnd mit jren zů schaffen gehept, nit mer dan Einest. Da habe Er sy lassen liggen vnd sye von jren hinweg gloüffen.

Vff sömlich jr vergicht vnd misstät habend min g. hern etc. (Urteil auf Verbrennung).

31.

Magdalena Nesslerin. 1541.

Wir, der landamman vnd dye landlütt zů vnderwalden nit dem kärnn vergächen, dz vor vns ärschinen ist madaleny nesslerin mit sampt irem rächt gäbnen vogt jost mattis, des ratz, vnd vns an zeygt, dz dan der Herr kylchherr pastor im entlich bůch [!] iren an ir glimpff vnd er grett[1]), den sy ein mal brächted[2]), doch sige sy kuntschafft mangelbar gsin[3]), dz sy die sälbig sine red nit gruntlich antag hab mögen bringen. Nu bgägny ira[4]), dz der gemält priester noch allwägen nit ablassy vnd iren imer dar an glimpf vnd er gröblich redy vnd sy fast gägen den lütten schälty vnd verträgy[5]), dz sy doch nit liden mögy noch welly; dan sy ouch vnschuldig sy; bad vns, iren kuntschafft der warheitt harum vergönnen in zů nämen[6]) von dis nach genämpten[7]) personen, dz man die verhören vnd iren darum gschryfftlichen vnd gloubsamen schin gäby. Vnd die wyll nu nit zimpt, iemantt kuntschafftt der warheytt ab zů schlachen noch vor zů sin, so habend wir iren die ouch us gůtter pflicht vnd mit geneygten [!] wyllen vergönt in zůnämmen[8]), nach pruch vnd gestalt der sachen zů vffenthalt vnd fürdrund [!] des rächten.

---

[1]) durch üble Nachreden ihre Ehre angetastet.
[2]) vor Gericht gezogen.
[3]) es habe ihr an Zeugen gefehlt.
[4]) komme ihr zu Ohren.
[5]) verleumde.
[6]) bat uns, das Wahrheitszeugnis hierüber einzuvernehmen.
[7]) genannten.
[8]) einzuvernehmen.

Vff dz zügett vnd spricht der vnser trüw, lieb landmann vnd des ratz künrat im wingartt, nach dem im gepotten ward, harum ein warheit zů reden, niemantt zů lieb noch zů leyd, als lieb im gott, sel vnd er syg, vnd sprychtt, är syg vff ein zytt zů lutzern im wirtz huss zum ochsen gsin, da syg ein pfaff gsin, ein hüpsch person, da rettin etlich, är wäry im entlybůch kylch herr. Der retty, wye är krank glägen wär vnd da schier ärlamett; aber är hätty dz von einer hägxen, die wäry jetz mit irem man zů vnder walden; darby retty är ouch, äs giengy eys bächly by sim huss, da welt sin jungfrow[1]) darin wäschen; da wäry dz bächly vast vnsubers, dz haby die hägx so bschysses[2]) gmacht; dan är wäry dz bächly vff gangen[3]), da wär ein züber im bach gstanden, vnd da für vffy[4]) wär dz bächly suber. Wytter haby der pfaff grett, är haby jm entlybůch in der kylchen vff die hägx gschruwen, da är predien weltty, dan är haby sy da dännen[5]) uss dem entlybůch vertryben. Dar by retty der züg zů dem pfaffen: „Ist sy ein hägx vnd ier dz wüssend, warum gend ier sy dan nit an?" Da retty der pfaff: „Es stad eim priester nitt zů, ich käm dan vm min ampt; wen ich aber ein ley wäry, ich welt langist ghulffen han, dz sy verbröntt wär". Wytter zügett der gemält künratt, siner jungfrowen man, där sig färn[6]) zů im zů sim huss kon vnd da vff dem wasen glägen, vnd retty, är käm äben us dem entlybůch. Da fragty är in: „Wz sägett der pfaff jm entlibůch? wyrted är noch?[7])" Da spräch är: „Ja, ich han da zabend gässen." Da fragty är in: „Was sägett är von där frowen, die da dännen zů vns kon ist?" Da sprächy der knächt, där pfaff hätty zů im grett: „Ist der tüffel die hägx noch zů vnder walden? warum verbrönentt sys nüd?"

Daruff zügett margrett sutterin vnd spricht, der herr Hans baster, jetz kylch herr im enttlybůch, der syg zů lutzern im hoff für sy gangen (dz jetz woll drü jar sygen) vnd retty zů iren, wo sy jetz wäry mit huss[8]), vnd als sy im dz seytty,

[1]) Magd.
[2]) schmutzig.
[3]) er sei bachaufwärts gegangen.
[4]) oberhalb davon.
[5]) von dannen.
[6]) letztes Jahr.
[7]) hält er noch eine Wirtschaft?
[8]) wo sie jetzt wohne.

da retty är zů iren, sy hätty jetz ein nach pürine, vor dären sölty sy sich hütten; dan sy wäry ein sölichs wib; är hätty sy zum andren mall ärzürnd, daruff wurd är lam an händen vnd an füssen. Witter haby der gemält herr ouch zů iren grett, die frow, namlich madaleny nesslerin, haby dz bächly by sim hus vnsubers gmacht, als sin jungfrow wäschen welt (wie vor stad vnd zügett ist); dan äs stündy ein züber in dem bach, wen är den vff lupfty, so wär dz bächly vnd dz wasser suber, wen är dz wider nider staldy, so wär dz bächly wider vnsuber vnd bschyssnen [!].

Vnd hand die vorgemälten personen bedy wz sy hie zügett hand zů gott vnd an helgen gschworen mit vffghäptter hand vnd mit vorglertten wortten, dz ir züg uns vnd kunttschafft ein warheytt sig, vnd zů gloubsamy so han ich, der vorgenantt landamann zů vnder walden nit dem kärn wald, namlich johannes lussy, min eygen insygell offenlich vff dissen brieff getrükt by ändt der gschrifft; doch mir vnd minen erben an[1]) schaden, der gäben ist vff fryttag nach sant marx tag im 41 jar.

Zusammenfassung von Nr. 31.

Magdalena Nessler in Nidwalden belangt durch einen Brief der Nidwaldner Regierung an die Luzerner den Kirchherrn Hans Baster in Entlibuch injuriarum, weil er sie der Hexerei bezichtigt, die sie während ihres frühern Aufenthalts im Entlibuch an ihm verübt haben soll. Zwei Zeugen bestätigen, dass sie den Kirchherrn haben sagen hören, die N. habe ihn lahm gemacht und durch Einsetzen eines Zubers den Bach bei seiner Wohnung getrübt.

32.

Peter Krumenachers Behexung. 1543.

Ich, Hanns tannman, Burger vnd des Ratts der Statt lucern, der zytt landtuogt zů Entlibůch, Beckennen mit diser gschrifft, wie denn für mich komen jst ethwas jrrttums vnnd vnraw[2]) zwüschen petter krumenacher vnd siner frowen, Harumb jch verursachet bin, kundtschafft vff zenemen etc.

[1]) ohne.

[2]) Unruhe.

Des Ersten hand gerett Angnes vassers, v̊lli stadelmans hussfrow, vnd Appolonia, jr tochter: Als den zwüschen petter krumenacher vnd siner frowen Ettwas widerwillens were[1]) vff dz so habe gemelte Angnes zů Elsen adems, Hinderklewis wyb, gerett: „Liebe Elsa, jch bitten dich durch gottes vnd siner lieben můtter marien vnd Aller lieben helgen willen", ob[2]) sy jnen köntte helffen, dz sy dz thůn welt, dz beschech vff dem ostersamstag. Vff dz rette Else: „Jaists[3]) müglich, so wil ich erdencken, dz jm geholffen wurd." Vff dz lüffe sy gan schüppffen jn dz dorff vnd kam bald wider vmm vnd sprach: „Ich han mit v̊lli schulthessen grett, der wirtt jm helffen"; vnd lüffe die els dry oder vier mal hin vnd wider, vnd was ir vast angst. Do sprach sy [Els]: „Wenn jr inn mögendt behalten[4]), vnd er důtt, was jnn schulthes heist, So wirtt sin sach besser". Vff dz rett sy [Els oder Agnes?] zů petter, er sölt nit hinweg gan, dz müste er jren jnn ir hand verheyssen. Do sprach sy [Els] zů stadelmanns frowen [Agnes]: „Ich wil dir dryerley schossbalmen[5]) bringen vnd wil noch ein stuck dar zů tun, vnd důndt ir wesperkertzen darzů vnd bindend jms wol an, dz ers nit wüsse; Denn wenn ers wüste, so wurd ers nit lyden.

Wytter rett stadelmans frow, wie vff nachst [!] suntag sy vnd ander frowen jn des schmitz hus by dem win weren, do neme klewis frow[6]) nussgůttnuss[7]) [!] vnd schnetzet jn bächer vnd gab denen frowen ze trincken vnd sprach: „trinkends nit gar vss; denn ich han vor malen ouch ethwenn me darin geschnetzet, das hatt man mir nit für gůtt vffgehept[8]).

Item Anny lauber hett grett, wie vff dem ostertag zur vesper do gienge petter krumenacher dem priester nach in die kilchen, do spreche vrssely jm ror: „Was will er da tůn?", do rette els adams: „Er will gan bychten, Er hett hinnacht jn

---

[1]) bezüglich des ehelichen Umgangs.

[2]) wenn.

[3]) ja, ist's.

[4]) wenn ihr ihn zurückhalten könnt (dass er nicht weggeht).

[5]) Es ist wol zu lesen „schoss balmen", Schosse geweihter Palmen.

[6]) Damit ist wol Els gemeint.

[7]) Muskatnuss.

[8]) hat man mir übel ausgedeutet, vorgeworfen. Vgl. Schweiz. Id. II 896,6.

der nacht ouch bychtet; jnn sölt wol gnügen[1]); Es jst aber nit gnůg, er můss noch me lyden.

Item v̊lli schulthes rett, wie dz Else adams zů jm wer komen vff dem oster aben vnd Spreche zů im: „Weist du krumenacher nüt ze helffen?“ sprach er: „Ich wess [!] nütt“. Do rett sy: „Gang znacht mit jm jn die kilchen vnd netz jm sin hempt mit wie wasser[2]) vnd lass jnn darinn ertrochnen.“ Do sige er mit jm gan vnd hand [!] dz tan; aber er mochts gar vnd gantz nütt erlyden vnd hette doch ein gůtten gfulten[3]) rock an. Wytter rett schulthes, dz er ouch habe gsechen vff dem ostertag, do gienge krumenacher durch die kilchen vffhin, Do habe er g[s]echen, dz die elss vnd ir schwester tochte[r] vff jnn mupften[4]) vnd kitzer lachetten.[5])

Item Hans Engel rett, wie dz vff dem oster aben sy jnn v̊lli stadelmans huss by dem win weren. Do rette die Els zů krumenacher: „Petter, biss gůtterdingen, hinnen morn znacht wirst ein mal vitzen.[6])“

Item meyster Heinrich, tischmacher, hat züget, dz er vff dem ossteraben jn v̊lli stadelmans huss by dem win were; do sprach er zů krumenacher: „Biss gůtter dingen.“ Do rett des fröwlis můtter: „Er ist nüt gůtter dingen.“ Do sprach Els adems: „Er mag nit gůtter dingen sin, vnd sölt jnn der rütt schütten.[7])“ Demnach rett sy wytter zů krumenacher: „Wie henckst du dz hopt? biss gůtter dingen, hinnen morn znacht můst einmal vitzen“, und sprach zů jm: „Gott geb dier ein nacht, als ich gern eine hett“.

Item margret, klaus stadelmans frow hett grett, dz vff dem osteraben sig Els adems komen jn v̊lli stadelmans huss vnd furtte sy vnd krumenacher vsshin jn dz klein stübli. Do batt sy jnn, er sölt jm[8]) des abens lassen helffen. Do rette

---

[1]) er sollte bald genug haben.

[2]) Weihwasser.

[3]) gefütterten.

[4]) höhnisch auf ihn wiesen.

[5]) kicherten.

[6]) coire? Diese Bedeutung lässt sich aus den uns zugänglichen Wörterbüchern zwar nicht belegen; doch erinnern wir an das wurzelverwandte *ficken* in dieser Bedeutung, sowie an *fitschen*.

[7]) das Fieber schütteln (eine Bekräftigungs- und Verwünschungsformel).

[8]) sich.

er nit ein wortt vnd gieng zer tür vss. Do sprach die els: „Warumb gatt er zu tür vss vnd warumb gset er mich nit an?“ Do rett margrett: „Du gsest wol, dz er nit by jm selbs ist, mich dücht, wenn er ein gůtten glouben hett, er sölt wol dem tüffel vnd den vnhulden[1]) wider stan. Do rett els: „Du redist wol, wenn er könt oder möcht; Er kan nit vnd mag nit, vnd weis ich dz“; do rett sy zu margretten, ob sy dem möntschen könt vnd möcht vergeben, der jms an tan hette; sprach sy, ja sy könt vnd möchtz tůn vnd bett gott, dz ers dem mentschen vergeben. Do sprach els:„ So bist du besser, denn ich mochtz nit tůn.“

Item Erhartt Gůtt Jenny hat grett, wie er von einem varnden schuler Ettwas bricht enpffangen habe, vnd so nun jm anzöugt sig worden von petter krumenacher vnd siner frowen, habe er sin ding des halben versůcht[2]), vnd welt jnn duncken, wie dz hinderklewis frow ettwas schuld daran habe. Dz aber ers wol wüsse, dz tüg er nit.[3]) Aber dz wüsse er wol, dz jm der trunck des abens sig worden, da jm der schad har komen were.[4])

Harumb hand die vorgenannt mans personen lypplich zů gott vnd sinen helgen geschworen, Ouch die frowen hand grett der mass, ob ethwer nit enberen welt, dz sy darum möchten ze recht tůn.[5])

Datum vff sant medarde Anů etc. xliij.

Zusammenfassung von Nr. 32.

Bericht des Landvogts von Entlibuch an die Regierung von Luzern.

Zeugenaussagen.

Peter Krumenacher ist, wie man glaubt, durch zauberische Manipulation impotent geworden. Eine Agnes Vassers bemüht sich um ihn, indem sie Els Adams bittet, ihm zu helfen; diese sagt zu und wendet sich in der Sache an Uli Schulthess, in

---

[1]) Dämonen, Hexen.

[2]) habe er seine Magie deshalb versucht.

[3]) doch wisse er das nicht genau.

[4]) doch wisse er, dass ihm [dem Krumenacher] der schädliche Trank eingegeben worden sei.

[5]) haben sich bereit erklärt, nötigenfalls vor Gericht zu zeugen.

Schüpfen, der ihr behilflich zu sein verspricht. Doch macht sich an der Els eine gewisse Unruhe bemerkbar.[1]) Sie [?] beschwört Krumenacher, nicht fortzugehen und giebt der A. einige Mittel („Palmen" und „Vesperkerzen") an, die man Kr. heimlich anhängen solle.

Ganz ausserhalb unseres Falles liegt die Aussage, dass Els [?] bei einer Weingesellschaft Muskatnuss in die Becher geschnetzelt und ihren Gefährtinnen zu trinken gegeben habe, mit dem Bemerken, sie sollten nicht ganz austrinken, da ihr das einmal schlimm ausgedeutet worden sei.

Gegenüber Anny Lauber hat Els geäussert, Kr. müsse noch viel leiden.

Uli Schulthess bestätigt, dass Els zu ihm gekommen sei mit der Anfrage, ob er Kr. helfen könne; er habe aber kein Mittel gewusst. Da habe sie ihn aufgefordert, in der Kirche das „Hemd" Kr.'s mit Weihwasser zu netzen. Das habe er gethan; aber Kr. habe trotz eines gefütterten Rockes das Weihwasser nicht ertragen können. Sch. fügt bei, dass er Els in der Kirche mit ihrer Nichte über Kr. habe spotten sehen.

Zwei weitere Aussagen stellen eine verdächtige Anrede der Els an Kr., betr. seines Zustandes, fest.

Auch gegenüber Margret Stadelmann äussert sich Els, sie wisse es, dass Kr. dem Uebel durch Glauben nicht steuern könne.

Ein fahrender Schüler spricht die Vermutung aus, Els, Hinder Klewis Frau, könnte an dem Uebel schuld sein.

33.

Magdalena Bili. 1544.

Geschworne kuntschafft gegen vnnd wyder des alten Bilis frowen 1544.

Heysi Danhuser zügott vnnd rett, es sye By dryen oder vier jaren, da wåri diser gezüg By siner husfrowen in irem garten, darin Sy dann ein hübsche wyse gilgen[2]) mit dryen

---

[1]) Es ist im Original nicht ganz klar, warum E. diese Unruhe und Angst zeigt. Es soll vielleicht damit angedeutet werden, dass sie die Behexung Krumenachers bewirkt habe.

[2]) Lilie.

stenglen hetten. Da gienge dess alten Bilis frow dafür vnnd forderti inen die gilgen einssdar[1]) ab, Sy solten sy iren geben. Die Sy iren nun ein mal oder drü verseitten. Zů lest, do sy iren die gilgen nit wolten geben, do sprâchi Sy: „Nun lůgend nun, dz irs [!] sy lang heygen, das sy nitt verderby.“ Harüber nitt lang darnach do syge die gilgen in grund verdorben. Demnach ettwan ein tag ald dry vor dem sy in gfengknus komen, do Syge dise frow aber da fürgangen, Sprechende: „Ä schow, wie ist das ein garten! Ich meint, es sôlt nitt ein zybelen da für Sin kon, So ist er nach vffrecht.“ Antwurti iren disers gezügen husfrow: „Sy sagend, es syent neiwa[2]) bôse wyber, von denen wir Semlichs haben, man well Sy verbrennen.“ Do Antwurti Sy lachende: „Es ist ein kalter wind, er hatt Styffel An.“[3]) Demnach wie Sy gfangen si worden, Syge diser gezüg zů debasen[4]) bilin, dess alten sun, komen, retti: „Debess, hett man nun die funden, So dir die bünten[5]) hinweg gefůrt hatt? es můss ettwa eina lyb vnnd leben Costen.“ Wytter Sye im nünt ze wüssen.

Agty Fanckhuser rett, wie diser gezüg[6]) Ettwa vor dryzechen jaren nach by Irer můtter am Lângenbůl wâri, do sige dess bylis frow zů inen zdorff[7]) komen, den garten vnnd die bünten beschowet, darby gerett: „Dz ist doch ein hübschen [!] garten! das numen nitt ein hagell kâme vnnd üch disen garten vnnd bünten Schlache.“ Syge domalen die bilina heim gangen. Glich darnach eben desselben tags habe der hagell inen als zerschlagen. Ob sy es aber von iren habend old nitt, môge diser gezüg nitt eygenlich wüssen; doch habe sy ein Argwon vff Sy. Ouch sy iren wol zewüssen, das sy ettwa vor zechen jaren zur Ey zdorff wâri, do kâmi dess Alten bilis frow ouch dahin, gienge in den stal, da dan dz vee inn wâri. Da wâri ein ků darin, die gross entliese.[8]) Die selben greyffiti[9]) sy vnd

[1]) immerfort.

[2]) irgendwo.

[3]) Muss eine sprichwörtliche Redensart sein, die gleichbedeutend ist mit einer höhnischen Abfertigung.

[4]) Tobias (oder Matthäus?).

[5]) eingezäuntes Grundstück.

[6]) sie selbst.

[7]) zu Besuch.

[8]) Vom Schwellen des Euters vor dem Kalbern.

[9]) betastete.

spräch darmitt: „Die ků hatt ein hüpschen vtter! wenn sy numen kalberen möcht.“ Vnnd wie Sy von inen kâm, do Sturbe die ků am kalb nach in der Selbigen wochen. Daran sy ouch ein bösen argwon hetten. Darby rett diser gezüg, wie byli vor xv jaren ein knecht (namblichen michell Hürni, ein schnider, jetz sesshafft zů Åschlismatt im land Äntlibůch) gehept. Von dem selbigen habe diser gezüg dick gehört, das er gerett, bylis frow syg ein häx; darby ettwa vil Argwünige Stucken Anzeigt, So er von iren gehört vnnd gesechen hab. Wytter wüsse diser gezüg nünt.

Catrin nâgeli rett, wie Sy ietz vergangnem meyen mitt einer gůtten milch ků, dero sy erst dz kalb abrochen [1]), für dess alten bylis huss vffhin an salen zum Stier füri. Do stůnde dess Alten bilis frow vor dem huss, Sy fragende, war sy mit der ků hin welt, Antwurti sy: zum Stier. Do antwurti iren bilis frow: „Dz ist ein hüpsche, feysti ků.“ Wie sy also mitt der ků widerum heim kâm, do sölti die ků nünt me [2]) vnnd doritte vss, also dz sy vermeint, Sy můst darum komen; dan sy welti ouch nitt ein tropffen mer trincken. Wurde si gelert, Sy sölti iren gewicht saltz vnnd gesegnotten balmen ingeben. Das thâtti sy. Also kâm die ků wider. [3]) Ob sy es aber von der bylina hab old nitt, möge sy eigenlich nitt wüssen; Truwte Aber iren nitt wol; dan sy Semlichen lünden [4]) By den drysig jaren von iren gehört hab. Das sye dz, so iren hieuon zewüssen sy.

Otilia Zuber, Andress Fölmlis eewib, die Aber nun dalome [5]) gar nach [6]) by zweyen jaren in abwesen ires mans sich enthalten [7]), vrsachen er sy nitt wil tholen [8]), zügett vnnd rett: habe sich vff ein ostertag begeben ettwa vor xv jaren, die [!] gienge diser gezüg sampt irem eman, darzů ire dochter, die domalen ein kind, gan ein ross sůchen. Do sächen [!] diser gezüg eini da sitzen in einem wůsten můss [9]) in iren weyd.

---

[1]) entwöhnt.
[2]) taugte nichts mehr.
[3]) erholte sich wieder.
[4]) Leumund.
[5]) nunmehr.
[6]) beinahe.
[7]) von ihrem Mann getrennt gelebt hat.
[8]) dulden.
[9]) Bedeutung unklar. Durcheinander, Wust?

Fragti diser gezüg iren eman Andressen: „Wer ist dz?“ Antwurti er iren: „Es ist die alt bylina.“ Do sy also Seche, do kanttent sy beyde gar Eygenlich wol, dz sy die alt bylina was. Do språchi diser gezüg zů irem eeman: „Wir wend zum hag zůhin, wend sy fragen, was sy da mache.“ Wie sy iren also nachintin, verschlüffe sy Angsicht irer beyder ougen in dem gestüd, so da zůgegen was, das sy nitt mög wüssen, ob sy verschwunde old ob sy sunst verschluffe. Doch künten Sy sy niena me finden. — Wytter habe es sich begeben vor zwentzig [jaren], wie dan disers gezügen Schwiger ein gspan[1]) mitt der bilina gehept. Begåbe sich, dz ir schwiger, Andresen můtter, eini vber dz kind gwun.[2]) Do Schickte die Alt disen gezügen mitt dem kind vorhin mitt dem kind [!] gan lutzen zetouffen, Sprechende, Sy wellt bald nachin kon. Wie die alt also nach zů der kilchen kåm An einer trybnen[3]) kilchen strass, da sy ir leben lang gewonett, do begåbe sich, das sy da verirretti; Bekam Also vff Ander höff, An denen orten sich selbs nitt bekanti, Sunder zů lest vff eim hoff, genant die Hüwatta, fragte sy, wo sy wåri. Do nement sy die selben lütt daselbs vnnd fůrten sy gan Lutzen. Wie dz kind getoufft vnd diser gezüg mitt der Alten, irer schwiger, wyder hein gieng, do begegnotte inen in einer weyd vnder dess Bilis matten Am weg ein grüselichs thier, wär gefarwt vnd in der grösi wie ein essell; doch glichetti mitt dem schlund vnnd sunst einem wolff. Das schluffe Also zwüschent inen beiden durch. Uff Semlichs wurde die Schwiger kranckh vnnd Låge Also ettwas tagen im bett. Auch Begåbi sich vff ein zitt, das dess bemelten zügen ein man Ärbs hetten [!] wachsende vnnd einsdar Blůgende in sinen matten dess er die selben Ärbs vff ein zitt Angsicht diser gezügen Ougen mitt einer růtten obnen nider schlůg.[4]) Das gesåche nun die alt bilina ouch vnnd retti zů im: „O hettest du ein hagell darin, das ers dir niderschlůg.“ Do kåmi der selben nacht ein grosser hagell. Ob er aber von inen dar komen old nitt, mög sy nitt eygenlich wüssen. Wytter wüsse Sy nünt.

---

[1]) Streit.

[2]) eine Pathin gewann.

[3]) begangenen.

[4]) Bedeutet wol irgend eine landwirtschaftliche Manipulation, die das allzu üppige Aufschiessen der Bohnen (?) verhindern sollte.

Donstag nach Corporis Cristi
Anno 1544

Alls dan magtalena bylin in miner g[nädigen] h[erren] gfencknus komen ist, hat sy veriechen: Des touben [1]) knaben halb redt sy, im nüt zessen gen haben; dan der knab hab den tüffel in den adren ghan. Das hab der tüffell selbs veriechen.

Vff donnstag nach jacoby anno 1544 hatt man aber Magdalena Byllin befragt vff ein nüws.

Hatt erstlich nüt wellen verjechen.

Vff zinstag nach jacoby hatt man aber mallen pinlichen [2]) befragt; hat Sy ane vnd mit dem stein[3]) nüt wellen bekantlich sin.

(Antwort des Schultheissen und Rats von Willisau an Luzern, worin über „die armen wyber“ [ihre Namen werden nicht genannt] berichtet wird, sie hätten wol 20 Jahre hindurch in schlechtem Ruf gestanden; doch wisse man über die Delikte nur vom Hörensagen. „Dattum vff Santt Jacob dess heilgen zwölffbotten Abend Anno etc. 44 jar.“) [4])

Den Edlen etc. Schultheis vnd Radt der Statt Lucern etc.

Edlen etc. Üwer Schriben, inhaltz den handell der Armen wyberen wir gnůgsamlich verstanden, haruff wir üch Sy, Sampt der kuntschafft irer übelthatt vnd misshandlung, so wir ietzmal haben mögen in geschrifft etc. überantwurthen etc. Dattum Mittwochen, den xvj tag hömonatz, jares xliiij.

Statthalter vnnd Radt zů Willisow.

(Von anderer Hand:)

Das ist die kuntschafft von denen zweien wyber, die hantt gerett by yren eiden, vnd hand den eid geschworen.

Den fromen, vesten, fürsichtigen, wysen Schulthes vnd Ratt der Statt lucern, minen gnedigen lieben Heren vnnd obren.

Min fründtlichen grůss vnd willig vnderthenigen dienst nach minem armen vermügen Sye üwer wysheit Alle zytt bereytt etc. Gnedigen min heren, uwer schriben, von wegen des allten bylis frowen von dem michel Hürnnin Kuntschaft vff zenemen, So han ich mit hilff vnd bystand Hanns schurtten-

---

[1]) tobsüchtig.

[2]) mit Folter.

[3]) der Gewichtstein, der zur Verschärfung der Folter an die Füsse gehängt wird.

[4]) Da hier von mehreren Weibern die Rede ist, fragt es sich, ob das Aktenstück wirklich zu unserm Prozess gehört.

bergers, Hans margbachers, Hans Studer [!] Söliche Kundtschaft nach form des rechten, ouch nach dem lands bruch uffgenommen.

Erstlich so hatt der obgenant michel hürnny Bezügt, wie dz sich vor zwentzig jaren gefůgt, do were er noch ein junger knab vnd dienet by dem alten bylin vnd by siner frowen. Vnd vff die selben zyt do hette der byly sust ouch ein knecht, der wurde kranck vnd fůrtte man in dennen [1]), vnd wüsse er nit anders, denn dz der knecht der kranckheit sturbe, vnd were do die gmein red, bylis frow die sölte in [!] katzenhirny han zů essen geben. Ouch so were da ein nöcher nachbur, mit namen willi wächsler; mit dem were bylis frow über eins. [2]) Do rette der selb willi: „Ich han fünff oder sechs ků; aber ich kan vss der milch nützit machen", vnd vermeint, er trüwette des bylis frowen; dz habe er von im gehört. Dem nach were da ouch ein nachbur, namlich der alt velbly mit dem einen oug, mit dem were die frow ouch nit wol des einen. [3]) Vnd vff ein zytt do keme ein hagel vnd schlůge dem velblin vff sinem hoff vast übel; aber vff bylis hoff dette es keinen schaden, vnd lägend aber die höff an ein andren. Das habe michel Hürnny gsehen [!]. Aber denn hätte sich gefůgt, dz dem velblin ein rind siech wurde vnd welt im abfallen. Do liesse er dz vffschniden, do were im der arsstarm vercknüpfft, des trüwete velbli ouch der frowen; das habe er von im gehörtt. Aber denn rett gemelter Hürnny wytter, als er by dem bylin knecht were, do sölt er vnd sust noch ein jüngling schwentten [4]), vnd wenn es regnet, so lüffen sy ettwen vff die büny zů schärm [5]) vnd werend nit zů dem ersthaffigesten [!] ze schwentten. Dz könte denn alwegen die frow inen sagen vnd was übel ze friden. Vnd ob sy vermeintten, die frow sölte vmb söliche gar nüt wüssen, denn es were ein wytten [!] weg von irem huss. Ouch so hat der byli ein gůtten höwbiren bom, ein wytten weg von sinem huss, vnd wenn sy ye in die schwendi wolten, so namen sy ethwan vnder dem bom biren vnd trůgen mit inen. Das kont denn allwegen die frow inen sagen vnd

[1]) weg.
[2]) Sollte wol heissen: nit übereins.
[3]) einig.
[4]) roden.
[5]) unter das Obdach.

verwysen, das sy vermeinten, der tüffel müsste ir semlichs sagen, süst möcht es nit müglich sin, dz sy sölichs wuste. Item michel Hürnny rett ouch wytter, dz inn vff die zyt an einer nachburschafft nit anders tüchte, denn dz man der frowen nit vil gůtz were truwen. Nit anders were im vmb den handel ze wüssen. Dz hatt er gerett by synem geschworen eyd.

Datum vff Sannt Maria magdalenen aben Anno domini xliiij.

Jörg hafner, yetz weibel
zů eschelssmatt, üwer
williger diener allezyt.

Zusammenfassung von Nr. 33.

Zeugenaussagen.

Dem Heisi Danhuser hat die B. den Garten behext, dass seine Lilien zu Grunde giengen.

Ebenso hat sie über der Agti Fanckhuser Garten einen Hagel gemacht und ihr eine Kuh durch Zauberei getötet.

Auch der Katrin Nägeli hat sie eine Kuh behext.

Otilia Zuber sagt, sie habe die B. in einer Weide manipulieren sehen, und plötzlich sei sie verschwunden gewesen. Ihre Schwiegermutter sei von ihr [B.] so verwirrt worden, dass sie einen gewohnten Weg nicht mehr habe finden können. Auf dem Heimweg von der Kirche sei ihnen ein eigentümlich wolfartiges Tier begegnet, worauf ihre Schwiegermutter erkrankt sei. Ihrem Mann macht sie Hagel über die Erbsen.

Aussage der B. unter der Folter wegen eines tobsüchtigen Knaben.

Zeugenaussagen.

Einen Knecht soll sie durch Eingabe von Katzenhirn getötet, zwei Nachbarn die Kühe behext und Hagel gemacht haben. Auch sei es merkwürdig gewesen, wie sie (ohne dabei gewesen zu sein) ihren Knechten immer nachweisen konnte, wenn sie wenig gearbeitet oder dass sie Obst gestohlen hatten.

34.

Margret Frum. 1544.

Vff mentag nach Jacoby.

Margret frum, alls sy jnn miner g. h. gefe[n]cknis komen,

hatt sy ane marter bekant, einer [1]) habe jro 20 eyer gehouschen [2]), er welle sy Lerren, das jro ků numen [3]) enweg Loůffe; habe sy jm Alle die eyer verheyssen, so sy habe. Der habe sy gelert, sy solle der ků ein mumpffel geben vnd ettwass wortten Reden, so Louffs jren numen enweg. Das habe sy gethan; da har sige jro disser Lumbden [4]) Erwachssen.

Item dess krutzes [5]) halb, ab dem kylchoff genomen, habe sy ein bettler gelertt.

Item mit marter hatt sy witter nit wellen bekantlich sin.

35.

Regula Asper. 1544 [6])

Vff Frytag vor Margarethe Anno etc. 1544.

Regely Asper, wonhafft zůr bůchen vff dem hoffe hatt ane marter bekant: erstlich sy habe nie gemeint, das man jro solchs truwete [7]), welle jro ein adern nach der adern [8]) vssugen Lassen, das sy vnschuldig Sye. Dess hundes halb: habe den von jugent vff zogen, vnd wan die bůben dem hund zů Leid gethan, habe sis nit gern ghaun; Sunst niemants gehasset.

Item der Suw gallen halb: habe sy genommen jn jost sporis huss, vnd die heim getragen vss dheiner andern vrsach, dann dass die selbig gůt für den vngenannten [9]) Syge.

Vnnd alls sy gefragt, das sy vff ein zytt by ettlichen Lutten gerett, das sy können solle einen man vnnütz [10]) machen

---

[1]) Zwischen „einer" und „habe" ist ein Zwischenraum von 5 cm. frei gelassen.

[2]) geheischen.

[3]) nicht mehr.

[4]) Leumund.

[5]) Kreuzes.

[6]) Auf der Rückseite dieses Aktenstücks steht die Notiz: Der vier wibern Hanndlung: Namlich der Allten bilinen (s. No. 33) der zur bůchen Dorathe Durller vnnd Regula Asper vss Zurich gepiett vnnd Margret brunen von pffefficon vss Sannt michells ampt anno 1544 vffglüffen.

[7]) zutraute.

[8]) l. andern.

[9]) geschwürartige Krankheit, meist Umlauf am Finger.

[10]) impotent.

vnd das er keiner frowen gwallty, Redt sy: die Lütt Lügendts an vnd wüsse nüt.

Item mit der marter: sy sig vnschuldig vnd wil nit bekantlich sin etc.

36.

Margret Cher von Pfäffikon. 1544.[1])

Ich, Jörg fer, diser Zit Richter vnnd meyer zů Pfäfficken jn Sant michels ampt[2]) Beckenn offennlich, Das ich vff hütt an statt vnnd namen der Eerwürdigen, wolgelerten geistlichen Herren Probst vnnd Capitel der Loblichen Stiffdt Sant Michel zů Münster jn Ërgöw zů Pfäfficken offenlich zů gricht bin gesessen, Vnnd als dann Margret Cher von pfäfficken jn miner gnedigen herren von Lucern gfëngknus komen, vnnd das Recht vff jm tregt[3]) vnnd erfordret, jrens verschruwnen Lümbdenns halb kundschafft darüber zehaben, Daruff dise kundschafft nach form Rechtens by gschwornem Eyd verhörtt. Bezüget des ersten:

V̊li kupp Redt, wie er vff ein zyt vierer[4]) zů pfäfficken gsin, vnnd als dann die schwin ze vstagen[5]) an[6]) hirtten hin vnnd herlüffend vnnd jn gütren schaden thättent, Befälche er dem vorster, die Lütt ze pfenden, von deren Süwen schaden gschëche, vnnd gienge zů Gretj Cher vnd pfandte sy harum. Do wurde sy zornig vnnd spräch, wer es empfolchen[7]) hette; do Redte der vorster, der kupp hett es gheissen; do Redte sy vnnd tröwte mitt dem vinger, sy weltte dess ob jm old ob sinem gůt zů kon[8]). In dry tagen darnach were jm ein ků jm wald abgangen.

Wyter bezüget Er, wie dem Schmid thaler ein moren mit acht vërlinen erlamet, vnnd der selbig zwyflete ouch, Er hett es von gemelter greten, dann Er hette ein Span[9]) mitt.

---

[1]) Auf der Rückseite: 1544.
[2]) Pfeffikon im Kt. Luzern bei Münster.
[3]) in sich schliesst, mit sich bringt.
[4]) einer der vier Gemeindevorsteher.
[5]) im Frühling.
[6]) ohne.
[7]) befohlen.
[8]) beikommen.
[9]) Streit.

jren ghan, vnnd er, züg, Redte zů jm. Er sölt zů jren gan vnnd sy vm gotz willen bitten, das sy jm hulffe, vnnd Er thätte es, vnnd Bätte sy; do antwurtte sy, sy könne nütt mitt, Er söll morn die thüren vffthůn vnnd die Sunn lan jnnhin schinen; vnnd er thätte es, do Lüffe morn dess die moren daher vnnd gebrëst jren nüt mer; vnnd hatt die moren lam vnnd gsündt gsëchen.

Wyter ist jm nitt wüssendt.

Heini furer züget, wie er vff ein zyt ein Span mitt jren ghan, das je Sy zů jm sägte vnnd jm trowte, jmm wurde jn ander weg abgan.[1]) Bald darnach Erlametent jmm ein hüpschen [!] münch[2]) vnnd ein wyssen Ochsen; vnnd hette er jnen nytt jn ye können helffen, werent Sy jm verdorben.

Wyter Bezüget Er, wie er an einem fritag ze kilchen gangen, vnnd als er von kilchen für das Beinhus gangen, were disers gretj cher da, vnnd jnn gieng ein grusen an, gienge heym vnnd leigte sich nider vnnd keme jn vier wuchen nitt vss dem Bett vnnd schickte gan Sempach nach einem artzet, vnnd als er këme vnnd jnn bschowte, Redte er, Es wer jnn die kranckheit noch[3]) by dem Beinhus angangen. Do besinnete er sich, wie vnnd wenn er zů kilch gsin were vnnd zwyflete vff gemelte grettj. Demnach Schickte er sin Sun zů jr, Sy zůbitten, dz Sy zů imm keme, damitt er Sy könntt bitten, jm zehilff zekommen; aber Sy antwurte, Sy hette nüt by jm zeschaffen vnnd wett nitt kon. Demnach Schickte er die tochter zů jr, ouch Sy zů bitten vnnd [sie] schlůg es jren ouch zum sechsten mal ab vnnd wett nitt kon. [Er] Sig also noch hütt ein arbentzelig[4]) mentsch. Wyter ist jm nitt ze wüssen. Souil mer[5]): Er hab vss Ratt[6]) den weybel zů jr gschickt, jren lassen segen vnnd heissen, das Sy zů jm këme; Aber Sy Redte wie obgemelt ist, Sy well nitt kon vnnd hab nütt by jm zeschaffen.

Welti furer Bezüget, Er sig daby vnnd mitt gsin, das gretj cher sinem vetteren heini getröwt hatt, Sy well jm noch ein Schmach zůfůgen. Glich viele jm das zů mitt dem [Ross][7]) Ochsen, wie gemelt ist.

---

[1]) er würde es anderweitig zu büssen haben.

[2]) Wallach.

[3]) nahe.

[4]) Eigentl. „arbeitselig“, elend, gebrechlich.

[5]) ausserdem.

[6]) auf einen Rat hin.

[7]) „Ross“ ist durchgestrichen.

Hanns pösch Bezügt, wie dann gemelter gretj man by jmm jn sinem hus truncke, vnnd Sumpte sich solang, das je[1]) die gemelt grett käme vnnd behadrete Sy beid. Demnach, als er dann ein hüpsch pferd hatt, wurde jm gseit, Sin pfärd stůnd do obnen jn der weyd vnnd könnt nitt ab statt[2]) kon, vnnd er gieng vffhin vnnd vand es also, vnnd Er hette gern vil darzů than; Es hulffe aber nüt, sunders verdurbe; vnnd zieche es[3]) nyemant, dann dz er es von jren heig, vnnd wüsse, das er es von jren hab.

Steffan weydman Bezüget, wie er der greten tochterman ein münch abgkoufft, und als die gemelt grett demnach das Ross gsäche, do spräche Sy, Sy beckante das Ross wol vnnd es werde jm kein gůt thůn. Darnach jn acht tagen sturbe jm das Ross.

Wyters Redt er, wie vff ein zit jm jren [!] ků jn sin matten gebrochen, vnnd als er die mitt der Růt vshin schlůge, kem Sy darzů vnnd tröwte vnnd spräch: „Geltt, ich wil dir dine kalber ouch mitt der růten schlan.“ Vnnd er hette drü hüpsche kalber, die giengent jm angends ab. Darnach bätte Sy jnn vmm ein acker Ross, vnnd er lehnte jr eins, vnd als Sy das wolt bruchen, wolt es nitt ziehn, vnnd Schickte das Ross jm heym, vnnd were das Ross toub[4]), vnnd [er] könnt nütt mitt gschaffen, das er willens, Er welt es morn selb töten vnd lan abthůn; do wer es jn Eychbül enttrunnen, vnnd [er] funde es daselb todt. Redt, Er wusse wol, das [sie] jnn heig vm xl gl. veech gbracht.

Jacob Schaffhuser Bezüget, wie er dann der greten zum dickermal zů acker gfaren vnnd vmm Sy lon verdienet, vermeinte Sy zů zyten, Es were ze vil. Je demnach wurde jmm ein hengst kranck, vnnd gott geb wie vnnd was er darzů thätt[5]), Er liesse jmm[6]) ald vienge anders mitt jm an: wollt es nütt helffen, das er am lettsten den Schinder bschickte vnnd liess jnn abthůn vnnd liess jnn vffschniden; aber man funde nütt jn jm noch vssenthalb an jm vnnd were ouch nitt ze Rech[7]), vnnd vemeintt, Er hab es von jren vnnd von nyemant anders.

[1]) bis.
[2]) von der Stelle.
[3]) beschuldige.
[4]) bekam den Koller.
[5]) was er auch immer darfür gethan.
[6]) zu Ader lassen.
[7]) Krankheit beim Vieh, die in einer Verhärtung der Haut besteht.

Cristan Jüng Bezüget, wie sin husfrow vnnd gretj mitt-einandren vff ein zyt gfätzet[1]). Demnach wurde jnen ein ků Siech, vnnd sölt[2]) die milch gar nüt, dann Sy were ëben wie seigeren[3]) win, vnnd hette heini furer der ků nitt ghulffen, were Sy jmm verdorben.

V̊li thoma, der weybel, Bezüget, wie vff ein zyt der greten gänslin das dorff vffkement vnnd das lettst were also bsoufft[4]) vnnd möcht nitt nachher kon vnnd sturbe; vnnd als das gënslj nitt heym kame, do Redte die grettj zů im, zügen, Sine knaben habent jren die ganss erschlagen vnnd jm můss ouch abgan. Bald darnach gieng jm ein kalb ab.

Wyter hatt er ein hündlj, hatt mit der greten verlinen eins gfätzlet[5]), das dem vërlj das schwentzlj blůtt, do trowte Sy dem hund; vnd vff ein zyt keme der hund heym vnnd luffe die wënd vff vnnd wolt nyena bliben, were toub; vnnd er hette dem hündlj gernn ghulffen, dann er were jm lieb. Es soltt[6]) je lenger je minder. Vnnd er hette eins knechtlj, das sagte, Er [!] welt gan den hund töten, So keme er der marter ab, vnnd Es was jm [Thoma] lieb; vnnd gieng das knechtlj mitt dem hundlj jn das holtz vnd schlůg das hundlj mitt dem byel ze todt vnnd keme heym vnnd wurde kranck vnnd lam; vnnd die gemelt gretj fragte dem hundlj nach, wohin es kon were, vnnd als Sy es vernam wie es gangen war, do Redte Sy, das knechtlj sölt den hund, dwyl er also verschruwen sölt sin, nitt gtödt, sunders lebendig vergraben han, vnd es were kein wunder, wenn schon das knechtlj auch sturbe.

Wyters bezügt er, wie vff ein zyt an einem abend das vech heym keme, vnd der gemelten gretj veech keme für sin hus, vnd als demnach sin veech ouch kam vnnd der greten veech bim hus fundent, do stiess siner kůen eine jren ků, vnnd Sy ersëche es vnnd Redte zů jmm, warum er nitt ein söliche ků abthätte; welte er die nitt abthůn, So welt Sy darzů thůn, das [er?] jren abwurde.[7]) Do Redte er, was er dafür mög

---

[1]) gezankt.
[2]) taugte.
[3]) matt.
[4]) erschöpft.
[5]) sich gebalgt.
[6]) taugte.
[7]) dass er sie [die Kuh] los werde.

old könn thůn. Aber morn dess stůnde die ků jm Stal vnnd were vnnütz worden.

Madalena wëberin Bezüget, wie Sy dann mitt jrem huswirtt würtschafft hallt jm dorff vnnd gemelte gretj vnnd jr huswirt zum dickermal[1]) nach win gschickt; vnnd wenn Sy [die Zeugin] zů zyten vm das jren gernn were bzalt worden vnnd jren [der Grete] das gelt hiesch, were Sy vnwürsch vnnd wurdent jren, der württin, jr veech hinckendt, das Sy vnwillig vnd vnlydig[2]) vnnd bekriegte Sy einmalen nach jrem gfallen. Demnach stůnde es wol vmm jr veech.

Anni müller Redt, wie jren man habe Span mitt gemelter greten ghan, von wegen einer wëssery.[3]) Bald darnach vielent jren die Süw ab vnnd wurdent jren vnnütz, dermass, das Sy ettlich můsstent ze todtschlan. Vnnd einest liesse der meister, jr huswirtt die ein Sü gschowen, do Redte der gschower, Er sölt die Suw nitt metzgen, dann Sy were geritten.[4]) Demnach ward dem huswirtt am Schenckell wee, dermass, das jm nyemant konntt zůhilff kon. Demnach ist er gangen zů der greten vnnd Sy gbetten, jm zehilff ze kommen, vnnd by langen, als er hatt nitt wellen mitt bitten abstan, jst sin sach besser worden.

Barbel weydman züget von dess veechs wegen, wie dann jr eelicher huswirtt hie vor anzeigt hatt.

Adelj thoma Bezüget nitt anders dann wie jr eelicher huswirtt, ůli thoma, also sig es jren ergangen vnnd wüsse nitt wytters, dann das Sy [Grete?] vff ein zyt gernn by jren [Adeli?] gemostet, do mostet sy [Adeli?] selb jren most; do spräch Sy [Grete]: „Ëë, wie hastu so hüpsche hůnlj.“ Demnach morndess keme ein hërmlj[5]) vnnd trůg jren eins hinweg, vnd gsëche Sy das vnnd luffe mitt dem bengel fürher vnnd möcht es nitt erweren. Glych këm das hërmlj wider vnnd reichte noch zwey, vnnd [sie] mocht es glych als wenig wie vor erweren. Vnnd Sy Sagte vnd clagte es der greten. Do redte Sy, Sy söllte eins hůnlj darleggen vnnd sprechen: „Ich legg dir das dar, vnnd nimm das“, So gschicht dir nütt mer. Vnnd Sy hab es gthan vnnd Sig darfürhin Růwig[6]) gsin.

---

[1]) zu öftern malen.
[2]) ärgerlich.
[3]) Wässerung.
[4]) am Fieber [rit] gestorben?
[5]) Hermelin, Marder.
[6]) ruhig.

Barbelj graf Bezüget, wie Sy dann die greten erzürnnt heig vff ein zyt. Demnach gebent jr kû kein rechte milch, das man deren genyessen möcht jm hus.

Clein Annj Schwytzer, der gemelten greten Suniswyb Bezüget, wie gedachte grett vff ein zyt für Sy gangen, als Sy vor jrem hus sësse werchende vnnd Sünge.[1]) Do gienge die Schwiger für Sy vnnd Redte, Es můss wëger[2]) werden, Sy well jren jr Singen wol geleggen.[3]) Glych desselben abends genësse Sy eins kinds vnnd wurde gar Lam, wie Sy dann noch hütt by tag sig.

Bartli halder, So man nempt kessler, von pfäfficken, Bezüget, wie er dann jren vor fünffzechen jaren jr rechtzwungener vogt gsin by dryen jaren. Demnach hab er mitt jren gerechnet vmm sin jnnemmen vnnd vsgen, vnnd sig jm die vogtfrow Gretj Cher schuldig bliben v gl., vnnd [er] hab jren kein vogty lon abgenommen. Do Redte die vogt frow gretj egemelt: „Ja můss ich dir die fünff gulden gen, So můstu es am Ruggen fressen.“[4]) Glich jn der selben nechsten nacht sig er an allen vieren lam worden vnnd vier wuchen nye uss dem Bett kon, vnntz das jm geraten von biderben lüten, Er söltt die beschicken, vff die er ein argwon hett, möcht sin sach besser werden. Vnnd also beschickt er die gemelt greten vnnd clagte sin nott vnnd schmertzen, vnnd Sy gebe jm Ratt vnnd zeigte jm an. Demselben sig er nachgangen vnnd hab es gthan vnnd sig gsundt worden. Villicht heig er sömliche heymsůchung von sinen vilfaltigen sunden ghan; das empfilcht er gott.

Dise kundschafft han ich, Jacob Bachmann, diser zyt Amman zů münster, von wegen dwyl sich der weybel im Guntzwyl ampt nitt eigens Sigels gbrucht, min Sigel zů end diser gschrifft gtruckt. Datum vff Marie Madalene jm tusent funffhundersten vier vnnd viertzigsten jar.

Zusammenfassung von Nr. 36.

Dem U. Kupp, H. Furrer, H. Bösch, J. Schaffhuser, Chr. Jung, U. Thoma, Thaler, der M. Weber und A. Müller hat die Ch. Vieh, bezw. Hühner behext vnd vernichtet, ausserdem H. Furrer, den Mann der A. Müller, die A. Schwyzer und B. Halder krank gemacht. (Schluss folgt.)

[1]) sang.
[2]) besser; hier wol blosse Bekräftigung.
[3]) austreiben.
[4]) so musst du es mit deinem Rücken bezahlen (?)

Gebräuche im Birseck.[1])

Mitgeteilt von Dekan G. Sütterlin in Arlesheim.

A. Gebräuche, die sich an den kirchlichen Festkreis und kirchliche Handlungen anschliessen.

1. Das „Steuern des Santi-Klaus." Am Vorabend vor St. Niklaus (6. Dez.) erschien in den Häusern, wo Kinder waren, ein alter Mann mit langem, weissem Barte, auf dem Haupte gewöhnlich eine Bischofsmütze tragend, und beschenkte diejenigen Kinder, welche brav waren, mit Nüssen, Aepfeln u. a. dgl.; für diejenigen dagegen, deren Betragen zu wünschen übrig liess, brachte er einen Sack mit, um sie „hineinzustecken". Das war der Santi-Klaus oder auch „Santi-Chlaus". Natürlich hatten die Kinder einen gewaltigen Respekt vor dem strengen Sittenrichter und verkrochen sich, wenn sie sein Nahen gewahrten, hinter dem Ofen oder in einer Ecke. Die Eltern ermangelten auch nicht, den Unfolgsamen mit dem Santi-Klaus zu drohen. Jetzt besteht dieser Gebrauch nur noch bei wenigen Familien; früher aber war er fast allgemein. Seine Entstehung verdankt er wohl der Legende, nach welcher der heil. Nikolaus, Bischof von Myra drei armen Töchtern bei Nacht soviel Geld ins Haus warf, als sie nötig hatten, um sich verehlichen zu können, damit sie vor der Prostitution bewahrt blieben.[2])

2. „Das Bescheren des Weihnachtskindleins." Am Vorabend des Weihnachtsfestes kam, wie anderwärts, auch hier das „Weihnachtskindlein" und brachte den artigen Kindern allerlei Leckerbissen, den unartigen aber Ruten. Dabei war es gewöhnlich begleitet von einem „Esel" (wohl eine Anspielung auf die Flucht Jesu nach Aegypten) und dem „Schmutzli". Jener trug die Geschenke, und dieser sollte die Bestrafung der Fehlbaren vollziehen. Es wurde dabei vorzüglich darauf gesehen, ob die Kinder

[1]) Das Birseck, auch „Neubaselbiet" genannt, gehörte ehedem zum Fürstbistum Basel.

[2]) Mit der Legende haben sich natürlich auch altheidnische Vorstellungen und Bräuche verschmolzen. Red.

gern beteten. Sie mussten zu diesem Ende ein Stäbchen vorweisen, auf welchem durch Einschnitte verzeichnet war, wie viel sie gebetet hatten. War dieses nicht befriedigend, so nahm ihnen der „Schmutzli“ das Hölzchen und schwärzte es, was als eine Schande galt. — In neuerer Zeit ist an die Stelle dieser Art der Weihnachtsbescheerung der „Christbaum“ getreten. Eltern aber, die keinen solchen zu erstellen vermögen, legen die Gaben und die Rute am Weihnachtsmorgen auf den Tisch der Wohnstube und geben den Kindern vor, das Weihnachtskindlein habe dieselben während der Nacht gebracht.

3. Die Darstellung der Weisen aus dem Morgenlande. Zwischen Weihnachten und heil. drei Könige giengen drei arme, aber gesangeskundige Knaben, als Könige verkleidet, d. i. mit weissen Hemden angethan und papierne Kronen auf dem Haupte, zunächst in die wohlhabendern Häuser ihres Heimatortes und dann der umliegenden Dörfer. Voran trugen sie an einem Stabe einen Stern, der vermittelst einer Schnur in Rotation gesetzt werden konnte. In den Häusern aber sangen sie, nach einem kurzen Vorspruche, der den Zweck ihres Erscheinens andeutete, fromme Weihnachtslieder, oft mit recht angenehmen Stimmen. Die Lieder waren zumeist selbst verfasst und nahmen es darum weder mit der Logik noch mit dem Satzbau genau. So wurde von Ettinger-Knaben gesungen:

Hört, ihr Christen insgemein
Die Gnad' zu referieren,
Dort, was ich euch zu zeigen weiss,
Ein kleines Spiel zuführen.

Wir all' zusammen sind geneigt,
Euch zur Audienz zur bitten.
Welch' grosse Freud' bei dieser Winterszeit!
Aus Morgenland ein Stern ist uns erschienen.

Aus Gottes Kraft bedacht es war,
Und freuet euch, ihr lieben Christ',
Von einer reinen Jungfrau klar,
Weil es der liebe Heiland ist.

Haben wir drei, weiss nicht woher, es vernommen,
Brüder, liebe Brüder mein!

Ganz ungefähr sind wir zusammen kommen
Zu Jerusalem. So wollen wir singen fein

Ein Weihnachtsgesang zu seiner Ehr'
Damit wir uns bekennen mehr.
Jetzt fangen wir an ein' schönen Gesang;
Jetzt kommt von uns ein heller Klang.

Oder:

Wohl mitt's in der Nacht,
Die Hirten auf der Wacht, :|:
Die himmlische Stimme
Das Gloria singet,
Die englische Schaar:
Geboren Gott war.

Sie rennen und laufen;
's mags keiner erschnaufen, :|:
Der Hirt und sein Bue
Dem Krippelein zue.
. . . .
. . . . [1])

Gott Vater, schau an:
Was finden wir da? :|:
Ein herzig schönes Kindelein,
In schneeweissen Windelein,
Wohl zwischen zwei Tier':
Ochs und Esel sind hier.

Gott Vater verwalt'! (?)
Wie ist es so kalt! :|:
's mag einer erfrieren,
Sein Leben verlieren.
Ach! wie geht doch der Wind!
Wir bedauern das Kind.

Gott Vater, erbarm'!
Wie sind sie so arm! :|:

---

[1]) Fehlen 2 Verse, die nicht mehr bekannt sind.

Sie haben kein Pfännlein
Zum Kochen dem Kindlein,
Kein Mehl und kein Salz,
Kein Brod und kein Schmalz.

Jetzt hat dieser Brauch aufgehört; man sieht nirgends „drei Könige“ mehr.

4. Die Fastnacht, oder Fassnacht, wie sie hier genannt wird. Diese begann und beginnt noch in unserer Gegend erst am Montag vor dem Aschermittwoch oder nach dem Sonntag Esto mihi, welcher zum Unterschied von der alten Fastnacht oder dem Sonntag Invocabit die „Herrenfassnacht“ genannt wird. An den sog. „feissen“ Donnerstagen fanden nur Familienessen statt. Jetzt haben auch diese aufgehört. Desto toller gieng es dafür an der eigentlichen Fastnacht zu. Am Montag und Dienstag zogen die jungen Leute maskiert oder sonst entstellt im Dorfe herum, trieben allerlei Unfug und verspotteten in mehr oder weniger gelungenen Schnitzelbänken oder Darstellungen missbeliebige Personen oder Begebenheiten. Nachts aber wurde getanzt, und zwar am Montag von den Ledigen und am Dienstag von den Verheirateten, und das geschah so lebhaft, dass man das Geräusch der schweren, nägelbeschlagenen Schuhe in weiter Entfernung hörte; von Ballschuhen wusste man damals, auf dem Lande wenigstens, noch nichts. Die Musik beim Tanze war eine sehr einfache; sie bestand gewöhnlich aus einem Klarinett und einer Geige, die so gut zusammenstimmten, als es eben von Autodidakten erwartet werden kann. Diese Fastnachtsbelustigung besteht allerdings noch jetzt; jedoch ist die Musik eine bessere, dank den Blechmusikgesellschaften, deren es nun fast in jedem Dorfe eine gibt. Auch herrscht dabei mehr Anstand und Bildung, wenn auch dieses manchmal noch zu wünschen übrig lässt. Was aber aufgehört hat, das ist „das Begraben der Fastnacht“. Dies geschah zumeist, trotz Widerspruchs von Seiten der Geistlichkeit, am Aschermittwoch und bestand darin, dass man eine grosse Puppe in feierlichem Zuge auf einen öffentlichen Platz im Dorfe oder in der Nähe des Dorfes trug und da in ähnlicher Weise der Erde übergab, wie dies mit den Leibern der Verstorbenen geschieht. — In neuerer Zeit hat man in mehreren Ortschaften angefangen, die frühere planlose Maskerade durch Umzüge mit bildlichen Darstellungen aus der Geschichte und

Natur zu ersetzen. — Nach dem Begraben der Fastnacht hörte der Rummel auf und hatte das Dorf wieder sein gewöhnliches Aussehen. Jetzt geschieht das schon am Aschermittwoch.

5. Das Fastnachtsfeuer. Am Sonntag nach dem Aschermittwoch oder an der „alten Fassnacht“ wurde, wie noch jetzt, abends auf einer Anhöhe in der Nähe des Dorfes ein grosses Feuer, zu dem die Knaben an den Tagen vorher das Material gesammelt hatten, angezündet und dabei brennende Holzscheibchen in die Luft hinausgeschleudert. Man mag von diesen aus dem Heidentum stammenden Frühlingsfeuern denken, was man will, etwas Imposantes haben sie immerhin, zumal wenn man, an einer zentralen Lage sich befindend, deren rings um sich her bei fünfzig und noch mehr sieht. Sie nehmen sich dann aus wie ein Kranz von helleuchtenden Sternen, die den Horizont besäumen und von denen zahlreiche Sternschnuppen ausgehen. Dazu kommen dann noch die Kienfackeln, die in gewundenem Zuge von der Anhöhe herabsteigend, von ferne aussehen wie eine grosse feurige Schlange. Ob die brennenden Scheibchen auch ein Gruss sein sollen an die Geliebte, wie in Graubünden, konnten wir nicht in Erfahrung bringen. Nachdem das Feuer erloschen, kehrt man unter Vorantragung der erwähnten Fackeln und beim Spiele der Musik ins Dorf zurück; von da aber begeben sich die Tänzer vom Fastnachtsmontag zunächst zu ihren respektiven Tänzerinnen, um sich von denselben mit „Küchlein“ bewirten zu lassen, nachher aber ins Wirtshaus, um die Zeche des Tanzabends zu bezahlen. Getanzt wird da, weil innerhalb der Fasten, nicht mehr, mit wenigen Ausnahmen wenigstens. Von denjenigen Jungfrauen, die nicht so glücklich waren, einen Tänzer zu finden, sagt man, sie müssten ihre Küchlein am darauffolgenden Fronfastenmarkte in Basel an den Mann zu bringen suchen. — In der alten, frommen Zeit wurde, bevor das Feuer angezündet oder richtiger angeschossen wurde, um den Holz- und Strohhaufen herum der Rosenkranz gebetet anstatt in der Kirche, wo er sonst an Sonn- und vielenorts auch an Werktagsabenden gebetet wird.

6. Das Eier-, Butter- und Mehlsammeln an Mittfasten. Am 4. Sonntag in der Fasten (Laetare) giengen noch bis vor kurzem die Kinder des Dorfes in zwei Abteilungen, die Knaben besonders und die Mädchen besonders, bei den besser situierten Einwohnern herum und baten um Eier, Butter und Mehl. Dabei sangen sie:

Hüt isch Mittelfaste:
Mer trete in die Lache.
Heroneleis, [1])
Hüt über drei Wuche esse-mer Eier un Fleisch.

Wenn-der-is keini Eier weit gäh,
Muess-ech der Iltis d'Hüehner all' näh.
Heroneleis etc.

Wenn-der-is kei Mehl weit gäh,
Muess-ech der Müller 's Halb der vo näh.
Heroneleis etc.

Wenn-der-is kei Anke weit gäh,
Muess-ech d' Kueh kei Milch meh gäh.
Heroneleis etc.

Mer höre 's Gigli gige;
Sie wird-is Brod abschnide.
Heroneleis etc.

Oder:

Die Knaben:

Stüret, stüret-eme-n-alte Mieschma,
Hinterm Bütteneloch[2]) e Hus g'ha,
Siebe Johr im Chämi g'hange,
Erst nächte[3]) abeg'falle.
Bolle, bolle, so kalt!
Wen-der nüt weit gäh,
Muess-ech der Iltis d'Hüehner näh
Mit zantem[4]) Güggel.

Die Mädchen:

Hüt isch Mittelfaste,
Mer trete in die Lache
Dri roti Röseli vor em grüene Wald.

---

[1]) D. i. Kyrieeleis.
[2]) Schlucht bei Ettingen.
[3]) letzte Nacht.
[4]) samt dem.

Mer seihe's[1]) a de Wulche:
D' Frau het noni g'mulche.
Dri roti Röseli etc.

Mer seihe's a de Sterne:
D' Frau git-is Kerne.
Dri roti Röseli etc.

Mer höre 's Hüehnli singe:
D' Frau will-is Eili bringe.
Dri roti Röseli etc.

Mer höre d' Frau ins Chämmerli goh:
Sie will-is Nüssli abeloh.
Dri roti Röseli etc.
Helandileis!
Hüt über drei Wuche esse-mer Eier un Fleisch.

In Reinach sang man (nach „Festspiel zur 400jährigen Erinnerungsfeier des Kampfes am Bruderholz“ von X. Feigenwinter):

Hit isch Mittelfaste;
Mer trete in die Lache.
Dri rote Röseli vor dem grüene Wald:
Wie isch der Winter so kalt!

Mer höre e' Frau ins Chämmerli goh,
Sie wird-is d' Aepfel abeloh
Dri rote Röseli etc.

Mer höre 's Hüehnli singe,
Es wird-is Eili bringe.
Dri rote Röseli etc.

Mer höre d'Pfanne chrache;
Me wird-is Chüechli bache.
Dri rote Röseli etc.

Mer höre 's Messer gide;
Es wird-is Brod abschnide.
Dri rote Röseli etc.

[1]) sehen's.

Eine gütige Matrone des Ortes bereitete dann den Sammlern aus dem Gesammelten ein leckeres Mahl, wobei sich die Kleinen seliger fühlten, als Könige und Millionäre bei den splendidesten Banketten, und das Schönste dabei war, dass alle Kinder des Dorfes daran teilnahmen, die reichen wie armen. Leider ist dieses zuletzt in eine gemeine Bettelei ausgeartet, indem nurmehr die Kinder armer Familien die Sammlung vornehmen und diese getrennt. Es kommt übrigens nur noch an wenigen Orten vor.

7. Etwas Aehnliches geschah an Ostern durch die Knaben. Diese hatten während der drei letzten Tage der Charwoche, wo bekanntlich bei den Katholiken zum Zeichen der Trauer die Glocken verstummen oder nach Rom reisen, wie man sagt, die Aufgabe, durch sog. Raffeln (hölzerne Kasten mit Hämmern) die Zeit des Gottesdienstes und Gebetes anzuzeigen, sowie bei den Metten am Abend das Geschrei der Juden bei der Verurteilung Jesu darzustellen. Dafür sammelten sie dann am Ostersonntag als Lohn Eier, die sie aber unter sich teilten, um daheim von der Mutter sich einen Eierdotsch bereiten zu lassen. Auch das hat jetzt aufgehört. Eine grosse Raffel auf dem Kirchturme versieht nun den Dienst.

8. Das Eierlesen.[1]) Wie die Kinder an Mittfasten, so belustigen sich die „Knaben" d. i. Jünglinge am Ostermontag durch das Eierlesen. Dasselbe bestand darin, dass eine Anzahl Eier in einer bestimmten Entfernung auf die Erde gelegt wurden. Diese mussten dann von der einen der zwei Parteien, in die sich die Jungmannschaft teilte, aufgehoben und in eine Wanne oder Getreideschwinge geworfen werden, während die andere Partei eine Strecke Wegs zu durchlaufen hatte. Diejenige Partei, welche mit ihrer Arbeit zuerst fertig war, hatte gewonnen und musste von der andern im Wirtshause regaliert werden. Natürlich wählte jede Partei den zu dem betreffenden Geschäfte tauglichsten aus. In der Regel siegte aber derjenige, der zu laufen hatte; denn, wenn auch die Wanne mit Spreu gefüllt war, so brauchte es doch grosse Geschicklicheit und Vorsicht, um die Eier so in dieselbe zu werfen, dass keines zerbrach, in welchem Falle das Spiel verloren war. Auf der andern Seite machte der Läufer die grösste Anstrengung, um möglichst bald wieder zu-

---

[1]) Vgl. Archiv II 129 ff.

rück zu sein. Dies blieb bisweilen nicht ohne Folgen. So soll ein Läufer, der den Weg von Ettingen nach Bottmingen d. h. beiläufig 3/4 Stunden zu durchlaufen hatte, durch das Springen sich Blutspucken zugezogen haben, infolge dessen dieser Brauch fernerhin unterblieb. Jetzt ist er überall im Birseck verschwunden; dagegen besteht er noch in einigen Dörfern des alten Kantonsteils. In einigen Gemeinden des Birseck ist an seine Stelle

9. der des „Osterkügeleins“ getreten. Nach der Vesper des genannten Tages, der ehemals Feiertag war, und zwar roter, nicht bloss blauer, versammelten sich die Jünglinge des Dorfes und begaben sich hinaus auf eine Wiese oder auf anderes ebenes Land. Hier teilten sie sich wieder in zwei Gruppen, und diese warfen einander ein hölzernes Kügelchen zu. Diejenige nun, welche die andere am weitesten zurücktrieb, hatte gewonnen, und die andere musste die Zeche des Tages bezahlen.

10. Ein, wenn wir nicht irren, altheidnischer Brauch ist der des „Pfingstblütters.“ Dieser findet statt am Pfingstmontag, wiederum nach der Vesper. Da begeben sich die Jünglinge in den Wald und bedecken einen der Ihrigen mit grünen Reisern, sodass er aussieht, wie ein Faun der Heiden. Dann führen sie ihn unter Singen und Jauchzen durch das Dorf und lassen ihn hie und da gegen die Zuschauer Referenzen machen. Schliesslich werfen sie ihn in einen Brunnen oder den Bach, sorgen aber natürlich dafür, dass er keinen Schaden nimmt. Hie und da soll jedoch trotzdem einer etwas wohl viel des Nassen bekommen haben. Jetzt wird diese Aufführung des „Pfingstblütters“ nur noch von Knaben besorgt. Offenbar stammt dieser Brauch, wie die Fastnachtsbelustigungen und Fastnachtsfeuer, aus dem Heidentume; was er aber bedeuten soll, ist dem Schreiber dieses nicht recht klar. Vielleicht soll die Ueppigkeit der Natur um diese Zeit oder aber ihr Bedürfnis nach Regen damit ausgedrückt werden.[1])

11. Gebräuche bei Kindstaufen. Wenn ein Kind getauft werden sollte, holte der Götti (Taufpate) die Gotte (Taufpatin) in ihrem Hause ab und begab sich, nachdem ihm dieselbe

[1]) Der Brauch ist in Deutschland ziemlich weit verbreitet. Vgl. E. H. Meyer, German. Mythologie 1891, S. 137, wo die betr. Litteratur verzeichnet ist. Red.

einen „Meien“ an den Rock geheftet hatte, mit ihr in das Haus des Täuflings, um denselben in die Kirche zur Taufe zu tragen. Nach der Taufe und dem obligaten Taufmahle im Hause der beglückten Eltern, gieng er alsdann mit ihr ins Wirtshaus, um da zugleich die Jünglinge, welche ihm zu Ehren während der Taufe „geschossen“ hatten, zu gastieren; denn ohne Schiessen gieng ehemals keine Taufe vor sich, und es war darum ein etwas kostbares Vergnügen, Götti zu sein, zumal die Taufpaten ihren Täufling, wenigstens bis derselbe 12 Jahre alt war, von Zeit zu Zeit noch beschenken mussten. Am Neujahrstage holte derselbe bei ihnen einen Butterwecken nebst einem Lebkuchen, der für die Knaben die Form eines Säbels hatte und sie wohl daran erinnern sollte, dass sie dereinst eifrige Streiter Christi werden sollen, an der alten Fastnacht Küchlein und an Ostern Ostereier mit abermals einem Wecken. War das Kind aber 12 Jahre alt, so statteten es, wenigstens die besser situierten, Paten mit dem Kommunionskleide aus. — Am Sonntag nach der Taufe brachte die Patin das Kind abermals in die Kirche, um es da Gott zu „opfern“. Zu diesem Ende trug sie dasselbe nach der „Opferung“ um den Altar, begleitet von allen anwesenden Jungfrauen. Man nannte dies „Schlottern.“ Nach der Kommunion aber kam sie mit demselben wiederum zum Altare, damit ihm der Pfarrer ein Tröpfchen von der „Absolution“ zu trinken gebe und die Patene (Hostieenplatte) an seine Stirn lege. Dies hiess „Witz'gen“, (wohl witzig d. h. weise machen). Dieser Brauch hat jedoch längst aufgehört; bestände er noch, so gäbe es jetzt in den meisten Gemeinden alle Sonntage einen Opfergang, ja an einigen sogar mehrere.

12. Gebräuche bei Beerdigungen. Wenn ein Verstorbener zur Erde bestattet wurde, trugen vormals die Träger der Leiche schwarze Leidmäntel und ebenso die nächsten Verwandten des Verblichenen. War der Verstorbene eine Jungfrau, so wurde sie von Jungfrauen in weissen Kleidern zu Grabe getragen. — Die früher allgemein üblichen Totenmahle haben jetzt aufgehört; höchstens, dass die von auswärts gekommenen Leidtragenden von den Hinterlassenen bewirtet werden.

13. Gebräuche bei Hochzeiten. Da gieng es ehemals drollig zu. Wenn nämlich die Zeit der Trauung gekommen war, begab sich der Bräutigam mit seinen Freunden zum Hause der Braut, um diese zum Gang in die Kirche abzuholen. Voraus

gieng der „Brautführer". Ohne diesen wurde keine rechte Ehe geschlossen, er machte sowohl ausserhalb als innerhalb der Kirche, sowohl bei der Trauung als beim Hochzeitsmahle der Braut die Honneurs; er führte sie zum Altare und vom Altare wieder in ihre Bank zurück. — War man nun beim Hause der Braut angekommen, so gieng der Brautführer hinein, um dieselbe herauszuholen. Er brachte jedoch nicht sofort diese, sondern etwa ein halberwachsenes Mädchen, oder ein altes Mütterchen oder eine bucklige alte Jungfer. Auf die Entgegnung des Bräutigams, das sei sie nicht, die wolle er nicht, holte der Brautführer eine andere und so ging es fort zwei-, drei- und mehrmal, je nachdem der Brautführer „Witz" hatte, und selbstverständlich wählte man nicht den dümmsten zu diesem Amte. Endlich erschien die rechte Braut mit einem weissen Kranze auf dem Haupte — Schleier kannte man damals noch nicht —. Bevor man nun aber den Gang zur Kirche antrat, wurde ein Wecken unter die Abholenden ausgeteilt, der sog. „Brautwecken", und dazu natürlich auch Wein serviert; unter die Kinder aber, die sich damals, wie noch jetzt, bei solchen Anlässen zahlreich einfanden, wurden Zuckererbsen und andere dergleichen Süssigkeiten geworfen und von diesen mit ergötzlichem Wetteifer aufgesammelt. — Endlich ging es zur Kirche, voran der Geiger und Klarinettist, die bei keiner derartigen Feierlichkeit fehlen durften. Bei der Kirche angekommen stellten sich die Musiker auf die Seite, und es begann die Trauung. Diese fand nämlich in früherer Zeit an der Kirchpforte statt und in der Kirche nur die Einsegnung oder der „Brautsegen". Bei der Trauung ereigneten sich bisweilen erheiternde Scenen, wenn etwa eines der Brautleute die Frage des Trauenden nicht recht verstand oder infolge von Befangenheit verwirrt war. So antwortete einmal ein 77jähriger Bräutigam (Wittwer), der sich mit einer Braut verehelichte, die ebenfalls das Schwabenalter schon ordentlich überschritten hatte, auf die Frage, ob es sein freier und ungezwungener Wille sei, die Gegenwärtige als seine rechtmässige Ehefrau anzunehmen, mit grossem Selbstbewusstsein und lauter Stimme: „Ich bin nicht gezwungen zu heiraten." Ein anderer, der einen schweren Geldsack, aber einen etwas leichten Kopf hatte, blieb auf die Frage stumm, bis ihn die Braut anstiess und zu ihm sagte: „Sag' jo, Jörg!" Alsdann antwortete er gehorsam „Ja". — Nach beendigter Zeremonie, die immer mit einem Hochamte verbunden war und teils

fröhlichem, teils wehmütigem Gesang und Orgelspiel, letzteres gewöhnlich nach der Melodie: „O du schöner Jungfernkranz“, geleitete die Musik, die unterdessen draussen gewartet hatte, die jungen Eheleute mit ihren Gästen zum Gasthause, wo der Hochzeitsschmaus serviert wurde, der gewöhnlich in zwei Mahlzeiten bestand, von denen die eine mittags nach der Rückkehr aus der Kirche, die andere aber nach fleisigem Tanzen um Mitternacht genossen wurde. Auch während des Essens wurde Kurzweil getrieben. Unter Anderm suchten boshafte Gäste der Braut einen ihrer Schuhe zu entwenden, um den jungen Ehemann zu hänseln, dass er seine Geliebte nicht gehörig bewache und beschütze. Natürlich setzte es dabei für den Verwegenen mitunter auch einen derben Nasenstüber ab, wenn nämlich die Braut den beabsichtigten Streich merkte. Bisweilen geschah es aber auch im Einverständnis mit der Braut, um die Gesellschaft zu erheitern. Der also entwendete Schuh wurde alsdann öffentlich versteigert und der Bräutigam musste ein Lösegeld zahlen, wenn er nicht wollte, dass seine junge Ehehälfte nur mit einem Schuhe tanze und nach Hause gehe.

Wir sagten, die meisten Hochzeiten seien in dieser Weise gefeiert worden. Wie war es aber ärmern Brautleuten möglich, solchen Aufwand zu machen? Dafür wusste die in diesen Stücken erfinderische alte Zeit Rat. Man veranstaltete nämlich sog. „Irrtenhochzeiten“, d. h. jedermann war zur Hochzeit eingeladen, musste aber seine „Irrte“ oder Zeche selbst bezahlen, und wo es lustig hergieng, da fanden sich, wie noch jetzt, immer Gäste ein. Oder aber es wurden von den Hochzeitsgästen Gaben eingesammelt, sog. Hochzeitsgaben. In diesem Falle defilierten nach dem Hauptmahle die Gäste vor der Braut und warfen in eine vor ihr stehende Schüssel eine Gabe, wofür sie von dieser als Gegengeschenk ein Stück Käse erhielten. Den Reigen eröffnete gewöhnlich die Näherin, welche der Braut das Hochzeitskleid verfertigt hatte. Ihr Geschenk bestand u. a. in einem Kinderkäppchen oder auch mehreren, die bisweilen auch schon die Namen ihrer zukünftigen Besitzer trugen. Die Gaben fielen oft so reichlich aus, dass den jungen Eheleuten über die Hochzeitskosten noch ein Ordentliches zur Einrichtung ihrer Haushaltung überblieb.

14. In Verbindung mit den Hochzeiten stand das sog. Spannen. Dieses fand statt, wenn eine Tochter des Dorfes

sich nach auswärts verheiratete. Wenn dieselbe zur Trauung abgeholt wurde, spannten die Jünglinge ein Band oder eine Kette über den Weg und liessen sie nicht fort, bis sie oder der Abgesandte des Bräutigams, gewöhnlich der sogen. „Vor- oder Ehrenknab“ oder männliche Hochzeitszeuge, ein Lösegeld bezahlt hatte. Dieses richtete sich nach den Vermögensverhältnissen der Auswandernden oder des „Räubers“ und war mitunter ziemlich beträchtlich. So sagte dem Schreiber dieses einmal ein Mann, seine (zweite) Frau habe ihn 40 neue Thaler gekostet (circa 230 Fr.), und das Fatale dabei war noch, dass sie nachmals nicht ganz dem entsprach, was er von ihr erwartet hatte. Gewöhnlich legten die Spannenden eine Anzahl Silber- oder Geldstücke auf einen Teller, und diese musste der Brautabholende verdoppeln. Bisweilen geschah es aber auch, dass ihnen die zu Brandschatzende durch Einschlagung eines andern Weges entwischte und sie das Nachsehen hatten. In diesem Falle rächten sie sich dadurch, dass sie die Strasse mit Besen kehrten, als ob dieselbe verunreinigt worden wäre. Natürlich wurde nachher die Loskaufssumme verjubelt. Jetzt hat dieser Brauch infolge obrigkeitlichen Verbotes aufgehört, und es ist gut; denn aus einem anfänglich harmlosen Scherze ist nachgerade eine reine Brandschatzung geworden.

15. Auf dem Umstande, dass man es ungern sah, wenn eine Tochter sich nach auswärts verehelichte, beruhte auch das Verfolgen auswärtiger Brautwerber. Wehe einem solchen, wenn er sich nicht vor Nacht aus dem Dorfe entfernte! Wenn er nicht ein Goliath war oder die Füsse eines Rehes hatte, kam er selten mit heiler Haut nach Hause.

16. Dasselbe geschah, wenn einer mutwilliger oder unbesonnener Weise die Dorfbewohner mit ihrem Spitznamen neckte oder auch nur beim Verlassen des Dorfes „hebutt“ rief, was für eine Herausforderung galt. Sofort war ihm die ganze Jungmannschaft des Dorfes auf den Fersen, und sein Spass nahm nicht selten einen blutigen Ausgang. Jedes Dorf hatte nämlich seinen Spitznamen. So nannte man die Reinacher „Linseschnitzer“, die Allschwiler „Krautstorzen“, die Arlesheimer „Saubohnen“, die Ettinger „Kuckucke“, die Therwiler „Iltise“ und später „Neunundneunziger“. Den letztern Namen erhielten sie, weil sie s. Z. viele Schulmeister lieferten. Unter dem gemeinen Volke bestand nämlich die Meinung, zur vollkommenen Gelehrt-

heit werde die Kenntnis von 100 „Spezies“ erfordert. Desswegen sagte man von einem, der etwas mehr wusste als Andere, er kenne 99 Spezies; wenn er 100 kennte, wäre er ein ausgemachter Gelehrter. — Der Spitznamen wurde ehemals als Schimpf angesehen, und es war nicht ratsam, denselben am betreffenden Orte oder in Gegenwart von solchen, die er betraf, auszusprechen. Schreiber dieses erinnert sich noch aus der Zeit seines Bezirksschulbesuches, wie einmal auf ihn und seine Kameraden beim Passieren eines Hohlweges in der Nähe des Dorfes Oberweil Erdschollen geflogen kamen, weil einer der letztern, zufällig, ohne an etwas Böses zu denken, sagte: „Schauet, wie viele Schnecken da sind!“ Die Oberwiler wurden nämlich „Schnecken“ genannt. Es kam uns gut, dass wir noch flinke Füsse hatten und dass nur Frauenspersonen den verhängnisvollen Ausspruch gehört hatten, sonst wären wir tüchtig verhagelt worden. Jetzt achtet man diese Spitznamen nicht mehr, sondern lacht darüber.

17. Zu den mit dem Kirchenjahr in Verbindung stehenden Gebräuchen kann auch der Bannumzug gezählt werden, weil er in unserer Gegend zu einem kirchlichen Brauch geworden ist. Je am ersten Tag des Monats Mai giengen der Ortsvorsteher (Meier oder Untervogt) und das Gescheide mit der Jungmannschaft um den Bann, um sie über die Grenzverhältnisse desselben zu unterrichten. Es war dies übrigens auch obrigkeitlich geboten. Von dieser Besichtigung der Banngrenzen rühren wohl die Bannumzüge her, welche jetzt noch anfangs Mai in einigen Gemeinden des alten Baselbietes stattfinden, das s. Z. ebenfalls zum Bistum Basel gehörte, sowie die Bannprozessionen im Birseck, die jeweilen an Christi Himmelfahrt abgehalten werden und allerdings nicht mehr den Zweck der Besichtigung der Banngrenzen, sondern den des Erflehens von Schutz und Segen für die Feldfrüchte haben.

(Schluss folgt).

Ein Wörterverzeichnis der Gaunersprache von 1735.

Mitgeteilt von E. Hoffmann-Krayer.

Schon im XV. Jahrhundert hat Basel über die Gaunersprache Aufzeichnungen gemacht, die zum Wichtigsten und Aeltesten gehören, was wir auf diesem Gebiete besitzen [1]). Nun stossen wir wiederum auf ein Mandat, das am 10. Januar des Jahres 1735 erlassen wurde und eine grössere Anzahl von Gaunerwörtern enthält. Da dieses Verzeichnis in dem die einschlägige Litteratur sonst so reichhaltigen Werke von Avé-Lallemant [2]) nicht erwähnt ist, nehmen wir an, dass es bis jetzt noch unbekannt geblieben ist. Es mag daher angezeigt erscheinen, es als Nachtrag hier zu publizieren; zumal da manche der hier angeführten Wörter (wir haben sie mit einem * versehen) in dem Avé-Lallemant'schen Gesamt-Wörterbuch (Bd. IV 515 ff.) nicht vorkommen. —

Herrn Prof. Dr. F. Kluge in Freiburg i/B., der mit einer umfassenden Arbeit über die Gaunersprache beschäftigt ist, sind wir für manchen wertvollen Hinweis zu grossem Danke verpflichtet.

Allerhand Wörter /
Deren sich die zu Basel verhaffte Diebs-Bande in ihrer Sprach bedienet / und welche unter ihren annoch herum-vagirenden Mithafften dissmalen gantz gemein seyn solle.

Alp-Hoff, Sennerey, *Carnet-Kitt.* [3])
Ancken, Butter, *Muni*, Bock.* [4]) *
Angeben, Verschwätzen, *Schmusen* [5]) *, *Vermasseren* [6]), *Pfeiffen.*

---

[1]) s. Basler Chroniken III 522 ff.

[2]) F. Chr. B. Avé-Lallemant, Das deutsche Gaunertum. IV Bände. Leipzig 1858.

[3]) *Karnet, Kornet,* Käse. *Kitt,* Haus (jüd. *Kisse,* Sessel).

[4]) *Muni* im Schweizerischen = Stier; vielleicht, dass die Bezeichnung von da stammt. *Bock* fehlt, wie *Muni,* in den übrigen Gaunerwörterbüchern; dagegen heisst *Boker,* Rind, was ja zu *Muni* stimmen würde.

[5]) Jüd. *schmusen.*

[6]) Jüd. *mosar,* er hat geteilt (?); vgl. mitteilen.

Ausbrechen, *Ausschaberen.*[7])
Baur, *Ruch.*[8])
Bauren-Hauss, *Kitt.*
Band, Handschellen, *Kupf*[9])*, *Schlang.*[10])
Bett, *Metti.*[11])*
Bettlen, *Jalchen,*[12])* *Schnuren,*[13]) *Haluncken.*[14])*
Betten, *Knupplen,*[15])* *Paternollen.*[16])*
Bettler, *Schnury.*[17])
Beutelschneider, *Sackschlupfer.**
Beichten, *Brillen.*[18])*
Bekennen, alles gestehen, *Laub und Grass ist drussen.**
Brandmarcken, *Speck und Kohl geben.*[19])
Brod, *Rippel,*[20])* *Lehum, Lehm.*[21])
Capuciner, *Wüllenbündel,*[22])* *Mermann,*[23])* *Kappen-Hanss.**
Camisol, *Ein Pampeli.*[24])*
Closter, *Bollent.*[25])*
Creutzer, *Ein Psalmer.*[26])*

---

[7]) *Schaber,* Brecheisen (jüd. *schobar,* er hat zerbrochen).

[8]) Schweiz. *rûch,* rauh?

[9]) Jüd. *Kuppo,* Büchse, Kasten; also etwas Verschliessbares. Vgl. aber auch u. „Eisen“.

[10]) Von „schlingen.“

[11]) Vgl. jüd. *Metaltelim,* Mobilien; im hildburgh. Wörterb. *Metten.*

[12]) Train, Chochemer Loschen (1833) hat *Jalcher,* Bettler; im Wörterb. v. Christensen: „*Jalcher, Terchener,* Bettler“ (A.-L. IV 208).

[13]) Zu *schnurren?* (vom schnarrenden Instrument).

[14]) Böhm. *holomek,* nackter Bettler.

[15]) Vielleicht zu schweiz. *Knuppel,* Knoten, Knopf (von den Perlen des Rosenkranzes).

[16]) Entstellung aus Paternoster; vgl. auch *nollen* im Schweiz. Id. IV 716.

[17]) S. Anm. 13.

[18]) Stalder erwähnt in seinem handschriftl. Idiotikon *Brille,* Aufsehen erregendes Gerede; sollte obiges Wort damit verwandt sein?

[19]) Bei Avé-Lallemant heisst *Speck und Blaukohl* körperliche Züchtigung.

[20]) *Ribel* ist im St. Gallischen eine Mehlspeise (zu reiben); hieher?

[21]) Jüd. *Lechem.*

[22]) Wollbündel, wol von der Kutte.

[23]) Jüd. *Mirmo,* Betrug?

[24]) Zu Wz. *bamb-, bamp-,* schlaff herunterhängen?

[25]) Train: *Bolent* (n.) Burg, Kloster, Palast; ebenso der Konstanzer Hans (A.-L. IV 169).

[26]) Train: *Salm(en)* (m.)

Doctor, Gelehrter, *Grillen-Hanss,** *Glundbürstere.*[27]*
Degen, *Kohrum.*[28]*
Dorff, *Gfirch.*[29]
Duplonen, *Bläten.*[30]*
Ducaten, *Halbblatten.**
Dieben vid. Schelmen.
Diebs-Sprach, *Blatte*[31] *Schmuserey.*
Essen, *Achlen,*[32] *Buttlen.*[33]*
Eisen, *Kupf*[34]*, *Rost.**
Eisen Gitter wegbrechen, *Kupf* oder *Grembs*[35]* *wegwätten.*[36]*
Einbrechen, *Inlegküchen,*[37] *Brosten,*[38]* *Zleilen,*[39]* *Einschaberen.*[40]
Examinatores kommen um zu besprechen, *Printzen** *holchen*[41] *und verlinsen.*[42]
Examinieren, *Verlinsen.*
Fisch, *Flösslig, Flossen.*
Fleisch, *Carne,*[43]* *Busem.*[44]*
Folteren, *Jenen,*[45] *Beren.*[46]*

---

27) *Glunde* heisst nach Train Beischläferin. Also „Hurenbürster"; aber warum?

28) Train: *Kehrum* (m.); zigeun. *charo.*

29) Jüd. *Kephar.* Obige Form führt A.-L. nicht auf, wol aber *Kefar, Kfar, Gefar, Gfar, Kaf.*

30) Train: *Blete* (f.) Goldstücke; ebenso das Wörterbuch von Christensen (A.-L. IV 200).

31) Zu jüd. *polat,* er ist entkommen.

32) Jüd. *achlen.*

33) A.-L.: *butten, botten, buttementen,* essen. Herleitung von niederdeutsch *biten* (beissen) scheint mir zweifelhaft.

34) Vgl. Anm. 9.

35) Schweiz. *Gräms,* Gitter, Geländer.

36) *Wätten,* zusammenjochen, verbinden.

37) *Lekach, Lekiche* (jüd. *Lekicho*), Diebstahl.

38) Zu mhd. *brësten* „brechen" od. zu rotw. *Achbrosch,* Dieb?

39) Train hat: *Zigweil* (m.) Dieb, welcher in Häusern stiehlt, während die Leute beim Spinnen zusammen sind.

40) S. Anm. 7.

41) Jüd. *halchenen,* gehen.

42) *Linzen,* spähen (zu *blinzen?*).

43) It. *carne.*

44) Jüd. *Bossor.*

45) *Inne,* Qual (jüd. *Inus*).

46) Wol mhd. *bern,* schlagen, klopfen.

Fortkommen, aus der Gefängnuss entrinnen oder lossgelassen werden, *Boder.*[47])
Frau, *Nöschie, Eschi.*[48])
Füli, *Sosumli.*[49])
Ganss, *Budel*[50]) *
Galgen, *Dolmer,*[51]) *Klee.*[52]) *
Gayss, *Zicker* *, *Kass.*[53])
Geld, *Heu,*[54]) * *Mumum,*[55]) *Mäss.*[56])
Geistlicher, *Galach.*[57])
Gefangenschafft, Thurn etc., *Satz,* * *Döfeserey,*[58]) *Leg.*[59])
Gefangen werden, *Kranck seyn.*
Gehen und Kommen, *Holchen.*[60])
Geschwisterte, item Bruder, Schwester, *Brissgen.*[61]) *
Gitter, *Grembs.* *
GOtt, *Doff-Caffer.*[62])
Glass, *Schein.*[63]) *
Gut, *Doff.*
Gold, *Fuchs, Blatis.*[64]) *
ein Gulden, *Sof.*[65])
Haberen, *Spitzlig.*
Halblein, *Halbdrapp.*[66]) *

---

47) *Bodi*, los, frei (jüd. *potur?*)
48) Jüd. *Ischa.*
49) *Sus*, *Söschen*, Pferd (jüd. *Sus*).
50) A.-L. hat *Buze*. Im Emmenthal *Büdi*, Huhn.
51) Jüd. *taljenen*, henken.
52) Jüd. *K'li*, Gerät, Instrument?
53) Wol aus *Gaiss*.
54) Im Wörterb. von St. Georgen: „Kupfer, *Heu*" (A.-L. IV 137).
55) Jüd. *Momon*, Mammon.
56) Jüd. *mesummen*, baar.
57) Jüd. *Gallach*, der Geschorene.
58) *Tofes*, Gefangener (jüd. *Tophus*).
59) A.-L. hat *Leck* (Loch).
60) S. Anm. 41.
61) Train: *Brisge*, *Prische*; im Wörterbuch von Christensen: „*Brissge Braske*, Bruder" (A.-L. IV 201).
62) *Tof*, gut (jüd. *tow*), *Kaffer*, Mann (jüd. *Kapher*, Bauer).
63) Train hat *Glanz* (m.). *Schein* heisst bei A.-L. Tag.
64) S. Anm. 30.
65) *Sohof*, Gold, Gulden (jüd. *Sohow*).
66) Franz. *drap*.

Haar, *Jaaris,* [67])* *Strubbert.* [68])
Hembd, *Gembsli.* [69])
Hencken, Köpffen, Räderen, *Caporen* [70]) *schicken.*
Hencker, Scharffrichter, *Dömerth.* [71])*
Herr, *Printz.* [72])*
Herbrig, da man das Allmosen austheilet, item Nacht-Herberg, *Leilen,* [73]) *Fede.* [74])*
Huhn, *Stentzel.* [75])*
Hosen, *Butz,* [76])* *Geimer.* [77])*
Hund, *Kohluff.* [78])
Huth, wüllerner und von Stroh, *Obermann.*
Jud, *Blattenkimm.* [79])
Kalb, *Böhmeli.* [80])*
Katz, *Gingis.* [81])*
Kauffen, *Königen.* [82])
Käss, *Carnet.* [83])

---

[67]) Train: *Jaar(e)*(n.), Gehölz, Wald (jüd. *Jaar*).

[68]) *Strupper, Strüpper, Struppert* (zu *struppig*).

[69]) *Kamis, Kamsel, Kemsel, Gemsel,* Hemd, Kamisol.

[70]) *Kappore,* Sühnopfer, Tod (jüd. *Kappora,* Sühnung); daher unser *kapores.*

[71]) Offenbar verwandt mit dem bei A.-L. IV 613 verzeichneten *Dolman,* Galgen (jüd. *tolo,* er hat aufgehängt).

[72]) Im Wörterbuch des Konstanzer Hans: „*Prinz* oder *Sinst,* der regierende Herr" (A.-L. IV 169).

[73]) Jüd. *Laila,* Nacht.

[74]) Train: *Fade (f.),* Herberge. Lies oben „Leilen-Fede"?

[75]) Train: *Stärchen, Stierchen,* doch kaum hieher gehörig. Sanders *stenzen,* fortjagen.

[76]) Train: Hosen, *Boxen, Bucksen, Butschgajum, Butschkern.* (Von *Buckskin?*)

[77]) Möglicherweise zu schweiz. *gīme,* klaffen, gähnen, gespalten sein.

[78]) Jüd. *Kelew.*

[79]) *Keim,* Jude; vgl. Anm. 31.

[80]) *Bum* ist die Abkürzung von *Poremedine,* die Schweiz; wäre eine Verwandtschaft möglich? Auch an eine Zusammenstellung mit Böhmen lässt sich denken.

[81]) *Ginggis* heisst im Schweiz. „Knirps"; daneben ist aber auch *Ginggel* für „Kaninchen belegt", endlich könnte man an *ginggele* „tändeln" denken. Im Wörterbuch des Konstanzer Hans: „*Gengil,* die Katze" (A.-L. IV 167).

[82]) Jüd. *kinjen, kanjen.*

[83]) S. Anm. 3.

Kind, *Kotum*,[84]* *Gampis*.[85]*
Kleider, *Klufftie*.[86]
Kirchen, *Gassgen*,[87] *Jassgen*.
Kommen, *Holchen*.[88]
Knecht, *Halbstossum*.[89]*
Korn, *Nasen*.*
Köhl, *Grünen*.[90]*
Kupfer-Geschirr, *Roten Plumpt*[91]* oder *Budil*.[92]
Leder, *Schwumm*.[93]*
Luntz, Metz, *Aftzger*.[94]
Losen, Auflosen, Aufhorchen, *Linsen*,[95] *Tröschen*.[96]*
Mann, *Kaffer*,[97] *Garie*,[98]* *Bnig*,[99] *Ruch*.[100]
Magd, *Halb-Schicksol*.[101]
Markt, *Tschug*.[102]
Maria Mutter Gottes, *Döffir*[103] *Mämmi*.[104]*
Mehl, *Farin*,[105]* *Staupert*.[106]
Messer, *Sacum*.[107]

---

84) Jüd. *koton*, klein.

85) Train: *Gambeser*.

86) Jüd. *Kelaph*, Rinde, Schale.

87) Vgl. A.-L. IV 550.

88) S. Anm. 41.

89) Sonst heisst Knecht *Halb-Schekez*, von deutsch *Halbe*, Seite und jüd. *Schekez*, nicht-jüd. Knabe.

90) Train: *Grunert*; im Wörterbuch v. Christensen: „*Gruneet* [Schreibfehler?], Kraut“ (A.-L. IV 207).

91) Train: *Plump*, Zinn (lat. *plumbum*); im hilburgh. Wörterbuch „*Blump*, Schröthe“ (A.-L. IV 151).

92) Jüd. *bedil*, Zinn.

93) Train: *Schwamm*. *Schwumm* ist schweizerisch.

94) *Nafke*, Strassenhure (jüd. *Naphko*)

95) S. Anm. 42.

96) *Trösche* ist die schweiz. Form für deutsch *dreschen;* aber es bleibt fraglich, ob Zusammenhang mit dem Gaunerwort vorliegt.

97) S. Anm. 62.

98) Entstellt aus *Gatscho* (zigeun. *gaxo*), zigeun. *gari*, membr. vir. oder franz. *gars*?

99) Bei A.-L. IV 583: *Pink*.

100) S. Anm. 8.

101) Jüd. *Schickzel*, nichtjüdisches Mädchen.

102) *Schuck*, *Schock*, Strasse, Markt (jüd. *Schuck*).

103) S. Anm. 62.

104) Zu *Mam(m)a*.

105) Franz. *farine*.

106) Deutsch *Staub*.

107) Jüd. *Sakin*.

Meidlin, Jungfrau, *Schicksol.* [108])
Metzger, *Katzauff.* [109])
Mittag, *Mitteljum.* [110])
Möschen Geschirr, *Gelber Plumpt.* oder *Budil.* [111])
Mörden, *Dalchen,* [112])* *Molieren,* [113])* *Caporen.* [114])
Mutter, *Mämmi.* [115])*
Nacht, *Leilen.* [116])
Nichts, *Loo.* [117])
Nachts gehen stehlen oder etwas bekommen, *Leilen holchen.* [118])
Nasen, *Bonum.* [119])
Nonnen, *Seicherin.* *
Nonnen-Kloster, *Seicherbollent.* [120]) *
Nudlen, Milchraum, *Perament.* *
Ohren, *Löffel,* * *Schwinlig.* [121]) *
Prediger, Pfarrherr, *Galach.* [122])
Reden, Schwätzen, etwas bekennen, er redet, *Masseren, Pfeiffen, er schmausst.* [123])
Verschwätz nur nicht, *Masseren umme Loo.* [124])
Rock, *Mahlbossum.* [125])
Rosenkrantz, Pater noster, *Stiger.* [126]) *
Rohr, Fusil, Pistolen, Buffert, *Glasegum.* [127]) *
Ruthen ausstreichen, *Fägen* [128]) * *Kolen.* [129]) *

---

108) S. Anm. 101.
109) Jüd. *Kazow, Kazen*: Konstanzer Hans: „*Kazuf*" (A.-L. IV 171).
110) *Mittejom* (jüd. *Jom*, Tag).
111) S. Anm. 91. 92.
112) Zu deutsch *Dolch*?
113) Jüd. *mollen*, beschneiden.
114) S. Anm. 70.
115) S. Anm. 104.
116) S. Anm. 73.
117) Jüd. *lo*, nicht, nein, nichts.
118) S. Anm. 73. 41.
119) Jüd. *Ponim*, Gesicht, Fläche.
120) S. Anm. 25.
121) Zu *Schwein?*
122) S. Anm. 56.
123) S. Anm. 5. 6.
124) S. Anm. 6. 117. *(n)umme* ist schweiz. für nur.
125) Jüd. *Malbusch*, Kleid.
126) Im Liber vagatorum: „*Himelsteig*, pater noster" (A.-L. I 183).
127) Train: *Glasajum* (n.), *Glasse* (f.), *Klasajum, Klèsajum* (n.), Flinte
128) Nach Train: heisst *fegen* plündern.
129) Train: *kollen*, knallen, schallen (jüd. *Kol*, Stimme, Schall).

Sterben müssen, exequiret werden, *Kaporen* [130]) *go.* [131])
Saltz, *Sprang.* [132]).
Säck ausraumen, *Schlupfen.* *
Schneider, *Stupfer.* *
Schaaf, *Lasel.* [133]) *
Schelmen, *Ganoffren.* [134])
Schuh, *Elemer.* [135])
Schwein, *Kaser,* [136]) *Nissner.* [137]) *
Seyl, *Längling.* *
Stehlen, *Schornen,* [138]) *Schnüffen,* [139])* *Greipen,* [140])* *Gampfen.* [141]).
Stehlen durch Filouterie und Handgriff, mit einer Rappieren daran Wachs oder Bech, *Marquetisen,* [142]) * *Knechten.* *
Stehlen durch gewaltthätige Einbrüch, und sich vornehmen die Leuth zum Geld angeben zu zwingen, *Koch halten.* [143]) *.
Stehlen gehen und verjagt werden / oder nichts bekommen, *Ins Holtz* **oder** *in Wald donneren.* * **Auch sich vornehmen die Leuth zu ermorden,** *Koch halten* * *und Caporen.*
Silber, *Keseff.* [144])
Stadt, *Mocum.* [145])
Schloss, Hrn. Hauss, *Castel.* *
Stier, *Böhm.* [146])*
Soldat, *Lalinger,* [147]) * *Reguff,* [148]) *Balimachum.* [149]).

---

130) S. Anm. 70.
131) *Go* mundartl. für „gehen".
132) A.-L., *Sprenkart,* Salz (zu *(be)sprengen?*)
133) Train: *Lasel.*
134) *Gannew,* Dieb (jüd. *Gannaw*).
135) *Ellenmänner, Elemer* (jüd. *Naal,* Schuh).
136) *Chasser* (jüd. *Chasir*).
137) Möglicherweise zu *nüschen, nischen,* suchen, stöbern.
138) Zigeun. *tschoraf.*
139) Zu *schnüffeln?*
140) = *greifen.*
141) S. Anm. 134.
142) Zu franz. *marquette,* Tafel Jungfernwachs.
143) Train: *Koche gehen,* auf einen Mord ausgehen.
144) Jüd. *Keseph.*
145) Jüd. *Mokom.*
146) S. Anm. 80.
147) Train: *Laninger, Launinger, Löhninger.*
148) Train: *Rekuf;* vgl. A.-L. IV 591.
149) Jüd. *Baal Milchomo.*

Strümpf, *Streiffen.* [150]) *
Stroh, *Rusch.*
Stillschweigen, Läugnen, *Regmen*,[151])* *Cartouchen*,[152])* *Fallen.*[153])
Strecken, *Reisstag halten.* [154]) *
Suppen, *Bolifsgen*, [155]) *Schnallen.* [156]) *
Schreiben, etwas Geschriebnes, *Cassfeyen.* [157])
Tag, *Jum.* [158])
Thaler, *Ein Ratt.* [159])
Taback, *Doberen*, [160]) * *Suter*, [161]) * *Nebel.* *
Theil vom Diebstahl, *Schapolis.* [162])
Tuch von Wüllen, *Drapp.* [163]) *
Tuch, leinenes, *Schnee.* [164])
Vergraben, *Verdulben*, [165]) * *Verschaberen.* [166])
Umbringen vid. Mörden.
Wasser, *Flodi*, [167]) * *Meium.* [168])
Wacht-Knecht, Unter-Weibel, *Witz*, [169]) * *Klein-Soder.* [170]) *
Gross-Weibel, *Gross-Soder.* *
Weib, *Eschi.* [171])

---

150) Train: *Streifling*, *Ströfling*.

151) Möglicherweise Druckfehler für *Stiegnen*, das Train erwähnt.

152) Cartouche war ein berüchtigter Dieb († 1721).

153) A.-L. hat für *fallen* die Bedeutung „verhaftet werden."

154) Wol zu „reissen".

155) *Polifke*, *Polifte*, *Poliffe*, *Belifke*, *Belifte* u. s. w. (böhm. *poljewka*).

156) Bair. *Wasserschnallen*. Von *schnallen*, geräuschvoll schlürfen.

157) *Kaswenen* u. *kosew sein*, schreiben (jüd. *kossaw*).

158) Jüd. *Jom*.

159) Jüd. *Rat* „phonetisch belebte Abbreviatur von **R**eichs**t**aler" A.-L. IV 456. 590.

160) Train: *Dobrich*, *Dowen*, *Dowerich*.

161) Niederd. Form zu *süss?* oder zu *sieden?*

162) *Schibboles*, Gewinn, Anteil (jüd. *Schiboleth*).

163) S. Anm. 66.

164) Von der Weisse her.

165) Elsäss. *delben*, graben (angelsächs. *delfen*).

166) S. Anm. 7.

167) Train: *Flude*, Flut; ebenso der Konstanzer Hans (A.-L. IV 169).

168) Jüd. *Majim*.

169) Offenbar identisch mit *Wittisch*, Nichtgauner, Philister etc.; vgl. A.-L. IV, 621 fg.; beim Konstanzer Hans: „*wetsch*, der Schüze, Büttel" (A.-L. IV 169.)

170) Zu dem von Train angeführten *Schode*, einfältiger Mensch? Der Konstanzer Hans hat: „*Schoderer*, Amtsdiener" (A.-L. IV 169.)

171) Jüd. *Ischa*, *Esches*, Frau.

Welscher, ein Frantzoss, *Haass.* *
Wirth, *Spitzi.* [172]).
Wirth, so den Dieben Unterschleiff gibt, *Blatten-Spitzi.*[173])
Wein, *Jeijum,* [174]) *Joli.* [175])
Zinnen Geschirr, *Weissen Plumpt,* oder *Budil.* [176])
Zu-Namen, Ueber-Namen, *Zuzincken.* [177])
Zeichen geben, ruffen / wann jemand kommt, weilen man stiehlt, *Zincken stecken* oder *Zincken ausnemmen.*

Zum Schrätteliglauben.

Mitgeteilt von Dr. Th. von Liebenau in Luzern.

Ueber den Schrätteliglauben berichtet uns der Luzerner Stadtschreiber Rennward Cysat (M. 103 fol. 272, ca. 1600, Stadtbibliothek Luzern) wie folgt:

Von dem Doggkelin, zu latyn genannt Ephialtes oder Jncubus und wyters ze tütsch Schrättelin.

Diss ist ein accidens und lybliche kranckheit, wird verursacht von schwärem melancholischem geblüt, wenn der mensch, so disem mangel underworfen oder sonst durch andere dispositionen und zufäll am ruggen ligende schlafft (als ich es selbst auch etwan an mir erfaren), das den menschen gedunckt, es lege sich etwas schwäres, mensch, thier oder anderes, uff ine und trucke ine so hart, dass er vermeine, es ine erstecken wölle. Und obwol der mensch sich stark bearbeit zu schryhen, so mag ers doch nit fortbringen. Ist also ein beschwärliche beängstigung,

---

172) *Ospes, Ospis, Hospis, Spiess* (lat. *hospis*).

173) S. Anm. 31.

174) Jüd. *Jajin.*

175) Im Wörterbuch des Konstanzer Hans: „*Gfinkelterjole,* der Branntenwein" (A.-L. IV 169).

176) S. Anm. 92.

177) *Zink, Zinken,* jede geheime Verständigung durch Laute, Mienen, Geberden, Zeichen (zigeun. *sung*).

darüber die medici und physici ire ordentliche rationes geben. Aber der pöffel hat seine sonderbare abergläubische imaginationes, fantasyen und meinungen daby, als ob es ettwas thiers sye, oder ettwas geists in der gstalt einer katzen, so sich allso dem menschen uff die brust legte, mit anderen mehr seltsamen umbstenden, daruff doch gar nüt ze setzen.

Wol hand ouch unsre wyber iren wohn, dass diss dogkelin den sugenden jungen kinden nachts überlegen und sy an iren brüstlinen suge, davon jnen die brüstlin und werzlin ettwan geschwällen, ja ouch milch gebent. Darfür nun sy, die wyber solliches abzetryben einen wirten[1]) an die wiegen henckend, dieses dogkelin mit sollchem klotteren dess wirtens abzetryben. Aber diss hat kein natürlich fundament.

Glychen wohn hat man ouch ghept, wann man nachts in den kammern by gar stillem wäsen ettwas hören klepffelen glych wie die unruw an einer uhr oder zyttlin, da der pöffel es dahin gedütt, es schmide das dogkelin allso, da aber man by unsern zytten durch flyssigs nachgründen und vffwachen funden, das es die holtzwürm oder holtzmaden, so im holtz und täffer wachsend un ligent, mit irem nagen also verursachent.

---

[1]) Wirten = verticulum, Schwungring der Spindel. (Ziemann, Mittelhochdeutsches Wörterbuch p. 656.) Gewöhnlicher ist im Gebiete von Luzern hiefür der Ausdruck *Wirtel*.

Miszellen — Mélanges.

Zum Bächtelistag in Frauenfeld.

Vgl. S. 164.

Im zweiten Hefte dieses Archivs bemerkt E. Haffter, dass der Bertolds- oder Berteli-Schmaus (gewöhnlich „Bächtelistag" genannt) der Bürger von Frauenfeld jeweils um die Mitte oder in der 2. Hälfte des Januar, immer aber an einem Montag abgehalten wurde. Für die Festsetzung dieses Montags gelte eine ihm nicht bekannte Regel.

Unterzeichneter ist nun im Falle zu bemerken, dass dieser bewegliche Montag jeweils der auf Hilarius (13. Januar) folgende Montag ist. Der Schmaus fällt also frühestens auf den 14. und spätestens auf den 20. Januar.

J. Häberlin-Schaltegger.

Zum Schnaderhüpfel.

In den Collectaneen von Joh. Mart. Usteri (Zürcher Stadtbibl. Mscr. P, b, 7) findet sich folgender Auszug aus einer anonymen (uns unbekannten) Schrift „Bruchstücke aus den Ruinen meines Lebens von H . . . . ." Aarau 1820:

„Notizen von den Wäldleren, im Regen Krais, Königr. Baiern an der böhmischen Grenze. Liebe zur Poesie. — Alles wird in kurzen Versen ausgedruckt — auch die Liebenswerbung — und so auch geantwortet, diese zweizeiligen Strophen nennt man Schnaderhüpfler, und sie werden immer in der gleichen Melodie abgesungen.

Der Verfasser citiert 2 Beispiele:

Einer kommt mit 3 Hahnenfedern ins Wirtshaus (die Buben (unverheiratete) tragen deren wie die Tyroler, so viele, als sie glauben Gegner bezwingen zu können, oder wirklich bezwungen haben); er singt:

He lusti, Curaschi, drei Federn am Huat,
Den Buab'n will i sagen (sehen), der mir eppes thuat.

Ein Anwesender antwortet:

Ich hör halt An (Einen) singa, der singa nit kon
Es war mer glai lieba, er packet mi on.

Der Erste greift an und singt:

I nim di, i pack di, i schmeiss di glai um.
Du konst mir nix thuan, denn du bist mer z'dumm.

Es erfolgt ein Faustkampf, alles sieht zu, der Zweite erhält die Oberhand und singt:

Der macht mer ka Müha nit, der is mer viel z'faul;
Drei Federn am Huat und d'Kurasch nur im Maul.

Ein Alter bewirbt sich um ein schönes Mädchen; er singt:

Zwa schneeweisi Täublen flieg'n aussi im Wald
In e schwarzauget's Dirnel verlieb i mi bald.

Das Mädchen antwortet sogleich:

Mei lass nur die Dirneln und d'Täubeln im Wald
Zum flieg'n und zum lieben bist du schon viel z'alt.

E. Hoffmann-Krayer.

Berichtigungen und Nachträge.

S. 152 Mitte lies (statt: die Kuh) den „Kutz“.

Bücheranzeigen. — Bibliographie.

Dr. Georg M. Küffner, Die Deutschen im Sprichwort. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte. Heidelberg (Carl Winter) 1899. 8°.

Ein kulturhistorisch überaus wichtiges Kapitel ist die Charakteristik, die der Volksmund einem Lande im Sprichwort zu teil werden lässt. Freilich müssen diese Aussagen mit kritischem Blicke betrachtet werden. Während einzelne Aussprüche durchaus den Eindruck der objektiv richtigen Beobachtung machen, tragen andere unleugbar eine subjektiv tendenziöse Färbung, sei es nun, dass sie von Hass und Neid oder von Selbstüberhebung eingegeben sind. Wer aber diese verschiedenen Beweggründe zu sichten versteht, der wird aus einer derartigen Zusammenstellung des „blason populaire“ grossen Nutzen ziehen.

Der Verfasser der vorliegenden Sammlung ist mit grossem Fleisse und lobenswerter Unparteilichkeit zu Werke gegangen. An die 500 Sprichwörter und Redensarten, wie sie über die Deutschen und

ihre einzelnen Stämme im Umlauf sind und waren, hat er in Rubriken geordnet und so eine höchst verdienstliche Ergänzung zu dem etwas knapp gehaltenen Werke Reinsberg-Düringsfelds (Internationale Titulaturen) geliefert. Der erste Teil handelt von den „Deutschen im Sprichwort als Gesamtvolk"; von guten Eigenschaften finden u. A. sprichwörtlichen Ausdruck: Aufrichtigkeit, Treue, Genügsamkeit, Tapferkeit, Fleiss, Klugheit, Gelehrtheit, von schlechten: Dummheit, Steifheit, Langsamkeit, Plumpheit, Grobheit, Hochmut, Streitsucht, Ungeduld, Verschlagenheit, Rohheit, Unreinlichkeit, Argwohn, Frass und Völlerei (besonders stark vertreten). Im zweiten Teil folgen in alphabethischer Reihe die einzelnen Stämme und Aussprüche über sie, wobei die Schwaben, Bayern und Preussen das stärkste Kontingent stellen. Ein Quellenverzeichnis (in dem merkwürdigerweise Wanders Sprichwörterlexikon fehlt) bildet den Schluss.

Dass es dem Verfasser bei der Schwierigkeit der Quellenbeschaffung unmöglich war, die erreichbare Vollständigkeit zu erzielen, wird ihm keiner verargen, der die ungeheure Weitschichtigkeit des Materials kennt. Zu einem derartigen Werke werden sich immer und immer wieder Nachträge machen lassen, umsomehr als es einem Einzelnen kaum gelingen wird, sich die Kenntnis der gesamten einschlägigen Litteratur anzueignen.

Es wäre zu weitläufig, wollten wir das noch zu Benützende hier aufführen. Nur auf ein Denkmal sei noch wegen seines hohen Alters (X./XI. Jahrh.) hingewiesen; es ist ein Einsiedler Codex (Ahd. Glossen Bd. IV 426 oben), in dem u. A. von der „Avaritia Francorum" (Franzosen?) und der „Fortitudo Saxonum" gesprochen wird; ferner heisst es dort „Saxones comparantur equis. Franci tumidi."

Besondere Schwierigkeiten erheben sich bei der Rubrizierung, und hier ist es auch, wo man in vorliegender Arbeit manches beanstanden könnte; namentlich scheint uns der Verfasser mit den Verweisungen auf andere Nummern etwas zu sparsam gewesen zu sein. Dass das „deutsche Phlegma" unter der Rubrik „Beständigkeit" figuriert, scheint uns etwas zu optimistisch.

Doch dies Alles sind gegenüber den Vorzügen der Arbeit nur unbedeutende Ausstellungen. Möge der grosse Aufwand von Mühe durch eine zahlreiche Leserschaft belohnt werden.

E. H.-K.

AUGUST BERNOULLI, Die Sagen von Tell und Stauffacher. Eine kritische Untersuchung. Basel 1899. 8°. 54 S. Preis: Fr. 1.50.

Es darf von allen Freunden schweizerischer Sagenkunde begrüsst werden, dass ein hervorragender Kenner unserer einheimischen Geschichte, dessen Gründlichkeit unter den Fachgenossen längst bekannt ist, es unternommen hat, eine allgemein verständliche Darstellung unserer berühmtesten Sage zu bringen. Ohne das Verdienst früherer Abhandlungen über diesen Gegenstand zu unterschätzen, dürfen wir doch sagen, dass, nach den Fortschritten, die die schweizergeschichtliche Forschung in den letzten Dezennien gemacht hat, eine nochmalige Prüfung der Ueberlieferung auf Grund der bis jetzt gewonnenen Re-

sultate wünschenswert erscheinen musste. B. hat sich, wie das zu erwarten war, dieser Aufgabe mit grossem Geschick entledigt.

In einem ersten Teile wird zunächst eine knappe, aber überaus durchsichtige Darstellung des politischen Zustandes und der geschichtlichen Entwicklung der Urkantone gegeben, die als Grundlage dienen soll für die im zweiten Teile auf die Entstehung der Sage zu ziehenden Schlüsse. Es kann natürlich nicht in unserer Absicht liegen, auf die historischen Erörterungen hier einzutreten; für uns sind von speziellem Interesse nur die sagengeschichtlichen.

Den Eingang derselben bildet eine allgemeine Betrachtung der Ueberlieferung im „Weissen Buche“ zu Sarnen, aus dem Aeg. Tschudi seine berühmte Erzählung geschöpft hat. Es wird darauf hingewiesen, wie lose dort die fünf Sagen vom geblendeten Mann im Melchi (erst später ist daraus Melchtal gemacht worden), von dem im Bad Erschlagenen zu Altzellen, von Stauffacher und seinem Geheimbund auf dem Rütli, von Tell und endlich vom Ueberfall der Burg zu Sarnen aneinandergereiht sind, und wie nahe die Wahrscheinlichkeit liegt, dass die Erzählung im weissen Buche ein Kompilation aus ältern Schriften sei, die der Schreiber nach Willkür modifiziert hat.

Tendenziös entstellt ist nach B. in erster Linie die Sage von den ausgespannten Ochsen und dem geblendeten Vater, wo es sich wol nur um einen Akt brutaler Pfändung auf Befehl eines (unbekannten) Burgherrn handelte (Frühzeit des XIII. Jahrh.); diese Erzählung wie die von dem Bade in Altzellen (I. Hälfte d. XIII. Jahrh.), wo weder der Name des Erschlagenen noch der des Totschlägers überliefert ist, stehen zu der Befreiung der Waldstätte in keiner Beziehung.

In der Tellsage sind zwei Versionen zu trennen 1) der alte Mythus (Russ und Tellenlied), der nur von dem Apfelschuss, dem Sprung auf die Platte und dem Erschiessen des Vogts von dort aus etwas weiss (nur hier ist der Name Tell überliefert), 2) die Erzählung von dem Aufpflanzen des Hutes, der Verhaftung des Unbotmässigen, seinem Entweichen und dem Schuss in der Hohlen Gasse (vor 1291). Beide Ueberlieferungen hat das Weisse Buch verbunden, da eine gewisse Aehnlichkeit zwischen ihnen bestand. Freilich dürfte die zweite Version auf einem historischen Ereigniss („stürmischer Auftritt an einem Gerichtstage“) beruhen.

Diese Tellsage ist im Weissen Buche mitten in die Erzählung von Stauffacher eingeschoben. Der Held dieser Sage ist höchst wahrscheinlich Wernher Stauffach der ältere (urk. nachweisbar 1267). Der Bericht über ihn ist durch die mannigfachen Interpolationen unklar und verschwommen geworden. Als Kern der Ueberlieferung ist des Schwyzers Stauffacher Initiative zu einem Geheimbund mit Unterwalden und die wiederholten nächtlichen Zusammenkünfte auf dem neutralen Boden des Rütli herauszuschälen (vor der Erhebung von 1247). Das Uebrige sind tendenziöse oder spätern Ereignissen entnommene Zuthaten. Zu den letztern gehört namentlich die Zerstörung der Burgen in Uri, die erst aus der Zeit des ewigen Bundes datieren kann.

Das letzte Kapitel ist dem Ueberfall der Burg zu Sarnen gewidmet, der auf den 25. Dezember 1246 angesetzt wird.

Ein zusammenfassendes Schlussergebnis und der einschlägige Bericht aus dem Weissen Buche in neuhochdeutscher Uebertragung beschliessen die verdienstvolle Schrift.

Möge sich kein gebildeter Schweizer die Gelegenheit entgehen lassen, sich über diese wichtigen und allgemeines Interesse beanspruchenden Fragen in vorliegender Schrift Klarheit zu verschaffen.

E. H.-K.

TARTARINOFF, E., Die Beteiligung Solothurns am Schwabenkriege bis zur Schlacht bei Dornach (22. Juli 1499). Nebst 172 urkundlichen Belegen und 24 lithograph. Beilagen. Festschrift, verfasst im Auftrage der h. Regierung des Kantons Solothurn zur IV. Säkularfeier der Schlacht bei Dornach. Solothurn 1899.

Ohne uns auf eine Kritik dieser allseitig gerühmten Arbeit einzulassen, wollen wir doch nicht verfehlen auch unsre Leser auf diese gediegen und vornehm ausgestattete Festschrift aufmerksam zu machen. Sie bildet eine unauslöschliche Erinnerung an jene erhebenden Feiern der letzten Julitage.

RED.

RÄTISCHE TRACHTENBILDER. Herausgegeben vom Organisationscomité der Calvenfeier. Photographischer Farbendruck: Polygr. Inst. A.-G. Zürich. o. J. (1899). 34 Trachten auf 12 Tafeln. Preis: 10 Fr. —

Das um die Reproduktion schweizerischer Trachten so überaus verdiente Polygraph. Institut hat uns nun eine zweite Sammlung von Trachtenbildern geschenkt. Was bei der die ganze Schweiz umfassenden Prachtausgabe nicht der Fall sein konnte: das Eingehen auf die Varietäten in einzelnen Thalschaften, ist nun hier im vollsten Umfange zur Geltung gekommen. Wir waren erstaunt über die Fülle und den Reichtum an prächtigen, oft luxusiösen Trachten, wie sie Graubünden aufweist.

Den Wert einer solchen Sammlung brauchen wir nicht noch besonders hervorzuheben. Sie ist ein Unikum, da es u. W. in der Schweiz bis jetzt noch nicht versucht worden ist, eine möglichst vollständige Zusammenstellung sämtlicher Trachten eines Kantons zu machen.

E. H.-K.

Fragekasten. — Informations.

Schatzgräberei.

Kommt das Schatzgraben in der Schweiz noch heutzutage vor und was werden zum Finden und Heben des Schatzes für zauberische Mittel verwendet? (Handschriftliche Wegleitungen, topographische Merkzeichen, Wünschelrute, Kristal, Beschwörungsformeln etc.)

Auch Angaben aus älterer Zeit werden mit Dank angenommen.

Dr. St. Eljasz-Radzikowski, Lemberg.
(Antworten an die Redaktion dieses Archivs).

Ein altes Gassenlied.

Im zweiten Basler Rufbüchlein (Manuskript im Staats-Archiv) werden fol. 55 unter dem J. 1509 verboten: „schandlich vnd schmachlieder als der blowstorck vnd derglychen Allenthalben jnn den husern vnd ouch vff den Gassen gesungen.“

Ist einer unserer Leser im Stande, über diesen „blowstorck“ Auskunft zu geben?

E. H.-K.

Spielnamen.

In höchst dankenswerter Weise hat der Verein für Verbreitung guter Schriften durch Herrn Sekundarlehrer R. Wyss eine Anzahl Unterhaltungs- und Bewegungsspiele zusammenstellen lassen. Das Heftchen ist im Juli 1899 als Sonderpublikation zur Ausgabe gelangt. Gemäss seiner Bestimmung für die gesamte Schweiz sind die Spielnamen jedoch in schriftdeutscher Sprache abgefasst. Der Unterzeichnete wäre daher für Mitteilungen der schweizerdeutschen Spielnamen, und wären es auch nur vereinzelte, überaus dankbar. Wer das betr. Büchlein besitzt, braucht nur die Nummer des Spiels mit der schweiz. Bezeichnung und dem Ort zu versehen. Also z. B. Nr. 5: Fangis (Zürich); Nr. 6: Ferchten-er der schwarz Ma (Basel); Nr. 29: Ressli-Fuulzi (Basel).

Zürich V. Dr. E. Hoffmann-Krayer.

Dr. Karl Ritter †

Am 23. April dieses Jahres wurde in der Generalversammlung zu Luzern Dr. Ritter in den Ausschuss unserer Gesellschaft gewählt. Als er die Annahme der Wahl erklärte, versicherte er gleichzeitig, er werde, so bald er von seiner damaligen Krankheit sich erholt, thätig für die Interessen der Gesellschaft eintreten. Es sollte anders kommen. Am 8. August ist er an einer Gehirnkrankheit gestorben.

Der Dahingeschiedene, aus der Nähe von Weimar stammend (geboren 1856) und zum Volksschullehrer ausgebildet, war nach Zürich gekommen, um sich von 1880—86 historischen Studien zu widmen. Nach seiner Promotion war er nach Trogen berufen worden, wo er dreizehn Jahre lang an der Kantonsschule gewirkt hat. Daneben hat sich Ritter mit grossem Eifer der Erforschung der Schweizergeschichte hingegeben, durch eine Reihe selbständiger Publikationen, wie durch Herausgabe des Appenzellischen Jahrbuches sich um seine neue Heimat sehr verdient gemacht, und zweifelsohne wäre er auch der Mann gewesen, für die schweizerische Volkskunde im Lande Appenzell Tüchtiges zu leisten.

Wir bedauern seinen frühen Hinschied aufrichtig.

Chants patois jurassiens

Publiés par M. Arthur Rossat (Bâle)

1. Les *Chants patois jurassiens,* auxquels les *Archives* veulent bien accorder l'hospitalité, ont été recueillis dans la Vallée de Delémont et dans l'Ajoie (Pays de Porrentruy). J'ai commencé en 1894 à rassembler des matériaux pour une étude phonétique du patois de Delémont, et c'est dans mes courses à travers le pays que j'ai eu l'occasion d'entendre et de noter ces chants populaires.

Il est toutefois regrettable qu'un pareil recueil n'ait pas été entrepris quinze ou vingt ans plus tôt; on aurait alors certainement trouvé un plus grand nombre de ces productions patoises, car il existait des chansonniers manuscrits qui ont été égarés ou détruits depuis.[1])

Mais enfin mieux vaut tard que jamais, et voilà pourquoi je me suis activement occupé, en m'adressant de préférence aux plus vieilles personnes, de sauver ce qui s'était encore conservé dans nos villages.

Pour le moment, je ne présenterai à mes lecteurs que du patois *delémontain,* du *vạ̄dệ* (= patois de la Vallée), comme on l'appelle dans le pays, ou du patois *ajoulot.* Je me réserve de publier plus tard le résultat de mes recherches dans le Val de Moutier, les Franches-Montagnes et le Vallon de Saint-Imier.

2. Voici le système de *transcription phonétique* que j'ai employé:

1°) *Voyelles.*

J'indique par ¯ et ˘ les voyelles longues et brèves.

ē̜ = e long ouvert (frç: t*ê*te, p*è*re)
ĕ̜ = e bref ouvert (frç: eff*et*, port*ais*)
ē̩ = e long fermé (frç: forc*é*, prem*ier*)
ĕ̩ = e bref fermé (frç: d*é*part, p*é*rir)
ə = e muet (frç: p*e*tit, l*e*ver)

---

[1]) A Courroux, par exemple, une bonne dame m'a appris que, pendant près d'une année, elle avait allumé son feu avec les pages d'un vieux livre *« où c'était rien qu'écrit qu'en patois. »* Elle avait achevé de brûler le volume deux ou trois mois auparavant.

œ = eu ouvert (frç: co*e*ur, p*eu*r)
ö = eu fermé (frç: f*eu*, v*eu*t)
ǭ = o long ouvert (frç: enc*o*re, b*o*rd)
ǫ̆ = o bref ouvert (frç: d*o*nne, p*o*lice)
ọ̄ = o long fermé (frç: c*ô*te, ch*au*d)
u = frç. *ou*
ü = frç. *u*

Les *nasales* sont: ã (frç: ch*an*t); ẽ (frç: p*ain*); õ (frç: b*on*); ĩ, ü̃, ũ (nasales pures d'*i*, d'*ü* et d'*u*).

2°) *Consonnes.*

p, b, t, d, k, l, m, n, r, f, v ont la même valeur qu'en français.
g est toujours guttural, même devant *e* et *i*.
ñ = *n* mouillée (frç: ag*n*eau)
s = spirante sourde (frç: *s*avoir, *c*e*ss*e, *c*e*c*i, *s*eul)
z = spirante sonore (frç: poi*s*on, *z*èle)
x = chuintante sourde (frç: *ch*eval)
j = chuintante sonore (frç: *j*eune, *j*amais, *g*enre)
χ = médiopalatale sourde (allemand i*ch*); son particulier au patois de Porrentruy (= latin: *cl*, *fl*). Ex.: ĩ χọ̄ (un clou), gõχę̄ (gonfler). Delémont rend ce son par x (ĩ xọ̄, gõxę̄)

y = médiopalatate sonore (allemand *j*a): yạdĩnə (Claudine), yĩ (lin).

w est le *w* anglais et correspond au premier élément de la diphtongue *oi* (*pwä* = frç. *pois*).

L mouillée n'existe pas dans notre patois.

3. Il n'est pas nécessaire d'indiquer spécialement par un *accent* la syllabe tonique. Notre patois accentue régulièrement la dernière syllabe non muette de chaque mot.

4. La *traduction* que je donne en regard est toujours *littérale*. J'ai mis entre crochets [ ] les mots exigés par la phrase française.

5. Voici comment je diviserai mes chants patois:

A. Noëls et Chants de fête. — Prières. [1])
B. Rondes et *vöyəri*.
C. Pastorales, Chansons d'amour, etc.
D. Chansons satiriques.

A la suite de ces chants, je compte publier une collection de proverbes patois.

[1]) Bien que les *Prières* ne soient pas à proprement parler des « *Chants patois* », je me permets de les faire rentrer dans cette première partie; on comprendra facilement pourquoi.

Ire Partie

Noëls et Chants de fête. — Prières.

1

Noël

(Patois de Courroux)[1]

1. ẹkŭtə, Djąnə-Mẹ̆riə,	Écoute, Jeanne-Marie,
ătă txĕsnătə.	Entends chansonnettes.
S'ą sẹ̄ bẹ̆l ĕdjə[2]) di siə	C'est ces (belles) beaux anges du ciel
tχə[3]) nọ̆ diă novẹ̄lătə,	Qui nous disent des nouvelles,
k'ẹ̆l txĕtă tọ̆ ĕsĕbχə:	Qu'(elles) ils chantent tous ensemble:
Alléluia!	Alléluia!
Gloire à l'Eternel	Gloire à l'Eternel
Et paix dessus la terre!	Et paix dessus la terre!
2. Vŭ ą̆lẹ̄-vọ̆, mẹ̄ bẹ̄ bwărdjie,	Où allez-vous, mes beaux bergers,
Dans cette nuit sombre?	Dans cette nuit sombre?
Vọ̆ trọ̄vrẹ̄ lŭ *Messie*	Vous trouverez le Messie
K'ą vəni ą mōdə.	Qui est venu au monde.
— Lẹ̆ mẹ̆rkə pọ̆ lŭ trọ̆vẹ̄?	— La marque pour le trouver?
— ă *Bethléem* ẹ̆l ą nẹ̄	— (En) A Bethléem il est né,
dĕ ẹ̆nə ẹ̄tąl frẹ̆də,	Dans une étable froide,
ătrə [lə] bŭə ẹ̆ l'ĕnə.	Entre [le] bœuf et l'âne.
3. Kăkə, kăkə ẹ̄vọ̄ lẹ̄ dwă	Frappe, frappe avec les doigts
ă l'ö də l'ẹtąl.	A la porte de l'étable.
nọ̆z[4])-ẹ̄vī bī öyŭ pŭərẹ̄	Nous avions bien entendu pleurer

[1]) C'est le même que celui publié dans *Arch.* III, p. 43 sqq. — Je le transcris phonétiquement, avec quelques annotations.

[2]) Comme on pourra le voir dans ce noël et dans d'autres, le mot *ĕdjə* est très souvent employé comme *féminin.* Cf. n° 2, str. XI, p. 267. Voir aussi *Prières:* 19, 20 et 21, p. 285; 23, p. 286.

[3]) *Tχə* = qui, que, pron. relatifs. (Delémont et Porrentruy disent *kə.*) Ce traitement se retrouve dans tout le Val Terby (Vicques, Courchapoix, Corban, Mervelier et Montsevelier). — Courroux, à la limite, a *tχə* et *kə.* (Cf. le vers suivant). Cette prononciation particulière a fait donner le sobriquet de *tχötχẹ̆* (ceux qui disent *tχə*) aux gens de ces villages. «Nọ̆ sō lẹ̄ tχötχẹ̆ dĕ tọ̆ l'vă (Nous sommes les *tχötχẹ̆* dans tout le Val)», me disait M. le curé de Courchapoix. — C'est du reste la façon de parler des *Paniers,* poème patois écrit vers 1736 par le curé Raspieler de Courroux (Porrentruy 1849.)

[4]) Le trait d'union sert à noter les *liaisons.*

dạ vwă[1]) nọ bẹ̆rbijătə.
Dõ bõdjọ̆, õxă Djọ̄zẹ̆;
vwăsĭ i övīə[2]) bĭ frẹ̆,
lẹ̄z-ẹ̄brə sõ djiəvrẹ̄.
dõ, bõnə Mẹrīe.[3])

Depuis vers nos petites brebis.
Donc, bonjour, oncle Joseph.
Voici un hiver bien froid,
Les arbres sont givrés.
Donc, bonne Marie.[3])

4. Mõ Dūə, k'ẹ̆ fẹ̆ frẹ̆ si
pŭ sẹ̆tə pọ̄r ẹ̆rmặte!
l'övīə ạ ākọ̆ bĭ grā
pŭ ẹ̄trə ā l'ẹ̄tạl.
Pīəră, prā dẹ̄ bạkχă[4])
ẹ̆ nọ̆ fẹ̆ ĭ bū füələ̆
pŭ sẹ̆tə pọ̄r ẹ̆rmătə,
k'ạ si kə trē̆byătə.

Mon Dieu! qu'il fait froid ici
Pour cette pauvre petite âme!
L'hiver est encore bien grand
Pour être (en) dans l'étable.
Pierre, prends des brindilles (bûchettes)
Et nous fais un bon petit feu
Pour cette pauvre petite âme,
Qui est ici qui tremblotte.

5. Vọ̆ n'ẹ̄ gẹ̄r d'ātădmā,
mõ bẹ̄l õxă Djọ̄zẹ̆,
də vəni lọ̆djīə si,
dē sẹ̆tə ẹ̄tạl frẹ̆də.[5])
sə vọ̆z-ẹ̄tə ĭ bū txẹ̆pü,
bọ̆txi ĭ pọ̄ sẹ̄ pẹ̆rtü;
kar lẹ̆ bīzə ẹ̄djạlə
sẹ̆tə pọ̄r ẹ̆rmătə.

Vous n'avez guère d'entendement,
Mon bel oncle Joseph,
De venir loger ici,
Dans cette étable froide.
Si vous êtes un bon charpentier,
Bouchez un peu ces pertuis;
Car la bise gèle
Cette pauvre petite âme.

6. — Vọ̆z-ẹ̆ bẹ̆l ẹ̆[6]) gərmọ̆nẹ̄,
ẹ̆ vọ̆ fạ ẹ̄vwặ păsiās.
pwă lẹ̄ vẹ̆l ē dəmēdẹ̄

— Vous avez (bel à) beau murmurer,
Il vous faut avoir patience.
Par les villes [nous] avons demandé,

---

[1]) *Dạ vwa* = depuis vers (et non *auprès de*; cf. *Arch.* III, p. 47, str. 3); *dạ* = de ex = dès, depuis: *i n'l'ẹ̄ p'vü dạ öt djọ̆* = je ne l'ai pas vu depuis huit jours; *vwă* = versus, vers.

[2]) *Övīə*, qu'on retrouve suivant les endroits sous les formes *övẹ̄ə* ou *üvẹ̄ə* = hibernu, hiver. N'est-ce pas la forme *ürẹ̄ə* au lieu de *müə* qu'il faudrait lire dans le manuscrit de 1750 (*Arch.* III, p. 47, str. 3)? Puisque «le dernier jambage de l'*m* et le premier de l'*ü* sont confondus sous une rature» (note 2), ne vaudrait-il pas mieux y voir *uv* que *mu*? — Au surplus, *müə* = mur ne se trouve pas dans le patois ajoulot, ni dans le delémontain, mais dans le *montaignon*, le patois des Franches-Montagnes. On aurait donc eu ici *mür*, ou plutôt *mür*ă. — Me(n)se = *mwă* mois.

[3]) Ce passage est corrompu; j'ai entendu la version: *bõdjọ̆ dõ Mẹrīə* = bonjour donc, Marie. (Cf. n° 2, str. 2, p. 265).

[4]) *Bạkχă*, mot du patois de Courroux; ailleurs on dit *brẹ̆xyă*, *brötxya* = brindille.

[5]) Frigidu donne régulièrement *frẹ̆*, fém. *frẹ̆də*; friscu = *fră*, *frạtxə*. P. 269 note 1, *frwădə* est français.

[6]) Cette façon de parler a passé dans le français jurassien. On entend dire, par exemple: Oh! cet enfant, vous avez *bel à* dire, vous avez *bel à* faire, il n'écoute rien!

sẽ trovẹ rẹzidā̃s.	Sans trouver résidence.
nǫ n'ẽ k'ĩ büə ẹ̆ ĩ ẽnə.	Nous n'avons qu'un bœuf et un âne.
Di mõdə s'ā̃ ẹ̆ mǫ̆kẹ.	Du monde s'en (a) est moqué.
Sə nŏz-ẹtĩ rẹ̆txə,	Si nous étions riches,
djẹ̆kũ no mā̃nrẹ̆ fẹtə.	Chacun nous (mènerait) ferait fête.
7. — Ditə dõ, õxă Djǫzẹ̆,	— Dites donc, oncle Joseph,
ŭ sõ sẹ bădătə?	Où sont ses bandelettes?
Mẹrĩə, prā̃ sõ măyolă	Marie, prends son petit maillot
ẹ̆ fẹ̆ sẹ̆ kŭtxătə.	Et fais sa couchette.
Mădlõ, rẹ̆yüə[1]) sõ yẹ	Madelon, fais son lit.
Jean l'ẹdrẹ, lə bẹ̆rsrẹ,	Jean l'aidera, le bercera,
Dizā̃ txẽsnătə	Disant chansonnettes
pŭ sẹ̆tə pǫr ẹ̆rmătə.	Pour cette pauvre petite âme.
8. Pĩəră, fü[2]) vitə ẹ̆ l'ǫtā̃,	Pierre, cours vite à la maison,
prā̃ tõ ẹtχüyătə,	Prends ta petite écuelle,
i mǫrslă də pẽ frā̃,	Un petit morceau de pain frais,
fẹ-yi sẹ̆ sǫpătə,	Fais-(y)-lui sa petite soupe,
bǫtə-lẹ̆ ā̃ si pyẹ̆tẹ,	Mets-la dans ce plat.
S'ẹ̆l ā̃ trǫ txā̃d, xǫ̆xə-yĭ.[3])	Si elle est trop chaude, souffle(s-y)-[la]-lui.
Lə pǫr ăfẽ pŭərə,	Le pauvre enfant pleure,
s'ā̃ də frẹ̆ k'ẹ̆ grŭlə.	C'est de froid qu'il grelotte.
9. Nə lẹxĩə nyũ vənĭ	Ne laissez personne venir
dədẽ sẹ̆tə ẹtāl;	Dedans cette étable;
lŭ popõ ā̃ ādrəmĭ	Le poupon est endormi
dədẽ sẹ̆ kŭtxătə.	Dedans sa couchette.
Vwasi vəni tǫ d'ĩ kǫ	Voici venir tout d'un coup
trwā̃ rwă mõtẹ *sur chameaux;*	Trois rois montés sur chameaux;
Des présents apportent,	Des présents apportent,
kăkə ā̃ lẹ pǫərtə.	Frappent à la porte.

[1]) *Rẹ̆yüə*, du verbe *rẹ̆yüẹ* = 1. raccommoder, repriser: *rẹ̆yüẹ dẹ txā̃s* (pantalon); 2. arranger: *rẹ̆yüẹ ĩ yẹ* (faire un lit). — Le poème patois du curé Raspieler, les *Paniers*, donne, vers 594: *ẹ̆yüə-lẹ̆ də tõ mõ* = arrange-la de ton mieux: vers 708 . . . *tə yi rẹ̆yüərẹ dədǫ stü grǫ mẹ̆rtẹ* = tu les lui raccommoderas sous ce gros marteau.

[2]) Le verbe *fürə* n'a pas le sens de *fuir*, mais celui de *courir*. Cf. *Paniers*, vers 95: *fü t'ā̃ vitə* = cours vite . . .

[3]) La version imprimée, *Arch.*, III, p. 48, str. 8: «sai laa tro *châs soye* l'y» me paraît corrompue. Dans tout notre patois, calidu = *txā̃*, fém. *txā̃d*. Il est inexact de traduire *soye l'y* (= *xǫ̆xə yi*, ou *xoxə li*) par «souffle *dessus*»; il faut traduire: souffl*es-y*, pour: souffle-la-lui, forme très fréquente, même dans le français jurassien. Ex.: donnes-y, prêtes-y. Cf. le vers 4 de cette même str. 8: fẹ-yi. Souffler = *xǫxẹ* (Delémont), ou *χüəχẹ* (Ajoie); cf. p. 269, str. 7.

10. Mădlõ, vī ī pọ vwă	Madelon, va un peu voir
tχü kăkə ā lẹ̆ pọərtə	Qui frappe à la porte
ẹ̆ dĭ-yĭ kə l'ăfẽ dọə	Et dis (-y)-lui que l'enfant dort,
Que doucement s'approche.	Que doucement s'approche.
Vwăsi ī pœ̆ l'ẽtxerbọ̆nẹ.	Voici un vilain encharbonné.
si l'ăfẽ lə vwă, vö kriẹ.	Si l'enfant le voit, [il] veut crier.
tirə-tə drīə lẹz ạtrə,	[Re]tire-toi derrière les autres,
rətyūr tẹ̆ berbătə.	Nettoie ta barbiche.
11. T'ẹtọ [1]) bī mạ̄ rlẹvẹ	Tu étais bien mal (re)lavé
pŭ ălẹ ā vwăyẹ̆djə.	Pour aller en voyage.
ẹ-tə ī rẹxə txəmənẹ̄ [2])	Es-tu un (racle-cheminée) ramoneur
ọ̄ bī ī mạ̄ sẹ̆djə?	Ou bien un (mal sage) méchant?
tyẽ l'ăfẽ ẹrẹ̄ drəmĭ,	Quand l'enfant aura dormi,
kə t'vwărẹ̄, vö trẹzi	Qu'il te verra, [il] veut sursauter.
tə dẹrọ̄ ẹ̆vwă õtə,	Tu devrais avoir honte,
tə fẹ̆ păvŭ ạ mõdə.	Tu fais peur au monde.
12. — Vọ̆z-ẹ̄tə bī ẹkạmĭ	— Vous êtes bien stupéfaits
də mõ nwă vizẹ̆djə.	De mon noir visage.
lẹ djẽ de nọ̆tə pẹ̆yĭ,	Les gens de notre pays,
s'ạ yọ̆t nătürel.	C'est leur naturel.
I nə sœ̆ p'si mạvẹ	Je ne suis pas si mauvais
kọ̆m i sœ̆ ẽtxerbọ̆nẹ.	Comme je suis encharbonné.
Cherchant, je vous prie,	
Ce beau fruit de vie.	
13. Nọ̆z-ẽ trăversīə lẹ mẹ,	Nous avons traversé les mers,
lẹ bọ̄, lẹ kāpẹñə,	Les bois, les campagnes,
pŭ vəni ădọ̆rẹ lü rwă	Pour venir adorer le roi
di sīə ẹ̆ də lẹ̆ tẹərə.	Du ciel et de la terre.
Son étoile nous a conduits,	
Nous éclaire jour et nuit,	
Jusqu'ici [3]) nous montre	
Le sauveur du monde.	
14. — Vənĭ dõ vwă notrə ăfẽ,	— Venez donc voir notre enfant,
ẹ̆l ạ dẽ sẹ̆ krạtxə.	Il est dans sa crèche.
mẹ vənĭ tọ̆ bẹ̆lmā	Mais venez tout (bellement) douce-ment,
k'ẹ̆ ne sə rẹ̆vwăyə.	[De peur] qu'il ne se réveille.
— Lŭ bẹ̆l ăfẽ kə vọ̆z-ẹ̄,	— Le bel enfant que vous avez,

[1]) Imparfait: *i'ẹ̄tọ̄, t'ẹtọ, ẹ̆l ẹtẹ̆, nọ̆z-ẹtī, vọ̃z-ẹtī, ẹ̆l ẹtī.*

[2]) Cf. p. 271, note 3.

[3]) Pour «jusqu'à ce qu'ici.» On entend communément: «Je veux attendre *jusque quand* il viendra.» Le patois dit toujours *djök* pour *jusqu'à ce que*. Ex: *I rö dmŭrẹ̄ si djök ẹ̆l ẹ̆rẹ̄ fini* = Je veux rester ici jusqu'à ce qu'il ait fini (litt.: *jusqu'il aura*).

ĕ k'ĕ dǫə bı dəlę̄	Et qu'il dort bien tranquillement[1])
dədē sǫ̆ krętxătə!	Dedans sa petite crêche!
lŭ bū Dūe lŭ kraxə![2])	Le bon Dieu le (croisse) bénisse!
15. Nǫ̆ krǫmrē ă l'ăfē	Nous ferons cadeau à l'enfant
dę djǭlīə bwętătə.	De jolies petites boîtes.
vǫ̆ trǫ̆vrę pę̄ə[3]) dədē	Vous trouverez toujours bien dedans
pŭ yi ĕtxtę robătə.	Pour (y) lui acheter une petite robe
Voici de l'or et de l'argent,	
De la myrrhe et de l'encens,	
Pour le reconnaître	
Qu'il est de tout être.	
16. Nǫ̆z-ă rvē ă nǫ pĕyi.	Nous [nous] en revenons en nos pays.
Or adieu, Mērīə!	Or, adieu, Marie!
Priez pour nous votre fils	Priez pour nous votre fils
kə də nǫ̆ ęə pĭdīə.	Que de nous [il] ait pitié.
Sə lę̆ dyēr vī si,	Si la guerre vient ici,
rəfūtə ă nǫ̆trə pĕyi.	(Courez) Réfugiez-vous en notre pays.
Vǫ̆z-ērę tęrătə,	Vous aurez de petites terres,
djĕrdi ĕ majnătə.	Jardin et maisonnette.
17. Mădlō, ę̆-tə bī vü	Madelon, as-tu bien vu
fĕr lę̆ grəmĕs,	Faire la grimace,
tyē si nwă s'ā rətχəlę	Quand ce noir s'est reculé
pŭ grętę sę fęs?[4])	Pour gratter ses joues?
ĕl ā pœtmā nwă.	Il est vilainement noir.
si, mę̆ léz-ātrə sō djǫlīə.	— Oui, mais les autres sont jolis.
Bę txĕpę də nās[5])	Beaux chapeaux de noce
k'ĕl ē txü yǫ tętătə.	Qu'ils ont sur leurs (petites) têtes.

[1]) Je ne suis pas certain de cette traduction, que m'a donnée une seule personne de Courroux; les autres ne comprenaient pas ce mot *dəlę*. — La leçon de *Arch.*, III, p. 50, str. 14: *Dé laimendet*, me parait encore plus obscure. En tous cas *Dé laimendet* ne peut pas signifier « Mon Dieu! »

[2]) C'est l'expression habituelle. A une personne qui éternue, on dit: *dūə vǫ kraxə* = Dieu vous bénisse. (*kraxə* = crescat; crescere = *kratrə*).

[3]) *Pę̄ə* = seulement; ex: *vī pę̄ə* = viens seulement, viens donc, viens toujours. Cf. p. 280 nº 14, str. 1. — Peut-être vaudrait-il mieux dire: *pwă dədē*, par dedans? La sens serait alors plus simple et plus naturel. Cf. p. 266, str. 7: *pę̆ dədē*.

[4]) *Fęs* = facie, *joue*, et non pas fesse: *i'ę mā ă lę̆ fęs* = j'ai mal à la joue; *ĕnə ĕfęsīə* = une gifle.

[5]) *Arch.*, III, p. 50, str. 17, le ms. a *nanci[e]*, et l'on a traduit: *chapeaux de Nancy*. — Je crois qu'il faut lire plutôt: *nās* ou *nās* = noce. Cette forme nasalisée n'aurait rien d'extraordinaire dans notre patois, où elle aurait été amenée par l'*n* initiale comme dans magis = *mē*; cf. *Arch.*, III, p. 50, même strophe. Cf. encore: mittere = *mătr*, mettre, me = *mē* (p. 287, nº 27, note 3).

18. — Pīərą̆, ę̆-tə prę̆zĩmę̄	— Pierre, as-tu fait attention
ã sẹ̄ djọ̄liə trą̄satə	(En) A ces jolies petites tresses
k'ę̆l ę̆vĩ pādǖə ą̄ kọ̄,	Qu'ils avaient pendues au cou,
k'ę̆ fę̄zĩ dχĩdχənătə.	Qui faisaient: drin! drin!
— Vǫ̆ vǫ̆ trõpę̄ *furieusement.*	— Vous vous trompez furieusement.
s'ą dẹ̄ txĩnătə d'ę̆rdjẽ,	C'est des chaînettes d'argent,
bę̆l ę̆ djọ̄liătə,	Belles et joliettes,
kə vą̄lə bĩ sã rą̆pə	Qui valent bien cent rappes.
19. *Marie, Joseph* ĕ ăfẽ	Marie, Joseph et [l']enfant
k'ą̄ dẽ lę̆ krę̆txătə,	Qui es(t) dans la petite crêche,
ę̆dǖə! sə[1]) nǫ̆z-ã rvẽ	Adieu! Or, nous nous en revenons
vwă nọ̄ bĕrbijătə.	Vers [*ou*: voir] nos petites brebis.
Nǫ̆ vẽ vwărdę̄ nọ̄ mǫ̆tõ.	Nous allons garder nos moutons.
Nǫ̆ pẽsrẽ ą̄ pǫ̆põ,	Nous penserons au poupon,
Qu'en lui grâce abonde	Qu'en lui grâce abonde
pŭ rę̆txtę̂ lŭ mõdə.	Pour racheter le monde.
20. Rəvəni nŏ vwă səvã,	Revenez nous voir souvent,
rəvəni ã vę̆l	Revenez en (ville) visite.
kǫ̆mẽdę̄ bĩ ã tǫ̆	[Re]commandez bien à tous
sẹ̄ djẽ dẹ̄ mõtę̆ñə[2]).	Ces gens de montagnes (?).
Rəvəni vwă nǫ̆trə ăfẽ.	Revenez voir notre enfant.
nǫ̆ vǫ̆ pą̄rẽ pŭ pą̄rẽ,	Nous vous prendrons pour parrains,
ę̆ Mărią̄nătə	Et Mariannette
sę̆rę̄ kǫ̆mę̆rătə.	Sera la petite commère.

(Communiqué par M. le curé Dizard, à Courroux.)

2

Cantique patois sur l'adoration des bergers et des mages

(Patois de Courrendlin)

Je dois à l'obligeance de M. le doyen Eschemann, à Courrendlin, le noël suivant qui parfois explique et complète quelques expressions ou strophes de celui que je viens de transcrire. Je laisse les titres des couplets tels que M. Eschemann les a notés.

1. *Visite des bergers.*

Vŭ ălę̄ vǫ̆, mẹ̄ bẹ̄ bwărdjĩə,	Où allez-vous, mes beaux bergers
En cette nuit sombre?	En cette nuit sombre?

[1]) Même emploi que le vieux français *si*, servant à unir deux membres de phrases, comme l'allemand *so*. Cf. p. 288, prière n° 28.

[2]) Passage évidemment corrompu.

— Nǫ̆z-ălā vwă *le Messie*	— Nous allons voir [*ou*: vers] le Messie
k'ą̄ vəni ą̄ mō̃də.	Qui est venu au monde.
— Lə txəmī pǫ̆ lə trǫ̆vę̄?	— Le chemin pour le trouver?
— ę̆ *Bethléem* ę̆ fą̄t-ălę̄,	— A Bethléem il faut aller,
dē̃ ę̆nə ę̄tą̄l frwădə,	Dans une étable froide,
ā̃trə lə būə ę̆ l'ē̃nə.	Entre le bœuf et l'âne.

2. *En arrivant à la porte de l'étable.*

Kăkə, kăkə ę̆vǭ lə dwă	Frappe, frappe avec le doigt
ā̃ l'ö də l'ę̄tą̄l.	A la porte de l'étable.
— Sę̄ bę̄ xirə kə vwălă,	— Ces beaux messieurs que voilà,
ǭ k'ę̆ sō̃t-ę̄mą̄blə!	Oh! qu'ils sont aimables!
— Dūə vǫ̆t' bō̃djǫ̆, ō̃xă Djǭzę̆,	— Dieu [soit] votre bonjour, oncle Joseph!
vwāli l'övę̄ə k'ą̄ bī frę̆,	Voici l'hiver qui est bien froid,
lę̄z-ę̆brə sō̃ djīəvrę̄.	Les arbres sont givrés.
Bō̃djǫ̆ dō̃, Mę̄rīə.	Bonjour donc, Marie.

3. *Reproches à Saint-Joseph.*

Vǫ̆ n'ę̄ dyę̄r d'ā̃tā̃dmā̃,	Vous n'avez guère d'entendement,
mō̃ bę̆l ō̃xă Djǭzę̆,	Mon bel oncle Joseph,
də vənĭ lǫ̆djīə ĭsĭ	De venir loger ici
dē̃ st' ę̄tą̄l frwădə.	Dans cette étable froide.
S' vǫ̆z-ę̄tī ī bū̃ txę̆pü,	Si vous étiez un bon charpentier,
vǫ̆ rbǫ̆txrī tǫ̆ sę̄ pę̆rtü	Vous reboucheriez tous ces pertuis
pǫ̆ stə pǭər ę̆rmătə	Pour cette pauvre petite âme
kə lę̆ bījə ę̄djălə.	Que la bise gèle.

4. *Excuses de Saint-Joseph.*

— Vǫ̆z-ę̄ bę̆l ę̆ grmwănę̄	— Vous avez (bel à) beau murmurer,
fą̄t-ę̆vwă păsiā̃s.	[Il] faut avoir patience.
pę̆ lę̄ vę̆l ē̃ dəmē̃dę̄	Par les villes [nous] avons demandé
sē̃ trǫ̆vę̄ rę̆zidā̃s.	Sans trouver résidence.
Nǫ̆ n'ē̃ k'ī būə ę̆ ī ē̃nə,	Nous n'avons qu'un bœuf et un âne,
di mō̃də nǫ̆ sō̃ rfüzę̄.	Du monde nous sommes refusés.
Sə nǫ̆z-ę̄tī rę̆txə,	Si nous étions riches,
txę̆tχū̃ nǫ̆ fę̆rę̄ fę̄tə.	Chacun nous ferait fête.

5. *Arrivée des mages.*

Mădəlō̃, vę̆ vitə vwă	Madelon, va vite voir
tχü kăkə ā̃ lę̆ pǭərtə.	Qui frappe (en) à la porte.
Di-yi kə nǫ̆t ătē̃ dǭə,	Dis-(y)-lui que notre enfant dort,
dūsəmā̃ s'ę̆prǭxə.	[Que] doucement [il] s'approche.
ǭ tχü ą̄ si pœ̄ l'ē̃txę̆rbwănę̄?	Oh! qui est ce vilain encharbonné?
nǫ̆t ăfē̃ vö fę̆r ę̆ pūərę̄.	Il veut faire (à) pleurer notre enfant.
Tir-t'ē̃ drīə lę̄z-ą̄trə,	Tire-(t'en)-toi derrière les autres,
rę̄tyūrə tę̆ bę̆rbătə.	Nettoie ta barbiche.

6. *Le roi nègre recommande de ne pas avoir peur.*

Vǫz-ętə bĩ ękąmĭ
də mõ pœ̆ vəzędjə.
Lę djẽ də *notre pays,*
s'ą lŭətə *naturel.*
I nə sœ̆ pə txi mąvę
kǫmə i sœ̆ ẽtxęrbwąnę
Cherchant, je vous prie,
Ce beau fruit de vie.

Vous êtes bien stupéfaits
De mon vilain visage.
Les gens de notre pays,
C'est leur naturel.
Je ne suis pas si mauvais
Comme je suis encharbonné.

7.

Nǫ krǫmərẽ ä l'ăfẽ
dę djǫliə bwątătə,
k'ę i ęrę pę dədẽ
pǫ yi ętxtę rǫbătə.
Vwăsi də l'ǫə ę də l'ęrdjẽ,
də lę mĭr ĕ də l'ăsã,
pǫ lə rəkoñątrə
k'ęl ą pę dxü tǫt-ątrə [1])

Nous ferons présent à l'enfant
De jolies petites boîtes;
(Qu')il y aura par dedans
Pour lui acheter une petite robe.
Voici de l'or et de l'argent,
De la myrrhe et de l'encens,
Pour le reconnaître
Qu'il est par dessus tout autre.

8. *On envoie Madelon faire de la soupe pour l'enfant.*

Mădəlõ, vę vĭtə ä l'ǫtą,
prã ęnə ętχęyătə,
i bũ mǫrsę də pẽ frą,
fę-yi d'lę sǫpăfə.
Bǫtə lę dẽ si pyętę si;
si i ą trǫ txądə, xǫxə-yi.

Lə pǫr ăfẽ püərə,
s'ą də frwä k'ę grülə.

Madelon, va vite à la maison,
Prends une petite écuelle,
Un bon morceau de pain frais,
Fais-(y)-lui de la soupe.
Mets-la dans ce plat-ci;
Si elle est trop chaude souffle(s-y)-*la*-lui.

Le pauvre enfant pleure,
C'est de froid qu'il grelotte.

9. *Réflexions sur les mages qui sont partis.*

Piərä, ę-tə pręzĭmę
txü sę djǫliə trąsătə
k'ęl ęvĭ pădü ą kǫ
kə fęzĭ gągyătə?
— Vǫ vǫ trõpę ęxüriəmã.
S'ą dę txĭnătə d'ęrdjẽ,
bęl ę djǫliătə,
k'vąyã bĭ sã răpə.

— Pierre, as-tu pris garde
(Sur) A ces jolies tressettes
Qu'ils avaient pendues au cou,
Qui faisaient: glin, glin!
— Vous vous trompez assurément.
C'est des chaînettes d'argent,
Belles et joliettes,
Qui valent bien cent rappes.

10. [2])

Piərä, mǫtxə ĭ pǫ tõ nę,
fąt ə k'ã tə l'dijə?

— Pierre, mouche un peu ton nez,
Faut-il qu'on te le dise?

---

[1]) Cf. nº 1, p. 263 str. 15.

[2]) Cette strophe et la suivante n'ont aucun rapport avec notre noël et ont été ajoutées au texte primitif par la tradition orale.

mą vẹti, măl-ŏvœ̆rnẹ[1])
y'ę̄ də twă pidiə.
Sə t'ę frę̆, prã mõ mẽtę,
sə t'ę̄ fẽ, prã di tọ̄ətxę.[2])
Reprends donc haleine
pŏ̤ rəpχę̄rə ã l'ẽdjə.

Mal vêtu, mal (hiverné) nourri,
J'ai de toi pitié.
Si tu as froid, prends mon manteau,
Si tu as faim, prends du gâteau.
Reprends donc haleine
Pour (re)plaire à l'ange.

11. *Réflexions.*

Adam ẹtę̆ bũ gę̆rsõ
sẽ sę̆ sătxə gọərdje.
ę̆l ę mọ̄ə[3]) dẽ lə byăsõ,[4])
nŏ̤z-ę̄ mĭ ã l'ọərə.[5])
S'ę̆l œ̆xə lę̆būrę̄ sę txẽ,
ę̆ sę̆ fãnə ę̆ kọ də pwẽ,
nŏ̤z-ę̆rī viktwą̄rə
txü l'ẽdjătə nwą̄rə.

Adam (était) eût été bon garçon
Sans sa sèche (gorge) bouche.
Il a mordu dans la poire sauvage,
Il nous a mis (au vent) dehors.
S'il eût labouré ses champs,
Et sa femme à coups de poing,
Nous aurions victoire
Sur (la petite ange noire) le diable.

Voici la mélodie de ce Noël:

Vif.

A-dam ẹ-tę̆ bũ gę̆r-sõ sẽ sę̆ să-txə gọ̄ər-djə

ę̆l ę mọə dẽ lə byă-sõ nŏ̤z-ę mĭ ã l'ọ̄ə-rə s'ę̆l œ̆xə lę̆-bū-

rę sę txẽ ę̆ sę̆ fãnə ę̆ kọ də pwẽ nŏ̤z-ę̆-rī vik-twa-rə

txü l'ẽ-djă-tə nwā-rə.

[1]) Mal hiverné = mal nourri: expression très pittoresque qui se comprend facilement: il faut *nourrir* le bétail qu'on *hiverne*.

[2]) *Tọ̄ətxę* (torca + ellu) = gâteau; on dit aussi *tñö* (cf. Vaud: *kəñü*).

[3]) On a les deux formes: *mọ̄ə* et *morjü* = mordu, infin: *mọ̄ədrə*.

[4]) *Byăsõ* = poire sauvage. [La pomme sauvage s'appelle *bötxī*.] Cf. frç. *blocier*, *beloce*. Bridel (*Gloss. du patois*) donne *blesson* et *blosson*.

[5]) Mot encore très employé. Le latin aura donné *ọ̄ərə*, vent, *ọrę̆yiə*, venter, faire du vent.

Voici encore le même noël, tel que me l'a chanté un vieillard de Bonfol, Pierre-Joseph Mamie (71 ans). Il est intéressant de voir comment la tradition orale l'a altéré.[1]) On pourra aussi comparer le patois de Bonfol (Ajoie) avec celui de Courrendlin ou de Courroux (Delémont).

1. ę̆kŭtę̄ Djā̆n-Mę̄rīə,	Ecoutez, Jeanne-Marie,
txē̆snăt nǫ̆vę̆l.	Chansonnettes nouvelles.
S'ą̄ lẹ̄z-ē̆djə di sīə	C'est les anges du ciel
kə txē̆tā̆ nǫ̆vẹlăt,	Qui chantent [des] nouvelles.
ē̆ txē̆tā̆: ą̄ *gloria!*	En chantant: Ah! *gloria!*
tǫ̆t ā̆swā̆n: ***Alleluia!***	Tous ensemble: ***Alleluia!***
Gloire éternelle	
Par dessur la terre!	
2. ę̆ sō̆ vnü to d'ī̆ kọ̄,	Ils sont venus tout d'un coup,
sẹ̄ trą̄ rwă, txü *des chameaux,*	Ces trois rois, sur des chameaux,
ę̆ vē̆ ką̆kę̄ ā̆ lę̆ pūətxə.[2])	Ils vont frapper (en) à la porte.
3. Djā̆n-Mę̄rīə, vę̆ t'ā̆ vūə,	Jeanne-Marie, va-t'en voir
tχü kăkə ā̆ lę̆ pūətxə	Qui frappe à la porte
ę̆ di yọ̄ kə l'ăfē̆ dūə,	Et dis-leur que l'enfant dort,
Que doucement s'approchent.	Que doucement [ils] s'approchent.
S'ą̄ si pœ̆ nwă l'ā̆txę̆rbwę̆nę̄	C'est ce vilain noir encharbonné
kə nŏt ăfē̆ ę̄ tē̆ rę̆krię̄.[3])	Que notre enfant a tant (ré)crié.
Vę̆ t'ā̆ drīə lẹ̄z-ą̄trə	Va-t'en derrière les autres
rę̆tχürīə tę̆ bę̆rbăt.	(Récurer) Nettoyer ta barbiche.
4. Tχē̆ vǫ̆ rpẹ̄srę̄ pwă xi	Quand vous repasserez par ici,
rəvəni ā̆ vę̆l.	Revenez en (ville) visite.
Nǫ̆ batę̆yərē̆[4]) nǫ̆t ăfē̆,	Nous baptiserons notre enfant,
nǫ̆ vǫ̆ prā̆drē̆ pǫ̆ pą̄rē̆;	Nous vous prendrons pour parrain;
vọ̄ dŭ, lę̆ Mẹ̄yā̆natə[5]),	Vous deux, la Marianne,
sę̄rī̆ lẹ̄ kǫ̆mę̄ratə.	Serez les marraines.
5. ę̆ sā̆ rą̄lę̄ prǫ̆mənę̄	Ils sont (r)allés promener
xŭ sẹ̄ *villes sombres,*	(Sur) Dans ces villes sombres . . .
Là où le Messie est né,	

---

[1]) Mon homme n'a pas voulu démordre de l'arrangement de ses couplets; à toutes mes observations, il m'a répondu en branlant la tête: « C'est ainsi qu'on le chante. »

[2]) *Pūətxə*, Ajoie; *pǭərtə*, Delémont.

[3]) *Rę̆krię̄* a plutôt le sens de *décrier;* mais ici il faut comprendre: c'est ce noir encharbonné qui a tant fait crier notre enfant.

[4]) *Batę̆yīə* = b a b t i z a r e forme ordinaire. Le mot *bătizīə* (p. 34, nº 29) est français.

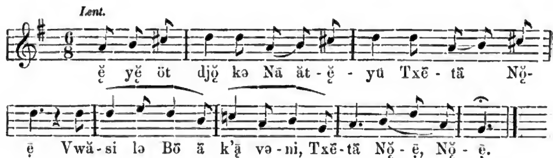
[5]) Expression très fréquente: Marianne et toi, vous serez les marraines.

Est venu au monde.	
En marchant pour le chercher,	
A Bethléem ils l'ont trouvé,	
dẽ ĕ̜nə ẹtạl frwădə [1]),	Dans une étable froide,
ãtr lə bũə ĕ̜ l'ĕ̜nə.	Entre le bœuf et l'âne.
6. *Pierre,* ĕ̜-tə bĩ prẹzĩmẹ̄	Pierre, as-tu bien fait attention
txü sẹ djọlĩə trạsăt?	A ces jolies petites tresses?
— Tə te trõpə ĕ̜xürĩəmã.	— Tu te trompes assurément.
S'ạ dẹ txẹnat d'ĕ̜rdjã,	C'est des chaînettes d'argent,
kə fẹzĩ glĩglĩnătə,	Qui faisaient glin glin,
kə văyĩ bĩ sã răpə.	Qui valaient bien cent rappes.
7. Rẹyüə-yi sõ yẹ,	Fais-lui son lit,
fẽ-yi sẹ̆ sọ̆pătə.	Fais-lui sa petite soupe.
vwāli di pĕ̜pĕ̜ [2]) pwă li.	Voici de la bouillie pour lui.
S'ẹ̆l ạ trọ txã, χüəχə-yi,	Si elle est trop chaude, souffle-la-lui.
txẽtə-yi txẽsənătə.	Chante-lui chansonnettes.
Dũə, dũə, mẹ̆ pũər ĕ̜rmătə.	Dors, dors, ma pauvre petite âme.
8. *Hélas!* kə păsĩ-vo,	Hélas! que pensez-vous,
mõ bẹl-õxă djọzĕ̜,	Mon bel oncle Joseph,
də vəni dõ vọ̆ lọdjĩə	De venir donc vous loger
dədẽ s't'ẹtạl frwădə?	Dedans cette étable froide?
Vọ̆ k'vọ̆z-ẹtə ĩ bõ txẹ̆pü,	Vous (que vous) qui êtes un bon charpentier,
rəbũtxĩə tọ̆ sẹ pətxü [3]);	Rebouchez tous ces trous;
kạr l'ăfẽ grüle	Car l'enfant grelotte,
s'ạ di frwă k'ẹ̆l ădũrə.	C'est du froid qu'il endure.

3

Lə Bõ ã Le nouvel-an

(Patois de Courroux)



[1]) Cf. p. 260, note 1; *frwădə* est un mot français.

[2]) *Pĕ̜pĕ̜* = allemand Pappe, bouillie pour les enfants.

[3]) *Pətxü* (Ajoie) Cf. p. 260, str. 5, *pĕ̜rtü* (Delémont).

1. ę̆ yę̆ öt djǫ̆ kə Ną̄ [1]) ą̄t-ęyü, [2])	Il y a huit jours que Noël (est été) a eu lieu,
txĕtă Nǫ̆ę,	Chantons Noël,
vwäsi lə bŏ ă k'ą̄ vəni, [3])	Voici le bon an qui est venu,
txĕtă [4]) nǫ̆ę, nǫ̆ę.	Chantons Noël, Noël.
2. Pŭ rędjǫ̆yi lę djüənə djă,	Pour réjouir les jeunes gens,
txĕtă nǫ̆ę,	Chantons, etc.
xə bĩ lę grǫ kǫ̆m lę pətę̆, [5])	Si bien les gros comme les petits.
txĕtă nǫ̆ę, nǫ̆ę.	Chantons, etc.
3. ĕpǫ̆rtę-nǫ̆ lę̆ bręk [6]) ęvĕ,	Apportez-nous la «brique» avant,
txĕtă nǫ̆ę,	
ĩ bŭ mǫ̆rsę də vǫtrə pĕ,	Un bon morceau de votre pain,
txĕtă nǫ̆ę nǫ̆ę.	
4. ęnə bǫ̆nə pwaniə də vǫtrə ęrdjĕ,	Une bonne poignée de votre argent,
txĕtă nǫ̆ę,	
ĩ bŭ pyătę də vǫ bęñą̆,	Un bon plat de vos beignets.
txĕtă nǫ̆ę nǫ̆ę.	

4

Lə bŏ ă [7])

(Patois de Delémont)

1. ę̆ yę öt djǫ̆ kə ną̄ ą̄t-ęyü,	Il y a huit jours, etc.
txĕtă nǫ̆ę,	Chantons Noël!
vwäsi lə bŏ ă k'ą̄ vəni,	
txĕtă nǫ̆ę, nǫ̆ę.	
2. Pŏ rędjǫ̆yi lę djüənə djă,	Pour réjouir les jeunes gens
txĕtă nǫ̆ę,	
xə bĩ lę vę̆yə [8]) kə lę djüənə,	Si bien les vieux que les jeunes
txĕtă, etc.	

[1]) *Nā* = natale, mot populaire. Au refrain, *txĕtă nǫ̆ę*, nous avons affaire au mot français Noël.

[2]) Littéralement: « est été », a eu lieu. Le parfait du verbe être se conjugue: *i sŏt-ęyü, t'ę ęyü, ęl ą̄t-ęyü, nǫ̆ sŏt-ęyü, vǫz ęt-ęyü, ę sŏt-ęyü.*

[3]) *Vəni*, infinitif et participe.

[4]) *Txĕtă*, 3e plur.; le présent est: *i txĕtę, tə txĕtə, ę̆ txĕtə, nŏ txĕtă, vǫ txĕtę, ę̆ txĕtă.*

[5]) *Si bien* les gros *comme* les petits, tournure allemande.

[6]) La « brique », lę̆ *bręk* = un morceau quelconque; même signification que dans le canton de Vaud, etc. — Delémont dit *bręt*χ*ə*. Cf. p. 271, str. 4.

[7]) Même *Bon An* que le précédent, avec quelques légères adjonctions.

[8]) *Vę̆ye*, vieux, a la même forme pour les deux genres. Ex: *i vę̆yə păpŏ*, un vieux grand-père; *ęnə vę̆yə mmĩ*, une vieille grand-mère.

3. Xə bĩ lẹ pətẹ̆ kə lẹ grọ, txẽtã nọ̆ẹ.	Si bien les petits que les gros
xə bĩ lẹ pọ̄vrə[1]) kə lẹ rẹ̆txə, txẽtã, etc.	Si bien les pauvres que les riches
4. ĕpọ̆rtẹ nọ̆ lẹ̆ brẹ̆tχə ẹ̆vẽ, txẽtã nọ̆ẹ̄,	Apportez-nous la « brique » avant
ĩ bũ mọ̆rsẹ də vọ̆trə pẽ, txẽtã, etc.	Un bon morceau de votre pain
5. ĩ bũ djənõ[2]) də vọ̄ pọ̆mə, txẽtã nọ̆ẹ̄,	Un bon tablier [plein] de vos pommes
ĩ bũ mọ̆rsẹ̄ də vọ̆trə lẹ, txẽtã, etc.	Un bon morceau de votre lard
6. ĩ bũ txẽbũ dą̄ vọ̆tre tüẹ,[3]) txẽtã nọ̆ẹ̄,	Un bon jambon depuis votre cheminée
ẹ̆nə bọ̆nə pănẹrə d'ẹ̆rdjẽ sẽk õtẹ,	Une bonne panerée d'argent sans compter.
txẽtã nọ̆ẹ, nọ̆ẹ̄.	

(Communiqué par M. Benoni Kohler, cordonnier, Delémont.)

5

Lə bõ ã dẹ̄ kăpüsĩ — Le nouvel-an des Capucins

(Patois de Develier)

1. ẹ̆ yẹ̆ öt djọ̆ kə ną̆ ą̄t-ẹyü, txẽtã nọ̆ẹ̄,	Il y a huit jours, etc. Chantons Noël!
vwăsi lə bõ ã k'ą̄ vəni, txẽtã nọ̆ẹ, nọ̆ẹ̄.	
2. Kə Dũə bəną̄xə si küvã, txẽtã nọ̆ẹ,	Que Dieu bénisse ce couvent,
tọ̆ sẹ k'yi sõ vẹtχü kõtã! Etc.	Tous ceux qui y (sont) ont vécu contents!

---

[1]) *Pọvrə*, pauvre. On a aussi la forme *pọ̄r* en proclise. Ex: *mõ pọ̄r ą̆fẹ̄* (mon pauvre enfant); *mẹ̆ pọ̄r bẹ.ratə* (ma pauvre fille); mais, *ĕl ọ̇ pọ̄vrə* (il est pauvre).

[2]) *Le Dictionnaire patois* de Guélat (manuscrit de la Bibliothèque de l'Ecole Cantonale de Porrentruy) donne au mot *djənõ* les deux sens de *genou* et *giron*. Ce dernier mot est pris ici dans son sens primitif: *pans de vêtements*, d'où le sens de *tablier* et *tablier plein*.

[3]) *Tüẹ̄* — cheminée, plus employé que *txəmənẹ̄*. Ramoneur se dit plutôt *rẹ̄xə-tüẹ̄* (Delémont) ou *rẹ̄χe-tüẹ̄* (Ajoie) que *rẹ̄xə-txəmənẹ* (Cf. p. 262, str. 11.)

3. Kə Dũə bənā̤xə lẹ kăpüsī̃	Que Dieu bénisse les capucins
Etc.	
ẹ̆ yi bẹ̄yə ẹ̆dẹ di bõ vī̃!	Et leur donne toujours du bon vin!
Etc.	
4. Sẹ̄ pō̤r pẹ̄rə lə mẹ̆ritã bi.	Ces pauvres pères le méritent bien.
Etc.	
ẹ̆ vẽ ẹ̄ mătẹ̄nə xə mẹ̆tī̃!	Ils vont aux matines si matin!
Etc.	
5. Sẹ̄ pō̤r pẹ̄rə vẽ ẹ̆ nü pīə.	Ces pauvres pères vont à nu-pieds.
Etc.	
S'ā̤ pọ̆ ãtrẹ̄ dədõ lə sīə.	C'est pour entrer dedans le ciel.
Etc.	
6. Nọ̆ yi tχüā̤jã [1]) bī̃ sə *bonheur*,	Nous leur souhaitons bien ce bonheur.
Etc.	
Dũə lẹ prẹ̆sẹ̆rvə *de malheur!*	Dieu les préserve de malheur!
7. Də vọ̄ bī̃ nọ̆ vọ̆ rmẹ̆rsiã,	De vos bien nous vous remercions.
Txẽtã nọ̆ẹ̆,	
ẹ̆nə bwănə ā̤nẹ̄ nọ̆ vọ̆ swătã,	Une bonne année nous vous souhaitons.
Txẽtã nọ̆ẹ̄ nọ̆ẹ̄.	

(Communiqué par M. Saulcy, ancien régent, à Develier).

6

Lo bõ ã [2]) Le nouvel an

(Patois d'Ajoie)

Bõ-swă, bõ-swă mẹ̄-trə də sẹ̄ liõ vwa si lə bõ ã k'ā̤ və-ni kə tọ̆ lə mõdə ā̤ rẹ̆-djọ̆-yi. Kə Dũə vọ̆ bọ̄t ã ī̃ bõ ã Kə Dũə vọ̆ dõ lẹ̆ bwăn ã - nẹ̄.

[1]) Du verbe *tχüā̤tr* = accorder, souhaiter. On dit aussi en français: je le lui *corde* bien.

[2]) Ce chant, inconnu à Delémont, est très populaire dans tout le pays de Porrentruy.

1. Bõswă, bõswă, mẹtrə də sẹ liõ!
vwăsi lə bõ ã k'ą̄ vəni,
kə tǫ̆ lə mõdə ą̄ rẹ̆djǫ̆yi.
Kə Dũə vǫ̆ bǫ̆tə ã ĩ bõ ã!
kə Dũə vǫ̆ dõ [1]) lẹ̆ bwãn ãnẹ.

Bonsoir, bonsoir, maître de ces lieux!
Voici le bon an qui est venu,
Que tout le monde est réjoui.
Que Dieu vous mette en un bon an!
Que Dieu vous donne la bonne année!

2. ẹtẽ lẹ grǭ kə lẹ pətẹ̆,
kə tǫ̆ lə mõdə ą̄ rẹ̆djǫ̆yi.
Kə Dũə vǫ̆ bǫ̆tə ã ĩ bõ ã!
kə Dũə vǫ̆ dõ lẹ̆ bwãn ãnẹ!

Autant les grands que les petits,
Que tout le monde est réjoui.
Que Dieu vous mette, etc.

3. Lẹ̆ dũsə viərdjə ẹ̆t-ĩ djẹ̆djĩ, [2])
k'ẹ̆ yi krąxẹ̆ di pẽ ẹ̆ di vĩ,
K'ẹ̆ yi krąxẹ̆ də tǫ̆ lẹ bĩ.
kə Dũə vǫ̆ dõ lẹ̆ bwãn ãnẹ!

La douce vierge a un jardin,
Qu'il y croissait du pain et du vin,
Qu'il y croissait de tous les biens.
Que Dieu, etc.

4. Nǫ̆tə *Seigneur s'y promenait*
ẹ̆vǫ ĩ bątõ d'ẹrdjẽ fąrẹ.
Kə Dũə vǫ̆ bǫ̆tə ã ĩ bõ ã!
kə Dũə vǫ̆ dõ lẹ̆ bwãn ãnẹ!

Notre Seigneur s'y promenait
Avec un bâton ferré d'argent.
Que Dieu, etc.

5. Lǫ̆ pü brav ãn di pẹ̆yi,
s'ą̄ lǫ̆ Djũərdjă [3]) kə lǫ̆ vwali.
kə Dũə lǫ̆ bǫ̆tə ã ĩ bõ ã!
Kə Dũə vǫ̆ dõ lẹ̆ bwãn ãnẹ!

Le plus brave homme du pays,
C'est le Georget que (le) voici.
Que Dieu le mette en un bon an!
Que Dieu vous, etc.

6. Kə Dũə bniə [4]) stə mąjõ,
tǫ̆ lẹ lẹ̆tə ẹ̆ lẹ txəvirõ!
Kə Dũə vǫ̆ bǫ̆tə ã ĩ bõ ã!
kə Dũə vǫ̆ dõ lẹ̆ bwãn ãnẹ!

Que Dieu bénisse cette maison,
Toutes les lattes et les chevrons!
Que Dieu vous mette, etc.

7

Autre Bõ ã

(Patois de Mervelier)

1. ądǭ [5]) bõswąr, ądǭ bõ an!
vwăsi lə pərmiə djǫ̆ de l'ã.
Notre Seigneur nous aime tant
Qu'il le renouvelle tous les ans.

? bonsoir, ? bon an!
Voici le premier jour de l'an.

---

[1]) *Dõ,* subj. prés. Cf. l'ancien frç. *dont.*

[2]) *Djẹ̆dji̇̃* (jardin) n'est pas le mot habituel, on dit: cohortile = *kœrti* (Del.), *tχœtxi* (Por.).

[3]) Diminutif de *Georges.* Le nom changeait suivant la personne chez qui les enfants chantaient.

[4]) *Bniə,* subj. prés. Cf. l'autre forme *bnąxə* n° 5, p. 271, str. 2, et n° 7, p. 274, str. 4.

[5]) Mot dont on ne connaît pas le sens; c'est évidemment la corruption, par la tradition populaire, d'un mot comme: *ẹ̆dõ* = adonc, donc.

2. *Notre Seigneur a-t-un jardin,*
Là où il croît du pain et du vin.
C'est pour nourrir ses orphelins.

3. *A vous, madame, et d'action,*
La charité, donnez nous-la,
Au paradis la retrouverez-vous.[1])

4. Kə dïïə bu̧ą̈xə stə mąjõ,	Que Dieu bénisse cette maison,
tõ̧ pȩr ã mȩ[2]), tõ̧ pȩr ãsõ[3])!	Tout par (en) le milieu, tout par en haut!

Et le maître de la maison,
Que Dieu lui donne sa bénédiction!

(Ch. Mouttet-Naiserez, Mervelier).

8

Lḝ Pḝlsio La « Pelsion »

C'est un chant particulier à *Develier* et qui se dit le soir du 5 janvier, veille des Rois. Les jeunes bouviers le chantent dans le village et accompagnent chacun des « ǫtxiälǫbǫ! » d'un vigoureux coup de fouet. On ignore complètement ce que signifient ces mots de « Pḝlsiõ » et de « ǫtxiälǫ̃bǫ ».

1. S'ą stü swa ĩ swa	C'est ce soir un soir
mwăyü k' lȩz-ątrə swa;	Meilleur que les autres soirs;
pǫ̆r sã vǫ̃ vit-õ vwa.	Pour cela vous vient-on voir.
s'ą dixə kǫm ȩl ą vwa	C'est ainsi comme il est vert.
s'ą *bien, je vous salue.*	C'est bien, je vous salue.
ǫtxiälǫbǫ!	ôtchialôbô!
2. S'ą l'swá d'lȩ pȩlsiõ.	C'est le soir de la « Pelsion ».
ȩlõdjiə vǫ bȩtõ	Allongez vos bâtons
pȩr drwatə ȩ pȩr rȩzõ.	Par droite et par raison.
ǫtxiälǫbǫ!	Etc.

---

[1]) Voilà aussi un très joli exemple de la façon dont le peuple altère parfois le texte d'une chanson.

[2]) *ã mȩ*, adverbe (en) au milieu; le mot ordinaire est *mitã*.

[3]) *Pḝr ãsõ* par en haut: on a encore aujourd'hui l'expression *li ãsõ* là haut. Ex: *rȩ rwá lı ãsõ mə tχar soli* va *voir* là haut me chercher cela.

3. Nǫ̆z-ą̄drē ęvą̄ lę prę	Nous irons en bas les prés
retχödrə lę̆ rǫzę̄ə,	Recueillir la rosée,
lę̆ grǫsə ĕ lę̆ mnüə.	La grosse et la menue.
ǫtxiälǫbǭ!	Etc.
4. Nǫ̆z-ą̄drē düz-ę̆-dü,	Nous irons deux à deux,
lę tętə dədǫ le djŭ.	La tête dessous le joug.
nǫ̆z ą̄drē txii l'pǫ̆mę, [1]	Nous irons sur le rouge-fauve,
noz-ą̄drē txii l'rę̆mę. [2]	Nous irons sur le tacheté.
ǫtxiälǫbǭ !	Etc.
5. Nǫ̆z-ą̄drē ę̆ le txĕrüə,	Nous irons à la charrue.
nǫ̆ virərē lę rǭə, [3]	Nous tournerons les sillons,
nǫ̆z-ā ą̄rē l'ętrē, [4]	Nous en aurons la paille,
nǫt mętrə ęrę l'grē.	Notre maître aura le grain.
ǭtxiälǫbǭ !	. Etc.
6. Nǫ̆z-ą̄drē drīə txętę. [5]	Nous irons derrière « Château ».
nǫ̆z-ą̄rē di lę̆sę, [6]	Nous aurons du lait,
nǫ̆z-ā frē di mętō, [7]	Nous en ferons du caillé,
tā d'pīər k'ę̆ yę̆ ą̄ fō.	Tant de pierres qu'il y a au fond
ǫtxiälǫbǭ !	Etc.

(M. Chappuis, crieur public, à Develier).

9

Lǫ̆ pitχə mę̄[8]) Le premier mai

(Patois de Pleigne)

S'ą̄ lǫ̆ mę, lǫ̆ pitχə mę,	C'est le mai, le pique-mai,
s'ą̄ lǫ̆ pərmīə djǫ̆ də mę,	C'est le premier jour de mai,
k'nǫ̆ sōt-ātrę dē stə vę̆l,	Que nous sommes entrés dans cette ville,
pǫ̆ lə pē ę̆ lę̆ fęrēn,	Pour le pain et la farine,
ę lęz-üə də vǫ djərēn,	Et les oeufs de vos poules,
ę lə büər də vǫ vę̆tx.	Et le beurre de vos vaches.
Nǫ̆ sō rąlę vwā vǫ byę,	Nous sommes allés voir vos blés,
lə sē byę̄ ę̆ lə są̄vędjə;	Le sain blé et le sauvage;

---

[1]) *Pǫmę* (Del.), *pāmę* (Ajoie) — bœuf pommelé, rouge-fauve.

[2]) *Rēmę* (ramellu) — tacheté, rayé, à ramages [fém. *rēmęl*]. Ici donc, un bœuf tacheté. — On dit aussi un *tę̆ rēmę* — une salamandre (*tę* — triton, salamandre d'eau; *tę̆ rēmę* — triton rayé, salamandre de terre).

[3]) *Rǫə* (— riga), sillon.

[4]) *ętrē* (— stramen), paille.

[5]) Nom d'une métairie au dessus de Develier.

[6]) *Lęsę* (— lacticellu), lait.

[7]) *Mętō* — sérac, lait caillé.

[8]) *Lǫ pitχə mę̄* — le mai qui *pique*, c'est à dire, qui pointe, qui commence, le premier mai. On dit communément: *lə djǫ̆ kmēs ę pitχę* — le jour commence à piquer, à poindre.

Nǫ̆ sõ ralę vwă vǫz-ăvwẽn.	Nous sommes allés voir vos avoines.
prẹyã Dũə k'nǫ̆ lẹ ramwãn.	[Nous] prions Dieu qu'il nous les ramène.
ẽnə piər txẹyǫ̆lẹ, [1])	Une pierre cailloutée (?),
Dũə lę̆ vwăyə dẹdjălẹ	Dieu la veuille dégeler
ã kătrə pẹ!	En quatre parts!
ątrə pẹ nǫ̆ sõt-ălẹ,	Autre part nous sommes allés,
txi sẹ xír, txi sẹ dẽm,	Chez ces messieurs, chez ces dames,
txi lẹ pü grǫ bǫrdjẹ d'lę̆ vẽl.	Chez les plus gros bourgeois de la ville.
Bẽyẽt-nǫ̆ ĩ pǫ də bũər	Donnez-nous un peu de beurre
pŏ rviriə nǫ mijölătə;	Pour retourner nos omelettes;
bẽyẽt-nǫ̆ ĩ pǫ də lẹ	Donnez-nous un peu de lard
pǫ frẽyiə nǫ txẽrbǫnẽ. [2])	Pour graisser nos charbonnés (?).
S'ą l'pü bẹl ăfẽ di siə	C'est le plus bel enfant du ciel
k's'ę̆ sõñiə [3])	Qui s'est signé
tǫ̆ pẽ dvẽ, tǫ̆ pẽ driə.	Tout par devant, tout par derrière.
s'ą lę̆ pü bẹl krũ di siə.	C'est la plus belle croix du ciel.

(Justin Kohler, cordonnier, Delémont).

10

Autre pitχə mẹ [4])

(Patois de Courroux)

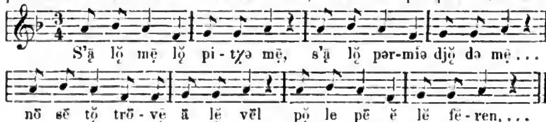
S'ă lǫ̆ mẹ lǫ̆ pitχə mẹ.	C'est le mai, le pique-mai.
pŭ lǫ̆ pərmiə djǫ̆ də mẹ,	Pour le premier jour de mai,

[1]) *Txẽyǫ̆iẹ*, dérive de *txẽyǫ̆*, caillou. Ici encore le sens est altéré, comme dans le *mai* suivant. Voyez le sens exact au nº 11, p. 277. On prie Dieu de préserver les blés et les avoines d'être *ãtxẽyǫ̆lẹ də piər*, « encailloutés de pierres », c'est à dire couverts de pierres.

[2]) Ce vers qui revient dans plusieurs de nos chants de mai, n'est pas bien clair: que faut-il entendre par *frẽyiə* (fricare) *nǫ txẽrbǫnẽ?* Il s'agit sans doute d'omelettes qu'on a brûlées, *carbonisées*, et qu'il s'agit de vite graisser avec un peu de lard. — La version des *Paniers*, p. 9: *bẽyĩt-nǫ̆ ĩ pǫ də lẹ pŏ frǫtẹ nǫ frǫmẹdjá*, « Donnez nous un peu de lard pour frotter nos fromages », n'est pas plus claire. Frotter du fromage avec du lard?

[3]) *Sõñiə* = signer (*sãñiə*, Ajoie). La voyelle est presque toujours nasalisée devant *ñ*. Cf.: *besãñə* (besogne), *karãñə* (carogne), *rãñə* (teigne), *txẹtãñə* (châtaigne), *vergãñə* (vergogne), *rãsãñiə* (renseigner), *pẽñə* (peigne).

[4]) Le même que le précédent, mais très altéré. Ces chants de mai se psalmodiaient sur un air assez monotone, dont voici quelques mesures:



nọ̆ sẽ tọ̆ trọ̆vẹ ã lẹ vẹ̆l	Nous [nous] sommes tous trouvés à la ville
pũ l'pẽ ẹ lẹ farẽn,	Pour le pain et la farine,
pũ l'bür də vọ vẹ̆tx.	Pour le beurre de vos vaches.
Lə sẽ byẹ ẹ̆ lə sạvẹdjə	Le sain blé et le sauvage,
tọ̆t-ạ piər ẹ txẹ̆yọ̆lẹ.	Tout est pierre et caillouté.
ạtrə pẹ nọ̆z-ẽ ẹ̆ fẹr,	Autre part nous avons à faire,
txi lẹ xir ẹ txi lẹ dẹm,	Chez les messieurs, chez les dames,
txi l'pẹrvọ̆ d'lẹ vẹl,	Chez le prévôt de la ville,
vẹl, vẹl dẹ vẹl.	Ville, ville des villes.

11

Autre pitχə mẹ
(Patois de Vermes)

Vwasi lọ̆ mẹ, lọ̆ pitχə mẹ,	Voici le mai, le pique mai,
s'a lọ̆ prəmiə djọ̆ də mẹ.	C'est le premier jour de mai.
Nọ̆ sõt-ãtrẹ dã stə vẹ̆l,	Nous sommes entrés dans cette ville,
pọ̆ lə pẽ ẹ lẹ fẹrẽn,	Pour le pain et la farine,
ẹ lẹz-üə də vọ djərẽn,	Et les œufs de vos poules,
ẹ lə bürə də vọ vẹtx.	Et le beurre de vos vaches.
Nọ̆ sõt ẹyü vwä vọ byẹ,	Nous sommes allés voir vos blés,
vwa vọ byẹ, vwä vọz-ävwẽn.	Voir vos blés, voir vos avoines.
ẹ sõ xi bẹl kə sẽ Djərmẽ.	Elles sont si belles que saint Germain (?).
Düə lẹ prẹsẹ̆rv də djạlẹ	Dieu les préserve de gelée (*ou*: de geler)
ẹ̈ de piər ãtxẹyọ̆lẹ!	Et [d'être] de pierres encailloutées!
Sə vọ̆ velẹ bĩ fẹr,	Si vous voulez bien faire,
ạtrə pẹ nọ̆z-ẽt-ẹ fẹr,	Autre part nous avons à faire,
txiə lẹ xir, txiə lẹ dẹ̃m,	Chez les messieurs, chez les dames,
txiə lẹ bọ̆rdjẹ də lẹ vel;	Chez les bourgeois de la ville;
ã lẹ́ txẽbr tọ̆ dəvẽ,	En la chambre tout devant,
tọ̆tə pχẽn de bχẽ pẽ;	Toute pleine de pain blanc;
ã stẹ di mitã,	En celle du milieu,
tọ̆tə pχẽn də frọ̆mã;	Toute pleine de froment;
ã stẹ tọ̆ deriərə,	En celle de tout derrière,
tọ̆tə pχẽn də dəniə.	Toute pleine de deniers.
Bẹyìə-nọ̆ ĩ pọ di bürə	Donnez-nous un peu (du) de beurre
pọ̆ rviriə nọ mijəlatə,	Pour retourner nos omelettes,
bẹyiə-nọ̆ ĩ pọ di lẹ	Donnez-nous un peu (du) de lard
pọ̆ frẹyiə nọ txẹrbọnẹ.	Pour graisser nos charbonnés (?).

(Mlle Fleury, institutrice, Vermes.)

12

Autre pitχə mę̄

(Patois de Courrendlin)

S'ą̄ nǫ̆mę lə pitχə mę,	C'est nommé le pique-mai,
s'ą̄ lə prəmīə djǫ̆ də mę.	C'est le premier jour de mai.
Nǫ̆ sō̃t-ę̆yü vwă vǫ byę̄,	Nous sommes (été) allés voir vos blés,
vwă vǭz-ę̆vwē̃n.	Voir vos avoines.
Nǫ̆ lęz-ē̃ bī̃ swă [1]) trovę.	Nous les avons bien facilement trouvés.
Dīiə lę̄ vwę̆rdə də dją̄lę̄	Dieu les garde de gelées (*ou* geler)
ę̆ də pīər txę̆yǫ̆lęə!	Et [d'être] de pierres [en]cailloutés!

(M. Oscar Broquet fils, Courrendlin).

Voici maintenant la façon dont les enfants remerciaient les personnes qui les gratifiaient d'une pièce de monnaie ou de tout autre cadeau [Cf. *Paniers*, p. 8]:

Tχə l'bō̃ dīiə bną̄xə stə mą̄jō̃.	Que le bonne Dieu bénisse cette maison,
xə bī̃ lę lę̆t kǫ̆mə lę̄ txevrō̃!	Si bien les lattes (comme) que les chevrons!

Nǫ̆ vǫ̆ rmę̆rsiā̆ dę bī̃ kə vǫ̆ nǫ̆ fętə,	Nous vous remercions des biens que vous nous faites,
nǫ̆ prīrē̃ dīiə, pęr sę̆ divinə *grâce*,	Nous prierons Dieu, par sa divine grâce,
k'ę̆nə ātrə ānę vǫ̆ nǫ̆z-ā pę̆yəxī̃ bę̆yīə	Qu'une autre année vous nous en puissiez donner
ā grǭsə djǭə ę̆ ā bō̃nə sē̃tę.	En grande joie et en bonne santé.

(Courrendlin, Oscar Broquet).

Mais si on les renvoyait les mains vides, ils chantaient:

Nǫ̆ vǫ̆ rmę̆rsiā̆ də vǫ̆trə să̈txə krǭtə,	Nous vous remercions de votre sèche croûte,
prē̃djīə-lę̄ bī̃ pǫ̆ mǫ̆yīə vǭtrə sǫ̆pə.	Gardez-la bien pour (mouiller) tremper votre soupe.
ę̆prī vǫ̆t mǭə, lę txī̃, lę txę̆ vǫ̆ pixrē̃ dxü,	Après votre mort, les chiens, les chats vous pisseront dessus.
lę txī̃. lę txę̆ vǫ̆ pixrē̃ dxü!	

(Delémont.)

---

[1]) *Bī̃ swă*, expression très employée: *s'ā bī̃ swă* = c'est bien facile, bien aisé.

13

Lę̆ pạsiõ di dŭ Djęzü — La Passion du doux Jésus

(Patois d'Ajoie)

1. Lę̆ pạ̄siõ di dŭ Djęzü,	La passion du doux Jésus,
k'ęl ạ trixt ę dǫlãtə!	Oh! qu'elle est triste et dolente!
ę̀kŭtę-lę, pətęz-ę grã,	Ecoutez-la, petits et grands,
pǫ̆ xü lü pạ̄r ęgzãpχə.	Pour sur lui prendre exemple.
2. ę̆l ę djŭnę kărãtə djǫ̆	Il a jeûné quarante jours
sẽ mẽdjiə sǫ̆tənẽs;	Sans manger *soutenance;*
ęl ę̆ mẽdjiə trạ grẽ də byę,	Il a mangé trois grains de blé,
l'at-ęvü [1]) ręsǫsitęə.	Il (est) a été ressuscité.
3. Dvẽ k'sə sę̆ trạ djǫ̆ pęsę	Avant qu'[il] se soit trois jours passé,
vǫ̆ vwăṛę d'ạtr ęgzãpχə.	Vous verrez d'autres exemples.
ǫ, vǫ̆ vwăṛę mõ tχüə grülę	Oh! vous verrez mon coeur trembler
kǫ̆m ęnə fŏyə də trãbχə.	Comme une feuille de tremble.
4. Vǫ̆ vwăṛe mõ kuə flạdjălę	Vous verrez mon corps flageller
də tǫ̆tə fiər rędjə.	De toute (fière) cruelle rage.
ǫ, vǫ̆ vwăṛę mõ sẽ kūlę	Oh! vous verrez mon sang couler
tǫ̆ lə lõ də mę mãbrə.	Tout le long de mes membres.
5. Vǫ̆ vwăṛę mę̆ tęt kŏrãnę	Vous verrez ma tête couronner
ęvǭ ę̆nə ępęn byãtxə.	Avec une épine blanche.
Vǫ̆ vwăṛę mę du piə χulę	Vous verrez mes deux pieds clouer
ę̆ mę dŭ brę̆ ętãdrə.	Et mes deux bras étendre.
6. Vǫ̆ vwăṛę mę̆ guərdjə ębrövę	Vous verrez ma bouche abreuver
də fiəl ę də vinęgrə.	De fiel et de vinaigre.
Vǫ̆ vwăṛę mõ tχüə trępạxiə	Vous verrez mon cœur transpercer
ęvǭ ę̆nə fiər lãsə.	Avec une (fière) cruelle lance.

(Mme Fenk-Mouche, institutrice, Porrentruy.)

Les plus vieilles personnes donnent ce chant comme extrèmement ancien. — A ce propos voici ce que dit M. A. Biétrix dans l'Appendice de sa *Grammaire patoise* (1897), manuscrit dont l'Ecole Cantonale de Porrentruy a fait l'acquisition l'année dernière:

« Ce chant si naïvement triste, avec un air bien approprié, nous fut appris par une digne mère, alors que nous n'avions encore que trois ou quatre ans d'âge. Nous n'avons jamais pu l'oublier. C'est l'un des plus vieux morceaux patois dont on puisse avoir le souvenir » (p. 145).

[1]) Le participe *ęvü* est ajoulot: Delémont dit: *ęyü*.

M. le professeur Chapuis, à Porrentruy, a bien voulu me communiquer la mélodie de ce chant, que M. A. Biétrix[1]) a eu la grande bonté de lui chanter. Je me permets d'adresser ici à ces deux messieurs mes plus vifs remerciements.

Lent.

Lḕ pạ - si - ō di dū djé - zü k'ḕl ạ trixtə ḕ dọ-
lā - tə! ḕ - kü - tẹ lḕ, pə - tḕz - ḕ grā, s'ẹ́ vǫ̆ pχẹ də l'ā-
rit.
tā - drə[2]) pǫ̆ xü lü pār ḕg - zā - pyə.

A la 4e strophe, on m'a cité une variante:

vǫ̆ vwărẹ mō kọə flădjălẹ	Vous verrez mon corps flagellé
də tǫ̆tə fīərə rüetxə[3]) . . .	De toutes (fières[4]) cruelles verges . .

14

Kärimạtrā[5]) Carnaval.

1. Kärimạtrā k'ạ drie txi nǫ̆,	Carnaval qui est derrière chez nous,
kə pñərə, kə pñərə!	Qui pleure, qui pleure!
— Bī vlātiə i'ạ̄drọ[6]) txi vǫ̆,	— Bien volontiers j'irais chez vous,
mẹ́ i n'ọzə, mḕ i n'ọzə;	Mais je n'ose, mais je n'ose;
bī vlātiə i'ạdrọ̆ txi vǫ̆,	Bien volontiers j'irais chez vous,
mẹ i n'ọzə, i n'ọzərọ.	Mais je n'ose, je n'oserais.
— Vī yi pẹə bī ẹ̆rdiəmā,	— Viens y seulement bien hardiment,
kärimạtrā, ọ, ọ!	Carnaval, hoho!
vī yi pẹə bī ẹrdiəmā,	Viens-y seulement bien hardiment,
kárimạtrā ọ!	Carnaval ho!

[1]) M. Biétrix a actuellement 72 ans.

[2]) *S'ẹ́ vọ̆ pχẹ də l'ātādrə.* Je n'ai pas ce vers dans la chanson qui m'a été transmise de l'Ajoie.

[3]) L'expression *ẹnə rüətxə,* [Delémont: *ẹ́nə rüərtə*], de l'allemand Rute, tésigne une verge flexible, un lien de gerbe, etc.

[4]) *Fīərə,* lat. ferum — pointu, aigu, puis acide, aigre: *dẹ fīə txọ* — des choux aigres (choucroute).
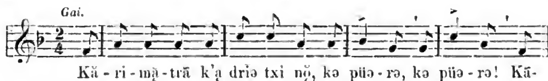
[5]) *Kärimạtrā* — carême entrant, Carnaval.

[6]) *I'ạdrọ,* 1re pers. sing. du conditionnel. On conjugue: *i'ạ̄drọ̆, t'ạ̄drḕ, ẹl ạ̄drẹ̀, nọ̆z-ạdrī, vọ̆z-ạdrī, ḕl ạdrī.*

2. Kărimạtrã k'ạ driə txi nǫ̆,	Carnaval, etc.
kə pūərə (bis)!	
— Bĩ vlãtiə i dẹbǫ̆txrǫ vǫ̆t kạklõ[1]),	— Bien volontiers je déboucherais votre poëlon . . .
mẹ̆ i n'ǫzə (bis);	
bĩ vlãtiə i dẹbǫ̆txrǫ vǫ̆t kạklõ,	
mẹ̆ i n'ǫzə, i n'ǫzərǫ.	
— Dẹbǫ̆txə-lǫ̆ pẹə bĩ ẹ̆rdiəmã,	— Débouche-le seulement bien hardiment.
Etc.[2])	Etc.
3. Kărimạtrã k'ạ driə txi nǫ̆,	Carnaval, etc.
kə pūərə (bis)!	
— Bĩ vlãtiə i vǫ̆ rãbrẹ̆srǫ,	— Bien volontiers je vous (r)embrasserais . . .
mẹ̆ i n'ǫzə, i n'ǫzərǫ.	
— Rãbrẹ̆s-mə pẹə bĩ ẹ̆rdiəmã.	— Embrasse-moi seulement bien hardiment.
Etc.	Etc.
4. Kărimạtrã k'ạ driə txi nǫ̆,	
kə pūərə (bis)!	
— Bĩ vlãtiə i kūtxrǫ ẹ̆vǫ[3]) vǫ̆,	— Bien volontiers je coucherais avec vous . . .
mẹ̆ i n'ǫzə, i n'ǫzərǫ.	
— Kūtxiə pẹə bĩ ẹ̆rdiəmã.	— Couchez seulement bien hardiment
Etc.	Etc.
5. Kărimạtrã k'ạ driə txi nǫ̆,	
kə pūərə (bis)!	
— Bĩ vlãtiə i vǫ̆ l'fẹrǫ,	— Bien volontiers je vous le ferais . . .
mẹ̆ i n'ǫzə, i n'ǫzərǫ.	
— Fẹ̆ lǫ̆ pẹə bĩ ẹ̆rdiəmã.	— Fais le seulement bien hardiment.
Etc.	Etc.

(Justin Kohler, cordonnier à Delémont).

Voici la mélodie de ce *kärimạ̈trã* telle que me l'a fournie, avec une légère variante, M. Justin Kohler:



[1]) *Käklõ* — poëlon en terre de Bonfol.

[2]) On intercale parfois ici deux strophes: a) — bĩ vlãtiə i pạrǫ̆ ẹ̆nə fǫrtxăt (je prendrais une fourchette) — prãz-ã pẹə ẹ̆nə bĩ ẹ̆rdimã, etc.; b) — bĩ vlãtiə ĩ pạrǫ̆ l'bŭdĩ (le boudin) — prã-lǒ pẹə bĩ erdiəmã, etc.

[3]) *ẹ̆rǫ̆* ou *dẹ̆vǫ̆* — avec.

ri - mą - trã k'a driə-txi nǫ̃, kẹ pũər sõ sǫr![1]) — Bĩ vlã - tiə i'ą-
drǫ-txi vǫ̃, mẹ́ i n'ǫ - zə, mẹ́ i n'ǫ̃ - zə; bĩ vlã-tĩə i'ą-drǫ txi
vǫ̃, mẹ́ i n'ǫzə, i n'ǫ - zə - rǫ. — Vĩ yi pẹə bi ẹ̆r - diə-mã, kă-
ri - mą̄-trã! Hǫ - hǫ! Vĩ yi pẹə bĩ ẹ̆r - dĩə - mã, kă-
ri - mą̄ - trã, hǫ!

Autre mélodie

(Célestin Carabinier, 60 ans, Delémont)

Kă - ri - mą - trã k'ą driə txi nõ, kə pũə-rə, kə pũə - rə!
kă - ri - mą̄ - trã k'ą driə txi nǫ̃, kə pũər pǫ̃ rã[2])—Bĩ və - lã - tiə i'ą̄
drǫ txi - vǫ̃, m'i-nǭ-zə, m'i-[3])nǫ-zə; bĩ və-lã-tiə i'ą-drǭ txi vǫ̃, m'i
n'ǫ - zə-rǫ.—Və-ni yi pẹə bĩ ẹ̆r-diə-mã, kă - ri - mą - trã, kă-
ri-mą̄-trã! Və-ni yi pẹə bĩ ẹ̆r-diə-mã, kă-ri-mą̄-trã!

---

[1]) Qui pleure son sort.
[2]) Qui pleure pour rien.
[3]) Remarquer l'élision: *m'i n'ǫ̃zə* — *mẹ́ i n'ǫ̃zə.*

15

Kärimạtrā — Carnaval

1. Kärimạtrā k'ạ driə txi nǫ̆,
kə pũərə, kə pũərə.
lĕ bẹl ọtäs i ẹ dmĕdẹ
k'ạ-sə k'ẹl ẹ̆vẹ.[1])
— Bĭ vlătiə i'adrǫ txi vǫ̆, }
mẹ̆ i n'ọze, i n'ọzerọ. } bis
— ătrẹ, ătrẹ́, kärimạtrā,
bĭ ẹ̆rdiəmā!

Carnaval qui est derrière chez nous,
Qui pleure, qui pleure.
La belle hôtesse lui a demandé
(Qu'est-)ce qu'il avait.
— Bien volontiers j'irais chez vous, }
Mais je n'ose, je n'oserais. } bis
— Entrez, entrez, Carnaval,
Bien hardiment!

2. Tχĕ kärimạtrā fœt-ătrẹ,
ẹ̆ pũərə (bis).
lĕ bẹl ọtas i ẹ dmĕdẹ
k'ạ-sə k'ẹl ẹvẹ.
— Bĭ vlătiə i ăbräsrọ vǫ̆t miñǫ̆t[2]) }
mẹ i n'ozə, i n'ọzərọ. } bis
— ăbrạsiə-lẹ, kărimạtrā,
bĭ ẹrdiəmā!

Quand Carnaval fut entré,
Il pleure (bis).
La belle hôtesse lui a demandé
(Qu'est-)ce qu'il avait.
Bien volontiers j'embrasserais votre mignonne, }
Mais je n'ose, je n'oserais. } bis
— Embrassez-la, Carnaval,
Bien hardiment!

3. Tχĕ kärimạtrā l'at-ẹyü bĭ ăbrasiə,
ẹ pũərə (bis).
lẹ bẹl ọtas vĭ rdəmĕdẹ
k'ạ-sə k'ẹl ẹvẹ.
— Bĭ vlătiə i kütxrọ ẹvẹ vǫ̆t miñǫ̆t, }
mẹ̆ i n'ọzə, i nọ'zərǫ. } bis
— Kütxiə, kütxiə, kărimạtrā,
bĭ ẹrdiəmā!

Quand Carnaval l'a eu bien embrassée,
Il pleure (bis).
La belle hôtesse vient redemander
(Qu'est-)ce qu'il avait.
Bien volontiers je coucherais avec votre mignonne, }
Mais je n'ose, je n'oserais. } bis
— Couchez, couchez, Carnaval,
Bien hardiment!

4. Tχĕ kärimạtrā ạt-ẹyü kütxiə,
ẹ̆ pũərə (bis).
lĕ bẹl ọtas vĭ rdəmĕdẹ
k'ä-sə k'ẹl ẹvẹ.
— Bĭ vlătiə i kạsrọ l'kǫ̆rdǫ̆ d'lẹ kǫ̆rnăt də vǫ̆t miñǫ̆t[3]), }
mẹ i n'ọzə, i n'ọzərọ. } bis
— Kạsẹ, kạsẹ, kărimạtrā,
bĭ ẹrdiəmạ!

Quand Carnaval (est) a été couché,
Il pleure (bis).
La belle hôtesse vient redemander
(Qu'est-)ce qu'il avait.
— Bien volontiers je casserais le cordon de la cornette de votre mignonne, }
Mais je n'ose, je n'oserais. } bis
— Cassez, cassez, Carnaval,
Bien hardiment!

---

[1]) Remarquer l'expression: lui a demandé *qu'est*-ce qu'il avait.
[2]) *Miñǫ̆t*, mot peu usité dans notre patois mignonne.
[3]) Je laisse le vers tel qu'on me l'a cité.

5\. Tχẽ kärimątrã ü kąsę l'kǫ̈rdõ d'lę̈ kǫ̈rnät d'lę miñǫ̈t,
ę̈ pũərə (bis).
lę̈ bę̈l ǫtäs i ę̈ dmẽdę
k'ą̃-sə k'ę̈l ę̈vę.
— Bĩ vlätiə i vǫ̈z-ã frǫ ętẽ, |
mę̈ i nǫzə, i n'ǫzərǫ. | bis
— Fętə, fętə, kärimątrã,
bĩ ę̈r iləmã!

Quand Carnaval eut cassé le cordon de la cornette de la mignonne,
Il pleure (bis).
La belle hôtesse lui a demandé
(Qu'est-)ce qu'il avait.
— Bien volontiers je vous en ferais autant, |
Mais je n'ose, je n'oserais. | bis
— Faites, faites, Carnaval,
Bien hardiment!

(M. Rais, fossoyeur, à Delémont.)

Prières[1])

16. *En prenant l'eau bénite*

ą bniə i t'prã;
də trwä txǫz mə dęfã[2]):
də l'ęnəmi, di sę̈rpã,
də mętxẽn[3]) djã,
də möri d'mǫə sǫ̈bitmã.
Djęzü, Mę̈rią, sẽ Djǫzę̈
i vǫ̈ rkǫ̈mẽdę mõ kǫə, mõ ąmə
ãtrə vǫ brę̈.

Eau bénite, je te prends;
de trois choses me défends:
de l'ennemi, dit serpent,
de méchantes gens,
de mourir de mort subitement.
Jésus, Marie, saint Joseph,
je vous recommande mon corps, mon âme
entre vos bras.

(M. le Doyen Eschemann, Courrendlin)

17. Id.[4])

ą bniə i t'prã;
də trwa txǫz Düə m'dęfãde:
d'l'ęnmi, d'lę̈ sęrpã,
d'mętxẽtə djã,
d'möri d'mǫə sǫ̈bitmã.

Eau bénite, je te prends;
De trois choses Dieu me défende:
De l'ennemi, (de la) du serpent,
De méchantes gens,
De mourir de mort subitement.

(M. Justin Kohler, cordonnier, 78 ans, Delémont)

18

ą bõ Düə i m'sœ̃ sõñiə ę rkǫ̈mẽdę k'ę m'bęyœ̃x, sə yi pχę, ęnə bwãn nõ (ęnə bwãn djǫ̈rnę).

Au bon Dieu je me suis signé et recommandé qu'il me donne, s'il lui plaît, une bonne nuit (une bonne journée).

(Mme Broquet-Borne, Pleigne.)

1) Nombre de personnes âgées disent encore chaque jour l'une ou l'autre de ces prières.

2) *Dęfã* — impératif. Cf. nº 17, *dęfãdə* — prés. subj.

3) L'ancienne forme *mętxẽn* pour le féminin est encore usitée actuellement dans le Porrentruy; Delémont l'a remplacée par *mętxẽtə*.

4) Cf. *Arch.*, II, p. 157

19. *A l'ange gardien, etc.*

Dũə vǫ̆t bõdjǫ̆[1]), mẹ̆ sẽtə bõn ẽdjə, vǫ̆ m'ẹ bĩ vwãrdẹ ădjdö; vwãrdẹ̆t mə bĩ ą̈kǫ̆ mö stə nö, mõ kǫə də tẽtąsiõ, mõ ąmə də dănąsiõ. Djẹzü, *Maria*, sẽ Djǫzẹ̆, i vǫ̆ rkǫ̆mẽdẹ mõ kǫə ẹ̆ mõ ąmə ãtr vǫ brẹ̆. mo dũ Djẹzü, *prenez mon corps et mon âme entre vos bras. Ainsi soit-il!*

Dieu [soit] votre bonjour, ma sainte bonne ange, vous m'avez bien gardé aujourd'hui; gardez-moi bien encore mieux cette nuit, mon corps de tentation, mon âme de damnation. Jésus, *Maria*, saint Joseph, je vous recommande mon corps et mon âme entre vos bras. Mon doux Jésus, prenez mon corps et mon âme entre vos bras.

(M. Jacquat, 80 ans, à Berlincourt)

20. Id.

Bõsrẹĭ-vo[2]), mẹ̆ bwẽn ẽdjə *gardien*, i vǫ̆ rkǫ̆mẽdẹ mõ kǫə, mõ ąmə ãtr vǫ brẹ̆. pǫ̆põ[3]) Djẹzü, prãt mõ tχœ, fẹt di miən[4]) sãbląblə ą vǫtrə. *Jésus, Marie, Joseph, faites que je vive.*

Bonsoir à vous, ma bonne ange gardien, je vous recommande mon corps, mon âme entre vos bras. Poupon Jésus, prenez mon cœur, faites (du) le mien semblable au vôtre. Jésus, etc.

(M. Joseph Girardin, à Courfaivre)

21. Id.

Bõswąr, mẹ̆ bõn ẽdjə *gardien*, s'ąt-ẹ̆ vǫ̆ k'i m'rəkǫ̆mẽdə. vǫ̆ m'ẹ̆ bĩ vwãrdẹ ădjdö, vwãrdẹ̆t-mə bĩ stə nö, s'ẹ̆ vǫ̆ pχẹ̆. pǫ̆põ Djẹzü, *prenez mon cœur, donnez-moi le vôtre et faites du mienne semblable au vôtre.* (Mettemberg)

Bonsoir, ma bonne ange gardien. C'est à vous que je me recommande. Vous m'avez bien gardé aujourd'hui, gardez-moi bien cette nuit, s'il vous plaît. Enfant Jésus, prenez mon cœur, donnez-moi le vôtre et faites (du) le mien semblable au vôtre.

22. Id.

ą bõ Dũə, lẹ̆ sẽtə viərdjə, sẽ Djǫzẹ̆, sẽ Nikǫlã, mõ bõ ẽdjə *gardien*, bõ Dũe ã tχü m'ẹ rãdü ẹ̆ rkǫ̆mẽdẹ̆, ẹə pidiə dẹ pǫərz-ąmə di pürgątwąr! pǫ̆põ Djẹzü, ẽmẹ mõ tχœ̃ə, bẹ̆yẹt-mə l'vǫtrə; fẽtəz-ã di miən sãblabl

Au bon Dieu, la sainte Vierge, saint Joseph, saint Nicolas, mon bon ange gardien, bon Dieu en qui [je] (m'ai) me suis rendu et recommandé, ayez pitié des pauvres âmes du purgatoire! Enfant Jésus,

---

[1]) *Dũə vǫ̆t bõdjǫ̆* = Dieu *soit* votre bonjour, Dieu vous salue! Cf. p. 265, str. 2.

[2]) Contraction pour: *bõswãr ẹ̆ vǫ̆.*

[3]) Notre patois ne dit jamais: *ăfẽ* (enfant) *Djẹzü*, mais toujours *pǫ̆põ Djẹzü.*

[4]) *Lə miən* = le mien, littéralement le mienne. On entend très souvent *lə miən* au lieu du masculin. Bien des gens, même en français, vous disent: C'est *le mienne*. Cf. n° 21: faites du *mienne* . . . .

ą vǫtrə. Də vǫ̆t bõ swẽ vǫ̆ m'ę bĩ vwărdę ădjdö; vwărdę̆ mœ̆ ēkǫ̆, stə nö, mõ kǫə də tẽtasiõ, mõ ąmə də dąnąsiõ. Sẽtə viərdjə, mę̆ bõn mẹr, ęə pidiə de mwă; fę̆t-mœ̆ ĩ ăfẽ də bĩ ę̆ d'ǫ̆nœr pŏ djęñiə[1]) l'siə, si yi pχę. *Ainsi soit-il!*

(Mme Catherine Gueniat, 86 ans, Courroux)

aimez mon cœur, donnez-moi le vôtre; faites-en du mien semblable au vôtre. (De) Par votre bon soin, vous m'avez bien gardé aujourd'hui; gardez-moi encore cette nuit, mon corps de tentation, mon âme de damnation. Sainte Vierge, ma bonne mère, ayez pitié de moi; faites [de] moi un enfant de bien et d'honneur, pour gagner le ciel, s'il lui plaît. Ainsi soit-il!

23. Id.

I m'kŭtx, trwą bę̆l ẽdjə ę̆ mę piə, ă mę̆ tętc; sẽt Djăn d'kǫ̆t[2]) mwa; ę kătr kąr d'mõ yę lę kătr ęvăjęlis[3]), *saint Jean*, *saint Luc*, *saint Marc*, *saint Matthieu*. — Di tă k'i ęrę sę kătr bõ ẽdjə, i n'ę p'păvŭ d'l'ęnmi. — Sẽt Djăn ę mõ kǫtę, mõ *saint ange gardien* pŏ m'ękõpăñiə, k'ęl mə prézęrvœx d'mǫə sobit, k'ęl m'ęxixtœx ă lę viə, ă lę mǫə! *Ainsi soit-il!*

(Mme Borne, 82 ans, Pleigne)

Je me couche, trois (belles) beaux anges à mes pieds, à ma tête; sainte Jeanne à côté de moi; aux quatre coins de mon lit les quatre évangélistes: saint Jean, saint Luc, saint Marc, saint Matthieu. — Du temps que j'aurai ces quatre bons anges, je n'ai pas peur de l'ennemi.— Sainte Jeanne à mon côté, mon saint ange gardien pour m'accompagner, qu'elle me préserve de mort subite, qu'elle m'assiste en la vie, en la mort! Ainsi soit-il!

24

ą bõ Dĭiə, ă lę sẽt viərdjə, ă nǫ glǫ̆riö pătrõ sẽ Djœr mẽę sẽ Rădoald, sĩ nǫ̆ rădŭ ę rkomẽdę!

(M. Oscar Broquet, Courrendlin)

Au bon Dieu, à la sainte Vierge, à nos glorieux patrons saint Germain et saint Randoald, soyons-nous rendus et recommandés!

25

(Patois de Buix, Ajoie)

ą bõ Dĭiə, lę sẽt viərdjə kə nǫ̆ sõ rădŭ ę rkǫ̆mẽdę. Jęzŭ, Mẹriə, Djǫzę̆, i vǫ̆ rkǫ̆mẽdə mõ kŭə, mõ amə ătrə vǫ brę. Dĭiə mə fęs ĩ ăfẽ bĩ sędjə ę d'ǫ̆nœr ę kręñĩ Dĭiə! — Bęyə lə bõswąr ă mõ pẹr, ă mę

Au bon Dieu, la sainte Vierge (que) nous [nous] sommes rendus et recommandés. Jésus, Marie, Joseph, je vous recommande mon corps, mon âme entre vos bras. Dieu me fasse un enfant bien sage et d'honneur

1) Forme du patois de Courroux. Delémont dit: *dχęñiə*.

2) *D'kǫ̆t*, ou *kǫ̆t* = près de, à côté de: *vĩ kǫ̆t mwa* = viens vers moi, près de moi.

3) Les mots français en *—iste* ou *—isme* sont devenus *—is* en patois. Ex.: *lə kătęχis* = le catéchisme, *l'ęvăjęlis* = l'évangéliste, *lə rŭmątis* = le rhumatisme.

mẹr; ẹl ē söfrĭ yǫ̈t sētẹ pŭ mə nōri ẹ́ m'ẹ̆yövẹ dē lẹ́ krētə di bō Dũə. — Dũə ẹə l'ą̄mə də mō pẹr, d'mẹ̆ mẹr, d'mō păpō, d'mẹ̆ mmĭ, d'mẹz ōχa, d'mẹ tētə ẹ́ trẹtü mẹ pwarā! — ą bō Dũə, lẹ sēt viərdjə lẹ vœ̆yə rẹdjǫ̈yĭ ā lẹ bẹ́l djũə di pẹrẹ̄dĭ, ẹ̆ pö nǫ̆ ąxi[1]) tχē nǫ̆ pẹ̆txirē fō d'si mōdə-si! Requiescant in pace. Amen!

(Mme Fenk-Mouche, à Porrentruy)

et craignant Dieu! — [Je] donne le bonsoir à mon père, à ma mère. Ils ont souffert leur santé pour me nourrir et m'élever dans la crainte du bon Dieu! — Dieu ait l'âme de mon père, de ma mère, de mon grand-père, de ma grand'mère, de mes oncles, de mes tantes et [de] tous mes parents! — Au bon Dieu, la sainte Vierge les veuille réjouir en la belle joie du paradis, et puis nous aussi quand nous partirons (hors) de ce monde-ci! R. I. P. Amen!

26

(Patois de Fontenais, Ajoie)

Sēt Mẹriə Mą̄dlẹn k'alẹ pẹ́ sẹ Mẹtxē txmĭ ẹ rākōtrẹ sĭ Djē, vǫ̆ y ẹ di: sĭ Djē, n'ẹ vọ pə̀ vü not sẹñœ̆r? — xyẹ̆[2]), i l'ẹ vü xü l'ẹ̆brə də lẹ́ krū, lẹ dŭ brẹ ẹtādü, lẹ pĭə krñjiə, lẹ̆ tẹt kǫ̆rǫ̆nẹ d'ẹpẹn.

Stü kə dirẹ stə pətẹt prwayiər trwą fwa l'mẹtĭ, trwą fwa l'swa, nə vwarẹ djmẹ̆ lẹ flą̄m di pürgątwą̄r ni de l'āfiə.

(M. Laville, instituteur, Soyhières)

Sainte Marie Madeleine qui allait par ces méchants chemins et rencontrait saint Jean, vous lui avez dit: Saint Jean, n'avez-vous pas vu Notre Seigneur? — Si, je l'ai vu sur l'arbre de la croix, les deux bras étendus, les pieds croisés, la tête couronnée d'épines.

Celui qui dira cette petite prière trois fois le matin et trois fois le soir, ne verra jamais les flammes du purgatoire ni de l'enfer.

27

(Patois de Vermes)

I mə rkǫ̆mēdẹ ą bō Dũə, ā lẹ sēt viərdjə, ā mẹ́ bẹ́l patrǫ̆nə, ā mō bẹl ēdjə gąrdiē. — Vǫ̆ m'ẹ bĭ vąrdẹ̄ stü djǫ̆; vąrdẹtə mē[3]) bĭ stə nü, sẹ̆ vǫ̆ pχẹ, prẹ̆zẹrvẹ mē[3]) də tǫ̆ mą̄lœr; prẹ̆zẹrvẹ mō kọə də pāvü, mẹ pọr ąmə də dānąsiō. — a Dũə bẹni, bẹ́yetə mē[3]) ẹnə ur sētə pǫ̆ vivr ẹ̆ bĭ möri, po alẹ vwā not *seigneur* ā pẹrẹ̄di.

(Mlle Fleury, institutrice, Vermes)

Je me recommande au bon Dieu, à la sainte Vierge, à ma belle patronne, à mon bel ange gardien. — Vous m'avez bien gardé ce jour; gardez-moi bien cette nuit, s'il vous plaît, préservez-moi de tout malheur; préservez mon corps de peur, ma pauvre âme de damnation. — Au Dieu béni, donnez-moi une heure sainte pour bien vivre et bien mourir, pour aller vers (ou voir) notre seigneur en paradis.

---

[1]) *ąxi*, aussi, mot très rare: on dit toujours: *ẹxbĭ*. *[ẹ́ pö nǫ́ ẹxbĭ]*.

[2]) *Xyẹ́* — français *si*, répondant à une interrogation négative.

[3]) Forme toute particulière que je n'ai rencontrée qu'à Vermes. Partout ailleurs on dit *mə*.

28

(Patois de Mervelier)

ą̄ nō̃ di bō̃ Dūə si[1]) mə kŭ̃txrę̄,
viərdje Męrīə sălüərę̄,
tχę̄ m'bĕ̜yöxə sǫ̆ tχi yi dmē̃drę̄:
l'ę̆mǭə di bō̃ Dūə *premièrement*,
sa vie honorablement,
kə l'ē̃djə də Dūə m'y swat-ā̃ gęrdə,
dę pę̄nə d'l'ā̃fęr m'y gęrə[2]),
dę tǫ̆rmā̃ d'lę̆nmi,
ę̆ mō̃ ą̄mə ā̃ *Jésus-Christ*.
Bĕ̜yę̆t-mwă ę̆nə ūrə sē̃t-ę̆ ŏ̃rözə pǫ̆ bī̃ vivrə ę̆ bī̃ möri, pę̆ lę̆ mǭə də *Jésus-Christ, notre pauvre âme. Ainsi soit-il!*

Au nom du bon Dieu, (si) [je] me coucherai,
Vierge Marie saluerai,
Qu'elle me donne ce que je lui demanderai:
L'amour du bon Dieu premièrement,
Sa vie honorablement (?),
Que l'ange de Dieu m'y soit en garde,
Des peines de l'enfer m'y (gare) préserve,
Des tourments de l'ennemi,
Et mon âme à Jésus-Christ.
Donnez-moi une heure sainte et heureuse pour bien vivre et bien mourir, par la mort de Jésus-Christ, notre pauvre âme. Ainsi soit-il!

(Ch. Mouttet-Naiserez, 71 ans, Mervelier)

29

(Patois de Vermes)

A proprement parler, ceci n'est pas une prière; c'est une sorte de légende qui s'est transmise en se corrompant fortement mais que l'on récite cependant en guise d'oraison. Cf. n° 26, p. 267.[3])

Tχē̃ Djē̃ Fömi ą̄ vni, *l'esprit* l'ę̄ portę̄ bătizīə.[4]) — Lę̆ bę̆l vīərdjə i ę̄ dmē̃dę̄: kŏmə ę̆t-ę̆ nō̃[5]) sę̆t ẵfē̃? — Sī̃ Djē̃ di rənō̃.[6]) — Dūə bnīə stə mą̄jō̃, fănə ę̆ ẵfē̃, djəmę̄ ę̆nə gǫ̆tə də bō̃ sē̃. — Lę̆ bę̆l vīərdjə s'ā̃ vę̆, ā̃ ę̆bę̆tē̃ lę̆ rǭzā̃, ē̃tę̆rodjə sō̃ fę̄ sī̃ Djē̃. — ą̄ mō̃ bę̄ fę̄, vwăli l'fūə də l'ā̃fīə. — ą̄ mę̆ bę̆l mę̄r, n'ę̆yī̃ p' păvū̃ di fūə də l'ā̃fīə, s'ą̄ ī̃ pō̃ grǭ ę̆ lō̃, kǫ̆ dę̄ pwă də tę̄tə

Quand Jean Feumi (?) est venu, l'esprit l'a porté baptiser. — La belle Vierge lui a demandé: Comme[nt] a (à) nom cet enfant? — Saint Jean du Renom (?). — Dieu bénisse cette maison, femme et enfant, jamais une goutte de bon sang (?). — La belle Vierge s'en va, en abattant la rosée, interroge son fils saint Jean: — Ah! mon beau fils, voici le feu de l'enfer! — Ah! ma belle

---

[1]) Cf. p. 264, note 1.

[2]) *Gęrę̄* — frç. garer.

[3]) Sur les oraisons en forme de récits, voir l'article de M. S. Singer, *Die Wirksamkeit der Besegnungen* (*Arch.* I, p. 202). *[Réd.]*

[4]) Cf. p. 268, note 4.

[5]) Cf. Villehardouin: Li dux de Venise qui *ot a nom* Henris Dandole, etc.

[6]) Je ne sais à quoi ce nom fait allusion.

rõ. Sẹ kə sẹrẽ lẹ̆ rẹjõ[1]) de Dü̃ə, si põ pẹsrẽ; ẹ̆ sẹ kə n'lẹ̆ sẹ̄rẽ p', ẹ̆ pīə dəmurərẽ, kriərẽ: *Jésus, Jésus!* k'ẹ̄-yə fẹ̆, k'ẹ̄-yə di? lẹ̆ rẹjõ də Dü̃ə i n'ẹ p'ĕpri. S'i[2]) dẹ̆ rãtrẹ̄ dẽ mõ pẹ̆yi, lẹ̆ rẹ̄jõ də Dü̃ə i ẹ̆pārẹ̄, djmẹ̄ i n'lẹ̆ rẹ̄byərẹ̄, s'ẹ̆ yi pχẹ̄.

(Melle Fleury, institutrice à Vermes)

mère, n'ayez pas peur du feu de l'enfer; c'est un pont gros et long, comme des pois de tête-rond (?). Ceux qui sauront la raison de Dieu, ce pont passeront; ceux qui ne la sauront pas, à pied demeureront, crieront: Jésus, Jésus! Qu'ai-je fait, qu'ai-je dit? La raison de Dieu, je n'ai pas appris[e]. Si je dois rentrer dans mon pays, la raison de Dieu j'apprendrai, jamais je ne l'oublierai, s'il lui plaît.

Prières burlesques

30

(Patois de Vendlincourt, Ajoie)

Notre Père txi l'prẹ̄tə	Notre père chez le prêtre
nŏz-ā̦viẽnə	Nous advienne
txi lẹ̆ djərẽn,	Chez la poule,
nọz-ọ̆ñõ	Nos oignons
txi l'djọ̆zọ̆yõ.	Chez le Josoyon.
Miserere mei Dei;	Miserere mei Dei;
vwăsi k'nọ̆ t'vəñā̃ tχöri.	Voici que nous te venons quérir.
— Tə m'pẹ̆yrẹ̄ bī̃ mẹ̄ pā̦sə *mea*[3])	— Tu me payeras bien mes pas.
— *Ah! oui,* dẹ *oui, monsieur* l'tχürīə,	— Ah! oui, parbleu oui, monsieur le curé,
vọ̆z-ā̃ vlẹ ẹtrə trẹ̄ bī̃ pẹ̆yiə.	Vous en voulez être très bien payé.
da k'ẹ̆[4]) n'i ẹ̄rẹ̄ rā̃ k'lẹ̆tχẹyăt	(Dès que) Quand même il n'y aurait que l'écuelle,
ẹ̆ pö lẹ̆ tχiyīə,	Et puis la cuiller,
vọ̆z-ā̃ sərẽ trẹ̄ bī̃ pẹ̆yīə.	Vous en serez très bien payé.
— Bọ̆tẹ̄-lẹ̆ vitə dədẽ si ptxü,	— Mettez-la vite dedans ce trou,
ăfẽ k'ẹ̆l n'ā̃ rəpẹ̄txœ̆xə djămẹ̄.	Afin qu'elle n'en reparte jamais.
Sẹ̆tə pīə de tīər fəri vo-yi[5]),	Sept pieds de terre (frappez) foulez-(vous)-lui
dẹ̆txü lo nẹ.	Dessus le nez.

---

[1]) Qu'est cette «raison de Dieu?»

[2]) *S'i* pour *sə i* = si je.

[3] Ce mot latin *mea* n'a rien à faire ici. «Mes pas» (prononcez *pass*) = mes démarches.

[4]) *Dā̦ kə* ne s'emploie pas dans le sens du français «dès que», mais il signifie: «Quand même, si même.» On dit encore en français dans tout le Jura: «Dès qu'il aurait un million, il le dépenserait (= quand même il aurait. . .)!»

[5]) *Fəri*, frapper, est pris ici dans le sens de: frapper ou fouler avec les pieds. — Foulez-*vous* lui: cf. La Fontaine: Et *vous* lui fait un beau sermon. . . .

Et in paradisios	*Et in paradisios* (sic)
pǫ̆txẹ̆t-lẹ̆ ā pĕrẹ́di,	Portez-la en paradis,
k'ẹ̆l nə rəvəñœxə *jamais.*	Qu'elle ne revienne jamais.

(Hélène Gigandet, 69 ans, Hospice des Vieillards, St-Ursanne)

31

Un vieillard de Vermes disait tous les soirs cette prière:

Mō kǫr ẹ́ tẹər,	Mon corps à terre,
mō ąmə ā bō Düə,	Mon âme au bon Dieu,
en bas l'bougre! [1])	(En) A bas « le bougre! »

32

I m'kūtxə kōm ī büə,	Je me couche comme un bœuf,
i m'iövə kōm ẹ́nə vĕtxə,	Je me lève comme une vache,
l'dyẹ̄l nə prā p'lẹ rūdjə bẹtə.	Le diable ne prend pas les rouges bêtes.
(Pleigne)	

33

I vǫ̆ salüə, Mẹ́riə,	Je vous salue, Marie,
vǫ̆z-ẹtə pχēn də *grâce*	Vous êtes pleine de grâce
ẹ́ mwă pχēn də brĕtvī.	Et moi pleine d'eau-de-vie.
ā-ō [2]) pādü not *Seigneur*	(On) Ils ont pendu notre seigneur,
ā-ō [2]) krüsifiẹ, ā-ō [2]) ẹtrēyẹ.	Ils[l'] ont crucifié, ils[l']ont étranglé.
n'a-sə p'ẹnə kōfüziō	N'est-ce pas une confusion
pǫ̆ tǫ̆ [3]) lẹ pĕrātẹ?	Pour tout[e] la parenté?

(Vermes)

34

Pour guérir les maux de dents, les farceurs font répéter phrase après phrase la prétendue invocation suivante:

ọ grā sẹ́ Grəlü,	Oh! grand saint Grelu,
fẹ́t kə mẹ gọərdjə [4])	Faites que ma bouche
fœxə kōm lə partü d'mō tχü.	Soit comme le trou de mon c . . . [5])

(Soyhières).

[1]) « Le bougre » doit évidemment se rapporter ici au *diable.*

[2]) Très belle syllepse (*: on ont*): on = ō ou ā; ont = ẹ̄, qui s'assimile en ō après le ā. Ils ont = ẹ̄l ẹ̄; on a = ā-ō.

[3]) *Tǫ̆* = tout, presque toujours invariable. On dit aussi en français jurassien: « *tout la* semaine, *tout l'*année. »

[4]) *Gọ̄ərdjə* signifie toujours la bouche. Cf. p. 279 str. 6.

[5]) C'est à dire, sans dents.

Luzerner Akten zum Hexen- und Zauberwesen.

Mitgeteilt von E. Hoffmann-Krayer.

(Schluss).

37.

Margret Elsener. 1546.[1]

(Antwortschreiben von Ammann und Rat von Zug an Schultheiss und Rat von Luzern, Samstag nach Oswaldi 1546. Betr. den Besitz der E. sei nur ein kleines verschuldetes Gütchen vorhanden, so dass ihr Töchterchen bei Freunden erzogen werden müsse. Es könne also an die den Luzernern erwachsenen Unkosten nichts gespendet werden).

(Ebenso vom Samstag vor Lätare:) Vnser fründtlich willig diennst etc. Üwer schryben, vnns von wägen Margrethen ellsinerin gethan, haben wir enpfangen, Sines Inhalts verstanden, thůnd üch hieruff annthwurttswyse zůuernemen, Das wir willenns gwesenn, gedachte Margrethen elsinerin böses lümbdens halb gefengklichen anzůnemen. In dem sy (als wir achtten) gwarnet[2]), je das sy Lanndtrünnig[3]) worden, vnnd die wyl aber jr sy ergriffen vnnd jn gfengknus enthalttend, wellend wir üch desse [!], so vnns von jro fürkomen[4]), nit verhaltten, Sunders üwerm begern nach verstenndigenn.

Erstlichenn so sind wir durch vnnsern burger Heiny vr [Ur], ob vnser statt am berg sesshafftt, berichtt, wie es sich an einem donstag begeben, das bemelte Margreth elsinerin zů sim stall komen vnnd gredt: „Ich můss jn din stall gan lůgenn, was du für hüpsch vee habest;“ daruff er gredt: „Du darffst nütt zůlůgenn;“ daruff sy gredt: „Ich můss gan lugenn, mich wundertt,“ vnnd jn dem jn stall gangenn vnnd zum stier gangenn, den griffen vnd gstreichlet vnd gredt: „Ä, wie wer er so gůtt zů-

[1]) Vgl. über sie auch das Luzerner Ratsprotokoll XVII 132.
[2]) sie wurde, wie wir glauben, davor gewarnt. Vgl. S. 294 Anm. 1
[3]) landflüchtig.
[4]) zu Ohren gekommen.

ässen.“ Daruff der stier anfachen gschwellenn vnnd am samsstag znacht gstorbenn. Demnach am suntag am morgen Sye sy, Margreth elsinerin, wider zů jm komen vnd gfragtt: „Heiny, wie stadt es vmb din feely?“, habe er geanthwurtt: „Es stadt gradt darum, wie mirs ettlich lütt gunnendt.“

Demnach hatt vnser burger Růdy ackly ouch anzöügt, das syn tochtter vff ein zytt für genannten Margretth ellsinerin gangen, da habe gedachte M. E. jren jns har griffenn vnd gsprochenn: „Wie hast du so hübsch har!“ demnach sye bemelter siner tochter wee jm houptt wordenn vnd angentz das har vast alssamen vssgangen.

Fürer hatt einer, genantt ůly weltty, anzöügtt, wie das syn frouw vast kranck gsin sye vnnd habe berůrtte M. E. gebättenn, Sy sölle mit jren gen Beinwyl zů Santt Burckhartten[1]) gan, daruff sy geanthwurtt: „Ich kan jetz nit gan, Ich hab zůschaffen,“ vnnd demnach an geuerd vber achtt tag sye sy, M. E., selbs zů siner frouwenn gangenn, Als sy vff der Gutschen[2]) glegenn, vnnd habe vorhin ein steckenn an ein boum gsteltt, vnnd zů jrenn gredt: „Ich will jetz mit dir zů Sanntt Burckartt“, habe syn frouw gredt! „Ich bin so kranck, jch mag nit gan“, habe sy gredt: „Du můst gan“, daruff sy geanthwurtt: „Můss ich gan, so wil ich gan“, vnd darmit vffgstanden, vnd als sy zum huss vssgangenn, habe berůrte M. E. jren den steckenn, den sy vorhin an Baum gstellt, jn dhand gebenn; da syend sy gangenn; vnnd hab sich die sach so vil bessertt, das sy zeabend vmb die zechne wider heim kommen syenndt.

Wytters sind wir ouch verstendigett, demnach vergangner jaren der hagel gschlagen, das bemeltte M. E. zů einem an vnnserm berg, genant Göttschy zur wittwen, welchen er [der Hagel] ouch vast übel geschedigett, kommen vnd jnne sins vnfals klagt[3]), der selbig zů jren gredt: „Mir jst nun[4]) für

[1]) Beinwyl im aarg. Bezirk Muri. Leu schreibt in seinem Schweiz. Lexicon III 23 darüber Folgendes: „Unter dem Chor in einer schönen gewölbten Kapelle soll unter einem Grabstein ein daselbst in dem XI. Seculo gewesener Pfarrer Burkhard begraben sein, zu dessen Grabe wegen vorgebender Wunder-Würkungen eine starke Wallfahrt ist, wie dann auch aus dem unten bei dem Pfarrhof befindlichen sog. Burkhards-Brunnen, welcher bey dieses Heiligen Grabe entspringen soll, Wasser aufgefasst und anderswohin geschickt wird.“

[2]) Ruhebett, Sofa.

[3]) ihn ob seines Unfalls beklagt.

[4]) nur.

annder lütt, jch hab da Siben gůtte Ross, jch wil ettwan mins schadens wider zůkhommen[1])"; als sy aber wider von jmm kommen, habe sy zu ettlichen gredt: „Götschy tröst sich vast siner Rossenn, es törfft jm aber wol fälenn"; vnnd jn dryen tagenn sye das best darunder thodt gsin vnnd die anndern alle einandern nach gstorben.

Ittem so hatt sy ouch vnnsers Burgers Jacob brandenbergs frouwen Eins abends schnäggenn brachtt, die hatt sy nit gwellenn vnnd jst hön[2]) gsin, jst demnach kranck angentz daruff worden vnd noch hüttigstagss zum theil Lam, vermeint, das sy sölichs von niemand annders dann von jro habe.

So hatt sy [M. E.] ouch verschinens zytts better bestrichenn[3]). Ist vnnsers Burgers Jacob schönbrunners Frouw für sy gangenn, dero hatt sy den bestrychlumppenn jn mund gschlagenn. Ist angentz vnnd biss vff hüttigenn tag kranck vnnd zů Bett glegen; vermeint, das sy ouch sölichs von jro habe.

Dis alles wir üch Lutt üwers begerns hiemit zůschrybenn wellenn, üch dester setter[4]) mit jro wüssen zůhaltten.

Vss Zug, Samsstags vor Letare, Anno etc. xlvj⁰.

Ammann vnnd Rath der statt Zug.

*
* *

(Es folgt ein in Luzern geschriebener Bogen mit einzeln aufgezählten Delikten, die sich fast vollständig mit den im vorigen Brief enthaltenen decken):

1546

Margrett Elsener von Zug soll Růdolffen můss Erlempt[5]) han, der ist noch Lam.

(Delikte betr. H. Ur, R. Ackli's Tochter, U. Welti's Frau, G. zur Wittwen, J. Brandenberg's und J. Schönbrunner's Frau).

(Am Rand:) Zinstag vor Judica Anno 1546.

Alls margrett elsener von zug jn miner gn. H. gfencknus komen, hatts veriechen, zů jren syg einer kön, heist Hanns kienast, ist von Zürich.

[1]) mich von meinem Schaden erholen.

[2]) erzürnt.

[3]) die Hüllen der Bettstücke inwendig mit einer Wachslösung bestreichen, um das Hervordringen der Federschaftspitzen und das Eindringen von Staub zu verhüten. Vgl. Schweiz. Id. unter *licken* (Bd. III 1249).

[4]) damit ihr desto solidere Anhaltspunkte habt.

[5]) gelähmt.

Ir schwager bat forster hatts gwarnet.[1]) (Am Fusse:) Anna frantz von zug.

Margrett Elsener von zug hatt veriechen:

Heini vr sölle[2]) ir 40 lib.; hab sy jms gheuschet, hab er geredt, heusche sys jm, so welle er jr thůn, das ir wirs kume[3]). Clagt sich, sy hab grossen hunger glitten mit jrem cleinen kind.

Růdi acklis tochtter halb redt sy, sy hab ein pfaffen an jr gehebt, ouch mit lob[4]) zůschryben ein schlieren[5]), ouch den grind gehept, vnnd syg ir das har desshalb vssgangen.

Der frowen halb, so mit ir zů sannct burckhart gangen. Rett sy, syg bim füwr gsessen, hab ir hussfrow ein bein gestreckt vnnd geschrüwen vnnd sy betten, sy sött ir helffen; rette sy, ich bin weder got noch helg; bette sy sy zum andren mal; rette sy: „Bitt gott vnd vnse liebe frow"; do bette sy sy zum driten mal; Rette sy: „Willt nit an got gloûben, so gloûb an tüffel"; allso rette sy: „kom, du můst mit mir zu sant burchhart," Rette sy: „Ich kan ietz nit kon"; iedoch gienge sy; do ghätte sy sich[6]) vast übell. Allso kemendt sy mit ein andren zů Sannt burckhart, do bkem[7]) ir ein brůder[8]), dem geb sy, margret elsiner, ein Crützer durch gotts willen, das er gott für sy bätte, wan vor drybittungen iren vil zůschwär gsyn; vnnd do sy heim kon, hab sich funden, dz sy der Dry hellgen bůssen ghan.[9])

---

[1]) Diese Aussage steht im Zusammenhang mit einer Stelle im zweiten Brief. Vgl. S. 291 Anm. 2.

[2]) schulde.

[3]) dass es ihr noch schlimmer ergehen werde.

[4]) Verlaub.

[5]) eiterndes Geschwür.

[6]) befand sie sich.

[7]) begegnete.

[8]) Ordensbruder.

[9]) Der Freundlichkeit des hochw. P. Odilo Ringholz, O. S. B., verdanke ich hierüber folgende Auskunft:

Die Frau hat offenbar drei Wallfahrten zum Grabe des hl. Burkhard in Beinwil versprochen. Sie fand später, dass eine dreimalige Wallfahrt für sie zu beschwerlich sei, machte nur einmal die Wallfahrt und gibt als Ersatz für die 2 weitern einem Bruder (Wallfahrer oder Ordensmann) ein Almosen. Als sie nach Hause kam und sich (bei einem Beichtvater oder sonst) darüber Rat einholte, wurde ihr der Bescheid, dass sie hier mit ihrem Versprechen Genüge geleistet.

Aehnliche Dispensen, resp. Umwandlungen von Gelübden, kommen noch jetzt vor.

Der Siben Rossen halb hatt sy gseyt, Cristen kalb syg drüber bschickt worden; der hab gerett, er [Götschi] meness ab[1]) vnnd syg alls ein verlogner man, dz jm jn zug nieman nüt gloûbe.

Beder frowen halb, so kranck syn söllendt, redt sy, sy sygen bed gsundt.

Růdolff mussen halb wüsse sy nit, dz er weder jren noch sy jm ie args gethan.

* * *

(Brief der Behörden von Zug an diejenigen von Luzern:)

Vnser früntlich, willig dienst etc. Üwer schriben vnns gethan von wegen vnd anthreffende Margrett Elsinerj, So jer jn gefencknuss haben, dass ier die vff vnser schriben vnd zů geschickten kuntschaft vmb all arttickell mitt der martter, wie sich söllicher halb gepürtt, nach aller Notdurfft befragen lassen, da sy aber keines arttickels gantz vnd gar nitt gichttig noch bekanttlich sin, ouch vff ettlich arttickell jr anttwurt geben, dass haben wir alless juhaltz wol verstanden; vff das jer von vnss begeren, üch witter zů berichtten, wie doch söllich clagen, üch hieuor zů geschriben, vnss von den personen kuntschafftz wiss oder sunst vffgenomen, Ouch wass stadtz wesens, vnd wandelss die sigen, jer üch witter dar nach wüsen zů halten.

Vff das wellen wir üch anttwurtz wiss nitt bergen, dass wir söllich kuntschafften nach vnserm bruch förmcklich jngenomen vnd geschrifftlichen verfasen lassen, Ouch angezeigtte personen, so kuntschaft geseitt hand, für from, Erlich, biderb lütt haben, dennen Eidt vnd eer zů verthruwen ist, vnd üch hiemitt witter geschwornj kuntschaft zů schriben.

Namlichen so hatt der vnser heinj vrr nach gethanem eidt bezügett, dass M. E. zů jm komen vnd jn jn vnsers burgers Jörg dachelhoffers weid vff alle höche gefůrt vnd jn gebetten, er sölle jren helffen zwei messer sůchen. Dass were beschechen Am nechsten sunntag, als der hagell an der mittwuchen daruor geschlagen hette. Vff dass er sy gefragtt, wass sy da gethan, sy habe Ettwan den hagell da gemachett; daruff sy jm kein antwurtt geben. — Me hatt er geseit, dass sy jn zů vstagen[2]) vmb milch [angegangen], vnd alss er jren nitt wellen geben, hette

[1]) „er menne sie [die Pferde] ab", er richte sie durch übermässige Arbeit zu Grunde.

[2]) im Frühjahr.

sy gerett, ess műsse jn gerüwen vnd műsse dess sinen nit gefröwt werden.[1] Darnach am herpst were jm ein kű abgangen. — Witter hatt er geseitt, alss wir dan hieuor ouch kuntschaft von jm in genomen, were er Glich darnach inss holtz gangen, were jm wee an Eim bein worden, da er vermeintte, söllichs Ouch von jren hette, da jn gelertt worden, so er vermeintte söllichs von jr harkomen, sölte Er ein gewichtte[2]) kertzen darum binden; dass er gethan, were sin sach daruff bes[s]er worden. — Der schuld halb vmb die vierzig pfundt, so sy anzeigtt hatt, Ist sin anttwurt vnd hatt geseitt, dass er Iren ettwass schuldig gesin, Aber nie so vill; Er habe sy ouch bezalt, dass er jren nütz me schuldig sie, dan er dem Rogenmesser ettlich geltt von jrentt wegen geben, dem sy söllichs Enthragen[3]) habe.

Witter so sind wir durch vnsere werchlütt jm steinbruch bericht, dass sy [E.] vngeferlich bin Eim jar zű jnen komen, dan jr huss nitt ver vom steinbruch jst, vnd jnen Ein stein zeigt vnd lassen sechen Glich einem strallstein, sie vnden flach vnd oben Rund gsin; daruff Marttj Jermann zű jr gerett, dass söllichs grad Ein stein wer, alss die hägx, so man zű wedyschwill verbrentt, ghan hette; ouch geseitt, dass er den selben stein gesechen vnd dem glich gsin were.

Ouch so sind wir von Jacoben brandenbergs frowen bericht, das jren Ein eren man Anzeigt, dass sin Eewib Ouch von Einer hägxen verderpt oder Erlempt[4]) worden, da sy gelert worden, sich darfür lassen zű segnen; dass sy gethan vnd wider genessen were. Vff das sy sich Ouch lasen segnen, vnd stand jre sachen jetz von gotts gnaden wol.

Rűdy ackliss tochter halb wüsen wir jren Angezeigten stucken vnd argen lümdenss nütz von jr, achten, sy Niemandtz dafür habe[5]) etc. . . . .

Datum zug frytag vor dem palmtag Anno 1546.

Ammann vnd Ratt der Statt vnd ampt zug.

* * *

(Freitag vor Jubilate haben die Luzerner nochmals einen Brief an die Zuger gerichtet mit der Anfrage, ob sie oder die

[1]) werde an dem Seinen keine Freude erleben.

[2]) geweihte.

[3]) entwendet.

[4]) gelähmt.

[5]) d. h. von den Dingen, die die E. über Ackli's Tochter gesagt, wisse man hier nichts.

Angehörigen der E. diese aufnehmen möchten, worauf die Zuger antworten, das sei wegen der Armut der E. nicht möglich. Datum Dienstag nach Jubilate 1546).

* * *

Protokoll über die eigenen Aussagen der E. und Todesurteil.[1])

Lieben herren, alls dan[2]) magret elsener von zug jn miner g. h. gfencknus komen, hat Sy veriechen. [Vff Mitwochen nach Civilli Anno 1546 hat margret Elsener von zug veriechen][3]):

Alls sy vff ein zyt an zuger berg zů heini vren gwellen gan milch Reychen[4]), Syge vss dem wald dwäris[5]) zů ir kon ein man, schwartz becleyt mit eym schwartzen mantell, der namptte sich Důttrich, vnnd zů ir geredt: „Du hest niemandt, vnnd thůndt dir din fründ kein gůtts; willt[6]) dich mir ergen vnnd mir volgen, so will ich dich leren, das du dich an allen denen, so dir zuleyd thůndt, rechen magst, vnnd ich will dir vil gůtts thůn vnnd gůtts gnůg gen, vnnd Heini vr hett[7]) dir ouch zleyt than; vollgist mir, so will ich dich leren, das du dich an jm magst rechen“, wo sy jme aber nit volgen[8]) welle[9]) er sy plagen an lyb vnnd an gůt. Do er jr souil gůtter wortten gebe, willfarette sy jme, vnnd sy hab[10]) zwey jare[11]) könen heggsen, aber nie kein hagell gemacht. Dann ferndt[12]) vff dem tag alls der gross Hagel schlůge, der so übell gschent hatt, gienge sy an zuger berg gan heuwen; do retten etlich, es wurde haglen; Rette sy: „So hagle aller tüffel namen“; in dem keme das gross wetter vnnd schlůge so hart; vnnd alls

---

[1]) Dieses Schriftstück liegt im Brouillon und in der Reinschrift vor. Wir drucken hier das erstere ab und geben die sprachlich interessanteren Abweichungen in den Fussnoten, wobei wir die Reinschrift mit R bezeichnen.

[2]) alls dan] Alls dan dise Arm frow R.

[3]) Das Eingeklammerte ist durchgestrichen.

[4]) gwellen gan milch Reychen] gan millch reychen wöllen R.

[5]) querfeldein. — dwäris] enttwäris R.

[6]) willt] willt du R.

[7]) hett] hatt R.

[8]) volgen] vollgotte R.

[9]) welle] wölle R.

[10]) hab] habe R.

[11]) jare] jar R.

[12]) ferndt] fern R.

sy heim kem[1]), funde sy ir gůtt alles jns estrich gschlagen. Keme[2]) Důttrich zů ir vnd rette: „Dorumb[3]) das du zů einsidlen gebichttet[4]), ist dyn gůtt ouch gschlagen, hetest[5]) nit bichttet, so were dir nüt gschen[6])“, vnnd rette[7]), er wölte jren nüt mer.[8])

Allso giengo sy vff den berg vff dem tag, alls Důtrich erstlich mit ir geredt[9]), jm[10]) Heini vren stall; Rette zum[11]) stier: „Verdirb aller thüffel namen“; allso verdurbe der stier.

Růdi acklis tochter hab sy dz har verderbt.

Item[12]) jr hussfrowen anthan, das sy grossen schmertzen jnn eim schenckel erlitten vnnd demnach mit jr zů sant burckhart gangen; da sygs[13]) gsundt worden.

Item Důttrich hab sy glert hagel machen; sy hab[14]) aber deheinen[15]) gmacht.

Item alls sy v wuchen hegsen könen, sygs[16]) gan einsidlen gangen vnts[17]) bychttet vnnd zum sacrament gangen; da hab sys[18]) nümen könen.[19])

Item vff ein zyt syge[20]) ir vogt Heyni vr by ir vnd ir tochtter jm bett glegen; syg[21]) Důtrich hinder der thür glegen vnnd alls eyn mensch[22]) gschnuffet; hab vr[23]) ein knebel gnon, jn[24]) winckel gworffen, do syg nüt me[25]) da gsyn.

---

1) kem] käm R.
2) keme] Do keme vorgenant R.
3) Dorumb] darumb R.
4) gebichttet] gebychtett hast R.
5) hetest] hättest Aber R.
6) gschen] geschächen R.
7) rette] Redte darby R.
8) wolle nichts mehr von ihr wissen.
9) geredt] geredt hatt R.
10) jm] jnn R.
11) zum] zů Einem R.
12) Item] Aber habe sy R.
13) sygs] syge sy wider R.
14) hab] habe R.
15) deheinen] keinen R.
16) sygs] syge sy R.
17) vnts] vnd söllichs R.
18) da hab sys] darnach habe sy söllichs R.
19) sie habe **nicht** mehr hexen können.
20) syge] so syge R.
21) syg] syge der R.
22) mensch] mönttsch R.
23) hab vr] habe der Heiny vr R.
24) jn] denselben jn R.
25) me] mer R.

Item sy hab ir tochtter anzeigt, was ir[1]) Dûtrich zûgseyt; hab die tochtter geantwort: „Es ist ein trug; was wott[2]) ein frömbder man vns gûts thûn. so vnns die heimschen nüt thûndt.

Item Dûtrich hab jren ein biren gen; dorab[3]) hab sy ein muntfol gessen, wäre grad[4]) alls holtz zû essen; gebe jm . .[5])

(Folgt das Urteil auf Verbrennung nach üblicher Formel).

Zusammenfassung von Nr. 37.

Zeugenaussagen.

Dem H. Ur hat sie durch Zauberei einen Stier getötet, der Tochter des R. Ackly das Haar ausgehen machen, mit der Frau des U. Welti wallfahrtet sie nach Beinwil, worauf jene geheilt wird, dem G. Zurwittwen tötet sie sieben Pferde, lähmt J. Brandenbergs Frau, hext J. Schönbrunners Frau Krankheit an, indem sie ihr einen Bettbestreichlappen in den Mund schlägt.

Eigene Aussagen.

H. Ur sei ihr Geld schuldig gewesen, und wenn sie es ihm verlangt, habe er Drohungen ausgestossen. R. Acklys Tochter habe einen unsittlichen Lebenswandel geführt; das Haar sei ihr ausgegangen, weil sie den Grind gehabt habe. G. Zurwittwen habe seine Rosse abgearbeitet; deshalb seien sie ihm zu Grunde gegangen. Die angeblich krank gemachten Frauen seien beide gesund.

Zeugenaussagen.

Laut H. Ur hat sie auch Hagel gemacht, ihm eine Kuh getötet und ihn am Bein gelähmt. 40 ₶ sei er nie schuldig gewesen. In einem Steinbruch hat sie verdächtige Steine aufgelesen. J. Brandenbergs Frau sagt, sie sei nur durch Gegenzauber wieder genesen. Acklys Tochter sei von der E. fälschlich verdächtigt worden.

Eigene Aussagen.

Der böse Geist sei unter dem Namen Dietrich zu ihr gekommen und habe ihr versprochen, sie werde sich an allen

[1]) ir] iren der R.
[2]) wott] wollt R.
[3]) dorab] darab R.
[4]) grad] grad glych R.
[5]) gebe jm] die gäbe sy jm wider R.

Feinden rächen können, wenn sie sich ihm ergebe; da habe sie nachgegeben und habe infolgedessen zwei Jahre hexen können; Hagel habe sie aber nie gemacht. Sie ist geständig, H. Ur einen Stier getötet, R. Acklys Tochter das Haar verdorben, ihrer Hausfrau den Schenkel gelähmt zu haben. Nachdem sie in Einsiedeln das h. Sacrament genommen, habe sie nicht mehr hexen können. Zum Schluss einzelne Angaben über den bösen Geist. —

38.

Margret Hunziger. 1547.

Sich het an kuntschaft funden

1547

das margret Huntzigerin geret, sy wüss eim noss[1]) vnnd schwyn jnzgen[2]), dass in try tagen finig werde.

Sy hab eim, so irem man ein hoff glichen vnd simselbs [!] ein weyd vorbehallten, dem hab sy eim hüpschen jungen noss zu bsorgen anthan[3]), jmers, alls ers gschlagen[4]), sy vmb dz gschlagen noss glouffen vnnd geret[5]), wers nit finig.[6])

Alls eins eremans [!] frow mit jr kybet[7]), do ein knab dorin geret, dem sy getreuwt, vnnd syg derselbig erlamet jn eim knoden.[8])

Uff eim wolff syg sy geritten.

Vff ein zyt syg sy gefragt, wohar sy kom; habs gseyt, sy hab aber ein hagel gmacht; vnnd äb[9]) 2 stund verschinen[10]), syg ein hagell kon, den sy gmacht han sölle.

So syg sy by eim brunnen sitzende funden worden.

---

[1]) Rind.

[2]) einzugeben.

[3]) Unklar! Sollte der Sinn sein: dem habe sie Sorge wegen eines Rindes verursacht?

[4]) geschlachtet.

[5]) geredet.

[6]) Offenbar fehlt der Schluss der Rede.

[7]) zankte.

[8]) Fussknöchel.

[9]) ehe.

[10]) verstrichen.

39.

Lena Egglerin vff dem hof roten egglen. 1548.

Ůli fellman sagt, wie by xj oder xij jaren sich begeben, das sich ettwas hanndels zwuschen im, ouch einer tochter zů Roten eggleren erloffen, ie das die můter, lena Egglerin vnnd das selb volk ansprach an inn gewunnen vnd vermeinten, er söllte irer tochter ettwas schuldig sin. Jetz den selben hanndel sig nit von nöten zemelden; aber ie vnnder anndren wortten do redte lena Egglerin, die můter, zů im gantz scharpf, er sölt vnd můsst das zalen, mit ettwas tröw wortten.[1]) Vff das do begegnote im ettwas, das im nit lieb wär; nemlich das sinem fech ettlichem die milch genumen ward. Also wenn man sy wölt melchen, so gabend sy nünt dan blůt. Sig nit minder.[2]) Wo ers erlanngen mocht, so hulffe er dem fech wider also: wenn einerků also was, so neme er etwa gewicht saltz[3]) vnnd gäbe das der ků zů lecken, oder, wo ers nit ghan mocht, brannte er gwicht balmen[4]), brannt die zů äschen, gäb irs zů lecken, so hulffe es ein zit; aber glich so gegnete es einer andren ků, das er also etlich zit vnd jar ein hertte zit mit diser sach hette.

Je er frůgte biderb lüten Rät, wie er der sach thůn. Do ward inn ettwas gelertt, das versůchte er; es wollt aber inn nünnt helffen; es bössert erst darab, dann das im für vnd für ettwas vnfals begegnete. Das geschěche ouch, das im ouch ein ků ergastet[5]), das sy kein milch welt gen vnnd kein růw im stall mocht han; vnd so er sy ettwan vslies, so hatt die ků kein růw vnnd erwanndt[6]) nit, bis das sy an ein zun kam, so zwüschen sinem gůtt vnd Rotteggleren gůtt was; do stůnd die ků, als Gertman spricht; es gange nit Recht zů vnnd man sölt ir helffen.

Es hatten och das volk zů Rot egglen ein hündlin, das ein helle stim hette vnd ein bös, fräfels hundli wäre. Des stim er wol kannte; das och Niemer vom hus keme, es wär dann eins

[1]) Drohworten.
[2]) das ist und bleibt so!
[3]) geweihtes Salz.
[4]) geweihte Palmen vom Palmsonntag her
[5]) Es ist wol „ergaltet“ zu lesen. Ergalten = die Milch verlieren
[6]) kehrte nicht um, liess nicht davon ab.

vss dem huss by im. Dasselb hündli sig zům dickenmal im, dem fellman, zů nacht für sin hus komen, vmb das hus geloffen vnnd bollen. Das er nun nit gern hort, dann er versache sich alweg[1]), das hündli wär nit allein da; vnnd so dick das hündli keme, so begegnete im allweg das im nit lieb was.

Je nach lanngem keme er in willen vnd wellte zům pfaffen gan Zoffingen vnnd desselben Rät hat.[2]) Da begegnet im vff dem weg einer, genannt Hanns Weibel, der ettwa zů willsow gsessen, von dem er dick gehört, er sölt ouch mit denen dingen künnden.[3]) Dem sagt er sin anligen vnnd handel, wie es im gieng, ouch wie inn einer etwas gelert, das hett aber nünt gholffen, vnnd bätte inn vmb gotts, och vnser frowen willen, er söllt im räten vnd helffen. Do fragt Hanns weibel, was inn einer gelert het, sölt er im sagen. Daruff seit er ihm, was er inn gelert hett. Do sagt hans weibel: „Es hilfft Nünt," er müst im anderst thůn, vnd wolt er im folgen, so wolt er im helffen vnd inn Nünt anderss leren, dann das nit wider Gott och mit Eren vnd fromkeit zugieng. Also lart er inn ettwas vnd sagt, wenn er im also tät, ob dann sach ist[4]), das die person ettwa da vmbher ist, so můss sy gegenwertig vnder augen kumen, das er sy sehe; ald er schlüge sy nider, das sy ins bett müsst komen. Das vermug an[5]) got Niemand.

Also vff ein Sunntag, do tät er im also, wie Hans Weibel inn gelert hat, ettwa vor tag, das er damit grech[6]) was, alss es anfieng tagen; aber es kam Niemand, Er sehe och Niemand. Vnd als er vff den selben Sunntag gen willisow zů kilchen gen welt, er vnd sin volk, do keme das volk von Rotegglen vff dem weg zů im, das sy also vff dem weg mit einandren anfiengen reden; doch so wär die alt rotegglerin nit da. Da täte die tochter so vnwirsch gegen im, fellman, desglichen Er vor nie von ir gsehen. Do habe er wol ghört, das die Suns wiber von rotegglen mit sinem volk anfiengen reden vnd sagten, wie der allten lena Egglerin vff den selben tagen morgens vor tag ettwas zůhannden gstossen, das sy so mortlich gschruwen vnd sich so

[1]) er dachte sich wol.
[2]) l. „han".
[3]) sich auf Zauberei verstehen.
[4]) wenn es sich dann trifft.
[5]) ohne.
[6]) fertig.

übel gehept vnd das sy so ein arm mensch worden wär, desglichen sy Nie ghört hetten. Vnd als er sölhs hort sagen, vmb welhe Zit ir das zůhanden gstossen, do wäre es eben vmb die zit gsin, als er die Kunst triben hett. Es wurde och von stund an besser vmb sin fech vnnd gebe im die milch nach vnd nach ie lenger ie mer.

Das aber er Rede, das die rotegglerin gethan oder das er von ir ettwas gsehen oder ghört, das hab er nit, wie wol er den argkwon vff sy hett.

Es habend och das volk zu Rotegglen, als sy wider heim komen sind von der kilchen, der frowen gern wollen helffen vnd ie nach einem mit namen Cůni entlibůcher zů opffersee geschickt, der dann den marchtropfen[1]) kan seungnen. Der nun die frowen beschowt, ob sy ouch disen bresten hette. Der nun (als im fürkomen) söllichen bresten nit an der frowen funden.

Item so sige Bastion schäffer, sin nachpur, ettwas begegnet, söll man inn darumb fragen.

Desglich ůli schäffer sig ouch ettwas begegnet.

Item ůlin zů walldispül in mentznower kilchhöre sig ouch ettwas gegnet.

Item Hanns Spiller in Willisower ampt sagt, wie er vor x jaren zu Hannsen vngerfingers tochter gestossen vnd by sinem schweher also im hus gsin. Da aber sin schweher vnd dasselb folk mit dem volk zů rotegglen nit wol eins sind, vnd vff ein zit. als sin frow gros mit eim kind hieng [l. gieng?], do was sy in die bery gangen[2]) vff der roteggleren gůtter. Je demnach, als sy gnesen, da könnde dasselb kind, sig vngfarlich ietz by x jaren alt, noch nit reden. Demnach hab sy im aber eins bracht. Dasselb künde reden. Demnach hab sy im noch iij kind bracht, die künden nit reden, vnd so er sy zůn scherern gebracht vnd rat ghept, hab vil biderben lüten, die sagen, es sig den kinden nit an erborn vnd es gang nit recht zů, vnd diewyl ein söllicher böser lümbd über die frowen gang, so habs er ouch ein bösen argkwan vff sy.

Aber das[s] er wisse, das sys than hab, das wiss er nit.

Item so sige sinem sweher Hannsen vngerfinger etwas begegnet, den söll man darumb fragen.

[1]) Rückenmarkslähmung?

[2]) Beeren lesen

Item so weiss Hanns Näf an egerten ettwas von ir.

Item ůli schäffer an egglen sagt, wie er vor etlichen jaren gehört von einer frowen, genannt michlini, die sagt, wie dann der ietzgen Eggleren můter in Entlibůch vor etlichen jaren gfangen vnd gen Lucern gfůrt vnnd da gericht ward, do was die ietzig lena Egglerin so jung ettwas vngfärlich vber x jaren. Vnd vff ein zit, als ein junger gsell zů ir sass, als das meidtli ein ristli[1]) werch in hennden hat, vnd greif das meidtli an, do hat das meidtli ein dängel[2]) werch inn hennden vnnd schlůg den gsellen vff die hannd ald vff den fůs, iren entweders[3]), do ward im gantz wee an dem selben glid. Do ward ein söllich mumel[4]) in entlibůch, das sy meinten, man sölt das meidtli der můter nach schicken. Vnd keme desshalb für die Nün[5]) im Entlibůch vnd wurde mengerley geraten. Doch nach langer handlung so schickten sy das meidtli gen Willisow zu iren fründen, demnach schickten die fründ das meidtli in Bern piet. Demnach, als sy etwas erwachsen, sig sy wider kumen vnd hab ein man da gewunnen.

Wyter so sagt er, er hab von Hanns Zuber ghört, der sagt im, wie er von sinem vatter ghört, er hette die lena Eggleren vff einem wolf sehen ryten vnnd hette dem wolf ein tůchli vmb den hals gleit vnd gscheche das im krisental.

Item wie er irs Suns wib vff ein zit hold wurd; aber er habe Nie Nünt mit ir zůschaffen ghept vnd so bald das gschach, so schlůge nachin allweg vnfal in sin fěch, das im etwa zů ziten ein hopt fech abgieng, das aber im vor Nie gegnet was, Ee er ir hold ward.

Bastion schäfer sagt, er sig ein kůfer, vnd vngfärlich by iiij jaren, das die roteggleren zů im in sin hus komen sig vnnd köfte ein gschirr von im, vnnd vnnder andren vil worten, als sy vil schwetzen mag, do fragt sy in, wie lang er an dem gschirr gmachet hett, vnd was es im gullte. Do seite er ir das; da sagt sy: so magstu wol ein werchman han. Vnd also, do sy hinweg welt, do bot sy im die hannd vnd sagt zů im: „Nun zurn nünt", vnd gieng damit hinweg. Aber Ee sy heim keme,

1) Büschel gehechelten Hanfes.
2) Undeutlich!
3) eins von beiden.
4) Gerede.
5) Neunergericht S. Segesser, Rechtsgeschichte II 207.

da zurnte er; dann es geschech im von stund an, das im das gschirr verwarloset ward, das es im nünt me howen welt, vnd wenn ers schon wider zů rust, so hulffe es nit lang vnd bsonder mit den fůgbomen[1]) welt im keiner gůt thůn; wenn er schon ein Nüwen machte, so werte er nit lenger dann ein tag ald zwen. Deren machte er wol v ald vj. Also můsste [er] dauon lon, bis vff die stund das es gnůg was.

Er hab ouch allweg den argwon ghan, sy künde mit den dingen.

Item desglich so sig im ouch etwa mit der milch begegnet; wann er sy übers für hůb, so sprutzte sy vnd wolte Nünt gůtz gen. Das werete also den sumer vs vnd vs.

Item Cůni Entlibůcher sagt, Er sig vff ein zit beschickt worden gen Rotegglen; dann sy meintend, die roteggleren hette den marchtropfen[2]). Aber er beschowte sy, da hette sy vff dasselb mal den marchtropfen nit. Aber was ir sunst begegnet wär, ald was ir brëst, das wiste er nit. Aber darnach vff ein andre zit, do keme er wider zů ir, da hett sy inn. Do hulff er ir. Sunst wiss er Nunt von ir.

* * *

[3]) Am Ersten rett Ůly wechter zů waldispůll, wie dass er vff ein zitt hett ein zimermann gehan mit namen hentzi schule. Der selbig rette, er wuste einen, der hette die lena rotteneggleu gesen vff einem Wolff Ritten, vnnd were mornendes zů dem kon vnnd hette gerett: „Ich han dich gester wol gesen"; do rette der mann: „Du magst mich wol gsen han, ich han aber dich nit gsen; ich han aber wol eine gester gsen vff einem Wolff ritten.

Zum Anderen rett Ůly wechter, er heig ein vetteren gehan mit namen hans wechter; der selbig der hett der lena rottenegglen dochter zur Ee; vnnd do er erst die selbig frowen genon hett, do hett er nie kein gluck mer. Vnnd vff einen abend spatt do wer sin schwiger nider gan vffen jn einen gaden, do wer er noch hafor [!], do horte er neiwas for den pfeisteren kressmen[4]) vnnd güsten[5]); do lůgte er, was da wer, do sach er

[1]) Fügbaum, langer Fügehobel.

[2]) s. S. 303 Anm. 1.

[3]) Getrennt von obigen Akten fanden sich die folgenden von anderer Hand geschrieben vor. Sie bestehen aus zwei einfachen Oktavblättern, die in einem Doppel-Foliobogen, mit fragmentarischer Zeugenaussage betr. einen Bettler eingeschlagen sind.

[4]) kratzen, krabbeln.

[5]) schnüffeln?

ij wölff an dem hus kratzen als ob sü gern in dass hus weren. Do rett lena rotteneggleu an bett[1]) jm gaden, was er da lůgte; er hette da nütt zelůgen, es gang doch in nutt An.

Zum dritter [!] rett aber Ůly wechter, wie er geste[hen?][2]) sy by dem schützen hus zů Willisow. Do sigen vil eren lütten dar by ouch gsehen [!]; die heigen heitter[3]) gerett, es sig eis gantzes nöst voll; was in dem selben hus sig: der sun vnnd alle samen könnend hegxen. Er rett ouch witter, er besinne sich, dass dass [!] min herren ir můtter erdrenckt hand von wegen einer früntschafft[4]), sust hette man sy ouch verbrent. Do rette ietz lena rotteneggleu, sy könne wol ouch eim ein suppen machen wie ir můtter. — Witter rett er ouch, er wüste noch vil zesegen, dass er von iren gehört vnd sy gethan hette.

Witter rett Hans vndelfinger, das er ze willisow mit hus[5]) gesin sig; do heig er ein vetteren ghan mit namen klaus vndelfinger; der selbig der heig ietz die lena rotteneggla an jm ghan vnnd heig ij oder iij kind by iren ghan. Der selbig fründ heig ouch ein kinbare[6]) frowen ghan; vnnd vff ein zitt sig er mit sis früntz frowen zum h[errn?] wilhelm herport gangen. Do habe die selb frow den schultheisen gebeten, dass er jren welle helffen, sitt dar ir man die frowen heig [an ym][7]) ghan, so sig er ir man in xv jaren nie me worden.

Item ůly vechter [!] rett, wie das ein frow sig, mitt namen spilhofferen[8]), seshaff jm reckenbůl in willisower ampt, die selbig frow sig ouch ein vnholde; doch so lase erss ouch an ander lütt, dennen [?] es wol zewüsen sig.

Mitt namen einer, der sig zum spilhoffer ze hus zogen, dem ij ros verdorben sind.

Item Aman klotzysen von mentznow.

Item der Sigirist von mentznow.

Item Jost spor zů bugenschwand.

---

[1]) von Bett aus?

[2]) Das Eingeklammerte nicht ganz leserlich; vielleicht „gester gsin.“

[3]) unverhohlen.

[4]) D. h. die Mutter sei wegen einer Connexion zum Ertränken (statt Verbrennen) begnadigt worden.

[5]) wohnhaft.

[6]) noch zeugungsfähig.

[7]) Das Eingeklammerte unleserlich.

[8]) S. Nr. 40.

Zusammenfassung von Nr. 39.

Uli Fellmann, sagt, dass ihm infolge einer Streitsache mit der E. das Vieh keine Milch gegeben hätte. Der angewandte Gegenzauber habe nur vorübergehend gefruchtet. — Auch sonst scheine sie ihm eine Kuh behext zu haben. — Nachts höre er oft das Hündchen der E. um sein Haus bellen, worauf ihm immer Schlimmes begegne. — Hans Weibel habe ihn einen Gegenzauber gelehrt, mit Hilfe dessen er die L. krank gelegt habe.

Hans Spiller sagt, seine Frau habe ihm mehrere stumme Kinder geboren; das gehe nicht mit rechten Dingen zu.

Uli Schäffer sagt, er habe erfahren, dass die E. als Mädchen, während ihre Mutter in Luzern gerichtet worden sei, einem zudringlichen Burschen auf die Hand geschlagen, worauf diese erkrankt sei. Schon damals habe man böse Gerüchte umgeboten. — Hans Zubers Vater habe die E. auf einem Wolf reiten sehen. — Als er (Sch.) ihrer Sohnsfrau hold gewesen, habe sein Vieh Schaden gelitten.

Seb. Schäffer, der Küfer, sagt, dass ihm nach einer Unterredung mit der E. alles Gerät zu Grunde gegangen sei. — Auch seine Milch sei nichts mehr nutz gewesen.

Uli Wächter hat von Henzi Schule gehört, dass Einer die E. auf einem Wolf habe reiten sehen. — Sein Vetter Hans W., der E. Schwiegersohn, habe Wölfe an dem Haus der E. kratzen sehen, worauf ihn die E. weggejagt. In einem Gespräch habe die E. fallen lassen, sie könne dieselben Zaubereien, wie ihre Mutter, die hingerichtet worden sei. —

Hans Undelfinger sagt, dass die E. mit seinem verheirateten Vetter Ehebruch begangen habe.

Uli Vechter nennt als weitere Hexe die Spilhoferin.

40.

Spielhoferin von Menznau. ca. 1531.[1])

Kuntschaft von wegen der Spilhofferin.

Rett Aman clotzysen von Mentznow, die frow syg sin

[1]) Vgl. Nr. 39, S. 306.

nachpürin gsin by fünff jahren, sy syg ein hantlich[1]) wyb, das niemandt gern vil mit jro zu schaffen Gehept. Aber jm syge vil fech abgfallen von wollffen vnd sünst, der merteyll von wollffen. Aber das er ützit Args von der frowen wüsse sölcher hexen werch, oder sy je gezigen,[2]) Oder sy darfür gehept,[3]) oder dessglich von jemandt ouch sölhs gehört; villicht krümmer finger halb Ein wenig vnd hantfests dins.[4])

Jost Spory von mentznow Rett ouch, wie der erst gerett hat: was jm abgangen syg, hab er sim vnfal zu gleit.[5])

Steffen fry, Sigrist, von mentznow, Rett ouch wie die Andern: das jm abgangen von wöllffpissen oder sünst clag er ab jro nütt, sunder sim vnfal.

Der Kuntschafft costen.

41.

Hans Schütz aus dem Wallis. 1549.

Alls Hanns schütz von wallis vss dem obren zenden in miner g. h. fencknus komen, hat er veriechen, er syg in bermpiett zům tritten maal gfangen gsin von wegen dess teufferischen gloůbens; doch wandle er vnder den [!] tryen gloůben jm bapstumb, by den lutrischen vnd teufferen gfal jm alls nüt.

Zů arwangen syg ein tüffel zů jm kon in eins cleinen schwartzen mans gstallt; doselbst hette ein tochtter sich selbs erhenckt. Do hätte er sin wonung. Dasselbig lechen kouffte er, fůre der tüffel zům tach vss, liessi jn da jm hus vij jar. Darnach verkouffte ers, zug dem almůsen nach. Sin wyb vnnd kind sygent jn entlibůch.

---

1) grob, händelsüchtig.

2) bezichtigt.

3) sie als Hexe angesehen.

4) Die Stelle hier ist verderbt; der Sinn ist wol: Der Zeuge habe nie gehört, dass sie den Leumund einer Hexe habe ausser in einigen Fällen von krummen Fingern (Gicht) und bei Händeln (?). Ist zu lesen ‚hantfests dings' ?

5) habe er seinem Unglück zugeschrieben.

42.

Margreth Thüttinger v. Brittnau 1549.[1])

Lieben Herren, nach dem diser Arm Möntsch Mit Namen margreth thüttinger von brittnow vss Bernpiett jn Miner g. H. von lucern gefäncknus kumen ist, hatt sy verjechen, wie sy zů zoffingen Einem töchterly ein toppler[2]) vnd j batzen, dessglychen ein vmbschurtz[3]) vnd ein par ermell[4]) genommen.

Item zů Ollttten hab sy ein wellen thůch[5]) vnd ein schurtz genommen.

Item Sy hab zů Gettnow ein par hösliy, ein thůchly vnd ein jüppen genommen; dasselbig Aber jro wider Abgelüffen[6]) worden sig.

Item zů Arburg dem Ziegler hab sy ein fässly Mitt wyn genommen, Syg vngefarlich ein Omen[7]) gsin.

Item vnd wann sy dann den lütten gewäben, So hatt sy ettwann einem jettlichen ein ellen vier oder zechen ellen vngeuarlich thůch vnd dessglychen garn genommen; vnd was sy den lüten genommen, darumb wüss ir Man Nütt, vnd so ers gewüst, hätte ers jro nitt vertragen.

Item Nach dem vnd Alls das dorff Brittnow verbrunnen, da hatt sy vsstragen vnd genommen wärch, garn, vier lynlachen vnd ein küssy, vnd darus hatt sy gelöst xiiij gl.

Item vnd Alls dann sy dem Hans Horny zů brittnow ein Ancken ballen genommen, harumb er sy geschlagen, vnd sy geursachott[8]), Allso das sy jns besslers huss füwr jn ein tägell[9]) genommen vnd dem Hans Horny An einer eggen sines tachs sin huss Anzüntt vnd darmitt das dorff brittnow mitt ettwas

---

[1]) Von den hiehergehörigen Akten drucken wir bloss den zusammenfassenden Bericht ab, da er zugleich sämtliche in den Gerichtsprotokollen aufgezeichneten Delikte enthält.

[2]) J. Busingek, Die Stadt Luzern 1811,107 setzt den Doppler seit 1554 zu 9 Heller an.

[3]) Eigentlich ist „Umschurz" ein Lendentuch, wie es Christus am Kreuz trug, Maaler gibt das Wort jedoch mit lat. *amiculum* wieder.

[4]) S. Archiv I 199.

[5]) so viel als auf eine Walze (Welle) geht. (?)

[6]) abgejagt.

[7]) Ohm.

[8]) Eigentl.: sie dazu genötigt, sie veranlasst.

[9]) kleine offene Oellampe.

lütten vnd gůtt verbrent worden ist; doch habe sy sunst Niemand wöllen schädigen, wann Allein den Horner [!].

Item Sy hab den hagell zů Brittnow gemacht, vnd zů jro kummen Syge der böss geyst, heysse lucifer.

Demnach habe sy Aber ein hagell gemachott jn Hans steffens weyd vff dem Ebnett, Syge über Reyden vnd da vmbhar gangen, hab Nitt grossen schaden than, vnd wann sy hab ein hagell gemachott oder wöllen machen, Syge sy jns bollendall gangen, vnd Syge hür zwey jar.

Item vnd wenn der böss zů jro kummen syge, habe er ein theylltt[1]) Cleyd An ghan, Rott vnd schwartz vnd habe ouch Rossfůss, vnd vill mit jro zů schaffen gehebt.

Item sy sige vff ein zytt vff Aller Seelen tag vff der prattellen matt[2]) mitt Andern gsin, werend jro wole hundertt vff die fartt[3]) by ein Andern, vnd wärend ettlich vss Zürich vnd Bernpiett, vss willisower Ampt vnd vss dem Enttlibůch, mög nitt wüssen wohar; Sy habs nitt bekendt.

Item vnd wann sy Allso zůsamen Ryttend, So Ryttends vff stůllinen[4]), die salbettends Mitt Arbonen salb; die hab jnen der Tüffel geben.

Item So sye der bös zů jro jn Thurn kummen vnd jro ein schwertt Ans hertz gesteckt, Sy geschlagen vnd über sy hön gsin, darumb das sy söllichs verjechen vnd geseyt habe.

Item vnd Alls dann sy ein fromme, Eren vnd vnuerlümbdette frow mitt Nammen Vrsely herig von Arburg Angeben, Sy söllte ouch ein sölliche jrs glychen syn, vnd sy habe es von jro Allso glertt etc. Syge die vrsach, das sy mitt jro an ein gericht von Einer Anckenballen wägen, so sy jro genommen, kummen sygen; vnd alls die gericht sässen Sy entscheyden[5]) vnd sy zů der thür vss gangen, hab sy iro [H.] getröwt vnd geredt: „Ich will dir woll den lon darumb geben"; vnd desshalb sy Allso vss nyd vnd hass Angeben, vnd nütt von jro wüsse, dann von Einer frommen Eren frowen.

(Es folgt das Urteil auf Verbrennung nach der gewöhnlichen Formel).

---

[1]) in der Farbe geteilt.

[2]) Die Wiese bei Pratteln (Kt. Baselland) war als Hexenwiese weit bekannt; vgl. Schweiz. Id. IV 550; auffallend ist, dass sich Luzerner Hexen mit Vorliebe dort versammelten.

[3]) damals.

[4]) Stühlen.

[5]) über ihren Streitfall entschieden.

Zusammenfassung von Nr. 42.

Nach dem Bekenntnis verschiedener Diebstähle und Brandstiftungen gibt die Th. auch zu, auf Veranlassung Luzifers Hagel gemacht und Hexenritte ausgeführt zu haben. Der Böse sei auch in das Gefängnis zu ihr gekommen.

43.

Hans Galley von Thonon. (1549). (1547?)[1]

(Brief von „lantuändrich, weibel vnd gemeinfierzig[2]) im land ëntlibůch“ an Schultheiss und Rat von Luzern):

. . . . Wir fůgen üwer wisheit zůwüssen, wie ein armer bättler man zů schüpfen in üwer namen geuangen ligt, nempt sich Hans gallett [!] von dtonen, dersälbig inzig[3]) ein vnhulden oder strüdel[4]) sy, haben wier in namen üwer densälbigen mitt pin gefragt; hatt ër mit siner vergicht gerett, dz ër ein strüdel ist, vnd namlich hat ër in wälschem land fil bös wätter gemacht zů fifis, ouch zů gänuf, zů morse, zů basel vnd ouch in üwer gebiett zů willisow vnd noch an einem ort, hat ër nit können nemmen[5]), ist ouch in üwer gebiett, vnd hatt hie im land äntlibůch an ettlichen änden den lütten, So im ein gotzbrat[6]) gwünst, hatt er grett: „Brat dich der tüfel!“, gsprochen, er wellt, dz der hagel vnd tonnder all ir gůt vnd hus schlůg, flux daruf ist ein böser hagel kon. Vss der vrsach hatt man in gefangen; ër ist aber des sälbigen wätters nit gichtig[7]); wol spricht er, es hab inn ein frow gmacht, die sig sin gsellin, die hab ein rock an, ist rott vnd gäl; zeigt ouch zwen ander wälsch bättler an, spricht, die sigend ietz heim gan schinden, këmend schier wider, der einer hatt ein schwarzen bart, ist gar wälsch, hat ein bös[8]) güppli[9]) an, der ander hat kein bart, ouch ein güpplin

[1]) S. S. 312 Anm. 2.

[2]) Ueber die Vierziger im Entlibuch s. Segesser, Rechtsgesch. I 585; II 230.

[3]) Eigentlich Bezichtigung, hier wol der Bezichtigte.

[4]) Hexenmeister; zu „strüdelen“, verwirren.

[5]) nennen.

[6]) Die Bedeutung dieses Wortes ist uns unklar.

[7]) geständig.

[8]) fadenscheinig.

[9]) Jacke.

an vnd fůrt ein knaben vnd ein frowen mit im, kan gůt tütsch. Diser obgemält Hans galler [!] kan ouch nit fil tütsch, haben wir ein tollmätsch ghan, der kan ouch nit fil, desshalb wier nit fil witer gfragt, Sunder thůnd üwer wisheit semlichs kund, vnd wär wol vnser bit (ob ës an üwerem willen sin wirt), dz dieser hie im land für rächt[1]) gestelt wärd. Tůnd hierinn nach üwerem gůttbeduncken. Gaben [!] vf mäntag nach lorantzi anno 1547[2]) iar.

* * *

Lieben Herren, Nach dem diser arm mentsch, mit Namen Hanns galley von Thonon jn miner g. h. fencknuss kommen, hat er veriechen:

Alls er vff ein zyt vmůtig [!] vnnd hertzlich trurig gsin, syg der böss geist bousillon zů jm kon jn einer katzen gstallt vnnd geret zů jm, so er sich jme wöllt ergeben, wölltte er jm gold vnnd gellt gnůg gen. Allso ergebe er sich jm. Do gebe jm der böss geist ein sack voll gelt; den neme er, wöllte kram kouffen vnnd sich domit began[3]); alls aber Er den kram bsalen wöllt, wers nüt dan eychis Loub. Allso keme demnach der böss geist zů jm vff eim Crützweg in mentschen gstallt, gar schwartz bekleyt. Rette er zům bösen geist: „Du hast mich trogen; ich will nüt mer mit dir zethůn han. Antwortte der böss geist, er sölltte jm trüwen, gollts vnnd gelts wellte er jm gnůg gen; gebe jm 400 kronen; darunder werent 20 kronen gůtt, das übrig wäre eychis loub. Die zwentzig gůtten kronen wurden jm zů wyblispurg gstollen.

In siner gselschaft sygent l[4]), samlent sich etwan vff eim mittwochen znacht jn eim feld zwüschen losanna vnd morgen.[5])

Er habe liiij hagell gmacht mit einem bulffer, so er jn eim Nüwen seckel hab.

Sin vatter vnnd můtter habens jn glert, sygen der pestelentz gstorben.

---

[1]) Gericht.

[2]) Wir lesen 1547, wie auch der Inhaber einer späteren Hand, der diese Jahrzahl deutlich auf die Rückseite des Briefes geschrieben hat; es ist dieselbe, die 1549 auf den folgenden Akten nachgetragen hat. Ein mir nachträglich von Herrn v. Liebenau zugeschicktes Blatt, diesen Prozess betreffend, das offenbar das Konzept für die oben abgedruckten Akten war, hat ebenfalls „1549“.

[3]) Lebensunterhalt verschaffen.

[4]) 50 Leute (?).

[5]) Morges.

Der bös geist, alls er vff der von fryburg ertrich kommen, hab jm ein Rock vnnd j par hosen gen vnnd jn heissen jn krieg zien; syg vnder houptmann Caspar werlin von fryburg für bolonien zogen. Do kem der böss geist vff der wacht zů jm, hiesse jn mit sim würt spilen, er wellt vnder dem tisch syn vnnd jm gelts gnůg gen; vnnd so er das gellt verspillte, söllte er denn würt fragen, wie er jm sin huss vnnd heim gen wellt, er wellt jms abkouffen vnnd darzů welltte er, der böss geist jm gellts gnůg gen. Allso spillte er mit dem würt vnnd verlure lxviij kronen; die gebe jm der böss geist. Do fragtte er den würt, ob er jm sin hus zekouffen wöllt gen, antworte der würt: nein; wie offt er jn fragtte, geb er jm allweg den bescheid: nein. Allso gieng er vom wirt wider an sin ort. Do keme der bös geist wider zů jm, gebe jm aber kein gellt mee.

Er hat ouch veriechen, das kein vnhuld, syg man old wyb, so jn weltschlannd ist, jn thütschland hagell mog machen, vnnd kein vnhuld, so in thütschland syg, jn weltschland hagel mog machen. Werde man gloublich allso finden.

So sygent jn siner gselschafft überal v^c, daruon sygen 80 gericht, mit dem füwr xij, vnd die übrigen mit dem Strick vnnd schwert.

Letstlich ongferdt vor 5 jaren syg der böss geist jn mentschen gstallt zů jm kon zwüschen bernn vnnd Solothurnn vnnd jm fürghallten, er hallte sich übel an jm, das er zkilchen gang vnnd bätte; habe er dem bösen geyst geantwort, er sölle von jm gan, er welle nüt meer mit jm zů schaffen han; gienge allso zů Solothurn zů kilchen, bette gott, sin würdige můtter vnnd all gottes geliebten helgen, jnne vor dem bösen geist zů bewaren. Allso hab jm [!] gott der almechtig dess bösen geists entladen; hab den sidhar nit meer gsen.

Wytter hatt er veriechen, es syg vngfarlich by zechen jaren, das j^c vnd lxxx mörder jm wald, gnempt jourten gsin, by denen er gwonet; aber nit gmürt[1]), sonders gewartet. In sim bysin habens xxiiij personen ermürt, vnder den wäre einer von yfian[2]), gnant Claude Raison, by dem fundens 24 kronen; der welltte gan Zurzach[3]) vnnd kram drum kouffen. Derselbig

[1]) gemordet.
[2]) Evian (?)
[3]) Auf die Messe von Zurzach.

kennte jn, bett jn, dz er jm hulff; vnnd alls er für jn bätte, welltens jn [Galley] ouch ztodt schlan. Er keme von jnen, syg vngfarlich by nün jaren.

Zů willisow habe er ein hagell über den haber gmacht.

(Es folgt das Urteil auf Verbrennung nach herkömmlicher Formel).

Zusammenfassung von Nr. 43.

G. gesteht ein, auf Anstiften eines bösen Geistes mehrfach Hagel gemacht zu haben; auch habe er von dem Geiste Geld empfangen, das sich hernach als Eichenlaub erwiesen habe. Im italienischen Krieg sei er von ihm zum Spiel verleitet worden. Er behauptet, ein italienischer Hexenmeister könne in Deutschland eben so wenig ausrichten, wie ein Deutscher in Italien. Durch Gebet habe er sich des bösen Geistes entledigen können. Auf eine Zeit habe er sich auch bei einer Räuberbande aufgehalten.

44.

Barbara Knopf von Muri. 1549.

Vffgenomne kunttschafft der knopffinen halb.

Es Redtt vnd bezügtt Heinj Zhůben, Es hab sich begeben das Er Mitt der Knopffinen von russwyll ab der killwj gangen, wärend sy des schimffs Eins[1]) vnd aber darab verjagtt worden, vnd am samstag darnach wurde jm ein khů kranck vnd sturbe Am Andern tag. Darnach wurde jm aber eine kranck. Do beschickttе er den kristen kolben seligen, vnd so balld Er zům stall käme, Redtte Er: „das hest von der knopffinen, Du hest Mitt jr schimpffen wellen vnd bist verjagtt worden; wann du gern witt, jch will dirs[2]) vnders antlitt stellen; du Můst aber Eins Mans hertz han“; aber die selb khů käme wider.[3])

Simon zů wüschiswyll Redtt vnd bezügtt, Alls sy by jm zhuss gsin, wurde Er mitt jr vneins; Redtte sy: „Ä, Du můst

[1]) ludum amatorium inter se convenisse.
[2]) dir sie.
[3]) erholte sich.

sin nütt gnüssen“, vnd glych angentz dar Nach käme er vmb 13 houptt vech vnd vieng [!] jm an sterben jn acht tagen darnach.

So Redt vnd bezügtt kůnratt Morff, Alls sy ouch by jm zhuss gsin, hätte er sy erzürntt (womitt, syg jm vergessen); aber jnn zwey tagen darnach wurde jm ein stier kranck. Wurde Er von siner Můtter seligen vnderwisen, die knopffinen zebitten, ob sy dem stier hellffen könntt, sy wär ouch wydtt gwandlett.[1]) Das heyg er than, vnd alls sy Mitt jm gieng, wett sy Nitt gar jnn stall; aber von stund an wurde es besser vnd käme wider. Das stůnde Ettwan 4 oder 5 wuchen, trůge jm jr Man allwegen holltz von syner bygi, vnd alls er jnn ein mall ergriff, wär er übell zů friden vnd kriegtte mit knopffen; do gäbe sy für jren Man anttwurtt vnd ballgette Rattlich[2]) mitt jm, gezügen; Inn zwey tagen darnach wurde jm der stier aber kranck wie vor vnd sturbe. Wytter heyg er jr vff ein zytt fůren söllen, vnd alls er dasselb nitt hab können thůn, sturbe jm angentz ein kalb daruff.

Es Redt vnd bezügtt Heini Morff, alls er jren Ouch hab söllen ettwas fůren vnd das Nitt angentz können schicken, wurde sy ouch zornig. Inn 2 tagen darnach wurde jm kranck ein stierli vnd sturbe.

Es redtt vnd bezügtt Annj billig, die knopffinen heig jr tröüwt vnd gredtt vmb das Sys nitt hett gheisen jr hellffen reytten[3]): „Du Můst Sin Nütt gniessen, din teyll Můs dir wol werden“. Wurde glych darnach an beiden henden lam vnd moge an der einen Noch nütt.[4]) Dessglychen syg jr ouch ein schad an eim oug zůgfallen, das sy erblindet syg. Wytter alls sy den kristen kolb selig die hand gschowen lan, heyg er zů jr gredtt, es kome jr von bösen lütten, vnd sy sölltte gar vssdorett sin, wann Sy sich nitt hett so wol gsägnett.

Hans Müller vff der bunig redtt, er heig jr ein ross glien, vnd alls er wider nach dem ross gschicktt, syg sy mechtig zornig gsin. Glych darnach lüffend Sine ross alle, so er jnn der weyd hatt gar vngstömlich, vnd Mornades wär die selb guren[5]) todtt, vnd syg jm die selb rosszucht alle gstorben.

---

[1]) weit herumgekommen, daher bewandert.

[2]) gehörig; eigentl. säuberlich.

[3]) Hanf brechen.

[4]) sie könne mit der einen immer noch nichts machen.

[5]) Stute.

Knecht Hans redtt, der tannbach heyg jr ein khů, die jm jnn sin Matten brochen gsin, wider darus gejagtt; syg sy ouch zornig gsin vnd jm jnn bartt gflůcht vnd gredtt: „Es můs jm nitt gschäncktt werden.“ Mornades Syg jm ouch ein ross kranck worden vnd am dritten tag gstorben.

Hans schärer redt, er heyg jnn bernpiett gschnitten by eim gsellen, vnd wäre der knopff ouch da; vnd alls sy jnn red kämend, truwte der selb gsell (hiess Jacob Hůber) jr ouch nütt. Redtte der knopff: „Jacob, du schwigest wol! ich wil mitt dir wetten, Min frow wüsse das jetz daheimen“. Wytter syg jnnen [!] Nitt zů wüssen.

Jost schärer redt, alls er jr ouch nitt hab ein ross wellen lien, vnd Mornades, alls er Nach dem ross gschicktt, sygs jm bach glegen vnd syg jm ein bein enzwey gsin, vnd stärbe jm für vnd für vech, ross vnd rinder.

* * *

Alls dan barbell knopffinen von Muri jn miner g. h. fencknus komen, hat sy veriechen:

Der müller vff der bunig hab ir ein buchstössige guren glichen; hab sy jm ein kalb gen; solang er ir dz ross lasse, so söll sy jm das kalb lan. Ir sig das kalb ouch gstorben; jren sig ouch hüwr wol für xiiij oder sechtzen gulden fech gstorben.

Sy trage an anni billig gar kein schuld.

Sy Syg ouch eintzit[1]) jn der kintbet glegen, keme eini vff dem wellenberg zů ir, bet sy, sy sött jren kalbern dlüss vertryben; leg sy jm bett. Demnach keme die selb vff ein zyt zů ir, bette sy durch gots willen, sy am arm gsunt zmachen. Rette sy: „Ich kan dich nit gsund machen.“

Tanbachs ross halb ret sy, [sy] hab hinder jrem hus hirss gsunet. Ir man hab gseit: „Barbel louff, tryb sfech vss tanbachs matten, das ers nit schlache.“ Syg sy glouffen vnd hab gsen, wie tanbachs knab ir jre ků so übell gschlagen; wan sys melchen wellen, hab sich dků von schmertzen buckt. Vff ein zyt hab sys tryben, syg tanbach iren bkon. Zů dem hab sy geredt: „Lůg du rotten[2]) tanbach, wie du mir min ků gschlagen“; rette er: „Ich hans nit tan“; antworti sy jm: „So hets aber din

[1]) auf eine Zeit.

[2]) Offenbar zu „Rotte“ i. S. v. Gesindel: also „lumpig.“

bůb tan; ich wellt mich schemen, das ich eim allso ein vnfernüfftig [!] tier schlůge. Wie dick han ich dir din fech vsstriben vnd nie gschlagen."

Sin ross syg kröttig[1]) worden vnd desselbigen [!] ggstorben.

Das ir man gerett, alls einer von ir gredt, er truw ir nit, Sy wüsses ietz doheimen etc. Das will sy nit gichtig[2]) syn.

Jost schårers ross halb ist nit gichtig.

Heini zhůbens ha[l]b ists nit gichtig.

Simons zů wüschiswyls halb ist nit gichtig.

Cůnardt morffen halb ist sy nit gichttig; wüss von keim stier nüt, hab im ouch nüt gholffen.

Heini morffen halb ists ouch nit gichttig.

Sy hat nüt than, dan das sy ein böss mul hab vnd wunderlich syg; hab etwan den lütten treüwt, aber nüt args than. Sy bgärt ouch, das man jr die vnderougen stelle, die sölichs von ir reden, welle sy sich verantworten, oder das ir den eyd vss miner g. h. gricht vnd piett thů schwerren, welle sy nit mehr darin komen.

Claus studer zů stergow hab sy übertörlet, das sy ebrüchig worden. Wie wal [!] sy von ir selber krank worden, hab sy ein kindli empfangen, das syg noch jnleben vnnd nit vast starck. Sy mag ouch nit wüssen, ob dz kind irs eemans oder claus studers syg.

Zusammenfassung von Nr. 44.

Laut Zeugenaussagen hat die K. mehrfach Vich behext und getötet, auch Menschen Lahmheit und Blindheit angezaubert. Sie selbst bestreitet alle Anklagen. Kl. Studer habe sie zum Ehebruch verleitet.

45.

Margret Bodenmann von Savien. 1551.

Vff frytag vor misericordiä
Anno 1551.

So bezügt Namlich vnnd erstlich petter Moser, vnnderuogt zů malterss, Allss Sy jm einss mallss habe wellen höuwenn, do

---

[1]) mit Fesselgeschwulst behaftet.

[2]) geständig.

hatt Sy sich geban[1]), jr Sig wee jm houpt. Do heyg er Sy nit wellen lassen houwen vnnd gsprochenn, Sig jr wee jmm houpt, So soll Sy heim gan; vnnd vff dass jst Sy zornig worden vnnd jm dorff vmher glüffenn vnnd gseyt, wie er Sy nit welle lassenn hoüwenn. Vnnd darnach jm Nachgenden Sumer Sigennt jm zwo kû verdorbenn, Allso dass mann Ann jnen kein presten nit funden hett; vnnd Auch jm Selbenn Sumer, enneter Emen[2]) jnn eyner weydt iij stier, die hatt er Auch todt jnn der weydt funden ligen Ann[3]) Alle Massen[4]) vnnd presten; vnnd Auch ij kalber, die Sinndt Auch Allso vff der weydt verdorben. Vff dass Alless hatt er Sinen Sonn jnnss enthlibûch gschyckt zûm herrenn, jnn darum zû fragen; da hatt der her jm ethwass Anzeigt, dass er thûn Söllte, So wellte er hellffenn, dass ess besser wurdt. Vff dass jst er darnach vss nechster engelwyche[5]) zû einnsidlenn komen, vnnd do hatt der gezüg jm vm denn Ratt, So er Sinem Son genn, dancket; Do hatt der her zû jm gesprochenn: „Dass hest du vonn wibrenn, dinen nachburen"; do hatt er gesprochen: „Sindtss zwo, eine, dry Oder mer?" Daruff hatt er jm kein Anthwortt genn; Ob Aber dass die bodenmannin Sig, dass wüss er nit. — Item er bezügt Auch, das jr, der gefangnen, Sonn noch vff donstag, Am morgen wie man Sy gfangen hatt, by jr Am bett glägenn Sig, vnd dass er vor vnnd eyssdar[6]) by jr glägen Sig, dass heygent jm die gsellenn fürzogen.[7]) — Der vnnderuogt Seytt Ouch, wye dass der hosang vnnd Annder Krienser sollennt geseytt hann, wellennt die von Mallterss dass nest nit vssnen, So wellennt Syss vssnen; Sy vermeynent Ouch, der vernig hagell Syg von Mallterss kon. Vermeint, wann Mann denn Hosangen fragte, er wurde ethwass mer segen.

Lienhart Margstein, der wirt zûm krütz zû malterss, bezügt, wie dass er einss malss vff der killwe gemetzost [l. gemetzot], vnnd do hab er fleysch vssgehouwen vnnd jre Ouch

---

[1]) sich beklagt.

[2]) jenseits der Emme.

[3]) ohne.

[4]) Wundmale.

[5]) Das bekannte Fest in Einsiedeln; s. O. Ringholz, Wallfahrtsgeschichte 1896 S. 8 ff.

[6]) früher und immer.

[7]) vorgehalten.

Sechss Oder vij lib. gerüst, vnnd wie Nun Sy dass fleysch hatt wellen reychenn, do hey der metzer jme ein gantzen lidt[1]) vss dem keller bracht. Do heyg Sy gseytt: „Du müst mier Ab den [!] Stuck genn", do hatt der züg dass nit wellenn thün. Daruff Sig Sy zornig hinweg glouffen, vnnd darnach wardt jm jm herpst ein kü kranck, der wass nütt zü hellffen, vnnd verdarb; eb Ab [!] Sy söllich geschaffett, dass mög er nit eygenthlich wüssen, weder dass die lütt vermeintennt, Sy hettess gethan, vnnd gethruwe man jr Nütt Annderss.

Fridli müljbach bezügt, wie dass Sin Mütter mit jr vneinss gsin, vnnd daruff habennt Sy ein kü gehann, die hab kalberet, do hey die kü kein millch jnn drytagen wellenn genn. Dass Nam Sy wunder. Wüssennt nit, eb Syss than hatt.

Annj Tscholj vnnd ellsi thstoli [!], schwösteren, bezügennt, wie dass Sy dem vnderuogt hacken jnn der rüttj heygennt. Do hannd die lütt von der gefangnen geseytt. Daruff Seytt Sy, die gefangen, Sy wer Auch by jnen gsinn jnn der Rüttj, Sy wüste woll, wass man von jrenn geseytt hette. Sy zügennt Aber, Sy Sig Nienen darby gsin, wüssennt nit, wer jren gseytt heyg, dass man von jrenn gseytt heig. Ob Sy ess zwifflet[2]), wüssenntss [!] Sy nit.

Blungj[3]) Bücher bezügt, wie dass die gefangen zü jr konn Sig Ann eim Morgenn vnnd heyg wellenn von jrenn millch Nenn, do heygss jrenn verseytt. Vff dem Abennt hatt die kü kein millch mer genn vnnd Allso für vnnd für Abkon vnnd verdorben; weyss Aber nit eyentlich, Ob Syss gethan habe.

Annj, Cluss heggerss jungfrouw, bezügt, wie dass Cluss hegger ein kü habe, vnnd do Sig Sy einss mallss konn vnnd hatt wellenn milch kouffen; do hatt Sy diss [!] jren verseytt; do ist Sy zörnig worden vnnd hinwäg gangen; vnnd vff dass heyg die kü knüderen[4]) Ann denn Streichenn[5]) überkonn, doch nitt verdorben. — Item Sy bezügt Ouch, wie dass Sy geanckett heyge zweymall. Do heyg Sy dass erst mall Ankess gnüg gemachot; Aber dass Annder mall heyg Sy glich fill millch Abgnon vnnd Lanng Angket, do heygss zum Letztenn Nunen [!] ein

[1]) ein ganzes Viertel von einem geschlachteten Stück Vieh.
[2]) geahnt, vermutet.
[3]) Wol Apollonia.
[4]) knotenartige Verhärtungen.
[5]) Euterzitzen.

klein stücklin genn. Darab heyg Sy sich verwundret. Vff dem [!] Selbenn tag ist Sy Ob dem bach zů jr komen vnnd gffratt [!]: „Annj, wass machst vss diner milch, vill Ancken?“ Do hatt Annj gseytt: „Wass Sott ich machen; ess will Nütt genn“; daruff hatt die gefangen gelachet vnnd ist hinwäg gangen; do hatt Sy [Anni] Söllichss vff Sy [B.] gezwifflot.[1])

* * *

Hanns Hosang bezügt, das Hanns kost von Malters zů kriens jn sym huss geret habe, eim syg ein frow gstorben, hette bodenmannin gern dasselb gwandt.[2]) Das syg einer frowen worden, genempt schlamphansin. Do hab bodenmannin, geret: „He, sy würts nitt lang tragen“; vff das syg selbige schlamphansin von sinnen kon; syg ongfarlich vor osteren gschen dissjars. Datum Sampstags vor misericordie Dominini 1551.

So syg selbige bodenmanin vffhin ob der kilchen zmalters jn fronhoff zum wyders huse, jm milch gheuschet, vnd alls er jr keini gen, hab sy geret, es törffte jn wol grüwen. Daruff syge jm ein noss[3]) abgangen.

So habent etlich mit ir grechttet, syg Heini schnyder richtter oder fürsprech gsin; zů dem sy geret, man sot dem rychen vnd armen glich richten; hab er ir geantwort: „Han ich dir nit recht gricht?“, zů dem sy geret: „Einer möcht wol syn glück vnd leben mit[4]) kürtzeren.“ Vff das Heini schnyder kranck worden vnd gstorben.

Diss alles hab obgnempter Heini kost jn syn, dess gezügen, huse geret.

* * *

Item der bader von Mallters hett gerett, es heiy sich vff ein zit geschickt, das er bad heiy kan[5]), vnd das disy frow ouch sy kon. Do hett er zů jren gerett: „Lieby můtter, thuond so woll vnd gand an wenig wider hein, den jr xend woll, das ich jetz sust fyl zů schaffen han; aber komend bald wider, so will ich vch gern min best thůn.“ Da hett die vor gemelt frow das gwand wider genun[6]) vnd zů dem bader gerett: „Ist den

[1]) im Verdacht gehabt.
[2]) abgewendet.
[3]) Rind.
[4]) damit, dadurch.
[5]) gehabt.
[6]) genommen.

min gelt nit as gůtt as[1]) ander luitten?“ Rett der bader witter, als bald als disy frow sy vssiy kon, do sy m sin frow von stund an kranck worden, das sy im nutt me hett kinen[2]) helfen, vnd dar zu er selbs, aber es sy bald vm in gutt worden[3]), das er die luit heiy kinen fercken[4]); vnd rett dar by, es hey dem nach kein gluck wellen dar in sin, er sy schier halb thoub[5]) xin; er hey ettwan eim halb gehowen[6]) vnd dar von gelauffen zu eim anderen, das er nitt hey gewist schier war mit er vm gyeng.[7]) Aber er rett nitt, das sy schuldig sy; er hett aber ein zwyffell kan. Das ist, das er dar von weist. Witter rett der bader, das da fyll eren wyber jn dem bad werend den tag vss; aber inen geschwund[8]) schier allen; wottend ettlichee wyber wetten, ich wurdy ein iar leben oder es wurdy mich ein gros vngluck an gan.

Item der baltiser brucker hett gerett, Es hab sich geschickt, das er der frowen sun hey gedingett vnd ist der bub im fyll zu full gesin, das er in hett musen lan gan zu der mutter. Do ist die mutter er zurt [!][9]) worden vber jn, das er iren den buben hett wider geschickt. Glich dar nach hett es sich geschickt, das ich han ein jungen hengst kan, der jst vber vss muttig xin vnd gernn by den rossen xin. Den han ich in den walld zu anderen rossen lan louffen, da hett der hengst nit by denn anderen rossen wellen sy [!], sunder alwegen allein, vnd hett sich jmer von den rossen gezogen jn ein schwendy; da ist er mir ver dorben vnd be lyben, vnd glich nach dem hengst sind mir ij suw ouch ver dorben. Ich red nit, das sy schuldig sy; aber wie ich sy er zurytt[10]) [!] han, da jst mir das geschechen. Das ist, das ich dar vm reden.

Item witer hett Hans genhart gerett, es hab sich geschickt vff ein zit, wie die alt mullera zu malters jst gestorben, da hett sy miner frowen ein kleidig gemacht, da sy von diser

1) ebenso gut, als . . .
2) können.
3) es sei bei ihm bald wieder gut geworden.
4) bedienen.
5) toll.
6) geschoren (?).
7) was er that.
8) wurden fast alle ohnmächtig.
9) erzürnt.
10) erzürnt.

zit hett wellen scheiden; da jst jetz disy boden manin die xin, die die kleidig ouch gernn hett kan. Vff semlich wie miner frowen das gwand jst worden jn das hus, da hett sy kein xundy stund nimer mer kan, ist schier gar von den sinen kon. Vff semlichs hett es schich [!] geschick [!] vff ein zit, das ein man ist kon, in des widers hus, der hett sich vir ein farenden schuller vss gethan, der hett gerett, es sy ein frow gestorben mit namen die mullery, vnd die hey ein kleidig anweg gen einer frowen, dar vm musy sy thoub sy [!], dan von desy wegen, das die boden manny die kleidig hetty auch gern kan da bin ich eist [!] kumer hafft worden vnd miny nach buren mit mir das [!]. Vff semlichs ist ein gutter mensch zu mir kon vnd mir an zeigt, ich selly sy, mit namen die boden manyn, lasen biten iij mallen durch gotz wyllen vnd durch vnser lieben frowen wyllen vnd das sotty ally iij mal geschechen, eb sy zureden mecht kon. Da hett jetz min frow sy selber gebetten, eb sy wisy, wie jren zu hellffen sy, so biti sy sy durch gotz wyllen vnd aller gloubygen selen willen, das sy jr helfy. Ist das geschechen an eim mentag, ist min frow zur kylchen gangen. Wie myn frow ist wider hein kon, da hett sy mir an zeigt, wie sy die boden manin beiy gebetten. Do han ich gefragt: „Was hett sy dier fir ein antwurt gen?"; da hett sy gerett: „Sy hett mich ruch an gefallen", vnd eb min frow mechty ein wort vs gereden, so hett die boden manin zwey gerett vnd zu jren gesprochen: „Was ziest[1]) du mich? was sotty ich dir helffen? ich kan mir selbs nit hellffen, ich han auch gros hauptt wee." Nun hett es sich geschickt vff den abett, wie wier hein wellen nider gan[2]), da hend wir ein klein gebëttet, gott sys vnn ver wissen[3]), da han ich ein meitly vff mich gnon vnd hans wellen nider tregen[4]) wie ich for me han than; da ich bin zu der stuben vssy kon, da ist ein thess[5]) vnd ein grosser wind kon grad als wen ein groser blast in ein fir[6]) kem, vnd kam mir dar zu, das ich schier nit wist, war mit ich vmgieig [!]. Da dach [!] ich: ach gott, hett ich numen das kind nit vff mir, das ichs nit etwan

---

[1]) bezichtigst.

[2]) zu Bette gehen.

[3]) Gott sei es nicht vorgeworfen. Wozu diese Redensart?

[4]) zu Bette legen (?)

[5]) Getöse (?)

[6]) Feuer.

lamty.[1]) Nun ist die frow mir nachgangen vnd ist zu dem fur gangen vnd hets wellen bas ver sorgen, da han ich thrullich an gott dacht, vnd der hett mir gehulffen, das ich mit dem kind bin in die kamer kon; da han ich der frowen gerieft vnd zů jren geret, sy sely flux kon vnd mir das kind ab nen. Vff Semlichs ist der frowen sach besser[2]) xin dan for nie; jst gar thoub[3]) worden, das ich sy han musen an das arm issen[4]) legen, dan ich bin iren gar nutt sycher xin by den kinden noch sust. Vff semlichs hett es sich gen, das der Hans fryenberg ist an eim ort xin, da hett die husfrow jn gefragt: „Wie stat es vm die frowen?“ da ist die bodenmanin ouch da selbens xin; vnd da hett er gerett: „Es stat mir vbell an, das ichs reden, ich bin werlich noch nie by jren xin, aber min frow wol; sy rett, das es ein arns [!] wyb sy.“ Da ist disy for gemelt boden manin er fyr gewyst[5]) vnd geret: „Es sott eim anderen ver langett Sin, da ist iren geschechen.“[6]) Das ist, das ich dar von weis vnd mir geschen ist, das han ich alles an zeygt, wies mir der vnder fogt het botten.

* * *

Actum Donstag Nach dem helgen pfingstag Anno xv° lj
Lieben Herren,

Alls dan diss arm wybsbild Margret Bodenmanin von sauien vss dem pundt jn myner g. h. fenchnus komen, hat sy veriechen, Sy habe sich dem bösen fyent hockenfůss ergeben vnnd vilmalen mit jme zů schaffen gehept (syg by ir gsyn jn gstallt eins hüpschen jünglins [!], on bart und hab schwartz füss ghan) vnnd vss synem bösen ratt vnnd jrem bösen gloůben volgende werch volnbracht.

So hab sy vss Nyd zwey kůyen, dero syg eyne wyders zů Mallters gsyn, die strich[7]) gestreckt; hab sy der bös geist, so wyss bekleyt gsyn, geheissen vnnd die strich, alls sy gewent, jn die hend gen vnnd gheissen, sy söllt die strich strecken.

---

[1]) Infolge des Zugwindes (?).
[2]) böser (?)
[3]) tobsüchtig.
[4]) Armeisen.
[5]) hervorgeschossen.
[6]) Der Sinn ist wol: Die Behexung was für einen Andern bestimmt; ist aber ihr [Hans Genharts Frau?] zu Teil geworden.
[7]) Euterzitzen.

Das hat sy gethan, mog aber nit wüssen, ob demnach die kû blûtt oder milch gen habennt.

Noch eyner kû hab sy ouch allso die strich gestreckt.

Sy hab der bader zû Malters vff ein zyt, alls sy jns bad gwellen, heim gan heissen; den vnnd die jm bad gsyn, hab sy jn dess vnglücks namen angeblasen; daruon der bader vnd syn frow kranck worden; dan der böss geist syg ir nachgeuolgt vnd ir gholffen.

Hanns genharts frowen hab sy angeplasen, darumb, das die allt müllerin zû malltters jnen cleyder geordnet, die aber sy, die tätterin gern ghan hätte; darzû hab der bös geist jr gholffen, das obgnemptte frow ein böser plast dergstallt angangen, sy gar Nach[1]) von sinnen komen; dan ir, der tätterin, der bös geist allweg Nachgfolgt syge.

Sy habe ouch vss Mosers zû Malters spycher j viertel kornn gnomen.

(Folgt das Urteil auf Verbrennung nach üblicher Formel.)

Zusammenfassung von Nr. 45.

Laut den Zeugenaussagen hat die B. nicht nur manches Stück Vieh mit Krankheit behaftet oder es durch Behexung getötet, sondern auch Menschen Krankheit angezaubert, die teilweise tötlichen Ausgang nahmen. Nach eigener Aussage hat sie all ihre Uebelthaten auf Anstiften eines bösen Geistes vollführt, mit dem sie auch fleischlichen Umgang gepflegt hat.

46.

Anna Demut. 1551.[2])

Vff andingen miner g. h. vnd befelch herr Ratsrichtters vogt egglins so handt bezügt vff Sant Cûnrats tag Anno xv° lj Hanns wyss, Mauritz lysibach, ûli brûlmann, Jacob Sutter gegen einer frowen, nempt sich Anna Demûtt.

---

[1]) beinahe.

[2]) Auf der Rückseite steht: Anna Heimig vss fisper zenden der Landtschaft wallis berûrende Anno 1551.

Hanns wyss bezügt, sy hab jn von eins heglins wegen ghasset vnnd beschelckt.[1]) Vff ein zyt habs[2]) mit lob[3]) hüslimist[4]) für vnser frowen Cappel, gnempt zem grůnen wassen, gschüt. Hab aman wyss den brůllman [den Mist] heissen dannen thůn, [damit], so jemant kem gan betten, der gstanck nit do läge. Das brůlman than; den sy desshalb für gricht betagt[5]), gnempten hüslibuw[6]) bsallt[7]) han wellen, vnd alls ir nüt drum gsprochen[8]) worden, hab sy amann wyssen vnd jnen [Hans W. und den Seinen] treüwt vast übell vnd schwarlich, sy beschelkt, sy wellt jm ein letzi[9]) lan, dass er weder zien noch tragen mog. Allso glych syg das gross wetter kon; ob aber sy das gemacht, mog er nit wüssen.

Uli brůlmann bezügt, dess hüsli buws halbs sygs gangen, wie aman wyss gret het, vnd wytter, er hab an eim offnen schnitt[10]) vom langen guntzen ghördt, Aman wyss vnd er, gezüg, sygent an dem wätter schuldig, das sy obgnempts wyb erzürnt habent, Türing gerwer syn frow vnd syns sons wybe [!], alls sy zů sant Jost gwellen, habent das obgnempt wyb funden vnfer von der renck[11]) jn einer weyd huren.[12]) Wass [sy] aber gmacht, mag er nit wüssen; aber selbigen abent hab das wetter gschlagen.

Maritz [!] lysibach bezügt, er hab ein knaben[13]) ghan, der syg ir son, der hab jm ein melchtern vnd ein krůg prochen; do syn frow jms gseyt, hab er ein schalck[14]) vss gstossen vnd grett, sy kriege das er nit esse[15]), sich letz gestellt, je das der knecht drum vrlob gnon vnd hinweg gangen. Do aber dwerch

[1]) beschimpft.
[2]) habe sie.
[3]) mit Verlaub zu sagen.
[4]) Abtrittjauche.
[5]) vorgeladen.
[6]) Abtrittjauchedünger.
[7]) bezahlt.
[8]) zuerkannt.
[9]) bleibenden Schaden.
[10]) Ernte.
[11]) Flurname?
[12]) kauern.
[13]) Knecht.
[14]) Fluch.
[15]) sie trachte darnach, dass er nichts zu essen bekomme.

vff dem feld am meisten allso keme die můtter mit dem sun vmb den lon; rette er [L.], so er [der Knecht] on vrsach von jm gang, syg er [L.] jm nüt schuldig; doch welle er jn dess rechten drum syn.[1]) Do hab sy gseyt, sy well nit mit jm rechten, sy wells jm vff syn seel setzen vnnd dess lons an sym lyb vnd seel zůkommen[2]); do er, gezüg, gerett: „Treüw[3]) mir nit! min herren hannd gůtt gricht vnd recht, das bruch mit mir, dess will ich erwarten, vnd treüw mit nüt; dan söllt mir über ein jar etwas gschechen, wän söllt ichs zichen, dan die, so mir treüwent?" Sodann habe er gschnitten vnd zů dem huss glůgt, darin sy gsyn, gieng ein vast ticker rouch vss selbigem husse ongfarlich vmb die zwey nachmittag, vud er, gezüg, meinte, sy hätte das huse angstossen[4]); aber er gsech kein flamen; vermeinte, es füreten etwan murer mit grůnem holtz drin, gienge wider an schnitt. Morndes schlůg das gross wetter. Ob sy daran schuldig, mog er nit wüssen.

Jacob Sutter bezügt, alls brůllman herren spittelmeisters hoff koufft hinder dem dz wyb gsessen, dero hab er glichen, das[5]) jm goumptte[6]), damit jm jn gůtteren nüt zůgrunt gange. Sy hab jm gwerchet; sonst wüsse er gar nüt von ir. Wol syg etwas grüttells[7]) vmbhar gangen; er mag aber gar nüt args von ir wüssen.

Zusammenfassung von Nr. 46.

Mehrere Zeugen bezichtigen die D. des Wettermachens.

47.

Anna Haldi von Schattdorf. 1551.[8])

Annj Halldj von schatorff vss dem land vrj ([9]) ir vatter

---

[1]) Recht zu teil werden lassen.

[2]) ihn den Lohn mit Leib und Seele bezahlen lassen.

[3]) drohe.

[4]) angezündet.

[5]) dass sie.

[6]) aufpasste.

[7]) Gerede.

[8]) Auf der Rückseite dieses Bogens: „1551 Anni Haldi ist mit dem füwr gricht."

[9]) Das Eingeklammerte steht am Rand.

het gheissen petter Haldi, ir mûtter trini biderbist von silinen; jr eeman het gheissen ûli von ellggi, ist ein turgower gsyn, ist v jar, das er gstorben ist) hat verjechen, Sy heyg jetz verschines Samstags das wätter by wangen jnn eim bach gemacht, vnd syg lutziuier jr bûll, vnd domalen daselbs by wangen zû jro komen; mit dem sygs vmbhar gfaren vom ertrich [?], hab mit ir zûschaffen ghan, syg von ir gflochen, do syg dz wetter kon.

Ittem jnn zuger piett heyg sy ein hagell gmacht, syg ettwan fünff jar, vnd heyg jro jr bûll ghullffen. Ist gichtig.[1])

By allttorff heyg sy ein hagell gemacht. Ist gichtig.

By Signow im ämentall heyg sy ein hagell gemacht, syg etwan jx jar. Ist gichtig.

Item jnn bern piett gegen thun heyg sy ein hagell gemacht, sy by x jaren. Ist gichtig.

Ittem es sy ettwan vierzechen tag, Sy Sy vff der brattellen Matt[2]) gsin; Syg Sy gangen vnd sygend zwo gespillen by jro gsin, vnd heyg sy jr bûll[3]) ab der Matten tragen, syg schwartz gsin. Ist gichtig.

Ittem jnn Zuger vnd Zürich piett heyg sy zwen hagell gemacht, syg ettwan x oder xij jar. Ist gichtig.

Ittem so heyg sy jnn russwyller ampt gespillen, die heyg sy glertt, heygend All Mannen, heist eine grettj, heyg jro ghullffen, dry hagell vmb Mallttero Machen, syg zû thann daheim. Die ander heist Ellsy, syg zû wyll daheim.

Ittem jr bûll syg jnn einer schür zû jr komen, vnd heygend jr gspillen jro daselbs vmbher helffen hagell Machen jn ementhal.

Ittem jnn Zuger piett vmb Mentzingen heyg sy zwo gespilen, heist eine frenj zû stetten jnn Mentziger kilchöre, die ander heist fronegg, syg jm Sal daheim jnn Mentziger kilchöre, Syg ettwan ein jar olld zwey, das sy by jnnen syg gsin.

Item zû Nüchen jnn mentziger kilchöre heyg sy ein gspillen, heist barbellj vnd jr Man Hans Müller.

Ittem zû thun heyg sy ettlich gespillen, mag nitt wüssen, ob sy noch läbend, heiss die ein barbellj nebend thun vssher vff eim hoff, heist hoffstetten.

---

[1]) geständig.

[2]) S. S. 310 Anm. 2

[3]) Darüber: „kein gspil."

Ittem jnn hasslj kilchöre, heist der hoff am rein, heyg sy ein gspillen, heist Salome, heyg jro ghullffen ein hagell machen. Ist gichtig. Ist by x jaren.

Ittem jr bůll heyg sy heisen zům waser gan vnd mitt den händen jnn sim Namen darin schlan vnd jro vil gůtts verheisen zů geben. Ist gichtig.

1551

Anni Haldi berůrent[1])

Gretti zthan: by der ists vil zherberg gsin, syg mit ir vff brattelen mat gfaren; dise hab ein allten man, syg nit wydt von sant Niclaus, vnd sy ist ouch allt, hets etwan vj jar bkent.[2]) Die ander heist ellsi, ist zwyl do heim; dieselbig het ein jungen man vnfer von nüwen kilch, ist nit vast allt vnd ist ouch mit ir vff pratlen mat gsyn.

Freni vnd fronegg sygent ir gspilen; by denen sygs zů herberg gsyn, sy habents thůn wellen[3]); hab jnen aber nit wellen graten; sy sig by jn zherberg gsyn.

Barbeli, Hanns müllers frow syg ir gspil, syg by ir zherberg gsyn; sy habs versůcht; hab ir aber nit wellen graten.

Barbeli vff hoffstetten by thun: by deren sygs zherberg gsyn; deren hab es ouch nit wellen graten.

Sy bhet[4]) mit marter, die sy anggen[5]) het, sy schuldig sygent.

Lieben Herren,

Alls dan Anni Haldi von schatorff vss dem landt vri jn miner g. h. fencknus komen, hat sy veriechen, vngfarlich sygs süben iar, das sy mit dem bösen geist, der sich genempt het Lucyfer, zů schaffen ghan, heige sy vilmalen übel geschlagen vnnd gstossen, sy etwan vom ertrich obsich gfůrt vnd dan wider lan vallen. Sy hab ouch den grossen schedlichen hagell by wangen gmacht by eim bach; darin hab ir bůl lucifer ir die hennd gstossen, doruff syg das schwär verderplich wetter kon.

(Folgt das Urteil auf Verbrennung nach herkömmlicher Formel).

[1]) Am Rande des sonst nur linkshälftig beschriebenen Bogens.

[2]) Am Rande von anderer Hand folgende Notizen: „Die jn miner herren gebiett von stund annemen." „Die von zug schrybouch [!] nit gan bernn."

[3]) D. h. Hagel machen.

[4]) beharrt.

[5]) denunziert.

(Auf der dritten Seite des Doppelbogens steht die flüchtig geschriebene Notiz:) Vor vij jaren hab sy den bösen geist an ir ghan vnd übel gschlagen vnd gstossen, vnd hab den grossen hagel letzt zwillisow gmacht, sonst keinen.

Zusammenfassung von Nr. 46.

Die H. bekennt, teilweise unter Marter, dass sie eine grosse Anzahl von Hagelwettern gemacht habe und zählt aus verschiedenen Gegenden der Schweiz und der angrenzenden Gegenden Helfershelferinnen auf. Ihr Buhle sei Lucifer gewesen, der sie zu all diesen Dingen angewiesen.



Hexenküche, Hexensabbat und Hexenverbrennung.

(Nach einem farbigen Bild der Wickiana).

Gebräuche im Birseck.

Mitgeteilt von Dekan G. Sütterlin in Arlesheim.

(Schluss).

B. Gebräuche, welche mit den verschiedenen ländlichen Verrichtungen verbunden waren.

1. Ein sinniger Gebrauch war s. Z. das Schneiden des „Glückhämpfeli". Am Ende der Ernte, wenn das letzte Getreide abgeschnitten wurde, liess man ein Büschel Aehren, gewöhnlich neun, wohl entsprechend dem neunmaligen Kyrie eleison bei der heil. Messe,[1]) stehen und, nachdem sämtliche Schnitter bei demselben ein Dank- und Bittgebet verichtet hatten, dasselbe womöglich durch ein „unschuldiges" Kind abschneiden, und zwar mit drei Sichelhieben und in den drei höchsten Namen. Die abgeschnittenen Aehren wurden dann in einen Strauss zusammengefügt, mit Korn- und andern Blumen durchflochten und einem zierlichen Bande umwunden. Auch bildete man etwa damit einen „heiligen Geist", d. h. man stellte sie so zusammen, dass sie eine Taube darstellten. Dasselbe wurde darauf daheim hinter den Spiegel gesteckt oder über demselben aufgehangen und blieb daselbst bis zur neuen Saat im Herbst. Da aber wurden die Aehren zerrieben und die Körner unter das Saatkorn gemischt. Man glaubte, dass dadurch dieses besser gedeihe. Darum sah man noch bis in die neuere Zeit bei jeder gläubigen Bauernfamilie ein solches Sträusschen in der Wohnstube. Dem Schreiber dieses war es wiederholt vergönnt, das „Glückhämpfeli" zu schneiden, und er fand darin, wie übrigens auch Andere, jeweilen ein kleines Geldstück.

2. Anmutig war auch die „Sichellöse." Wenn das letzte Fuder Getreide heimgeführt wurde, wurde dasselbe mit einem kleinen Bäumchen geziert, und alle, die bei der Ernte mitgeholfen hatten, setzten sich zu demselben und fuhren so unter Singen

---

[1]) Vgl. Weinhold, Die mystische Neunzahl bei den Deutschen, in: Sitzungsber. d. k. preuss. Akad. d. Wiss. XIII (1897). [Red.]

und Johlen nach Hause. War der Herr der Ernte etwas wohlhabend, so wurde das Bäumchen noch mit Taschen- und Halstüchern behängt, welche den Schnittern als Zeichen der Zufriedenheit mit ihrer Arbeit zufielen. Daheim fand dann das „Erntemahl“ statt.

3. Eine ähnliche Feier fand statt nach Beendigung des Dreschens, die „Flegellöse“ genannt. Bevor man nämlich die Maschinen kannte, mittelst deren die Getreidekörner aus den Aehren ausgedrückt werden, wurden dieselben mit Flegeln ausgeklopft. Das war neben der Pflege des Viehes, dem „Holzmachen“ und der Anfertigung von Strohbändern für die zukünftige Ernte die Winterarbeit des Landmannes. Sobald sämtliche Früchte eingeheimst waren, fieng man an zu dreschen. Je nachdem der Bauer vermöglich war, besorgten dieses Geschäft 2—8 Männer, welche im Takte darauf losschlugen. Das gab dann eine förmliche Musik das Dorf hindurch, die dadurch noch erhöht wurde, dass sie schon in der Stille der Nacht, zumeist um 3 Uhr morgens begann, und dass viele Tennen mit Dielen belegt waren. Auf jeden Drescher war für den Tag eine Anzahl Garben berechnet. Waren diese ausgedroschen, so gieng es ans „Putzen“, d. h. das Getreide wurde durch Wannen oder Schwingen und Reitern oder Siebe von der Spreu und dem Staube gereinigt. Wem es daran gelegen war, möglichst sauberes Getreide zu haben, der worfelte das Gereinigte überdies noch, indem er es mittelst einer dazu bestimmten Schaufel, der aus der Bibel bekannten Wurfschaufel, von einem Ende des Tenns nach dem andern warf wobei das Getreide seiner Schwere wegen mitten in der Scheune niederfiel, Spreu und Staub aber davonflogen. Die „Renneln“ kannte man damals noch nicht. — Das Dreschen dauerte in der Regel bis Weihnachten. War man damit fertig und das Korn in die dafür bestimmten Behälter des Speichers gebracht, so wurde den Dreschern ein Mahl bereitet, wofür gewöhnlich ein Schwein sein Leben lassen musste. Dieses Mahl, bei dem es selbstverständlich fröhlich zugieng, wurde im Volksmund „Pflegellöse“ genannt, weil die Flegel wiederum für ein Jahr „gelöst“ wurden, und bildete erst den eigentlichen Abschluss der Ernte.

Wie bei allen Arbeiten des Landmannes, so anstrengend dieselben mitunter auch waren und demselben oft kaum 5 Stunden Schlaf gönnten, herrschte auch beim Dreschen gemütliche Heiter-

keit und fehlte es nicht an mancherlei Schwänken. So geschah es nicht selten, dass die Drescher, wenn sie nach dem Morgenessen in die Scheune zurückkamen, ihre Flegel oder Wannen von dem Wipfel eines nahen Baumes oder der First eines Daches herunter holen mussten, um weiter arbeiten zu können. Nachbardrescher hatten dieselben während ihrer Abwesenheit dorthin verbracht. — Auch die „Wähen" mussten während dieser Zeit herhalten. Wenn die Drescher witterten, dass irgendwo Brot gebacken werde, erspähten sie die Zeit, wo die Bäckerin sich aus dem Backhause entfernte, und entwendeten die Wähen, die in der Regel mit dem Brote gebacken wurden. Doch den Weibern fehlt es bekanntlich auch nicht an List. Wenn dieselben merkten, dass eine solche Absicht bestehe, überzogen sie einen zähen und schmutzigen Waschlappen mit Teig und backen ihn zu einer anscheinend schönen Wähe. Das Lachen war dann natürlich auf ihrer Seite, wenn die Räuber ein verdriessliches Gesicht zu ihrer Beute machten.

Zur Ernte ist noch nachzutragen, dass, bevor man das Mähen des Getreide mit der Sense kannte, jeweilen Scharen von „Wäldern", d. i. Leute ab dem Schwarzwalde in die Gegend kamen, um das Getreide mit der Sichel schneiden zu helfen. Jeder besser situierte Bauer stellte eine Anzahl derselben ein. Gewöhnlich bestand eine Schar aus 2—6 Frauen und einem Manne, der die Aufgabe hatte, die Sicheln von Zeit zu Zeit zu dengeln und zu wetzen. Diese „Wälder" waren fidele, aber dabei arbeitsame und geschickte Leute, die meist im Verding (Akkord) arbeiteten und nach Beendigung der Ernte ein schönes Geld nach Hause trugen. Vor 50 Jahren noch gab es keine Ernte ohne „Wälder", wie jetzt keine Baute ohne Italiener.

4. Während die Männer sich beim Dreschen vergnügten, suchten die Frauen Unterhaltung in den „Stubeten oder Keltabenden. Im Winter nämlich, wenn die Erde mit Schnee bedeckt war, und man in Feld und Garten nicht mehr arbeiten konnte, nahmen die Frauen und Jungfrauen die Spinnräder hervor und spannen die Reisten, die sie sich durch Anpflanzen von Hanf und Flachs gewonnen hatten, um ihrem Hause das nötige Weisszeug zu beschaffen, sowie Zwilch zu Hosen, Röcken und Handschuhen. In früheren Zeiten wurden alle Hand-, Wasch- und Leintücher, sowie Hemden und Bettanzüge und die meisten Kleider selbst verfertigt. Auch Wolle wurde selbst

gezogen und gesponnen. Dafür dauerten aber die Kleider nicht nur „einen Vesper und Feierabend“, wie jetzt, sondern jahrelang, ja vererbten sich von Vater auf Sohn und manchmal noch auf den Grosssohn, was freilich jetzt auch deswegen nicht mehr möglich wäre, weil die Mode zu häufig ändert. — An Weihnachten musste jede Spinnerin wenigstens neun Strangen Garn haben, wozu es zwei Spulen voll brauchte. Die nicht so viel gesponnen hatte, galt für eine faule Spinnerin, und man behauptete, die Mäuse zerfrässen einer solchen die Reiste. Es war dann aber auch schön anzusehen, wenn im Frühjahr hundert und mehr Ellen Tuch vor oder neben dem Hause zum Bleichen durch die Sonne ausgebreitet waren. Das machte unwillkürlich den Eindruck der Wohlhabenheit eines solchen Hauses. Darum wetteiferten auch die Hausfrauen, die grösste „Bleiche“ zu haben, und es gab wenige Häuser, in denen im Winter nicht wenigstens ein Rädchen schnurrte.

Um nun aber bei dem Spinnen, wie die Männer beim Dreschen, auch etwelche Kurzweil zu haben, kamen abends eine Anzahl Spinnerinnen an einem Orte zusammen, oft bis zu einem Dutzend, das eine Mal in diesem, das andere Mal in jenem Hause, und da wurde dann, während die Rädchen schnurrten und Jede zuerst die Spule zu füllen trachtete, allerlei verhandelt und erzählt, wie es zu geschehen pflegt, wenn mehrere Weiber beisammen sind. Gieng ihnen aber der Stoff aus, so trat ein alter Mann, der, die Pfeife im Munde, auf der Ofenbank oder „Kunst“ sass, in die Lücke. Dieser unterhielt die Gesellschaft mit mehr oder minder ausgeschmückten Geschichten aus den früheren Zeiten des Dorfes, auch wohl mit Gespensterspuckereien und Hexenwerken, wobei die zarten Spinnerinnen oft nicht geringe Gänsehaut bekamen. Diese Zusammenkünfte nannte man Stubete oder Keltabende, und solche gab es bis gegen die Mitte dieses Jahrhunderts.

C. Anderweitige Gebräuche.

1. Das Wurstmahl und das Würstleinsingen. In der guten alten Zeit, als man alle Lebensbedürfnisse soviel wie möglich selbst zu produzieren suchte, und es noch nicht so viele Metzger gab, wurde in jedem Bauernhause — und Bauern waren die Birsecker s. Z. fast alle — jährlich wenigstens ein Schwein geschlachtet; und das war dann ein festlicher Akt. Verwandte und Bekannte wurden auf den Abend zu einem

Mahle eingeladen, dem sog. Wurstmahle. Dabei gieng es lustig zu und passierte es bisweilen, dass ein grosser Teil des Schweines schon am ersten Tage aufgezehrt wurde, namentlich wenn das geschlachtete Tier kein besonders schweres war. So wird erzählt — ob es sich im Birseck zugetragen hat oder in der Nachbarschaft oder ob es am Ende gar nur erfunden ist, wissen wir nicht; immerhin aber gibt es ein Bild von der damaligen Gepflogenheit — auch ein Pfarrer habe einmal ein Schweinchen geschlachtet und nach Brauch und Uebung seine Amtsbrüder der Nachbarschaft dazu eingeladen. Als nun diese spät abends das gastliche Haus wieder verliessen, habe ihnen der Gastgeber bis auf die Strasse hinaus mit der Lampe geleuchtet, und auf die Bitte derselben, er möchte sich doch nicht so viele Mühe machen, sie wüssten den Weg schon, ihnen geantwortet, er wolle doch seinem Säuli noch heimzünden.

Wir sagten, die Birsecker seien fast alle Bauern gewesen. Indessen gab es auch solche, die nicht so glücklich waren, ein Schwein mästen zu können. Um aber doch auch etwas von der Herrlichkeit des Wurstmahles zu geniessen, begaben sie sich in das Haus, wo ein Schwein geschlachtet worden und gaben durch ein Lied oder einen Spruch zu verstehen, dass sie auch etwas von dem Leckerbissen zu kosten wünschten, welcher Wunsch auch bereitwillig erfüllt wurde und das nannte man das Würstleinsingen. Unter andern wurde dabei folgendes Lied gesungen (nach P. Brodmann „Heimatkunde von Ettingen"):

Wurst heraus, Wurst heraus!
Glück und Segen in diesem Haus!

Die Sau, die het en grosse Chopf:
Das git de Jude 'ne Opferstock.
Wurst heraus etc.

Die Sau, die het e grosse Schnure:
Gent-mer e Stück vo hinge dure.[1])
Wurst heraus etc.

Die Sau, die het so grosse Ohre:
D'Jude soll der Teufel hole.[2])
Wurst heraus etc.

---

1) hinten durch.
2) sind wohl die Wucherer gemeint.

Die Sau, die het e lange Hals:
Gent-mer e Stück und 's anger[1]) all's.
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het so grosse Site:
Gent-mer e Stück, so chan-i witer.
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het e grosse Mage:
Gent-mer, was i cha ertrage.
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het so dicke Därm':
Machet kei so greussli Lärm.
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het so grosse Füess:
O wie sind die Schnitz so süess!
  Wurst heraus etc.

Un Junpfere mit em rote Rock:
Loset, wie das Surchrut chocht!
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het so dicke Knie':
Gent-mer e bitzli vom rote Wi.
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het so grosse Chlaue:
Loset, wie d'Katze miaue!
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het e chrumes Bei:
Gent-mer e Wurst, so chan-i hei.
  Wurst heraus etc.

Die Sau, die het e lange Schwanz,
Git der Jüdene e Hochzits-Chranz.
  Wurst heraus, Wurst heraus!
  Glück und Heil in diesem Haus!

2. Der Zimmerspruch. Wenn ein neues Haus aufgerichtet war, wurde auf der First ein Tannenbäumchen befestigt, mit so viel Taschen- oder Halstüchern behangen, als Arbeiter

[1]) andere.

an dem Bau beschäftigt waren. Daneben stellte sich dann ein Zimmermann und hielt von der Höhe herab eine Rede, worin er dem Bauherrn Glück und Segen zu dem Hause wünschte und damit gewöhnlich noch Anspielungen auf den Herrn der Welt und sein grosses Gebäude verband. Dabei trank er auf das Wohl des Bauherrn und warf dann das Glas zur Erde nieder und zwar so, dass es womöglich nicht zerbrach. Dies nannte man den Zimmerspruch. Darauf folgte dann das Aufrichtmahl. Nachfolgendes Beispiel eines Zimmerspruches, der uns von einem Zimmermeister aus Ettingen mitgeteilt wurde, hat wohl nicht mehr ganz seine ursprüngliche Form.

Beliebt es euch, ein wenig still zu sein
Und reden mich zu lassen?
Gott grüss' euch Alle insgemein,
Ihr Herren, Frauen und Jungfrauen, gross und klein!
Von mir sollt ihr Alle gegrüsset sein.
Mein' ich die Eine oder Andere nicht,
So bin ich kein ehrlicher Zimmergesell' nicht.
„Ehre sei Gott in der Höhe!“
Damit wollen unser Werk wir enden.
Ehe von dieser Stell' ich gehe,
Lasst danken mich mit gefalt'ten Händen.
Gott segne das durch Himmelsgaben,
Was Menschen hier verrichtet haben,
Der Baumeister, der den Erdenbau gemacht,
Der Sonne, Mond und Sterne aus nichts hervorgebracht!
Von Einem will ich nun fangen und heben an,
Vor Allen, die da unten stah'n:
Hochgeehrter Herr des Baus! ich bitt' Euch in allen Ehren:
Wollt Euch ein wenig zu mir kehren
Und dies' mein Wort mit Fleiss anhören!
Wir haben heut durch Gottes Macht
Diesen neuen Bau zustand' gebracht,
Der von rohem Holz gezimmert ward
Wohl in diesem Arbeitsjahr.
Der Bau ist gefügt aus Riegeln und aus Pfosten;
Das soll den Bauherrn eine gute Mahlzeit kosten.
Bauherr! trag auf Gebratenes und Gesottenes,
Weisses Brod, Wein und Bier bis zur Genüg',
So viel, dass der Tisch sich bieg'.

Wollt Euch den neuen Bau wohl ansehn,
Ob er nach Eurem Wunsch thut stehn.
Ich frage Euch mit frohem Mut,
Ob Euch dieser Bau gefallen thut?
Gefallet er Euch wohl,
Gefallet er auch dem Meister und den Gesellen woh .
Meister und Gesellen haben keinen Fleiss dabei gespart;
Drum ist der Bau also wohl verwahrt,
Dass ihn Jedermann darf achten.
Wer will bauen an Strassen und Gassen,
Der muss die Herrn und Narren tadeln lassen.
Hätt' ich aller Jungfrauen Gunst
Und aller Meister ihre Kunst
Und aller Künstler ihren Witz,
Wollt ich bauen auf einer Nadel Spitz'.
Dieweil ich aber das nicht kann,
Muss bauen ich auf wohl geraumten Plan.
Dazu erfordert es aber guten Verstand
Und eine wohl geübte Hand,
Um einen solchen Bau recht abzumessen
Und alle Stück' und Zimmer geschickt in einander zu passen.

Darauf folgt in Prosa eine Verherrlichung des Zimmerhandwerkes als des vornehmsten von allen Handwerken mit Berufung auf Gott, der in der heil. Schrift ein Baumeister genannt werde, auf Joseph, den Nährvater Jesu, der ein Zimmermann gewesen, auf Jesus, der seinem Pflegvater beim Zimmern geholfen habe und darum ein Zimmermannssohn genannt worden, auf Salomon, der den Tempel zu Jerusalem erbaut, und darauf, dass Gott während des letztern Baus jeweilen des Nachts und niemals am Tage habe regnen lassen (?!). Dann fährt der Spruch weiter fort:

Ich hoff', der Bauherr werde keinen Unfall haben
Und uns Zimmerleut' also begaben
Mit Speis' und Trank, wie's ist Brauch,
Und mit einem Trinkgeld auch.
Sollte dieses nicht geschehen bald,
So soll der Bau Händ' und Füss' bekommen
Und laufen wieder in den Wald.
Geschieht aber dies mit freundlichen Worten und guten Sitten,
Dann wollen wir den lieben Gott für den Bauherrn bitten.

Er erhalt' ihn gesund, bis der Hase fängt den Hund
Und jedes Blatt wiegt hundert Pfund.
Zuerst will ich eins zur Gesundheit trinken,
Sonst thut mir das Herz in die Hosen sinken.
Ein neu gefülltes Glas frisch zur Hand genommen;
Nun soll die Reih' an Euch, hochedler Bauherr,! kommen.
Bauherr! ich trinke nicht aus grossem Durst,
Sondern Euch und der Baufrau zur Gesundheit nur.
Gern wollt' das Glas auch Euch ich reichen dar;
Aber es ist mir zu weit;
Ich hab' keinen Gaul, auf dem ich reit',
Und da zu hoch es mir ist herabzuspringen,
Will ich das Glas hinunter lassen klingen.
Glück und Glas, wie bald bricht das?
Glück und Unglück ist allen alten Jungfern ihr Frühstück.
Und wenn das Glas jetzt bricht,
So ist keine ehrliche Jungfrau in . . . . . nicht.

Nach einer allegorischen Anwendung des Baues und des Vorganges bei demselben auf die Kirche oder Gemeinde Gottes, deren Grundstein Christus ist, schliesst endlich der Spruch:

Wer auf Diesen (sc. Christus) sich thut gründen,
Wird Gottes Kind sein und ewiges Leben finden,
Darum seht einmal, seht mit reizendem Vergnügen,
Wie prächtig der Geschmack am Bauen ist gestiegen.
Drum Heil, ja dreimal Heil dem Bürger, der so denkt,
Der willig und mit Lust sein Herz zum Wohlthun lenkt,
Der, wenn er Geld hat, sich zwar Paläste baut,
Doch auf die Armut auch ganz huldvoll niederschaut!
Kein merklich Unglück ist beim Bau geschehen,
Dieweil der Herr in Gnaden uns hat angesehen.
Nun will meinen Spruch ich enden:
Gott woll' dazu seinen Segen spenden!
Vor Wasser, Feuerschaden und aller Gefahr
Dieses Haus, o Herr! gnädiglich bewahr'.
Wer darin wohnt, den lass' in Glück und Frieden sein,
Und wer darin stirbt, den führ' in den Himmel ein!
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist
Sprich du selbst „Amen“ drein.

Sagen aus dem Saasthal im Wallis.

Von B. Reber in Genf.

Da ich im andern Visperthal (in demjenigen von Zermatt) früher schon zahlreiche Spuren vorhistorischer Einwohner, besonders aber zwei sehr bedeutende Sculpturensteingruppen auf den Hubelwängen, oberhalb Zmutt[1]) konstatierte, so war es mein Wunsch, auch das Saasthal in gleicher Weise zu durchforschen. Es sind dabei keine direkten Anzeichen einer vorhistorischen Bevölkerung zum Vorschein gekommen. Doch glaube ich, der Vollständigkeit halber schon, einige Sagen und Ortsbenennungen erwähnen zu sollen. Bei einer spätern Untersuchung wird vielleicht Weiteres in Erfahrung gebracht.

Schon etwa hundert Schritte bevor man, von Stalden aus, die zweite Häusergruppe, auf der Karte Resti genannt, mit einem verwegenen Stege über den Vispabgrund, erreicht, bemerkt man rechts, hart am Wege einen grossen, länglich dreieckigen, erratischen Block, an dessen rechter Seite ein Bächlein herunter fliesst. Dieser Stein zeigt auf seiner Oberfläche, 75 cm. über dem Wege, drei in einer 90 cm. langen, fast geraden Linie liegende, ovale, innen etwas kantig vertiefte Einschnitte, als ob sie zum bequemern Besteigen hergestellt worden wären. Bei der dritten Vertiefung links, wenig höher, liegt ein vierter, ähnlicher Einschnitt. Diese alt aussehenden Sculpturen gleichen den sogenannten Teufelstritten im Turtmannthal.[2]) Auffallend erscheinen diese Einschnitte hier um so mehr, als gar kein Grund vorhanden ist, an dieser gefahrlosen Stelle einen Aufsteig zu schaffen. Immerhin mögen sie der gleichen Kategorie von Sculpturen wie jene im Turtmannthal angehören. Traditionelles oder Sagenhaftes darüber konnte ich nicht in Erfahrung bringen. In Stalden kennt man den Stein nicht und Menschen sah ich das ganze Thal hinauf bis Saas-Grund keine mehr.

* * *

Hinter der berühmten Wallfahrtskapelle „Zur Hohen

[1]) Anzeiger f. Schweiz. Altertumsk., 1891, S. 565; 1896, S. 74

[2]) ib. 1895, S. 410.

Stiege" bei Saas-Fee, ungefähr auf Dachhöhe, nordöstlich derselben, mit einer Leiter erreichbar, bemerkt man eine lange, in den Gneissfelsen gehauene Rinne, die scheinbar den Zweck hat, das Regen- und Schneewasser von der ganz an den Felsen angelehnten Kapelle abzulenken. Die Rinne ist hier viele Meter lang und reicht ungefähr über die Mitte des Gebäudes hinaus. Am gleichen Orte befindet sich ein ebenfalls in den Felsen gehauener Tritt. Nach meiner Vermutung mag beides mit dem Kirchlein zusammenhängen und von gleichem Alter sein.

Die Sage über den Ursprung des Kirchleins ist eine weit verbreitete (wird z. B. auch von der Wallfahrtskapelle in Jonen im Reussthal, Aargau, erzählt)[1]. Der Bau sollte weiter unten, auf einem etwas bequemer erreichbaren Orte ausgeführt werden. Alle Morgen aber fand man die Stelle leer und das Baumaterial sowohl als die Werkzeuge immer wieder auf der jetzigen Stelle des Kirchleins, wo es dann auch errichtet wurde.

Dem Fee-Kin entlang zieht sich von Fee aus dem Thale zu „die Bielen", eine grossartige, ausgewaschene Felsenpartie, die auf Schritt und Tritt ihren Ursprung als Gletscher- und Flussbett beweist, liegen doch heute noch die beiden Saas-Fee-Gletscher nicht eine halbe Stunde von hier entfernt. Die abgerundeten Felsvorsprünge gleichen dem „Rocher du Soir" in Salvan und sind jedenfalls in die „Roches moutonnées" einzureihen. Nur schade, dass ich, trotz tagelangem Suchen, keinen „Rocher du Planet", wie in Salvan, gefunden habe.

* * *

Der „Gotwergistein" (Gotwergi = Zwerg) liegt auf den verwaschenen Felsen der Bielen, aber schon unten im Thale, zwischen der fünften und sechsten Stationskapelle, rechts, nur etwa zehn Meter über dem Wege beim Steigen nach der „Hohen Stiege". Es ist ein sogenannter schwebender, nur auf wenigen Punkten aufliegender Block, der in jeder Richtung mehrere Meter misst. Anstatt ihn auf dem Rücken des Gletschers hieher versetzen zu lassen, geschah dieses im Volksglauben, allerdings lange schon vor der jetzt bekannten Gleschertheorie, auf dem Rücken eines Gotwergi. Diese in allen Berggegenden des Wallis eine grosse Rolle spielenden Zwerge oder Bergmännchen personificieren in gewissem Sinne einfach die Naturkräfte. Die

[1] Vgl. auch Archiv II 1; Rauracis 1830, 125.

untere Seite des erwähnten Blockes zeigt „Eindrücke", d. h. natürliche Errosionen, welche mehr oder weniger der Form eines menschlichen Körpers gleichen, besonders Kopf, Schulter, Rumpf und Arme. Die Sage geht daher, dass ein Gotwergi den Block auf der Schulter den Berg herunter getragen und hier abgestellt habe. Die Vertiefungen sind der Abdruck seines Körpers, mit dem Kopf im Norden, die Beine im Süden, der Rumpf am stärksten vertieft.

* * *

Das „Bozenloch" überschreitet man zwischen der 12. und 13. Kapelle beim Aufsteigen auf der hohen Stiege. Es ist nichts anderes, als eine wild aussehende, mit prächtigen Lärchen bewachsene Stelle von grossen, durcheinander geworfenen, eine kleine Schlucht bildenden Felsblöcken. Die Benennung allein aber genügt, um zu zeigen, dass man sich im Volksglauben etwas Diabolisches darunter vorstellt. „Bozen" sind nämlich bösartige „Berggeister".

* * *

„Zur Schüssel" heisst eine Gegend auf „Wengertschen", unterhalb der Mittagsfluh, unweit von Saas-Fee, weil man hier im Felsen eine runde Aushöhlung bemerkt. Seit etwa zehn Jahren aber ist diese Stelle mit Eis bedeckt, und wer weiss, wann sie wieder sichtbar wird, aber der Name wird der Gegend bleiben.

* * *

Das Haus mit dem Zauberstein in Moos spielte in einem Prozesse zwischen den Almagellern und den Saas-Gründlern eine Rolle, wie aus folgender Darstellung hervorgehen wird. Der Weiler Moos liegt ungefähr in der Mitte zwischen den Dörfern Saas-Grund und Almagell. Das betreffende Haus ist halb gemauert und halb in Holz gebaut. Die weisse Tünche lässt es schon von Weitem erkennen und die Thalleute beeilen sich, so schnell als möglich vorbei zu kommen. Mancher Fremde ahnt nicht, warum sein Begleiter, wenn er aus der Gegend stammt, plötzlich den Schritt beschleunigt und nur Wenigen wird die Geschichte erzählt. Es muss schon ein ganz besonderer Anlass sein, wenn sie zur Kenntnis gebracht wird.

Die grosse und schöne Furggalp am Fusse des Almagellerhorns, seit uralten Zeiten Eigentum des Dorfes Almagell, wurde den Sass-Gründlern verpachtet. Nach einer Reihe von Jahren aber behaupteten diese, die reiche Almei der Furggalp gehöre

ihnen. Nach langem Streite kam es zum Richterspruche, welcher in dem erwähnten Hause gefällt wurde. Die Bürger von Saas-Grund wurden zum Eide angehalten, welcher bei der Einsichtnahme der Oertlichkeiten auf der Furggalp selbst geschworen werden musste. Sie hatten alle Erde aus ihren Gärten in Saas-Grund in den Schuhen und schworen auf der Furggalp, dass sie auf eigenem Grund und Boden stünden.[1]) Die Alp blieb den Saas-Gründlern, aber ihre Seelen spuken, ewig verdammt, als böse Geister dort oben herum. Auch das Haus, wo der ungerechte Spruch geschah, liegt in ihrem Bereich und Niemand vermochte mehr darin zu wohnen. Da holte man von der Furggalp einen kleinen Stein, dem von den Priestern die Macht verliehen ist, die bösen Geister zu bannen. Der Stein soll sich heute noch in dem Hause befinden und der Glaube an den Spuk ist noch sehr stark, sozwar dass man im Thale wohl keinen Menschen finden könnte, der in dem verwünschten Hause eine Nacht ohne den Stein, zubringen würde. Sogar bei den Aufgeklärtern verursacht ein über diese Geschichte gehegter Zweifel böses Blut. Als Beweis, dass die Almageller Recht hatten, wird angeführt, dass dieselben heute noch die Murmunda (d. h. das Recht der Jagd auf Murmeltiere) auf der Furggalp besitzen, wie vorher, als die Alp noch ihr Eigen war. Daran hatte man beim Prozesse nicht gedacht.

*   *
*

Am Wege von Almagell nach Mattmarkt, bevor man den A-B-C-Guffer erreicht, trifft man zwischen dem Wege und der

---

[1]) Den nämlichen falschen Eidschwur habe ich in der Tradition mehrmals getroffen; nirgends aber in so frappanter Weise, wie in der Sage vom „Stifelireiter“ von Muri (im Freiamt). Da dieselbe vielfach bearbeitet und gedruckt wurde, (Rochholz, Schweizersagen a. d. Aargau I S. 301 u. II S. VIII u. 113) darf sie als ziemlich bekannt vorausgesetzt werden. Es sei mir hier nur gestattet, beizufügen, dass dieser falsche Schwur sich auf eine noch stärkere Gotteslästerung gründet. Der „Stifelireiter“ hatte nämlich nicht bloss Erde des Klosters Muri (in dessen Interesse er übrigens seine Verbrecherlaufbahn führte) in seine Schuhe gethan, sondern auch einen weitzackigen Kamm, im Volksmunde „Richter“ (zum Richten des Haares) genannt, nebst einem Schöpflöffel im Hute versteckt und schwur nun: „So wahr ich auf dem Grund und Boden des Klosters Muri stehe und über mir den Schöpfer und den Richter wisse, etc.“ Unmittelbar nach diesem Schwur hat ihm der Belzebub in einem Ruck den Kopf vollständig umgedreht, sodass das Gesicht über dem Rücken stand, sich zu ihm auf das Pferd gesetzt und ist mit demselben am Stamme einer glatten Buche hinauf, davon gesprengt.

Visp, beide berührend, eine Stelle, welche sich äusserlich durchaus von der Umgebung nicht unterscheidet, die aber merkwürdigerweise „Gotwergigrab“ genannt wird.

* * *

Ein „Gotwergiloch“ befindet sich links von der Hannigalp, auf dem Melligen oder Mellig, unterhalb des Ulrichshorns und des Balfrins, von Saas-Fee aus in der Richtung gegen den Riedpass. Ein „Melligen“ wird hier jedes Steinmännchen genannt, welches man auf hohe Berggipfel pflanzt. Es bestehen solche darunter, welche aus den ältesten Zeiten stammen.

* * *

Der „Blaue Stein“, südwestlich vom Mattmarkt-See, am Wege nach dem Monte-Moro-Pass bildet hier in dieser erhaben grossartigen Einöde mitten in der Gletscherwelt wohl schon seit Jahrtausenden den Wegweiser. Dieser erratische Riesenblock[1]) schaut im Winter, trotz seiner 35 – 40 m. Höhe manchmal nur noch mit seiner Gipfelfläche aus dem Schnee hervor. Einen weitern „Blauen Stein“, zugleich aber ein vorhistorisches Monument habe ich schon früher in Visp constatiert.[2])

* * *

Von Mattmarkt aus erreicht man, am Tälliboden vorbei den Tällibach überschreitend, schnell den Monte-Moro, einen der ältesten Pässe der Alpen, der uns ohne grosse Beschwerden aus der Schweiz nach Italien führt und umgekehrt.

Bei einem längern Aufenthalte wären wohl, wie schon erwähnt, noch manche interessante Sagen, ferner archäologische Funde wie Gräber u. s. w. in Erfahrung zu bringen. Für diesmal schliesse ich mit einer sehr eigentümlichen Stelle, welche „Heidengräber“ oder „Heidenfriedhof“ genannt wird. Es ist dies eine kleine, ebene Fläche, hoch in den Felsen, links der Saas-Visp, vom Thale aus in etwa zwei Stunden erreichbar. Eine genaue Untersuchung dieser Gegend muss ich auf später verschieben. Vielleicht bleibt es nicht bloss beim Namen und kommen gerade an diesem Orte wirkliche Anzeichen der früheren Bewohner des Thales zum Vorscheine.

---

[1]) M. Ulrich, die Seitenthäler des Wallis und der Monterosa, Zürich 1850, S. 29 spricht von Gabbro und sagt zugleich „Ebel nennt sie Nephrit Charpentier Blaustein.“

[2]) Anzeiger f. Schweiz Altertumsk., 1891, S. 566.

Register.

(Vom Herausgeber.)

I.

Summarisches Register, nach Materien geordnet.

II.

Alphabetisches Sach- und Wortregister.

(Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die Bibliographie).

